This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

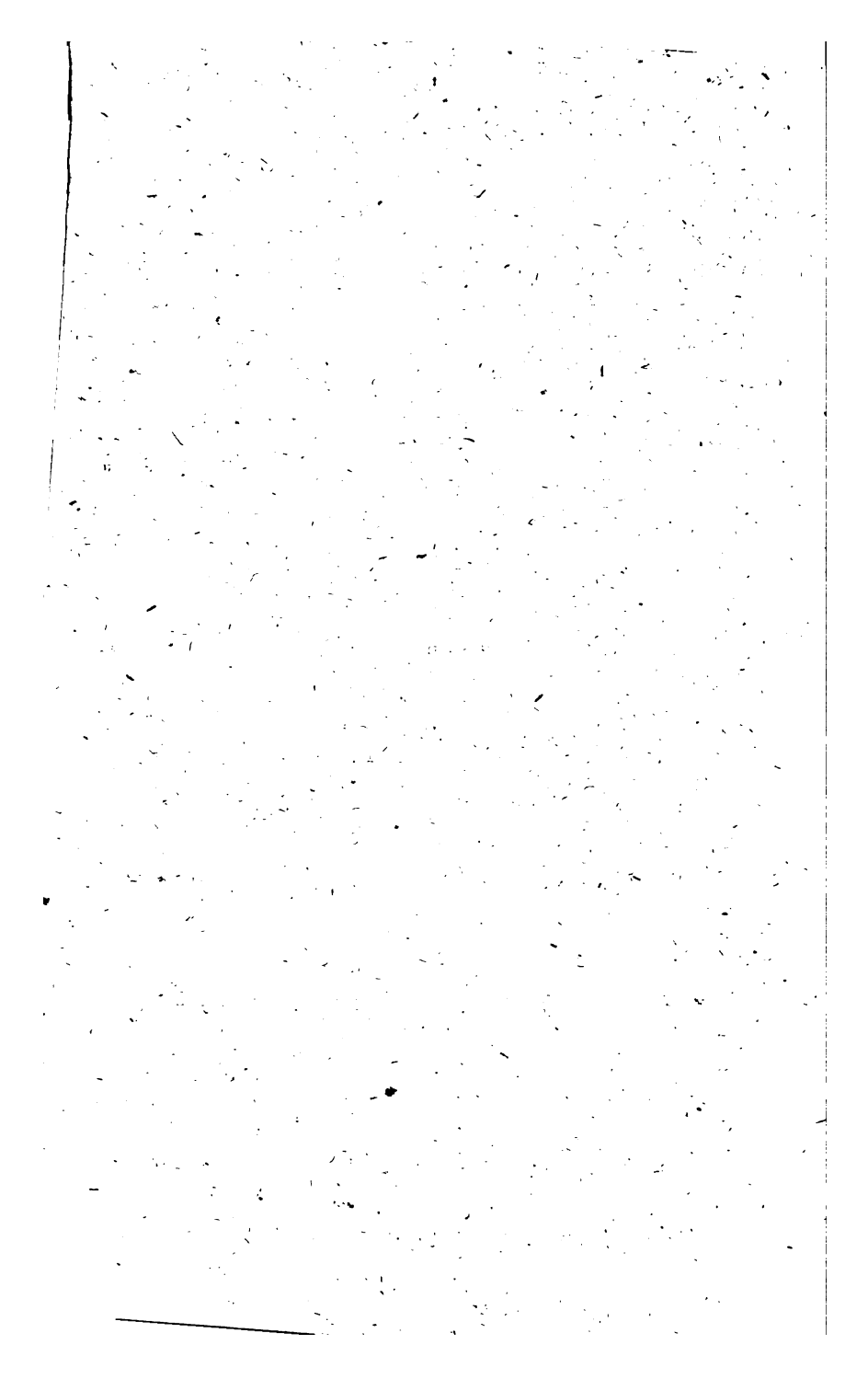
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Prac. Theol

HARVARD DIVINITY SCHOOL
Andover-Harvard Theological Library



Predigten

im Jahre 1804

bey dem

Churfürſtl. Sächſiſchen evangeliſchen Hofgottesdienſte

zu Dresden gehalten

von

D. Franz Volkmar Reinhard,

Churfürſtlichem Oberhofprediger, Kirchenrathe und Oberconſiſtorialaſſeſſor.

Erſter Band.

Nürnberg und Sulzbach,

in der Commerzienrath Seidelſchen Kunſt- und Buchhandlung.

1805.

Predigten

bey dem

Churfürstl. Sächsischen evangelischen Hofgottesdienste
zu Dresden gehalten

von

D. Franz Volkmar Reinhard,
Churfürstlichem Oberhofprediger, Kirchenrathe und Oberconsistorialassessor.

Vierte Sammlung

vom Jahre 1804.

DIVINITY SCHOOL
LIBRARY.
HARVARD UNIVERSITY

Erster Band.

Nürnberg und Sulzbach,
in der Commerzienrath Seidelschen Kunst- und Buchhandlung,
1805.

BX 8066. R4 1801 v. 10 pt. 1

Vorrede.

Zehen Jahre lang sind alle Predigten gedruckt worden, welche ich, nach den Obliegenheiten meines Amtes, gehalten habe; die hier erscheinende Sammlung beschließt diesen Zeitraum. Als ich, einer öffentlichen Aufforderung gemäs, den Anfang machte, diese Arbeiten herauszugeben, durfte ich nichts weniger erwarten, als eine so lange Fortsetzung derselben. Meine Gesundheit war damals so schwach, daß es verwegen gewesen wäre, weitaussehende Plane zu entwerfen, und schmeichelhafte Hoffnungen zu nähren. Noch weit weniger konnte ich mir vorstellen, daß ich so viele Jahre hindurch Leser behalten, und das Publikum an dem Erscheinen dieser Predigten einiges Interesse nehmen würde. Es liegt in der Natur und dem Endzweck des christlichen Lehramts, daß die Hauptwahrheiten des Evangelii binnen einer so langen Zeit mehrmals vorgetragen, und die wichtigsten Vorschriften desselben unabläßig eingeschärft werden müssen; dieß mußte in diesen Predigten öftere Wiederholungen veranlassen, welche die Leser leicht mit Ueberdruß erfüllen konnten. Und wie wäre es überhaupt möglich, wenn man in einem Gedränge mannigfaltiger Geschäfte, im Geräusch unvermeidlicher Zerstreuungen, unter immerwährenden schmerzhaften Bewegungen eines reitzbaren angegriffenen Körpers, Jahr aus Jahr ein über dieselben, zum Theil sehr übel gewählten, und nichts weniger als fruchtbaren Perikopen, und dabey so oft, als ich, öffentlich reden muß, immer neu und anziehend zu seyn? Welche menschliche Kraft wäre hinreichend, unter solchen

chen Umſtänden allezeit etwas Vorzügliches, des Drucks nicht Unwürdiges zu liefern? Ob mir alſo gleich mein Gewiſſen das Zeugniß giebt, daß ich gethan habe, was in meinem Vermögen ſtand: ſo erkenne ich es doch gern, und fühle es vielleicht tiefer und lebhafter, als meine Leſer und Beurtheiler ſelbſt, wie mangelhaft dieſe Arbeiten ſind, und wie ſehr ihnen die ſorgſam wählende, und langſam beſſernde Hand fehlt, die allein etwas Vollendetes zu Stande bringen und geben kann. Man hat jedoch alles haben wollen, was dieſe Zeit über öffentlich von mir geſprochen worden iſt; und ob ich gleich mehrmals abbrechen und aufhören wollte, dieſe Predigten herauszugeben: ſo haben ſich doch die meiſten Stimmen theils öffentlich, theils in Briefen immer für die Fortſetzung erklärt; die meiſten Jahrgänge ſind mehr als einmal gedruckt worden, und viele dieſer Predigten hat man auch in fremde Sprachen übergetragen. Ich werde folglich, ſo lange dieſe Stimmung ſich nicht ändert, meine Vorträge auch künftig öffentlich mittheilen; und da es mir vielleicht vergönnt wird, die epiſtoliſchen Texte einmal behandeln zu dürfen, ſo wird es nicht an Gelegenheit fehlen, noch ſo Manches auszuführen, was auf der Kanzel geſagt zu werden verdient, und was ſich mit den evangeliſchen Perikopen ohne Zwang in keine Verbindung bringen läßt. Möge nur mein herzlicher Wunſch, möge mein eifriges gewiſſenhaftes Beſtreben, den unendlichen Werth des Evangelii Jeſu bey jeder Gelegenheit fühlbar zu machen, und ächte Weisheit, gründliche Beſſerung und wahre Zufriedenheit dadurch zu befördern, nicht vergeblich ſeyn! Dresden den 12. März 1805.

Reinhard.

Innhalt.

Seite

I. Betrachtungen über unſern Weg durch das Leben auf Erden; am Tage der Reinigung Mariä, Evangel. Luc. II. v. 22—32. ſ ſ ſ ſ 1

II. Wie wir die Tage, welche dem Andenken der Leiden und des Todes Jeſu geheiligt ſind, in Tage ſtiller geiſtiger Freuden für uns verwandeln ſollen; am Sonntage Eſto mihi, Evangel. Luc. XVIII. v. 31—43. ſ ſ ſ ſ ſ 22

III. Wozu uns die Wahrheit antreiben ſoll, daß es uns im Leben auf Erden nie an Prüfungen fehlen wird; am Sonntage Invocavit, Evangel. Matth. IV. v. 1—11. ſ ſ ſ ſ ſ 43

IV. Von der merkwürdigen Vereinigung, welche das Evangelium Jeſu zwiſchen der Liebe zum Vaterland und zwiſchen der allgemeinen Menſchenliebe ſtiftet; am Sonntage Reminiſcere, Evangel. Matth. XV. v. 21—28. ſ ſ ſ ſ 63

V. Von dem freyen Rathſchluſſe Gottes, uns durch Chriſtum zu beglücken; am erſten Bußtage, Text, 1 Kor. I. v. 30. ſ ſ ſ ſ ſ 85

VI. Wider das Verſchreyen der Tugend; am Sonntage Oculi, Evangel. Luc. XI. v. 14—28. ſ ſ 108

VII. Das Feſt der Auferſtehung Jeſu als ein Gedächtnißfeſt unſrer Vollendeten; am erſten Oſtertage, Evangel. Marc. I. v. 1—8. ſ ſ ſ 191

VIII. Fortſetzung dieſer Materie; am zweyten Oſtertage, Evangel. Luc. XXIV. v. 13—35. ſ ſ 152

IX. Wie ſehr es zu den Geſinnungen wahrer Chriſten gehöre, nie an der Verbeſſerlichkeit der Menſchen zu verzweifeln; am Sonntage Miſericordias Domini, Evangel. Joh. X. v. 12—16. ſ ſ ſ 172

X. Ueber den ſchnellen Wechſel angenehmer und trauriger Veränderungen bey den Schickſalen der Menſchen; am Sonntage Jubilate, Evangel. Joh. XVI. v. 16—23. ſ ſ ſ ſ ſ 192

Seite

XI. Ueber die eigentliche Abzweckung der menschlichen Schicksale; am Sonntage Cantate, Evangel. Joh. XV. v. 5—15. 211

XII. Ueber den Zusammenhang unsrer Schicksale mit dem Werke Gottes und Jesu; am Sonntage Rogate, Evangel. Joh. XVI. v. 23—30. . . . 231

XIII. Ueber die Verbindung wahrer Christen mit der höhern Gemeine Gottes im Himmel; am Himmelfahrtstage, Evangel. Marc. XVI. v. 14—20. . 251

XIV. Das christliche Pfingstfest als eine mächtige Erinnerung an das Höhere und Göttliche in unsrer Natur; am ersten Pfingsttage, Evangel. Joh. XIV. v. 23—31. 271

XV. Fortsetzung dieser Materie; am zweyten Pfingsttage, Evangel. Joh. III. v. 16—21. 290

XVI. Von den Bedenklichkeiten, durch welche die Schwachen bey ihrer anfangenden Bekanntschaft mit Jesu beunruhigt werden; am Feste der Dreyeinigkeit, Evangel. Joh. III. v. 1—15. . . . 310

XVII. Von der traurigen Fühllosigkeit, die ein unvorsichtiger Genuß irdischer Glückseligkeit hervorzubringen pflegt; am ersten Sonntage nach Trinitatis, Evangel. Luc. XVI. v. 19—31. . . . 330

XVIII. Wie viel darauf ankomme, daß über die Mittel, sich in bedenklichen und unglücklichen Zeiten zu behaupten, ein richtiges Urtheil unter uns herrsche; am zweyten Bußtage, Text. Jerem. IX. v. 23. 24. 350

XIX. Daß die Besserung eines Sünders eine Begebenheit ist, welche dem Himmel selbst Freude macht; am dritten Sonntage nach Trinitatis, Evangel. Luc. XV. v. 1—10. 373

XX. Die wunderbare Gewalt, die uns eine wahre Frömmigkeit über den Geist und das Herz unsrer Mitmenschen verschaft; am Johannistage, Evangel. Luc. I. v. 57—80. 391

I.

Am Tage der Reinigung Mariä.

Evangel. Luc. II. v. 22 — 32.

Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott, unserm Vater, und unserm Herrn, Jesu Christo; Amen.

Wenn das Gefühl der Dankbarkeit gegen Gott, der mich in drohenden Gefahren mächtig beschirmt, und dem Tod entrissen hat; wenn die Freude, euch wieder zu sehen, geliebte Brüder, und wieder in eurer Mitte erscheinen zu können; wenn das tief empfundne Glück, das Evangelium Jesu noch ferner verkündigen, und euch, euch den Rest meines Lebens widmen zu dürfen; wenn die Gewalt so mannichfaltiger lebhafter Regungen mir heute gleichsam den Mund verschlösse, und mich ausser Stand setzte, so deutlich, überlegt und bestimmt zu euch zu sprechen, als es der Würde und Heiligkeit dieses Ortes gemäs ist: wer dürfte sich darüber wundern? *) Nein, es ist nicht zu viel, wenn ich sage, dem Tode habe mich die Hand

*) Der Verfasser hielt diese Predigt, als er, nach einem halbjährigen Stillschweigen, wozu ihn ein auf einer Geschäftsreise erlittener gefährlicher Beinbruch genöthigt hatte, zum ersten Mal vor seiner Gemeine wieder auftrat.

Gottes entrissen. Es war freilich ein gewöhnlicher, sich häufig ereignender Unfall, der mich betroffen, und auf ein langwieriges Lager geworfen hat. Aber er war mit Umständen verknüpft, dieser Unfall, die ihn sehr erschwerten; er hatte Martern zur Folge, die nicht immer dabey eintreten; er griff einen Cörper an, der ihm wenig Widerstand leisten, ihm nur schwache Kräfte entgegensetzen konnte; er mußte bey den Verhältnissen, in welchen ich stehe, bey der Unthätigkeit, zu der er mich nöthigte, bey der Grausamkeit, mit der er meine Absichten vereitelte, selbst den Geist mit einem Kummer erfüllen, der an meinem Leben nagte. Soll ich aber bey der Erinnerung an alle diese Gefahren, denen ich mich nun entrissen sehe, nicht Mühe haben, für mein Gefühl Worte zu finden, und es laut und nachdrücklich genug zu rühmen, daß wir einen Gott haben, der da hilft, und einen Herrn Herrn, der auch vom Tod errettet? — Und welchen Eindruck muß es auf mich machen, mich wieder in eurer Mitte zu sehen! Ach ich mußte fürchten, auf immer aus derselben verstossen zu seyn, und nicht einmal ein Grab bey euch zu finden. *) Und doch erhielt ich in meiner traurigen Ferne so viele rührende Beweise eurer theilnehmenden Liebe! Doch mischtet ihr durch euer Wohlwollen so manche Linderung in meine Schmerzen! Doch wurden die Nachrichten von eurem immerwährenden Andenken, und von eurem herzlichen Mitleid dem armen Dulder auf seinem Lager so oft Erquickung und Labsal! Wie stark

*) Das Unglück war dem Verfasser acht Meilen von Dresden in der Gegend von Chemnitz begegnet.

stark regte sich da der Wunsch in mir, euch wenigstens danken, euch wenigstens sagen zu können, wie tief ich den Werth eines solchen Wohlwollens empfinde. Er ist nun erfüllt dieser Wunsch; die Stunde ist erschienen, wo ich meine Dankbarkeit gegen euch äußern soll. Aber kann es befremden, wenn es mir bey so lebhaften Bewegungen eines gerührten Herzens nicht gelingen will, euch anschaulich zu machen, was ich fühle, wenn mir alle Worte zu schwach scheinen, die Innigkeit meines Dankes auszudrücken? — Daß ich endlich fortfahren soll, das Evangelium Jesu unter euch zu verkündigen; daß ich von Gott gewürdiget werde, das Werk seines Sohnes auch künftig unter euch zu befördern: mit welcher Beschämung und Dankbarkeit muß ich dieß wahrnehmen; wie schwer muß es mir werden, mich über eine so unerwartete Wohlthat Gottes auf eine würdige Art zu äussern; welche Entschliessungen müssen sich in mir regen, einer Lehre, deren göttliche Kraft ich so eben stärker, als je, empfunden habe, alles, was ich bin, und selbst den letzten Hauch meines Lebens zu widmen!

Bey solchen Gefühlen ist es schwer, ist es fast unmöglich, M. B., von etwas anderm zu sprechen, als wovon das Herz so voll ist, und der Rede jenen strengen Zusammenhang, jene künstliche Ordnung, und jenen ruhigen Fortschritt zu geben, die ihr ein kälteres Nachdenken so leicht verschaffen kann. Und so mag es sich denn heute frey und kunstlos vor euch ergiessen, dieses volle Herz; es mag sich den Empfindungen überlassen, die es so mächtig beherrschen; es mag euch auf die Betrachtungen leiten, die sich ihm in den Ta-

gen des Leidens so oft aufgedrungen, es gedemüthigt und erhoben, es mit Wehmuth und Freude erfüllet haben; zu einem ernsthaften Ueberblick unsers Weges durch das irdische Leben, auf welchem uns so viel Gutes und Böses widerfährt, soll es euch einladen, und sich dabey über alles erklären, was ihm itzt so wichtig ist.

Doch es ist ja die Begebenheit dieses Festes selbst, was diesen Ueberblick veranlaßt, was uns zu demselben ermuntert. Heute sehen wir Jesum, unsern Herrn, beym Eintritt in eine mühevolle Laufbahn, die ihn dem Tod am Creutz entgegen führen soll. Heute erblicken wir seine Eltern unter Umständen, wo die Nachstellungen eines blutdürstigen Königs sie nöthigen, sich und Jesum durch eine schnelle Flucht zu retten. Heute wird der Mutter Jesu auf ihrem Weg durchs Leben eine Zeit angekündigt, wo ein Schwerdt durch ihre Seele gehen, und ihr mütterliches Herz auf das schmerzlichste verwunden soll. Heute hören wir aber auch einen Greis und eine ehrwürdige betagte Prophetin sprechen, die sich beyde am Ende ihrer irdischen Laufbahn befinden, und alle Schwierigkeiten derselben glücklich überwunden haben. Wie wenig oder wie viel ihr, M. B., von eurem Weg durch das Leben bereits vollendet haben möget: nachdenkend still zu stehen, einmal ernstlich zu überlegen, wie sie beschaffen ist, die Bahn, auf der ihr euch befindet, was euch auf derselben aufstossen und begegnen kann, wie ihr am sichersten auf ihr fortschreiten sollet, und wohin sie euch zuletzt führen wird: das, das liegt euch allen ob, wenn ihr nicht unvorsichtig handeln, wenn ihr

nicht

nicht straucheln, und euer Ziel verfehlen wollet. Er, der uns den Weg vorgezeichnet hat, auf welchem wir wandeln, und uns väterlich auf demselben leitet, wenn wir Vertrauen und Hoffnung durch Christum zu ihm haben, er, der Gott und Vater unser Aller, segne diese Stunde, und lasse uns in derselben Muth fassen, und neue Kräfte sammeln. Darum stehen wir in stiller Andacht.

Evangel. Luc. 11. v. 22—32.

Wohl Jedem, M. Z., der, wie Simeon in dem vorgelesenen Evangelio, rufen kann: Herr nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen. Er erblickt sich am Ende seiner irdischen Laufbahn, der Ehrwürdige, der so zu sprechen vermag; die unzähligen Wunder, welche die Natur und der Erdkreis enthalten, sind von ihm wahrgenommen, die noch grössern Wunder der göttlichen Weltregierung beobachtet, die Güter und Freuden dieses Lebens genossen, die Gefahren und Leiden desselben überwunden, die Reitzungen der Sünde und des Lasters besiegt, die Vorzüge, die er hier erlangen sollte, errungen; er hat einen guten Kampf gekämpfet, er hat den Lauf vollendet, er hat Glauben gehalten, hinfort ist ihm beygelegt die Crone der Gerechtigkeit. Dahin, zu diesem schönen wünschenswerthen Ziel, hat es noch keiner von uns gebracht, M. B., wir befinden uns noch alle auf dem Weg zu demselben, und erreichen werden wir es nimmermehr, werden unsern Gang durch das Leben unmöglich, wie Simeon, im Frieden beschliessen

gen des Leidens so oft aufgedrungen, es gedemüthigt und erhoben, es mit Wehmuth und Freude erfüllet haben; zu einem ernsthaften Ueberblick unsers Weges durch das irdische Leben, auf welchem uns so viel Gutes und Böses widerfährt, soll es euch einladen, und sich dabey über alles erklären, was ihm itzt so wichtig ist.

Doch es ist ja die Begebenheit dieses Festes selbst, was diesen Ueberblick veranlaßt, was uns zu demselben ermuntert. Heute sehen wir Jesum, unsern Herrn, beym Eintritt in eine mühevolle Laufbahn, die ihn dem Tod am Creutz entgegen führen soll. Heute erblicken wir seine Eltern unter Umständen, wo die Nachstellungen eines blutdürstigen Königs sie nöthigen, sich und Jesum durch eine schnelle Flucht zu retten. Heute wird der Mutter Jesu auf ihrem Weg durchs Leben eine Zeit angekündigt, wo ein Schwerdt durch ihre Seele gehen, und ihr mütterliches Herz auf das schmerzlichste verwunden soll. Heute hören wir aber auch einen Greis und eine ehrwürdige betagte Prophetin sprechen, die sich beyde am Ende ihrer irdischen Laufbahn befinden, und alle Schwierigkeiten derselben glücklich überwunden haben. Wie wenig oder wie viel ihr, M. B., von eurem Weg durch das Leben bereits vollendet haben möget: nachdenkend still zu stehen, einmal ernstlich zu überlegen, wie sie beschaffen ist, die Bahn, auf der ihr euch befindet, was euch auf derselben aufstossen und begegnen kann, wie ihr am sichersten auf ihr fortschreiten sollet, und wohin sie euch zuletzt führen wird: das, das liegt euch allen ob, wenn ihr nicht unvorsichtig handeln, wenn ihr

nicht

nicht straucheln, und euer Ziel verfehlen wollet. Er, der uns den Weg vorgezeichnet hat, auf welchem wir wandeln, und uns väterlich auf demselben leitet, wenn wir Vertrauen und Hoffnung durch Christum zu ihm haben, er, der Gott und Vater unser Aller, segne diese Stunde, und lasse uns in derselben Muth fassen, und neue Kräfte sammeln. Darum stehen wir in stiller Andacht.

Evangel. Luc. 11. v. 22—32.

Wohl Jedem, M. Z., der, wie Simeon in dem vorgelesenen Evangelio, rufen kann: Herr nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen. Er erblickt sich am Ende seiner irdischen Laufbahn, der Ehrwürdige, der so zu sprechen vermag; die unzähligen Wunder, welche die Natur und der Erdkreis enthalten, sind von ihm wahrgenommen, die noch grössern Wunder der göttlichen Weltregierung beobachtet, die Güter und Freuden dieses Lebens genossen, die Gefahren und Leiden desselben überwunden, die Reitzungen der Sünde und des Lasters besiegt, die Vorzüge, die er hier erlangen sollte, errungen; er hat einen guten Kampf gekämpfet, er hat den Lauf vollendet, er hat Glauben gehalten, hinfort ist ihm beygelegt die Crone der Gerechtigkeit. Dahin, zu diesem schönen wünschenswerthen Ziel, hat es noch keiner von uns gebracht, M. B., wir befinden uns noch alle auf dem Weg zu demselben, und erreichen werden wir es nimmermehr, werden unsern Gang durch das Leben unmöglich, wie Simeon, im Frieden beschliessen

sen können: wenn wir die Bahn, auf der wir wandeln, nicht ernsthaft ins Auge fassen, wenn wir nicht überlegen, was wir auf derselben zu hoffen und zu fürchten, zu geniessen und zu leiden haben. Wohlan also, auf sie soll diesmal unser Blick gerichtet seyn; Betrachtungen über unsern Weg durch das Leben auf Erden sollen uns itzt beschäftigen; ich darf euch nur bemerklich machen, was euer Nachdenken beym Anblick dieses Wegs am meisten verdient, um alles sagen zu können, was mein dankbares, für eure Wohlfahrt besorgtes Herz euch heute zu sagen hat.

Er fängt sich dunkel an, unser Weg durch das Leben auf Erden, und bleibt es bis ans Ende; dieß ist das Erste, was euch auffallen muß, so bald ihr eure Aufmerksamkeit auf denselben richtet. Auf die Bahn, die Jesu vorgezeichnet war, warf der Geist der Weissagung zwar schon damals einiges Licht, als ihn seine Eltern noch in der zartesten Kindheit in den Tempel brachten. Denn als den Heiland, welchen Gott vor allen Völkern bereitet habe, als das Licht zu erleuchten die Heiden, als den Preis seines Volkes Israel, begrüßte ihn der begeisterte Simeon; siehe, rief er, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird; und mit wehmüthigem Ernst sagte er der gerührten Mutter: es wird ein Schwerdt durch deine Seele dringen. Aber was war der schwache Schimmer, den diese wenigen Strahlen über die Laufbahn Jesu ausbreiteten! Wie zweydeutig und dunkel

lag

lag sie noch da vor den Augen seiner besorgten Eltern. Wie so ganz anders enthüllte sie sich, als man sie sich damals vorstellte! Und wie wenig konnte Maria die Schrecken ahnen, mit welchen sich diese Laufbahn schloß, und die ihr unter dem Kreuz ihres sterbenden Sohnes das Herz durchbohrten! In einer Dunkelheit, die keine Kunst zerstreuen, kein Scharfsinn durchdringen kann, treten wir unsre Laufbahn allean, M. B. Wer kann dem Säugling, der auf Erden erscheint, auch nur mit einiger Gewißheit sagen, wie kurz oder lang sein Weg seyn, welche Krümmungen er haben, durch welche Gefilde, über welche Klippen er sich hinziehen, mit welchen Annehmlichkeiten und Beschwerden, mit welchen Vortheilen und Gefahren, mit Freuden und Leiden er verknüpft seyn werde? Und sie dauert fort, M. B., so lange wir leben, sie dauert fort, diese traurige undurchdringliche Dunkelheit; sie verbirgt uns häufig, was schon vor unsern Füssen liegt, und der nächste Schritt uns zeigen soll; und wie oft ist es ein Stein des Anstosses, eine drohende Gefahr, ein Abgrund des Elends und der Noth, wie oft ist es unser Grab, was wir erst gewahr werden, wenn wir nicht mehr ausweichen können. Sehet zurück auf den Theil eures Weges, den ihr bereits vollendet habt, und der nun enthüllt und frey vor euren Augen da liegt. Ihr werdet gestehen müssen, daß er die Richtungen nehmen würde, die er genommen hat; daß ihn so viele Blumen oder Dornen bedecken könnten, als ihr auf demselben fandet; daß euer Fortschritt auf demselben so gemächlich und leicht, oder so beschwerlich und mühsam seyn würde, als er wirklich gewesen ist; daß er euch dem Ziel eurer Wünsche so schnell, oder

so

Höhre, und seinem Schicksal überließe. Und findet ihr nicht in jedem menschlichen Leben Umstände, Begebenheiten, Vortheile, Führungen, die ganz unläugbar das Werk einer fremden und höhern Macht sind, die kein Mensch anordnen und hintertreiben kann, die ganz darauf abzwecken, den, welchem sie begegnen, zu belehren und zu bessern, zu beglücken und zu segnen? Könnet ihrs läugnen, ihr Leichtsinnigen und Lasterhaften, die ihr auf eurer Bahn durch das Leben fortschreitet, ohne an Gott zu denken, die ihr bloß dem Antrieb eures verderbten Herzens folget, könnet ihrs läugnen, daß euch Gott oft wider euern Willen auf eurem Abwege begegnet; daß euch Begebenheiten widerfahren, in welchen sich seine Veranstaltung unmöglich verkennen läßt, die so rührend zu eurem Herzen sprechen, euer Gewissen so mächtig anregen, daß ihr euch kaum enthalten könnet, ihm erschrocken und beschämt die Ehre zu geben? Und ihr, die ihr aufmerksamer und besser seyd, ihr erblicket ihn ohnehin überall; euch wird es täglich klar, daß ihr vor seinen Augen und unter seinem Schutze wandelt; ihr erkennet seinen Einfluß, seinen Wink, seine weise Fügung in jeder Wohlthat, die euch zu Theil wird, und selbst in den Widerwärtigkeiten, die euch treffen; denn euch, euch muß, weil ihr ihn liebet, alles zum Besten dienen. Doch Christen können ohnehin nicht daran zweifeln, daß Gott sie kennt und leitet, wohin sie auch der Pfad des Lebens führen mag. Er hat ihnen ja einen Heiland bereitet, und zu ihrer Rettung und Bildung die ausserordentlichsten Anstalten getroffen. Er hat ja durch Christum die Gesinnungen eines Vaters gegen sie enthüllet, der sie als seine Kinder liebt

und

und erzieht. Er hat ihnen ja durch seinen Sohn zurufen lassen: Kauft man nicht zwey Sperlinge um einen Pfennig; noch fällt derselben keiner auf die Erde ohne euern Vater; nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählet; darum fürchtet euch nicht, ihr seyd besser, denn viel Sperlinge. Und so bin denn auch ich nicht ohne den Willen des Vaters auf das Lager gesunken, auf welchem so viel zu dulden war, von welchem ich mich nur langsam und mit Mühe wieder aufrichten konnte. Nicht einen Augenblick, nein, nicht einen Augenblick habe ich sie in meinem Unglück verkannt, die väterliche Hand, die mich stets so gut geleitet hat. Konnte michs befremden, durfte ich mich darüber beklagen, daß sie mich in Umstände kommen ließ, wo ich Geduld und Unterwerfung, wo ich Fassung und Standhaftigkeit, wo ich Vertrauen und Muth beweisen, wo ich mir selbst Rechenschaft geben sollte, ob ich die Kraft der Lehre kenne, die ich predige, ob ich selbst leisten kann, was ich von Andern fordre, ob der Trost bewährt ist, mit welchem ich schon so manchen Dulder zu erquicken gesucht habe? Und erleichterte sie mir nicht die Last, die sie mir aufgelegt hatte? Trocknete sie nicht selbst den Schweis von der Stirne des müden Kämpfers? Half sie nicht ausdauern und siegen?

Doch dieß ist eben das Dritte, was sich uns beym Nachdenken über unsern Weg durch das irdische Leben darbietet, M. B., es ist Gott, der uns alle Schwierigkeiten desselben überwinden hilft. Selbst in dem Leben dessen, den Gott

zum

zum Heiland der Menschen bestimmt hatte, kamen Tage, wo er Gebet und Flehen mit starkem Geschrey und Thränen opferte zu dem, der ihn vom Tode könnte aushelfen. Aber er wurde auch erhört, wie die Schrift sagt, darum, daß er Gott in Ehren halte, und da er vollendet ist, ist er worden allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache der Seligkeit. Von Schwierigkeiten, von Gefahren, von Leiden und Widerwärtigkeiten ist kein menschliches Leben frey; wie geebnet und angenehm auch manche Bahn zu seyn scheint, wie viele Blumen sie auch bedecken und schmücken: ach sie haben ihre Dornen, diese Blumen, sie verbergen Beschwerden, die nur der ganz kennt, der durch sie hinwandelt, Beschwerden, die oft alle seine Kräfte erschöpfen. Was habt vollends ihr zu dulden, die ihr auf eurem öden dürftigen Pfade kaum Unterhalt und Nahrung für euch und die Eurigen findet; die ihr überall Widerstand und Hindernisse antreffet; die ihr von einem Unfall nach dem andern angegriffen werdet; die ihr Demüthigungen und Kränkungen aller Art erfahret; die ihr unter der Last eines gebrechlichen, zerrütteten, unheilbaren Körpers seufzet; die ihr Gegenstände des Mitleids und der Erbarmung für Jeden seyd, der euch kennt! Und doch ermahne ich euch Muth zu fassen und getrost zu seyn; doch verspreche ich euch die Ehre und Wonne des Siegs. Denn Gott ist mit euch, wenn ihr ihm vertrauet; sein allmächtiger Arm hilft euch kämpfen, womit ihr auch zu ringen haben möget; durch ihn, der euch mächtig macht, werdet ihr alles vermögen. Die Aussprüche und Verheissungen der Schrift sind

euch

euch bekannt. Ruffe mich an, läßt sie Gott sprechen, ruffe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen. Gelobet sey der Herr täglich, läßt sie den Dichter sagen, Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch. Sollte Gott nicht retten, spricht der Herr selber, seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht ruffen; ich sage euch, er wird sie retten in einer Kürze. Gott läßt uns nicht versucht werden, versichert der Apostel, über unser Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wirs können ertragen. Ich habe diese Aussprüche verstehen, ich habe ihre Wahrheit fassen und fühlen lernen, M. B. Ach über mein Vermögen schien ich versucht zu werden; erliegen schien ich der Last zu müssen, die mir aufgelegt war; kein Ende schien die Reihe von Leiden gewinnen zu wollen, die sich mit jedem Morgen erneuerte. Und doch hat sie es gewonnen; nicht bloß aufgelegt hat mir Gott eine Last, sondern mir auch geholfen; ihr sehet den Ausspruch an mir erfüllet: ich will dich erretten, und du sollst mich preisen. Und so will ich denn nicht aufhören, so lang ich lebe, jedem Verzagten, jedem muthlosen Wanderer auf dem Wege durch das Leben freundlich zuzuruffen: richte wieder auf die lässigen Hände und die müden Kniee, und thue gewisse Tritte mit deinen Füssen. Siehe, wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn Herrn, der auch vom Tode errettet; laß dir nur an seiner Gnade genügen, denn seine Kraft ist in dem

Schwa-

Schwachen mächtig. Ich habe selbst erfahren, was ich da sage, habe mit so mancher Schwierigkeit gerungen, und unterzuliegen gefürchtet, wie du. Aber ermahne dich; mit uns ist Gott; er hilft uns überwinden!

Und o ein großer Theil der Mittel, der er sich bedient, fällt sogleich in die Augen, M. B. Er erleichtert uns nemlich die Schwierigkeiten und Uebel unsrer irdischen Laufbahn durch den Beystand liebender Gefährten. Sein Sohn selbst wandelte nicht einsam und allein auf dem Pfade des Lebens. Ihr sehet aus unserm Evangelio, und wisset aus seiner Geschichte, mit welchen Verbindungen er ihn schon in seiner zarten Kindheit umgab, daß er ihn dem Schutz zärtlicher Eltern anvertraute, daß er ihn im Schoße des häuslichen Lebens aufwachsen ließ, daß er ihm in der Folge Schüler und Freunde schenkte, welche der Trost und die Freude seiner letzten traurigen Tage wurden, ihm treu bis in den Tod blieben, und ihn selbst am Kreutze nicht verließen. Erwäget sie ernstlich, M. Br., die große wunderbare Anstalt, daß der Gefährten so viele sind, die euch auf dem Wege des Lebens begleiten. Durch so mancherley Bande hängen sie mit euch zusammen; es ist Natur und Wahl, Blut und Freundschaft, Pflicht und Religion, was sie mit euch vereinigt; selbst in denen, die euch ganz fremde sind, schlägt ein Herz, das für euch fühlen, das mit euch leiden, das zu eurem Besten wirksam werden kann, so bald es nöthig ist. Euch zu sichern gegen tausend Unfälle, euch mit freundlichen Erinnerern, mit treuen Führern, mit ermunternden Beyspielen, mit Trösterin

in der Traurigkeit, mit Helfern in der Noth, mit Rettern in Gefahren zu umgeben, euch überall Werkzeuge seines mächtigen Beystandes und seiner kräftigen Unterstützung zu zeigen. Darum läßt euch Gott euern Weg zur Ewigkeit in Gesellschaft vollenden; darum hat er so viele eurer Gefährten euch ganz besonders genähert, und mit euch in Verbindung gesetzt; darum hat er ihre Herzen so theilnehmend, und sie selbst fähig gemacht, zu weinen mit den Weinenden, und mit den Fröhlichen fröhlich zu seyn. O lernet ihn achten, lernet ihn anbetend verehren diesen Rath euers Vaters im Himmel. Sind euch reine selige Freuden auf Erden beschieden, sie werden euch durch die Verbindung mit denen zu Theil werden, die Hand in Hand den Weg zur Ewigkeit mit euch wandeln. Fühlet ihr euch in euern Geschäften, in euern Unternehmungen, selbst in der Besserung eures Herzens erleichtert: ihr werdet dieß größtentheils denen schuldig seyn, die euch Gott auf dem Wege zur Ewigkeit zu Begleitern geschenkt hat. Widerfährt euch Hilfe in der Noth, wird euch im Leiden Erquickung und Labsal zu Theil: eure Gefährten auf dem Wege zur Ewigkeit werden es seyn, die euch freundlich die Hand reichen, und eure Schwachheit unterstützen; ihr werdet Freunde, Wohlthäter, Retter oft selbst in Menschen finden, die ihr zuvor nicht einmal kanntet. Verzeihet mir, wenn ich auch hier auf die Erfahrung zurückkomme, die ich so eben gemacht habe. Fremde, die mein Auge nie zuvor erblickt hatte, mitleidige Landleute eilten mir zu Hilfe, als ich zu Boden gestürzt, und verlassen auf der Straße lag. Eine Stadt, die ich mir zu verpflichten, nie Gelegenheit gehabt hatte, nahm den Verun-

glück-

glückten edelmüthig auf, und überhäufte ihn mit Beweisen des Wohlwollens. Und was würde ich geworden seyn, wie unvermeidlich würde ich mein Ende gefunden haben, wenn die eheliche Zärtlichkeit nicht über mich gewacht, wenn die Hand der Freundschaft mich nicht gepflegt, wenn eure Aufmerksamkeit und Huld mir nicht Hilfe gesendet, *) wenn euer Wohlwollen, eure herzliche großmüthige Theilnehmung mich nicht erquickt, und Trost in alle meine Qualen gemischt hätte! Lasset uns getrost seyn, M. B., wenn uns die Dunkelheit, die Gefahren, die unzähligen Beschwerden unsrer irdischen Laufbahn in die Augen fallen, und uns muthlos machen wollen. Wir sind nicht allein; der Herzen sind viele, die sich für uns öffnen; der Hände sind viele, die für uns arbeiten; der Edlen sind viele, die uns beystehen werden. Lasset uns nur dafür sorgen, der Achtung, der Theilnehmung, der Liebe unsrer Brüder werth zu seyn; lasset uns so denken und handeln, daß wir alles um uns her verpflichten und gewinnen; daß man sich freue, sich uns zuzugesellen, und für uns zu verwenden.

Und dieß wird geschehen, M. B., dieß wird geschehen, wenn wir unsre Laufbahn auf Erden im Glauben an Christum und mit steter Hinsicht auf ihn vollenden. So hätte Simeon im Evangelio gewandelt. Derselbige Mensch war fromm und gottesfürchtig, sagt der Evangelist von ihm, und wartete auf den Trost Israels. Ihr sehet aber

*) Das hochpreisliche geheime Consilium hatte dem Verfasser in der Person des Herrn Regimentschirurgi Puttrich einen Wundarzt geschickt, dessen Kunst und Sorgfalt er ungemein viel schuldig ist.

aber auch, welche Folgen dieser fromme Wandel, dieses gläubige Harren auf die Erscheinung Christi hatte. Gott selbst zeichnete den ehrwürdigen Greis aus; denn der heilige Geist war in ihm, heißt es im Evangelio, und ihm war eine Antwort worden von dem heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Und in welcher Achtung stand er bey seinen Mitbürgern! Er tritt öffentlich im Tempel zu Jerusalem auf, als das Kind Jesus in denselben gebracht wird, und legt sein Zeugniß von demselben ab; und man hört ihn mit Ehrfurcht, man erkennt Worte der Weissagung in seiner Rede. Ihr müsset wissen, wozu ihr da seyd, geliebte Brüder, wenn ihr euch auf eurem Weg durch das irdische Leben nicht verirren wollet. Ihr müsset wissen, wessen ihr euch zu Gott, euerm Schöpfer und Herrn, zu versehen habt, wenn ihr euern Weg durch das irdische Leben mit Fassung und Ruhe fortsetzen wollet. Ihr müsset wissen, wie ihr gesinnet seyn und handeln, wie ihr euer Verhalten einrichten sollet, wenn ihr euern Weg durch das irdische Leben mit sichern Schritten wandeln, und eure Begleiter auf demselben euch verpflichten wollet. Ihr müsset endlich Kraft und Leben in euch haben, ihr müsset stark genug seyn, auch Beschwerden zu ertragen, wenn es euch gelingen soll, euern Weg durch das irdische Leben glücklich zu vollenden. Nur dann werdet ihr dieß alles leisten können, M. B., nur dann werdet ihr mit Gewißheit wissen, woran ihr seyd; nur dann werdet ihr handeln, dulden, geniessen, wie es euch geziemt: wenn euch ein wahrer Glaube an Jesum beseelt, wenn es euer Ernst

mel denken; wenn wir wissen, die traurige Nacht derselben führe zum Licht einer bessern Welt, die Mühseligkeit desselben zu einer Ruhe von aller Arbeit, der Kampf desselben zu einem ehrenvollen Sieg, und seine Kürze, seine Vergänglichkeit verliere sich in die unermeßlichen Fernen einer glücklichen Ewigkeit! Ihr bedürfet es, Unglückliche, die ihr euch vergesset, die ihr von den Blendwerken des Unglaubens und der Lasterhaftigkeit bethört, wandelt, als ob nach diesem Leben alles aus wäre, ihr bedürfet es, daß man euch nachdrücklich und unabläßig daran erinnere: es ist die Ewigkeit, der ihr entgegengehet, der ihr schnell und mit jedem Schritte näher kommet, wo euch, wenn ihr nicht eilet, euern Sinn zu ändern, und eure Seele zu retten, unmöglich etwas anders erwarten kann, als ein strenges Gericht; denn Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun. Aber auch ihr, die ihr würdig wandelt dem Evangelio Jesu, und mit Geduld in guten Werken trachtet nach dem ewigen Leben, auch ihr habt es nöthig, daß man euch bey den Beschwerden, die ihr fühlet, bey den Widerwärtigkeiten, die euch treffen, bey den Hindernissen, mit denen ihr kämpfen müsset, freundlich zurufe: Brüder, es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes, lasset uns also Fleiß thun, einzukommen zu dieser Ruhe; haltet, was ihr habt, damit Niemand eure Krone nehme; und vergesset es nicht, vergänglich und kurz ist alle Noth der Erde; bald, bald ist alles überwunden, und dann seyd ihr da, wo Gott abwischen wird alle Thränen von euren Augen!

So

So euch alle zu erinnern, geliebte Brüder, die ihr euch mit mir auf dem Wege zur Ewigkeit befindet; euch ernstlich zu wecken, wenn ihr nachlässig werdet, und bey den Zerstreuungen, Versuchungen und Freuden des Lebens euer Heil nicht wahrnehmet; euch aber auch mit dem Troste des Evangelii zu stärken, wenn euch die Lasten der Erde zu schwer werden, wenn ihr ermüdet niedersinken und unterliegen wollet: das soll mein Geschäft unter euch seyn, so lang ich noch mit euch wandle; ich will, so lang ich denken, so lang ich sprechen, so lang ich wirken kann, darauf sehen, daß keiner von allen, die mich hören, dahinten bleibe, und Gottes Gnade versäume. Es ist ein Weg, geliebte Brüder, auf dem wir uns befinden; es ist ein Ziel, das uns allen vorgesteckt ist. Lasset uns also von neuem uns freundlich und vest an einander anschliessen; lasset uns brüderlich einander die Hände reichen, und uns einander unterstützen, wenn wir straucheln und müde werden wollen; lasset uns dafür sorgen, daß wir da, wo der Tod nicht mehr seyn wird, noch Leid, noch Geschrey, noch Schmerzen, uns als Ueberwinder, uns auf ewig vereinigt, vor unserm gemeinschaftlichen Herrn, einander wiedersehen; Amen.

II.

Am Sonntage Esto mihi.

Evangel. Luc. XVIII. v. 31—43.

Die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, sey mit euch Allen; Amen.

Für eine traurige Zeit, für eine Zeit gehäufter Andachtsübungen und beschwerlicher Entsagungen hält man gewöhnlich die Tage, M. Z., welche sich in dieser Woche anfangen, und dem Andenken der Leiden und des Todes Jesu gewidmet sind. Sehr alt, und sehr herrschend unter den Christen ist das Urtheil, das ich hier berühre. Schon in den ersten Zeiten des Christenthums pflegte man zum Andenken an die Gefangennehmung und an den Tod Jesu ein wöchentliches Fasten zu beobachten, und den vierten und sechsten Tag jeder Woche dazu zu bestimmen. Aber dieses Fasten wurde nie strenger, nie verband man es mit anhaltendern Uebungen der Andacht, als in der Woche vor Ostern, um sich so recht feierlich und gleichsam theilnehmend an den Tod Jesu, und an die damit verknüpften traurigen Umstände zu erinnern. Nach und nach fieng man an, mit Hinsicht auf den vierzigtägigen Aufenthalt Jesu in der Wüste, die

die Eingezogenheit, die religiösen Uebungen, und die Enthaltsamkeit von Nahrungsmitteln, die sonst auf die Woche vor Ostern eingeschränkt waren, vierzig Tage lang fortzusetzen; und so entstand die Zeit, welche noch immer unter dem Namen der Fastenzeit bekannt ist. Natürlich sah man diesen jährlich wiederkehrenden Tagen in eben dem Grade mit einem heimlichen Mißvergnügen entgegen, in welchem man die Freuden der Sinne liebte, und sich ungern mit der Religion beschäftigte. Nur die, welchen es zur Gewohnheit worden war, ihren Körper mit einer gewissen Strenge zu behandeln, und ein stilles, einsames, beschauliches Leben zu führen, ertrugen den Zwang und die Beschwerden dieses Zeitraums mit Gelassenheit und Ruhe; die übrigen Christen dachten entweder auf Mittel, sich diesen lästigen Gebräuchen zu entziehen, oder unterwarfen sich denselben mit einem Widerwillen, den sie nicht immer genug zu verbergen wußten.

Die Beschwerden des Körpers, jenes Fasten, welches man im Alterthume vierzig Tage lang zu beobachten pflegte, hat unsre Kirche nach dem Rechte, das ihr die christliche Freyheit gab, aufgehoben und abgeschaft, M. Z.; sie hat für diese Tage nichts beybehalten, als eine größre Eingezogenheit, als vermehrte gottesdienstliche Zusammenkünfte, als ein ernsthaftes Betrachten der merkwürdigen Begebenheiten, welche sich mit Jesu, unserm Herrn, in den lezten Tagen seines irdischen Lebens zugetragen haben. Zwar untersagt sie es keinem ihrer Mitglieder, wenn er mit der Richtung des Geistes auf die lezten Schicksale Jesu, welche sie in diesen Tagen fordert,

und

und mit dem fruchtbaren Betrachten jener Schicksale, welche sie durch eigne Anstalten zu befördern sucht, auch Uebungen des Körpers, auch eine gewisse äusserliche Strenge verbinden will. Aber einen immer unabhängigen Werth legt sie solchen Uebungen mit Recht nicht bey; für etwas Verdienstliches erkennt sie keine unnöthige Strenge gegen den Körper; für vernünftig und heilsam erklärt sie dergleichen Anstalten und Entsagungen bloß bey denen, bey welchen sie Beförderungsmittel der wahren Besserung werden, bey welchen sie mitwirken können, die Sammlung und Erhebung des Geistes zu erleichtern, und die Liebe zu allem Guten zu beleben und zu stärken.

Lasset uns indessen gestehen, bey aller Freyheit, die uns unsre Kirche verstattet, sieht man den Tagen, von welchen ich rede, auch unter uns mit einem gewissen Mißvergnügen entgegen; selbst das Wenige findet man beschwerlich, was unsre Kirche für sie beybehalten hat. Daher fährt man in denselben fort, sich zu zerstreuen, und selbst an wilden Lustbarkeiten Theil zu nehmen. Daher läßt man diesen Tagen fast gar nichts Unterscheidendes, und will sie geflissentlich nicht ausgezeichnet wissen. Daher behandelt man alle Anstalten der Kirche, die fromme Betrachtung des Todes Jesu zu befördern, mit auffallender Gleichgültigkeit und Kälte. Aber möchtet ihr doch wissen, ihr alle, die ihr so denket und handelt, welche Erquickungen die Tage gewähren können, die euch so traurig scheinen! Möchtet ihr die Freuden kennen, welche diese euch so unangenehme Zeit Jedem schenkt, der sie

zu

zu benutzen versteht. Möchtet ihr mich wenigstens aufmerksam und mit Gelassenheit hören, wenn ich euch izt zeigen werde, wie ihr sie in eine Zeit des reinsten edelsten Genusses für euern Geist verwandeln könnet. Ja, M. B., besser weiß ich euch auf die Tage, welche so wichtigen Zurückerinnerungen gewidmet sind, nicht vorzubereiten, als wenn ich euch beweise, daß ihr für das Wohl eures Geistes, für die Aufheiterung, Besserung und Erhebung desselben, unmöglich besser sorgen könnet, als wenn ihr sie ganz nach ihrer Bestimmung anwendet. Er, der sein grosses Opfer vollendet, und uns Gott erkauft hat mit seinem Blute, verherrliche sich unter uns, und lasse uns immer mehr empfinden, welche Seligkeit es ist, ihn zu kennen, und Theil an seinen Wohlthaten zu haben. Um diese Gnade flehen wir in stiller Andacht.

Evangel. Luc. XVIII. v. 31—43.

Sie vernehmen der Keines, und die Rede ist ihnen verborgen, und wissen nicht, was das gesagt ist: mit diesen Worten des vorgelesenen Evangelii möchte man alle die bezeichnen, M. Z., denen die Tage, welchen wir entgegengehen, traurige Tage zu seyn scheinen, denen es als etwas Lästiges vorkommt, sich stillen Betrachtungen über die letzten Schicksale unsers Herrn zu überlassen, und sich eben deswegen aus betäubenden Zerstreuungen zurückzuziehen. Hätten sie auch nur einige Ahnung von der Wichtigkeit der Sache, mit der sie sich beschäftigen sollen: so könnten sie diese Beschäftigung unmöglich mit Widerwillen betrach-

trachten. Wäre es ihnen nur einigermassen klar geworden, wie genau die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu mit Allem zusammenhängt, was sie zu glauben und zu thun haben: so könnte sie ihnen unmöglich so gleichgültig seyn, als sie ihnen wirklich ist. Und verständen sie, was in derselben gesagt ist, wüßten sie ihren Innhalt zu fassen, zu schätzen, zu geniessen: wie erquickend würde dieser Genuß für sie seyn, wie angenehm würden ihnen die Tage werden, welche sie dem Andenken ihres leidenden und sterbenden Mittlers widmen sollen. Doch dieß war es eben, was ich dießmal erörtern wollte; ich wollte zeigen: wie wir die Tage, welche dem Andenken der Leiden und des Todes Jesu geheiligt sind, in Tage stiller geistiger Freuden für uns verwandeln sollen. Es läßt sich leicht auf mehr als eine Art darthun, daß diese Tage unserm Geist den reinsten Genuß und die seligsten Freuden gewähren können, wenn wir sie nach ihrer wahren Bestimmung zu gebrauchen wissen. Sie können und sollen es nemlich durch die Sammlung, welche sie fordern; durch die Betrachtungen, welche sie veranlassen; durch die Gefühle, welche sie wecken; und endlich durch die Ermunterungen, welche sie darbieten. Lasset uns bey jedem dieser vier Punkte mit unserm Nachdenken verweilen.

Eine gewisse Sammlung fordern die Tage, welche dem Andenken der Leiden und des Todes Jesu geheiligt sind, dieß habe ich gleich anfangs bemerkt. Auch unsre Kirche wünscht es, daß man sich diese Zeit über rauschenden Ergötzlich-

lichkeiten enthalte; daß man seine Geschäfte öfter, als sonst, durch Stunden eines stillen einsamen Nachdenkens unterbreche; daß man mehr, als gewöhnlich, mit sich allein sey, und sich gleichsam auf sich selbst zurückziehe. Wohl Jedem, der diesen Rath befolgt, ihm werden die Gedächtnißtage der Leiden und des Todes Jesu schon darum mit stillen geistigen Freuden erquicken, weil sie ihm Tage einer beruhigenden Eingezogenheit, und eines wohlthuenden Selbstgenusses seyn werden.

Man sage, was man will, man verblende und bethöre sich noch so sehr: wer sich durch immerwährende Geschäfte, oder durch ununterbrochne Lustbarkeiten betäubt, ist ein Unbesonnener, der nicht einmal seinen Vortheil versteht, der von wahrer Freude noch keinen Begriff hat. Nichts ermüdet leichter, als unsre Kräfte, sie mögen durch Arbeiten, oder durch Geniessen angestrengt werden; eure Geschäfte werden euch also erschöpfen, eure Lustbarkeiten werden euch unschmackhaft werden, wenn ihr sie unvorsichtig an einander reihet, wenn ihr sie nicht von Zeit zu Zeit aussetzet, und euch wieder sammelt. In dem Laufe eines ganzen Jahres giebt es keine Zeit, wo ihr eine natürlichere Veranlassung hättet, von allem, was euch zu sehr angreift und zerstreut, euch zurückzuziehen, als die Gedächtnißtage der Leiden und des Todes Jesu. Ihr sollet in denselben die Geschäfte eures Berufs zwar nicht vernachlässigen, oder eure pflichtmässigen Arbeiten unterlassen: aber mehr und gefliſſentlicher, als sonst, sollet ihr Stunden zu gewinnen suchen, wo ihr allein seyn, und eurem Geist eine höhere Richtung geben kön-

könnet. Ihr sollet in diesen Tagen die menschliche Gesellschaft zwar nicht fliehen, oder allen Umgang mit Andern vermeiden: aber Vergnügungen sollt ihr entsagen, die sich nicht mit Sammlung und Ernst genieſſen lassen; ihr sollt kein Geheimniß daraus machen, daß ihr mehr, als gewöhnlich, mit euch selbst leben wollet. Aber wie beglückend werden euch die Gedächtnißtage der Leiden und des Todes Jesu gerade durch diese Eingezogenheit werden. Beruhigung wird sie euch gewähren, diese Eingezogenheit; sie wird verursachen, daß das Getöse eurer Geschäfte, und das Geräusch eurer Lustbarkeiten eine Zeit lang um euch her verstumme; sie wird euern angegriffenen Sinnen Erleichterung schenken, und eure angestrengten Kräfte abspannen; sie wird euch in den Stand setzen, eurer wieder mächtig zu werden, und euch aus der Zerstreuung, in der ihr euch verlohren hattet, gleichsam zusammen zu finden. Hätte die Eingezogenheit auch weiter keinen Nutzen, M. Z., als die Erholung, welche sie der Maschine des Körpers gewährt, als das erquickende Gefühl, welches unter ihrem Einfluß aus der allmäligen Wiederherstellung unsrer Kräfte entspringt: sie würde uns schon in dieser Hinsicht erwünscht und wichtig seyn müssen. Aber ihr müßtet euch selbst wenig kennen, müßtet noch wenig über eure Verfassung nachgedacht haben, wenn ihr nicht längst wahrgenommen hättet, wie sehr sie auch dem Geiste Bedürfniß ist; wie glücklich er sich fühlt, wenn sie alles von ihm entfernt hat, was ihn von aussen beunruhigt; wie hell, wie lebhaft, wie erquickend das Bewußtseyn seiner selbst wird, wenn sie ihn in den Stand gesetzt hat, sich ungestört mit sich zu beschäftigen,

und

und alles gewahr zu werden, was er Gutes in sich selbst hat.

Doch dieß ist eben ein neuer Grund, warum die Gedächtnißtage der Leiden und des Todes Jesu durch die Sammlung, welche sie fodern, uns stille geistige Freuden gewähren können; sie werden nemlich durch diese Sammlung auch Tage eines wohlthuenden Selbstgenusses. Wehe euch, wenn ihr keinen Blick in euer Inneres werfen könnet, ohne unruhig zu werden, und über euch selbst zu erröthen; wenn ihr, um euch vergessen zu können, um nichts von allem gewahr zu werden, was in eurem Herzen ist, euch immer an etwas anders hängen, euch in Zerstreuungen aller Art stürzen müsset. Seyd ihr nicht ganz verdorben; habt ihr euch Vorzüge erworben, die euch zur Ehre gereichen; ist es euch gelungen, etwas Gutes zu wirken, und euch verdient um eure Brüder zu machen; ist insonderheit die Gnade Gottes nicht verderblich an euch gewesen, und seyd ihr durch sie neue Kreaturen, beßre zur Aehnlichkeit mit Gott und Jesu gebildete Menschen geworden: so kann es euch nicht in Verlegenheit setzen, wenn ihr auf euch selbst zurückgeführt werdet; so muß es euch ein sehr angenehmes Gefühl gewähren, zu einem klaren Bewußtseyn eurer Vorzüge zu gelangen; so muß es ein Bedürfniß für euch seyn, euch dieses Bewußtseyn von Zeit zu Zeit zu verschaffen, und mit dem Guten, das durch die Gnade Gottes an euch ist, bekannt zu bleiben; ihr müsset euch, um alles kurz zusammen zu fassen, nach ruhigen geräuschlosen Stunden sehnen, wo ihr euch selbst genießen könnet. Sie werden euch zu Theil wer-

den,

den, diese Stunden eines stillen, wohlthuenden Selbstgenusses, wenn ihr die Gedächtnißtage der Leiden und des Todes Jesu mit vernünftiger Sammlung feyert. Dann vermeidet ihr Zerstreuungen, die euch gewaltsam von euch abführen; dann ziehet ihr euch, so viel ihr könnet, in eine Einsamkeit zurück, in der ihr euch selbst lebet; dann wird ein Ernst in euch herrschend, der eure Blicke gleichsam unwillkürlich auf euch selbst lenkt; dann kann euch in der Stille, die euch umgiebt, bey dem Lichte, das euer Innres aufhellt, bey der Deutlichkeit, mit der euer Gewissen zu sprechen anfängt, nichts verborgen bleiben, was Billigung an euch verdient; mit einer Genugthuung, die mit dem reinsten Vergnügen verknüpft seyn wird, werdet ihr jeden Vorzug, den ihr errungen, jeden Fortschritt, den ihr gemacht, jede wohlthätige Veränderung, die ihr gestiftet habt, berechnen und wahrnehmen; ihr werdet in dem Umgang mit euch selber Freuden finden, die ihr anderwärts vergeblich gesucht hättet. Von Zeit zu Zeit sich selbst genieſſen, es ungestört, und ganz fühlen zu können, was sie durch Fleiß und Treue, durch Gewissenhaftigkeit und Anstrengung, unter dem Beystande Gottes und seines Geistes geworden sind, das ist ein Wunsch aller, die sich nicht scheuen dürfen, sich Rechenschaft über sich selbst zu geben; ein Wunsch, der immer lebhafter wird, dessen Erfüllung immer mehr Zufriedenheit wirkt, je mehr man im Guten zunimmt. Es kann nicht fehlen, schon durch die Sammlung, welche die Gedächtnißtage der Leiden und des Todes Jesu fordern, könnet ihr sie in Tage stiller, geistiger Freuden für euch verwandeln; sie werden euch in eben dem Grad Exqui-

quickungen schenken, in welchem ihr empfänglich für Ruhe, und fähig seyd, euch selbst zu geniessen.

Denn die Sammlung, welche zur Feyer dieser Tage nöthig ist, ist nicht träge Unthätigkeit, M. Z. Je mehr wir aufhören, äusserlich wirksam zu seyn, desto geschäftiger soll unser Geist werden, desto mehr Klarheit sollen seine Gedanken, desto mehr Wichtigkeit seine Ueberlegungen erhalten; nun soll er sich zu Vorstellungen erheben, die er im Geräusch des Lebens nicht erreichen kann. Sehet hier das zweyte Mittel, wie wir die Tage, welche dem Andenken der Leiden und des Todes Jesu gewidmet sind, in Tage stiller geistiger Freuden für uns verwandeln sollen, auch durch die Betrachtungen, welche sie veranlassen, soll dieß geschehen; sie erinnern nemlich an eine Geschichte, welche den Geist durch den Reichthum ihres Innhalts, und ihrer Folgen auf das genugthuendste beschäftigt.

Gedächtnißtage der Leiden und des Todes Jesu sind die Tage, von denen ich spreche. Es bedarf also keines Beweises, daß der vornehmste Gegenstand unsers stillen Nachdenkens in diesen Tagen die Geschichte der lezten Schicksale Jesu seyn muß, daß wir sie wiederholen, und zum Stoff unsrer Betrachtungen wählen sollen. Aber welch ein Stoff ist diese Geschichte, M. Z., wie mannichfaltig, reich und unerschöpflich ist ihr Innhalt; und welche Beschäftigung wird euer Geist finden, welche Belehrungen werden ihm zu Theil werden, welche Freuden wird er geniessen, wenn er sie vernünftig zu behandeln weiß. Wollet ihr lernen, was die Gewalt der Umstände vermag, wie unvermuthet, schnell und unaufhalt-

haltsam sie oft die wichtigsten Erfolge herbeyführen: erwäget die Art, wie sie den Tod Jesu veranlaßten, und ihr Einfluß wird euch im hellsten Lichte erscheinen. Wollet ihr bekannt mit der menschlichen Schwachheit werden, und euch unterrichten, wie weit sie führen, zu welchen Fehlern, zu welchen Verbrechen sie hingerissen werden kann: sehet auf die sonst so gutgesinnten Jünger Jesu, die ihren Herrn furchtsam verlassen, sobald sie ihn in Fesseln erblicken; sehet auf den grossen Haufen des Volks, der von seinen Priestern und Vorstehern verleitet, mit wildem Geschrey das Blut Jesu fordert; sehet auf den römischen Richter, der sich von der stürmischen Menge ein Todesurtheil abtrotzen, und einen Mann kreutzigen läßt, den er selbst für unschuldig erkannte. Wollet ihr mit Erstaunen und Abscheu wahrnehmen, wie thätig, wie vermögen und grausam das Laster ist, sobald es darauf ankommt, die Tugend zu unterdrücken; zu welchen unerhörten Verbrechen sich Neid, und Bosheit, und blinder Eifer entschliessen können: fasset die Feinde Jesu, die Pharisäer, Priester und Obersten des Volkes ins Auge, und erwäget ihre Geschäftigkeit, den Blutdurst und die Wuth, womit sie Jesum an das Kreutz brachten und an seiner Marter sich weideten. Wollet ihr die reinste, erhabenste und wirksamste Tugend, umgeben mit Schwierigkeiten, umringt von Gefahren, auf der schwersten Probe, die ihr zugemuthet werden kann, im Begriff, das gröste Opfer zu bringen, das sich bringen läßt, wollet ihr sie im Kampf mit dem Tode selbst erblicken; wollet ihr lernen, mit welcher Entschlossenheit und Fassung, mit welchem Gehorsam gegen Gott, mit welcher Liebe

gegen

gegen die Menschen, mit welcher unüberwindlichen und doch sanften, mit welcher Ehrfurcht gebietenden und doch freundlichen Grösse sie handelt: begleitet den erhabenen Dulder, den euch diese Geschichte darstellt, auf jedem Schritt, den er thut, merket auf jedes Wort, das er spricht, erwäget jeden Theil, jeden Umstand seines Verhaltens, und ihr werdet alles finden, was eure Begriffe von Pflicht und sittlicher Vollkommenheit aufklären und reinigen, was euern Geist beleben und stärken kann. Ist es der Anblick einer höhern Regierung, die alles auf Erden lenkt, die selbst die Wuth menschlicher Leidenschaften für ihre Zwecke benutzt, die die größten Dinge vorbereitet, wenn Menschen glauben, es sey alles aus, die der Tugend die Palme des Sieges reicht, sobald sie bewährt ist, ist es dieser frohe seelenerhebende Anblick, nach welchem ihr euch sehnet: keine Begebenheit der ganzen Welt bietet ihn euch so klar, so unzweydeutig dar, als die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu. Doch ich strebe vergeblich, euch in der Kürze einen Begriff von dem unerschöpflichen Innhalt der Geschichte zu machen, die in den bevorstehenden Tagen der Gegenstand eurer Betrachtungen seyn soll. Versuchet es nur, sie genauer kennen zu lernen; leset sie nur mit Ueberlegung und Nachdenken; bedienet euch nur der Hilfsmittel, die zu ihrer Aufklärung und richtigen Beurtheilung in Menge vorhanden sind: und in Tage stiller geistiger Freuden werden sich die Tage, die ihr gewidmet sind, gleichsam von selbst verwandeln, ihr werdet mehr reinen wohlthätigen Genuß in denselben finden, als ihr euch itzt vorstellen könnet.

Zumal wenn ihr eure Aufmerksamkeit auch auf den Reichthum von Folgen richtet, die aus dieser in ihrer Art einzigen Geschichte entsprungen sind. Denn was Niemand erwarten, was Niemand auch nur für möglich halten konnte, das ist erfolgt, M. Z.; ein ganz neuer, durchaus veränderter Zustand der Welt hat sich aus der Begebenheit entwickelt, von der ich spreche. Itzt gehet das Gericht über die Welt, sagte Jesus selbst, als er sich seinem Tode näherte, nun wird der Fürst dieser Welt ausgestossen werden; und ich, wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen. Erfüllt, auf das genaueste erfüllt ist alles worden, was Jesus hier vorher verkündigte. Das Schicksal der Welt wurde entschieden, als man Gericht über ihn hielt, als man ihn am Kreutze sterben ließ; eine neue bessre Zeit sollte sich nun auf Erden anfangen, eine freyere glücklichere Haushaltung Gottes wurde durch sein Blut geweiht. Und ausgestossen wurde der Fürst dieser Welt; gebrochen wurde die Macht des Aberglaubens und der Lasterhaftigkeit, durch die er die Menschen beherrschte; es waren die Jünger und Freunde des Gekreutzigten, welche dadurch, daß sie ihn predigten, überall siegten, überall göttliche Weisheit, und ein neues sittliches Leben verbreiteten. Und so zog er denn, als er an das Kreutz, und von demselben auf den Thron Gottes erhöhet wurde, alles zu sich, was Sinn für Wahrheit und Recht hatte, und zahllos wurden ihm seine Anhänger geboren, wie der Thau aus der Morgenröthe. In welche Betrachtungen werdet ihr euch verlieren, M. Z., wie angezogen, beschäftigt und hingerissen wird euer

Geist

Geist sich fühlen, wenn ihr die unermeßlichen Wirkungen gewahr werdet, die der Tod Jesu gehabt hat; wenn ihr dem Gekreutzigten mit euern Gedanken zu der Herrlichkeit folget, zu der ihn Gott erhob; wenn ihr die Freunde desselben muthig auftreten, und die Ehre ihres verkannten Meisters und Herrn in eben der Stadt retten sehet, wo man ihn als einen Verbrecher hingerichtet hatte; wenn ihr wahrnehmet, welchen Eingang sie finden, und mit welcher Schnelligkeit sich viele Tausende für ihn erklären; wenn ihr überleget, wie gewaltig seine Lehre in alle Gegenden der Erde dringt, welche Anhänger sie überall erhält, und mit welchem Eifer man für sie kämpft und blutet; wenn ihr überleget, welche Veränderungen die Predigt vom Kreutze stiftet, wohin sie nur kommt, welche Besserung sie wirkt, welche Liebe sie entzündet, welchen Trost sie verbreitet, welche Hoffnung zu Gott sie weckt, und wie sie den Zustand der Welt verwandelt; wenn ihr gewahr werdet, welchen Einfluß sie auf euch selbst gehabt hat, und daß die Folgen und Wirkungen der grossen Begebenheit, der diese Tage gewidmet sind, in eurer ganzen Verfassung sichtbar sind, daß ihr ohne sie nicht seyn würdet, was ihr seyd, und gerade die größten Vortheile entbehren müßtet, in deren Besitz ihr euch befindet. Habt ihr auch nur einigen Sinn für grosse Gegenstände, für wichtige Veränderungen, für seelenerhebende Aussichten, für Einrichtungen, die das unverkennbare Gepräge einer höhern Veranstaltung an sich tragen: so erwarten euch in den Gedächtnißtagen der Leiden und des Todes Jesu die seligsten Freuden; sie werden Betrachtungen bey euch veranlassen, diese Tage, die euern Geist

beschäftigen und ausfüllen, ihn rühren und erquicken.

Denn ohne Gefühle, ohne lebhafte innige Bewegungen kann bey solchen Betrachtungen euer Herz unmöglich bleiben, M. B. Durch diese Gefühle werden sich aber die Tage, welche dem Andenken der Leiden und des Todes Jesu geheiligt sind, von neuem in Tage stiller geistiger Freuden für euch verwandeln; sie werden nemlich herzliches Vertrauen, und lebendige Hoffnung zu Gott in euch nähren.

Eine Hauptbedingung wahrer Zufriedenheit, vernünftiger Freude und ungestörten Genusses ist herzliches Vertrauen zu Gott, M. Z. Habt ihr euch nicht ins Klare darüber gesetzt, wie ihr mit Gott stehet; ist es euch unbekannt, ob und in welcher Ordnung er Sünde vergeben, und auch strafwürdigen Geschöpfen Gutes erzeigen will; fürchtet ihr euch vielleicht heimlich vor ihm, weil ihr fühlet, er könne euch unmöglich mit Wohlgefallen betrachten; müsset ihr, um frölich seyn zu können, erst euer Gewissen betäuben, das euch Vorwürfe über eure Vergehungen macht, und euch mit einem Vorgefühl künftiger Ahndungen ängstigt: was ist dann eure Freude, was ist dann euer Vergnügen anders, als ein unnatürlicher etkünstelter Zustand, der nicht dauerhaft seyn kann, der einmal über das andre durch peinliche Gefühle unterbrochen wird, und sich über kurz oder lang mit Jammer und Verzweiflung endigen muß. Soll euer Herz ganz ruhig werden, soll es jeder würdigen Freude offen stehen, und jeden Genuß erquickend finden: so muß es wegen eures Verhältnisses gegen Gott von keiner

Sorge

Sorge weiter gequält werden; so muß es Muth zu ihm gefaßt haben, und seiner väterlichen Huld gewiß seyn; so muß es sich überzeugt haben, daß es auch seiner Vergehungen wegen nichts weiter fürchten, sondern Verzeihung und Gnade hoffen dürfe: es muß mit einem Worte kindliches Vertrauen zu ihm besitzen. Aber dieses Vertrauen kann unmöglich sichrer bey euch geweckt, unmöglich glücklicher bey euch genährt, unmöglich leichter und gewisser zu einem dauerhaften alles versüssenden Gefühl bey euch erhöht werden, als durch eine zweckmässige Feyer der Tage, der wir izt entgegengehen. Je ernsthafter ihr die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu erwäget, je mehr ihr die Belehrungen der Schrift über den Zweck des Todes Jesu zu Hilfe nehmet, je mehr ihr ihn im rechten Lichte, und nach seinem vielfachen Zusammenhang mit der Rettung und Wohlfahrt unsers Geschlechts betrachten lernet: desto mehr werdet ihr ihn für eine feyerliche Erklärung Gottes erkennen müssen, wie und unter welchen Bedingungen er auch Sünder begnadigen, und sie in ein glückliches Verhältniß mit sich setzen wolle. Denn zur Vergebung der Sünde hat Jesus sein Blut vergossen, wie er selbst ausdrücklich bezeugt hat; zu einer Erlösung für Viele hat er sein Leben gegeben. Wir sind Gotte versöhnt durch den Tod seines Sohnes; er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; unsre Sünden hat Jesus geopfert an seinem Leibe auf dem Holz, und durch seine Wunden sollen wir heil werden. Wir dür-

trachten. Wäre es ihnen nur einigermassen klar geworden, wie genau die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu mit Allem zusammenhängt, was sie zu glauben und zu thun haben: so könnte sie ihnen unmöglich so gleichgültig seyn, als sie ihnen wirklich ist. Und verständen sie, was in derselben gesagt ist, wüßten sie ihren Innhalt zu fassen, zu schätzen, zu geniessen: wie erquickend würde dieser Genuß für sie seyn, wie angenehm würden ihnen die Tage werden, welche sie dem Andenken ihres leidenden und sterbenden Mittlers widmen sollen. Doch dieß war es eben, was ich dießmal erörtern wollte; ich wollte zeigen: wie wir die Tage, welche dem Andenken der Leiden und des Todes Jesu geheiligt sind, in Tage stiller geistiger Freuden für uns verwandeln sollen. Es läßt sich leicht auf mehr als eine Art darthun, daß diese Tage unserm Geist den reinsten Genuß und die seligsten Freuden gewähren können, wenn wir sie nach ihrer wahren Bestimmung zu gebrauchen wissen. Sie können und sollen es nemlich durch die Sammlung, welche sie fordern; durch die Betrachtungen, welche sie veranlassen; durch die Gefühle, welche sie wecken; und endlich durch die Ermunterungen, welche sie darbieten. Lasset uns bey jedem dieser vier Punkte mit unserm Nachdenken verweilen.

Eine gewisse Sammlung fordern die Tage, welche dem Andenken der Leiden und des Todes Jesu geheiligt sind, dieß habe ich gleich anfangs bemerkt. Auch unsre Kirche wünscht es, daß man sich diese Zeit über rauschenden Ergötzlich-

lichkeiten enthalte; daß man seine Geschäfte öfter, als sonst, durch Stunden eines stillen einsamen Nachdenkens unterbreche; daß man mehr, als gewöhnlich, mit sich allein sey, und sich gleichsam auf sich selbst zurückziehe. Wohl Jedem, der diesen Rath befolgt, ihm werden die Gedächtnißtage der Leiden und des Todes Jesu schon darum mit stillen geistigen Freuden erquicken, weil sie ihm Tage einer beruhigenden Eingezogenheit, und eines wohlthuenden Selbstgenusses seyn werden.

Man sage, was man will, man verblende und bethöre sich noch so sehr: wer sich durch immerwährende Geschäfte, oder durch ununterbrochne Lustbarkeiten betäubt, ist ein Unbesonnener, der nicht einmal seinen Vortheil versteht, der von wahrer Freude noch keinen Begriff hat. Nichts ermüdet leichter, als unsre Kräfte, sie mögen durch Arbeiten, oder durch Geniessen angestrengt werden; eure Geschäfte werden euch also erschöpfen, eure Lustbarkeiten werden euch unschmackhaft werden, wenn ihr sie unvorsichtig an einander reihet, wenn ihr sie nicht von Zeit zu Zeit aussetzet, und euch wieder sammelt. In dem Laufe eines ganzen Jahres giebt es keine Zeit, wo ihr eine natürlichere Veranlassung hättet, von allem, was euch zu sehr angreift und zerstreut, euch zurückzuziehen, als die Gedächtnißtage der Leiden und des Todes Jesu. Ihr sollet in denselben die Geschäfte eures Berufs zwar nicht vernachlässigen, oder eure pflichtmässigen Arbeiten unterlassen: aber mehr und geflissentlicher, als sonst, sollet ihr Stunden zu gewinnen suchen, wo ihr allein seyn, und eurem Geist eine höhere Richtung geben kön-

könnet. Ihr sollet in diesen Tagen die menschliche Gesellschaft zwar nicht fliehen, oder allen Umgang mit Andern vermeiden: aber Vergnügungen sollt ihr entsagen, die sich nicht mit Sammlung und Ernst geniessen lassen; ihr sollt kein Geheimniß daraus machen, daß ihr mehr, als gewöhnlich, mit euch selbst leben wollet. Aber wie beglückend werden euch die Gedächtnißtage der Leiden und des Todes Jesu gerade durch diese Eingezogenheit werden. Beruhigung wird sie euch gewähren, diese Eingezogenheit; sie wird verursachen, daß das Getöse eurer Geschäfte, und das Geräusch eurer Lustbarkeiten eine Zeit lang um euch her verstumme; sie wird euern angegriffenen Sinnen Erleichterung schenken, und eure angestrengten Kräfte abspannen; sie wird euch in den Stand setzen, eurer wieder mächtig zu werden, und euch aus der Zerstreuung, in der ihr euch verlohren hattet, gleichsam zusammen zu finden. Hätte die Eingezogenheit auch weiter keinen Nutzen, M. Z., als die Erholung, welche sie der Maschine des Körpers gewährt, als das erquickende Gefühl, welches unter ihrem Einfluß aus der allmäligen Wiederherstellung unsrer Kräfte entspringt: sie würde uns schon in dieser Hinsicht erwünscht und wichtig seyn müssen. Aber ihr müßtet euch selbst wenig kennen, müßtet noch wenig über eure Verfassung nachgedacht haben, wenn ihr nicht längst wahrgenommen hättet, wie sehr sie auch dem Geiste Bedürfniß ist; wie glücklich er sich fühlt, wenn sie alles von ihm entfernt hat, was ihn von aussen beunruhigt; wie hell, wie lebhaft, wie erquickend das Bewußtseyn seiner selbst wird, wenn sie ihn in den Stand gesetzt hat, sich ungestört mit sich zu beschäftigen,

und

und alles gewahr zu werden, was er Gutes in sich selbst hat.

Doch dieß ist eben ein neuer Grund, warum die Gedächtnißtage der Leiden und des Todes Jesu durch die Sammlung, welche sie fodern, uns stille geistige Freuden gewähren können; sie werden nemlich durch diese Sammlung auch Tage eines wohlthuenden Selbstgenusses. Wehe euch, wenn ihr keinen Blick in euer Inneres werfen könnet, ohne unruhig zu werden, und über euch selbst zu erröthen; wenn ihr, um euch vergessen zu können, um nichts von allem gewahr zu werden, was in eurem Herzen ist, euch immer an etwas anders hängen, euch in Zerstreuungen aller Art stürzen müsset. Seyd ihr nicht ganz verdorben; habt ihr euch Vorzüge erworben, die euch zur Ehre gereichen; ist es euch gelungen, etwas Gutes zu wirken, und euch verdient um eure Brüder zu machen; ist insonderheit die Gnade Gottes nicht verderblich an euch gewesen, und seyd ihr durch sie neue Kreaturen, beßre zur Aehnlichkeit mit Gott und Jesu gebildete Menschen geworden: so kann es euch nicht in Verlegenheit sezen, wenn ihr auf euch selbst zurückgeführt werdet; so muß es euch ein sehr angenehmes Gefühl gewähren, zu einem klaren Bewußtseyn eurer Vorzüge zu gelangen; so muß es ein Bedürfniß für euch seyn, euch dieses Bewußtseyn von Zeit zu Zeit zu verschaffen, und mit dem Guten, das durch die Gnade Gottes an euch ist, bekannt zu bleiben; ihr müsset euch, um alles kurz zusammen zu fassen, nach ruhigen geräuschlosen Stunden sehnen, wo ihr euch selbst genieſſen könnet. Sie werden euch zu Theil wer-

den,

haltsam sie oft die wichtigsten Erfolge herbeyführen: erwäget die Art, wie sie den Tod Jesu veranlaßten, und ihr Einfluß wird euch im hellsten Lichte erscheinen. Wollet ihr bekannt mit der menschlichen Schwachheit werden, und euch unterrichten, wie weit sie führen, zu welchen Fehlern, zu welchen Verbrechen sie hingerissen werden kann: sehet auf die sonst so gutgesinnten Jünger Jesu, die ihren Herrn furchtsam verlassen, sobald sie ihn in Fesseln erblicken; sehet auf den grossen Haufen des Volks, der von seinen Priestern und Vorstehern verleitet, mit wildem Geschrey das Blut Jesu fordert; sehet auf den römischen Richter, der sich von der stürmischen Menge ein Todesurtheil abtrotzen, und einen Mann kreuzigen läßt, den er selbst für unschuldig erkannte. Wollet ihr mit Erstaunen und Abscheu wahrnehmen, wie thätig, wie vermögen und grausam das Laster ist, sobald es darauf ankommt, die Tugend zu unterdrücken; zu welchen unerhörten Verbrechen sich Neid, und Bosheit, und blinder Eifer entschliessen können: fasset die Feinde Jesu, die Phariſäer, Priester und Obersten des Volkes ins Auge, und erwäget ihre Geschäftigkeit, den Blutdurst und die Wuth, womit sie Jesum an das Kreutz brachten und an seiner Marter sich weideten. Wollet ihr die reinste, erhabenste und wirksamste Tugend, umgeben mit Schwierigkeiten, umringt von Gefahren, auf der schwersten Probe, die ihr zugemuthet werden kann, im Begriff, das gröſte Opfer zu bringen, das sich bringen läßt, wollet ihr sie im Kampf mit dem Tode selbst erblicken; wollet ihr lernen, mit welcher Entschlossenheit und Fassung, mit welchem Gehorsam gegen Gott, mit welcher Liebe

gegen

gegen die Menschen, mit welcher unüberwindlichen und doch sanften, mit welcher Ehrfurcht gebietenden und doch freundlichen Grösse sie handelt: begleitet den erhabenen Dulder, den euch diese Geschichte darstellt, auf jedem Schritt, den er thut, merket auf jedes Wort, das er spricht, erwäget jeden Theil, jeden Umstand seines Verhaltens, und ihr werdet alles finden, was eure Begriffe von Pflicht und sittlicher Vollkommenheit aufklären und reinigen, was euern Geist beleben und stärken kann. Ist es der Anblick einer höhern Regierung, die alles auf Erden lenkt, die selbst die Wuth menschlicher Leidenschaften für ihre Zwecke benutzt, die die größten Dinge vorbereitet, wenn Menschen glauben, es sey alles aus, die der Tugend die Palme des Sieges reicht, sobald sie bewährt ist, ist es dieser frohe seelenerhebende Anblick, nach welchem ihr euch sehnet: keine Begebenheit der ganzen Welt bietet ihn euch so klar, so unzweydeutig dar, als die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu. Doch ich strebe vergeblich, euch in der Kürze einen Begriff von dem unerschöpflichen Innhalt der Geschichte zu machen, die in den bevorstehenden Tagen der Gegenstand eurer Betrachtungen seyn soll. Versuchet es nur, sie genauer kennen zu lernen; leset sie nur mit Ueberlegung und Nachdenken; bedienet euch nur der Hülfsmittel, die zu ihrer Aufklärung und richtigen Beurtheilung in Menge vorhanden sind: und in Tage stiller geistiger Freuden werden sich die Tage, die ihr gewidmet sind, gleichsam von selbst verwandeln, ihr werdet mehr reinen wohlthätigen Genuß in denselben finden, als ihr euch itzt vorstellen könnet.

Zumal wenn ihr eure Aufmerksamkeit auch auf den Reichthum von Folgen richtet, die aus dieser in ihrer Art einzigen Geschichte entsprungen sind. Denn was Niemand erwarten, was Niemand auch nur für möglich halten konnte, das ist erfolgt, M. Z.; ein ganz neuer, durchaus veränderter Zustand der Welt hat sich aus der Begebenheit entwickelt, von der ich spreche. Jtzt gehet das Gericht über die Welt, sagte Jesus selbst, als er sich seinem Tode näherte, nun wird der Fürst dieser Welt ausgestossen werden; und ich, wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen. Erfüllt, auf das genaueste erfüllt ist alles worden, was Jesus hier vorher verkündigte. Das Schicksal der Welt wurde entschieden, als man Gericht über ihn hielt, als man ihn am Kreutze sterben ließ; eine neue bessre Zeit sollte sich nun auf Erden anfangen, eine freyere glücklichere Haushaltung Gottes wurde durch sein Blut geweiht. Und ausgestossen wurde der Fürst dieser Welt; gebrochen wurde die Macht des Aberglaubens und der Lasterhaftigkeit, durch die er die Menschen beherrschte; es waren die Jünger und Freunde des Gekreutzigten, welche dadurch, daß sie ihn predigten, überall siegten, überall göttliche Weisheit, und ein neues sittliches Leben verbreiteten. Und so zog er denn, als er an das Kreutz, und von demselben auf den Thron Gottes erhöhet wurde, alles zu sich, was Sinn für Wahrheit und Recht hatte, und zahllos wurden ihm seine Anhänger geboren, wie der Thau aus der Morgenröthe. In welche Betrachtungen werdet ihr euch verlieren, M. B., wie angezogen, beschäftigt und hingerissen wird euer

Geist

Geist sich fühlen, wenn ihr die unermeßlichen Wirkungen gewahr werdet, die der Tod Jesu gehabt hat; wenn ihr dem Gekreutzigten mit euern Gedanken zu der Herrlichkeit folget, zu der ihn Gott erhob; wenn ihr die Freunde desselben muthig auftreten, und die Ehre ihres verkannten Meisters und Herrn in eben der Stadt retten sehet, wo man ihn als einen Verbrecher hingerichtet hatte; wenn ihr wahrnehmet, welchen Eingang sie finden, und mit welcher Schnelligkeit sich viele Tausende für ihn erklären; wenn ihr überleget, wie gewaltig seine Lehre in alle Gegenden der Erde dringt, welche Anhänger sie überall erhält, und mit welchem Eifer man für sie kämpft und blutet; wenn ihr überleget, welche Veränderungen die Predigt vom Kreutze stiftet, wohin sie nur kommt, welche Besserung sie wirkt, welche Liebe sie entzündet, welchen Trost sie verbreitet, welche Hoffnung zu Gott sie weckt, und wie sie den Zustand der Welt verwandelt; wenn ihr gewahr werdet, welchen Einfluß sie auf euch selbst gehabt hat, und daß die Folgen und Wirkungen der grossen Begebenheit, der diese Tage gewidmet sind, in eurer ganzen Verfassung sichtbar sind, daß ihr ohne sie nicht seyn würdet, was ihr seyd, und gerade die größten Vortheile entbehren müßtet, in deren Besitz ihr euch befindet. Habt ihr auch nur einigen Sinn für grosse Gegenstände, für wichtige Veränderungen, für seelenerhebende Aussichten, für Einrichtungen, die das unverkennbare Gepräge einer höhern Veranstaltung an sich tragen: so erwarten euch in den Gedächtnißtagen der Leiden und des Todes Jesu die seligsten Freuden; sie werden Betrachtungen bey euch veranlassen, diese Tage, die euern Geist

beschäftigen und ausfüllen, ihn rühren und erquicken.

Denn ohne Gefühle, ohne lebhafte innige Bewegungen kann bey solchen Betrachtungen euer Herz unmöglich bleiben, M. B. Durch diese Gefühle werden sich aber die Tage, welche dem Andenken der Leiden und des Todes Jesu geheiligt sind, von neuem in Tage stiller geistiger Freuden für euch verwandeln; sie werden nemlich herzliches Vertrauen, und lebendige Hoffnung zu Gott in euch nähren.

Eine Hauptbedingung wahrer Zufriedenheit, vernünftiger Freude und ungestörten Genusses ist herzliches Vertrauen zu Gott, M. Z. Habt ihr euch nicht ins Klare darüber gesetzt, wie ihr mit Gott stehet; ist es euch unbekannt, ob und in welcher Ordnung er Sünde vergeben, und auch strafwürdigen Geschöpfen Gutes erzeigen will; fürchtet ihr euch vielleicht heimlich vor ihm, weil ihr fühlet, er könne euch unmöglich mit Wohlgefallen betrachten; müsset ihr, um frölich seyn zu können, erst euer Gewissen betäuben, das euch Vorwürfe über eure Vergehungen macht, und euch mit einem Vorgefühl künftiger Ahndungen ängstigt: was ist dann eure Freude, was ist dann euer Vergnügen anders, als ein unnatürlicher erkünstelter Zustand, der nicht dauerhaft seyn kann, der einmal über das andre durch peinliche Gefühle unterbrochen wird, und sich über kurz oder lang mit Jammer und Verzweiflung endigen muß. Soll euer Herz ganz ruhig werden, soll es jeder würdigen Freude offen stehen, und jeden Genuß erquickend finden: so muß es wegen eures Verhältnisses gegen Gott von keiner

Sorge

Sorge weiter gequält werden; so muß es Muth zu ihm gefaßt haben, und seiner väterlichen Huld gewiß seyn; so muß es sich überzeugt haben, daß es auch seiner Vergehungen wegen nichts weiter fürchten, sondern Verzeihung und Gnade hoffen dürfe: es muß mit einem Worte kindliches Vertrauen zu ihm besitzen. Aber dieses Vertrauen kann unmöglich sichrer bey euch geweckt, unmöglich glücklicher bey euch genährt, unmöglich leichter und gewisser zu einem dauerhaften alles versüssenden Gefühl bey euch erhöht werden, als durch eine zweckmässige Feyer der Tage, der wir izt entgegengehen. Je ernsthafter ihr die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu erwäget, je mehr ihr die Belehrungen der Schrift über den Zweck des Todes Jesu zu Hilfe nehmet, je mehr ihr ihn im rechten Lichte, und nach seinem vielfachen Zusammenhang mit der Rettung und Wohlfahrt unsers Geschlechts betrachten lernet: desto mehr werdet ihr ihn für eine feyerliche Erklärung Gottes erkennen müssen, wie und unter welchen Bedingungen er auch Sünder begnadigen, und sie in ein glückliches Verhältniß mit sich setzen wolle. Denn zur Vergebung der Sünde hat Jesus sein Blut vergossen, wie er selbst ausdrücklich bezeugt hat; zu einer Erlösung für Viele hat er sein Leben gegeben. Wir sind Gotte versöhnt durch den Tod seines Sohnes; er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; unsre Sünden hat Jesus geopfert an seinem Leibe auf dem Holz, und durch seine Wunden sollen wir heil werden. Wir dür-

dürfen also, wenn wir diesen Rath Gottes billigen, wenn wir mit der Einrichtung zufrieden sind, die er in Christo getroffen hat, und uns glaubig dabey beruhigen, getrost schliessen: so wir Gott versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren, vielmehr werden wir selig werden durch sein Leben, so wir nun versöhnet sind. Das alles muß sich euch darbieten, M. B., das alles muß euch klar werden, wenn ihr die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu fruchtbar, und im Geist und Sinne der Schrift betrachtet. Wie tief wird euch aber eine Anstalt rühren, aus welcher der Ernst und die Huld Gottes so deutlich hervorleuchtet; wie getrost wird euer Herz werden, wenn es sich der Verheissungen Gottes und seiner Gnade in Christo trösten lernt; welche Freude wird euch die Ueberzeugung schenken, daß ihr euch mit kindlicher Unbefangenheit an Gott wenden dürfet; wie empfänglich werdet ihr für jeden unschuldigen Genuß seyn, wenn euch euer Herz nicht verdammt, wenn ihr Friede habt mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum.

Denn dann werden die Gedächtnißtage der Leiden und des Todes Jesu auch lebendige Hoffnung zu Gott in euch nähren, und dadurch Tage stiller geistiger Freuden für euch werden. Ich brauche euch nicht zu sagen, geliebte Brüder, wie unentbehrlich zu einer glücklichen Verfassung die Hoffnung ist, wie sehr unser Herz ihrer bedarf, wenn es ruhig und getrost seyn soll. Ihre ganze Kraft, ihren ganzen wohlthätigen Einfluß kann sie aber bloß dann äussern, wenn sie

auf

auf Gott rechnen darf, wenn es der Regierer der Welt selbst ist, der ihre Erfüllung gleichsam verbürgt hat, wenn der, bey dem kein Ding unmöglich ist, sie nicht will zu Schanden werden lassen. Und gerade diese Art der Hoffnung, die Hoffnung zu Gott, wird sich in euch regen, wird euer ganzes Herz erwärmen, und ihre erquickende Kraft an euch bewähren, wenn ihr die Gedächtnißtage der Leiden und des Todes Jesu würdig feyert. Gleichsam von selbst wird sich euch dann bey der Betrachtung dessen, was Gott durch Christum für euch gethan hat, der grosse selige Gedanke aufdringen: welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Und so werdet ihr denn Kraft zu allem Guten, werdet Unterstützung bey euren pflichtmässigen Bestrebungen, werdet eine wohlthätige Leitung eures Schicksals auf Erden, werdet Erleichterung, Trost und Hilfe in der Noth, werdet Sieg über alles Ungemach der Erde, werdet Unsterblichkeit und ein beßres Leben erwarten; über Zeit und Ewigkeit wird sich eure Hoffnung erweitern; ihr werdet es mit einer Erhebung, mit einer Wonne, die keine Sprache auszudrücken vermag, fühlen lernen, daß ihr euch von der Huld und Allmacht dessen, der überschwenglich thun kann über alles, was wir bitten und verstehen, alles versprechen dürfet.

Und nun bedarf es keines Beweises weiter: auch durch die Ermunterungen, die sie euch darbieten, müssen die Gedächtnißtage der Leiden und des Todes Jesu Tage stiller geistiger

Freu-

Freuden für euch werden; sie werden euch nemlich zu einer standhaften Ertragung alles irdischen Ungemachs, und zu einer frölichen Ausübung alles Guten erwecken.

Es zu fühlen, M. B., es mit überzeugender Gewißheit einzusehen, es sey möglich, alles Ungemach, dem wir hier ausgesetzt sind, mit männlicher Standhaftigkeit zu ertragen und zu besiegen, dieß giebt dem Geist einen Trost, eine Kraft, eine Erhebung, die ihm äusserst wohl thut; die ihn erquickt, wenn er leidet, und ihn wider das Leiden waffnet, wenn es ihm wohl geht. Diesen Trost werdet ihr empfinden, diese Kraft erhalten, zu dieser Erhebung fähig werden, wenn ihr die Gedächtnißtage der Leiden und des Todes Jesu mit Aufmerksamkeit und Nachdenken feyert. Verschwinden wird dann jener Mißmuth, der uns beym Anblick unsrer beschwerlichen Lage auf Erden so oft überfällt; wir sehen ja, selbst der Sohn Gottes ist versucht worden allenthalben gleich wie wir. Als heilsame Mittel der Uebung und Besserung werden uns dann alle Leiden erscheinen; wir sehen ja, selbst der Sohn Gottes hat an dem, das er litt, Gehorsam gelernt. Vertrauen werden wir dann zu den Kräften fassen lernen, die Gott uns zur Ertragung aller irdischen Uebel geschenkt hat; denn wir sehen ja, wie standhaft der litt, der aller Dinge seinen Brüdern gleich werden mußte. Die Ueberzeugung wird sich dann in uns bevestigen, daß wir nie werden versucht werden über unser Vermögen; denn wir wissen ja, unser Schicksal ist in der Hand dessen, der versucht ist al-

lent-

lenthalben gleichwie wir, und Mitleiden haben kann mit unsrer Schwachheit. Die Hoffnung wird sich dann in uns regen, daß wir, was uns auch treffen mag, unter dem Beystande Gottes siegen werden; denn wir sehen ja den Anfänger und Vollender unsres Glaubens durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönt. Welchen Genuß werden euch die Tage gewähren, die euch itzt bevorstehen; wie muthig und stark werdet ihr euch fühlen, den Kampf des Lebens männlich zu kämpfen, wenn ihr die Ermunterungen sammelt, die euch die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu zur standhaften Ertragung alles irdischen Ungemachs darbietet.

Und wie entschlossen werdet ihr endlich auch zu einer fröhlichen Ausübung des Guten werden. Es ist nöthig, M. B., daß wir alles zu Hilfe nehmen, was das Rauhe der Pflicht mildern, was die Schwierigkeiten ihrer Beobachtung vermindern, was die Neigung mit dem strengen Gebote derselben gleichsam aussöhnen kann. Feyert die Gedächtnißtage der Leiden und des Todes Jesu mit der Ueberlegung, welche die Wichtigkeit der Sache fordert, und ihr werdet Muth fassen, ihr werdet das Abschreckende verschwinden sehen, das die Pflicht für euch hatte, ihr werdet fühlen lernen, wie edel, wie groß, wie vortheilhaft und selig es ist, mit Eifer und Treue zu thun, was man soll. Nein, ihr könnet den, der gehorsam wurde bis zum Tod, ja zum Tod am Kreutz, nicht aufmerksam betrachten, könnet nicht wahrnehmen, wie entschlossen und willig, wie pünktlich und treu er den Willen des Vaters erfüllte, und wie ihn Gott dafür erhöht,

höht, und einen Namen gegeben hat, der über alle Namen ist: ohne alles auf einmal zu erblicken, was euch zu einem lebendigen Eifer für alles Gute beseelen muß; denn es ist das erhabenste Muster der Tugend, was sich euch da zeigt; es ist die himmlische Würde der Tugend, was euch da in die Augen fällt; es ist die unerläßliche Nothwendigkeit der Tugend, was euch da anschaulich wird; es ist der reinste Antrieb zur Tugend, den ihr da fühlen lernet; es ist der schönste Sieg der Tugend, den ihr da feyert; es ist der unaussprechliche Lohn der Tugend, den ihr da im Glanze des Himmels erblicket. Wie werdet ihr euch ermahnen; welche Kraft zum Guten werdet ihr fühlen; wie getrost werdet ihr euch selbst zuruffen: er hat uns ein Beyspiel gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen.

Und so sind es denn nicht traurige Entsagungen, nicht beschwerliche Büssungen, nicht freudenleere Uebungen, wozu ich euch auffordere, M. B.) was ich euch zumuthe, wenn ihr die Tage, welche dem Andenken der Leiden und des Todes Jesu gewidmet sind, auf eine würdige Art feyern wollet. Sammeln sollt ihr euch, sollt euch zu Betrachtungen erheben, die eure ganze Seele beschäftigen werden, sollet Gefühle in euch wecken, die euer ganzes Herz erquicken können; sollet euch Ermunterungen öffnen, die euch über euch selbst erheben müssen; sollet aus den reinsten Quellen der Freude schöpfen, die es auf Erden giebt. Glücklich, glücklich, wenn ihr die bevorstehenden Tage so benützet und heiliget. Dann werdet ihr verstehen lernen, was der Apostel sagt: wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung; Amen.

III.

III.

Am Sonntage Invocavit.

Evangel. Matth. IV. v. 1—11.

Einen Stand der Prüfung pflegt man das Leben zu nennen, M. Z., das wir hier auf Erden zubringen; es ist dieß eine der gewöhnlichsten Beschreibungen, welche man von unsrer gegenwärtigen Lage macht. Soll Prüfung einen Zustand anzeigen, wo man Veranlassung und Gelegenheit, wo man Reitz und Auffoderung hat, sich zu äussern, zu zeigen, wie man gesinnt ist, eine gute oder schlechte Parthey zu ergreifen, sich dem Laster oder der Tugend zu widmen, und künftiger Belohnungen oder Strafen würdig zu werden: so ist die Benennung, von der ich spreche, sehr wahr und treffend; in diesem Sinne ist unser irdisches Leben ein wahrer Prüfungsstand. Klar genug, oft selbst für die menschliche Kurzsichtigkeit, wird es in demselben, was an uns ist; die Neigungen brechen hervor, die in unserm Herzen verborgen lagen, und werden entweder wilde Leidenschaften, oder rühmliche Bestrebungen; fast bey jedem Schritt, den wir auf der Bahn des Lebens thun, sehen wir uns veranlaßt, eine Wahl zu treffen, und uns entweder für das Gute oder für das Böse zu bestimmen; und Keiner en-

digt

digt seinen Lauf, ohne so viele Proben seiner Art zu denken und zu handeln gegeben zu haben, daß man, wenn man sein Verhalten kennt, genau wissen kann, wie man mit ihm daran ist, und zu welcher Gattung man ihn rechnen soll. Wir mögen es erkennen und überlegen, oder nicht, ein Stand der Prüfung ist unser Leben auf Erden; wir können es nicht zubringen, ohne unsern Werth oder Unwerth zu verrathen, ohne insonderheit den, der es uns geschenkt hat, in den Stand zu setzen, uns nach unsern Werken zu vergelten, und uns für die Ewigkeit ein günstiges oder ungünstiges Schicksal anzuweisen.

Das Wort Prüfung hat jedoch häufig eine andre und beschränktere Bedeutung, M. Z. Auch Lagen, Umstände, Veränderungen, die etwas Angreifendes und Beschwerliches für uns haben, wo wir leicht verleitet werden können, wichtige Fehler zu machen, nennen wir Prüfungen. In diesem Sinn ist jede Verlegenheit, in die wir gerathen, jede Gefahr, die uns droht, jedes Leiden, das uns trifft, jeder Kampf, in den wir verwickelt werden, jede Noth, sie habe Namen, wie sie wolle, eine Prüfung für uns; wir sollen und müssen dabey zeigen, ob wir uns zu rathen, ob wir mit Standhaftigkeit und Würde zu handeln, ob wir dem, was Pflicht ist, treu zu bleiben wissen, oder nicht. Es ist nur allzuwahr, auch in diesem Sinne ist das irdische Leben ein Stand der Prüfung. Seyd noch so glücklich, an Verlegenheiten, an mancherley lästigen Veränderungen, die euch auf die Probe stellen, die euch der Gefahr aussetzen werden, unvorsichtige Schritte zu thun, und wichtige Fehler zu begehen, wird es

euch

euch nie fehlen. Und das Leben vieler Tausenden, was ist es anders, als eine Reihe von Prüfungen, als eine Kette von Unfällen, bey welchen es oft immer schwerer wird, sich zu behaupten, und Muth, Standhaftigkeit und Gehorsam gegen Gott zu beweisen. Dieß alles ist so bekannt, und fällt so stark in die Augen, daß es keines Beweises bedarf.

Aber so überzeugt wir auch Alle sind, M. Z., daß wir uns hier in einem Leben der Prüfung befinden, auch schlechterdings nicht wissen können, wie viele und schwere Prüfungen uns noch erwarten dürften: der Eindruck, den diese Wahrheit auf uns macht, ist bey weitem nicht so lebhaft und stark, als er seyn sollte; wir geben dieß durch alles zu erkennen, was wir in dieser Hinsicht äussern. Unmöglich könnten wir so sorglos und sicher dahin leben, als Viele zu thun gewohnt sind; unmöglich könnten wir so wenig darauf bedacht seyn, uns auf bevorstehende Prüfungen vorzubereiten, als wir so häufig pflegen; unmöglich könnten wir bey eintretenden Prüfungen uns so vergessen, und durch sie so leicht zu einem unmännlichen, oder wohl gar pflichtwidrigen Verhalten hingerissen werden, als es leider in unzähligen Fällen geschieht: wenn uns die Wahrheit, es könne uns auf Erden nie an Prüfungen fehlen, so wichtig wäre, als sie es seyn sollte, wenn wir uns durch sie zu den Ueberlegungen, Vorkehrungen und Entschliessungen erwecken liessen, welche sie bey nachdenkenden Christen veranlassen muß. Ich werde die Gelegenheit, welche mir das heutige Evangelium darbietet, dazu anwenden, eure Aufmerksamkeit auf diese Wahrheit zu richten,

und

und euch zu zeigen, welchen Einfluß sie auf unser Verhalten haben soll. Er, der selbst versucht worden ist, und in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen, mit starkem Geschrey und Thränen geopfert hat, lasse uns an seinem Beyspiel lernen, wie wir auch in Prüfungen Gott ehren, und die Probe halten sollen. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangel. Matth. IV v. 1—11.

Dieß war also der Anfang, und gleichsam die Einleitung zu jener Reihe von Prüfungen, M. Z., aus welchen die letzten drey Jahre des Lebens Jesu auf Erden zusammengesetzt waren. Eine traurige Abgeschiedenheit, ein beschwerlicher Aufenthalt in einer öden unbewohnten Gegend, ein drückender Mangel an Nahrungsmitteln, der vierzig Tage lang fortdauerte, die strenge Nothwendigkeit, den Uebergang zu einer neuen höchstbedenklichen Lebensart zu machen, die Aussicht auf Leiden, Beschwerden und Trübsale, die mit dem neuen in seiner Art einzigen Beruf verbunden seyn sollten, die Angriffe des Versuchers endlich, der diese Umstände mit schlauer Bosheit zu benutzen wußte: alle diese Dinge vereinigten sich, Jesum auf eine sehr harte Probe zu stellen, und ihn der Gefahr auszusetzen, gleich beym Eintritt in seine grosse Laufbahn unvorsichtige Schritte zu thun, oder wohl gar zu straucheln. Aber ihr sehet, wie vorbereitet er auf Prüfungen war, und wie siegreich er aus denselben hervorgieng; da verließ ihn der Teufel, sagt der Evangelist, und siehe, da traten die Engel zu ihm, und dieneten ihm.

Ich

Ich würde etwas sehr überflüssiges thun, wenn ich euch beweisen wollte, auch euer Leben werde nicht frey von Prüfungen seyn. Das müsset ihr längst wissen, auf jeder Bahn des Lebens zeigen sich Hindernisse und Schwierigkeiten; ein Maas von Leiden ist Jedem zugemessen, der sich auf Erden befindet; die Uebel sind unzählbar, die uns hier treffen können; und nicht selten ergreifen sie uns gerade dann, wenn wir am sichersten zu seyn glauben. Wehe uns, wenn wir nicht vorbereitet sind, wenn wir nicht bey Zeiten dafür gesorgt haben, Prüfungen ohne Nachtheil aushalten zu können, und bewährt erfunden zu werden. Aber dafür werden wir nie sorgen, M. Z., wir werden den Prüfungen, die uns erwarten, mit strafbarer Gedankenlosigkeit entgegengehen, wenn die Wahrheit, daß wir gewiß dergleichen zu erwarten haben, keinen Eindruck auf uns macht, und uns nicht zu Vorkehrungen ermuntert. Da wir nun unmöglich besser lernen können, worin diese Vorkehrungen bestehen sollen, als von Jesu in unserm Evangelio: so lasset uns bey einer Sache von solcher Wichtigkeit dießmal verweilen, lasset uns untersuchen: wozu uns die Wahrheit antreiben soll, daß es uns im Leben auf Erden nie an Prüfungen fehlen wird. Nur hinzeigen darf ich auf Jesum, M. Z., ich darf euch nur bemerklich machen, was sich aus seinem Verhalten im Evangelio lernen läßt, um alles nachweisen zu können, wozu uns die Wahrheit, daß es auch uns an Prüfungen gewiß nicht fehlen wird, verpflichtet. Unsre Aufmerksamkeit auf den Gang unsers Schicksals soll sie nemlich schärfen; zum Nachdenken über den

Endzweck unsers Hierseyns soll sie uns erwecken; zu einer vertrauten Bekanntschaft mit dem Evangelio Jesu, als der besten Vorbereitung auf alle Prüfungen, soll sie uns bewegen; sie soll uns unsre Verbindung mit Andern als ein Erleichterungsmittel unsrer Prüfungen schätzen lehren; sie soll uns ermuntern, Andern bey ihren Prüfungen theilnehmend beyzustehen, sie soll uns endlich mit dem Vertrauen erfüllen, es werde uns keine Prüfung treffen, die uns unter Gottes Leitung nicht zum Besten dienen könnte. Ich bedarf nur weniger Augenblicke, um diese Punkte in das nöthige Licht zu setzen.

Daß Prüfungen so leicht gefährlich für uns werden, M. Z., daß wir bey denselben so häufig Fehler machen, und mit Schande bestehen, rührt vornehmlich davon her, weil sie uns überraschen, weil wir oft von ihnen ergriffen werden, ohne zu wissen, wie uns geschieht. Es läßt sich unmöglich läugnen, so wenig es auch unserm Geschlechte zur Ehre gereicht, die meisten Menschen leben mit einer unbegreiflichen Sorglosigkeit dahin; sie sind auf ihr Schicksal nicht aufmerksam, sondern lassen es walten, ohne es zu beobachten; sie suchen es nicht selbstthätig zu lenken, sondern überlassen sich seiner Gewalt; sie folgen ihm nicht mit Bewußtseyn und Ueberlegung, sondern werden von ihm fortgezogen. Unvorbereitet wird euch jede Prüfung finden, M. Z., ihr werdet euch bey derselben weder zu rathen, noch zu helfen wissen; selbst die kleinste Verlegenheit, selbst eine gewöhnliche leicht zu besiegende Noth wird euch zu

Thor-

Thorheiten, zu einem unwürdigen Verhalten, zu schimpflichen Fehlern und Sünden verleiten: wenn ihr bey den Wendungen eures Schicksals so unbesorgt und gedankenlos bleibt. Aufmerksamkeit auf den Gang unsers Schicksals ist also das Erste, wozu uns die Wahrheit, daß wir im Leben auf Erden nicht frey von Prüfungen bleiben werden, antreiben soll. Richtet euern Blick auf Jesum. Er ward vom Geist in die Wüste geführt, sagt der Evangelist; es war ein höherer Antrieb, dem er folgte, als er sich vierzig Tage lang in die Einsamkeit zurückzog. Aber folgte er diesem Antriebe blindlings? Ließ er es darauf ankommen, was sich nun mit ihm zutragen würde? Machte er die Richtung, welche sein Schicksal itzt nahm, auf keine Weise zum Gegenstand eines forschenden Nachdenkens? Ich brauche nicht zu antworten, M. Z. Aus der ganzen Erzählung des Evangelisten ist es ja klar, wie beschäftigt sein Geist mit allem war, was sich itzt ereignete; wie genau er jeden Fallstrick kannte, den ihm der Versuchet legte; wie sorgfältig er sich gegen alles verwahrt hatte, was ihm schädlich werden konnte; mit welcher Besonnenheit er handelte, und den Gefahren auswich, die ihm drohten. Unschädlich werden Prüfungen, worin sie auch bestehen mögen, nur dann für uns werden, M. Z., wenn wir diese Besonnenheit beweisen, wenn wir dem Gang unsers Schicksals mit einer nie ermüdenden Aufmerksamkeit folgen lernen. Wir müssen es merken, wenn sich in dem Zusammenhang unsrer Umstände Prüfungen vorbereiten; müssen sie gleichsam kommen sehen, um nicht von ihnen übereilt zu werden. Wir müssen es uns nicht verhelen, wenn Prüfungen da sind,

und sie genau ins Auge fassen, um uns über unsern Zustand nicht etwa selbst zu täuschen. Wir müssen uns die Gefahr klar zu machen suchen, die mit einer Prüfung verknüpft ist; müssen uns die Fehler vorstellen, wozu sie uns verleiten könnte, um dieselben vermeiden zu können. Wir müssen die Veränderungen wahrnehmen, die mit der Prüfung selbst vorgehen; müssen die neuen Umstände, die bey derselben eintreten, auf das genaueste anmerken, um unser Verhalten darnach einzurichten. Wir müssen endlich auf alles denken, wodurch wir bey einer Prüfung unsre Unschuld und unser Gewissen verwahren können; müssen feste Grundsätze und Rettungsmittel zur Hand haben, um nicht bethört und überwunden zu werden. Ihr sehet, wie gefährlich in einem Leben, das nie frey von Prüfungen seyn kann, aller Leichtsinn, alle Zerstreuungen durch Geschäfte und durch Vergnügungen werden kann. Behaltet ihr das Ganze eures Schicksals nicht unablässig vor Augen, lasset ihr euch durch irgend etwas allzusehr beschäftigen oder ganz betäuben: so werdet ihr in Prüfungen verwickelt werden, ohne es zu merken; es werden euch Unfälle übereilen, von welchen ihr keine Ahnung hattet; ihr werdet euch bloß gegeben, werdet Thorheiten begangen, und Fehler gemacht haben, noch ehe ihr zu euch selbst kamet. Wissen wir es einmal, M. B., daß uns unser Weg über Steine des Anstosses, wo wir fallen, durch dunkle Gegenden, wo wir uns verirren, zwischen gefährlichen Abgründen hindurch führt, in welche wir hinabstürzen können: so ist es doch wohl nöthig, wachsam zu seyn, und nicht unbesonnen fortzuschreiten. Es ist die erste Folge, welche die Wahrheit, es werde uns im Leben auf

Erden

Erden nie an Prüfungen fehlen, bey uns haben soll, daß sie unsre Aufmerksamkeit auf den Gang unsers Schicksals schärfen muß.

Aber eben so klar, eben so nothwendig ist es, daß sie uns zum Nachdenken über den Endzweck unsers Hierseyns erwecken soll. Ihr könnet unmöglich entscheiden, was ihr bey Prüfungen zu thun oder zu meiden habt, was euer würdig oder unwürdig ist, worin ihr vesthalten und standhaft seyn müsset, oder nachgeben und weichen dürfet, wenn ihr nicht genau wisset, wozu ihr da seyd, wenn ihr nicht mit voller Klarheit einsehet, auf welches Ziel alle eure Bestrebungen gerichtet seyn sollen. Warum wurden alle Versuche des Verführers im Evangelio an Jesu zu Schanden? Niemand war sichs deutlicher bewußt, wozu er gesandt sey, und welches Werk er auszuführen habe, als Jesus. Mit einer Sicherheit, die nicht einen Augenblick ungewiß ist, weiset er also alles von sich, was mit seiner Bestimmung nicht bestehen kann, und bleibt bey allen Prüfungen unerschüttert. Nur in der Gesellschaft soll er sich durch Wunder als den Sohn Gottes rechtfertigen; er weigert sich also mit Recht, in der Wüste, wo das Wunder keinen anständigen Zweck gehabt haben würde, aus Steinen Brod zu machen. Durch Unterricht und heilsame Belehrung soll er sich der Herzen des Volkes bemächtigen; er schlägt es also mit Recht ab, die Aufmerksamkeit desselben durch einen verwägnen Sprung von der Zinne des Tempels herab zu gewinnen. Sein Reich soll nicht von dieser Welt seyn, er ist zu einer weit erhabnern Herrschaft bestimmt; mit Recht ruft er also: hebe dich

weg von mir, Satan, als ihm dieser die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit anbietet. So werdet ihr nimmermehr handeln, mit dieser Vestigkeit werdet ihr euch in Prüfungen unmöglich behaupten können, M. Z., wenn ihr nicht genau wisset, wozu auch ihr von Gott hieher gesandt seyd, und welches Werk auch euch von ihm aufgetragen ist. Glaubet ihrs eurem Eigennutz, reich zu werden, Güter der Erde zu sammeln, das sey euer Beruf: wie gefährlich wird euch dann jede Prüfung werden, die euch einen Verlust droht; zu welchen Fehlern, zu welchen Niederträchtigkeiten, zu welchen Verbrechen werdet ihr euch entschliessen, um den Mamon zu retten, dem ihr dienet, um ihn, wo möglich, sogar zu vermehren. Glaubet ihrs eurem Ehrgeitz, groß und vornehm zu werden, und euch über Andre emporzuschwingen, das sey euer Beruf: in welche Verlegenheit wird euch dann jede Prüfung setzen, wo euch Schande droht; welche Künste werdet ihr anwenden, welche Pflichten werdet ihr verletzen, mit welchen Missethaten werdet ihr euer Gewissen brandmarken, um euer Ansehen zu behaupten, um die Macht, die ihr an euch gerissen habt, zu befestigen. Glaubet ihrs eurer Sinnlichkeit, jeden Wunsch eures lüsternen Herzens zu befriedigen, und so viel Vergnügen, als möglich, zu geniessen, das sey euer Beruf: wie werdet ihr euch dann bey jeder Prüfung entehren, die euch Unlust und Schmerzen droht; wie unmännlich und feige werdet ihr euch benehmen, was werdet ihr nicht alles aufopfern, um nicht eures niedrigen Genusses beraubt zu werden, wie klar wird es dann werden, daß der Bauch euer Gott ist, und eure Ehre zu Schanden werden muß. Habt ihr euch dagegen

gegen überzeugt, pünktlich und treu eure Pflicht zu thun, und heilig zu werden, wie Gott, das sey euer Beruf, das sey der einzige heilige Endzweck eures Hierseyns: welche Prüfung soll euch dann schädlich werden? Keine Verlegenheit wird euch dann unschlüssig machen; ihr werdet euch dadurch aus derselben ziehen, daß ihr euer Gewissen bedenket, und eurer Pflicht gehorchet. Keine Anfechtung wird euch dann gefährlich werden; ihr werdet ihr dadurch widerstehen, daß ihr euer Gewissen bedenket, und unerschütterlich bey eurer Pflicht beharret. Keine Noth wird euch dann euern Muth rauben; ihr werdet euch dadurch aufrecht erhalten, daß ihr euer Gewissen bedenket, und dem unerläßlichen Gebote der Pflicht folget. Keine Gefahr, keine Zudringlichkeit der Menschen, keine Verfolgung wird euch zu Fehlern, zu einem unwürdigen Verhalten nöthigen; ihr werdet dadurch überwinden, daß ihr euer Gewissen bedenket, daß ihr Gott mehr gehorchet, als den Menschen, daß ihr darauf rechnet, der in euch ist, sey stärker, als der in der Welt ist. O fasset ihn immer schärfer ins Auge, den grossen heiligen Endzweck, um welches willen ihr auf Erden lebet; lernet alles, was euch widerfährt, immer mehr in Beziehung auf ihn betrachten und gebrauchen: und es wird euch immer leichter werden, Prüfungen aller Art nicht nur unschädlich zu machen, sondern auch Vortheile daraus zu ziehen.

Zumal wenn ihr euch durch die Wahrheit, daß es euch nie an Prüfungen fehlen wird, zu einer vertrauten Bekanntschaft mit dem Evangelio Jesu, als der besten Vorbereitung auf alle Prüfungen, bewegen lasset.

lasset. Daß es der fromme Sinn, daß es die Aufmerksamkeit auf Gott und den Willen desselben, daß es ein vestes unerschütterliches Vertrauen zu Gott, daß es der männliche Entschluß, im Dienste Gottes alles aufzuopfern, daß es, mit einem Worte, die vertrauteste Bekanntschaft mit der Religion war, wodurch Jesus nicht nur im Evangelio siegte, sondern auch die nachherigen weit härtern Prüfungen, und den Tod selbst mit allen seinen Schrecken überwand, fällt in die Augen; die Aussprüche der Religion sind es, was er den Angriffen des Versuchers entgegensezt; er ist darum so groß und über alle Anfechtungen so weit erhaben, weil er überzeugt ist, der Vater lasse ihn nicht allein, und weil es seine Speise ist, zu thun den Willen deß, der ihn gesandt hat, und zu vollenden sein Werk. Je gewisser es ist, daß euch auf der Bahn des Lebens Prüfungen aller Art erwarten, M. Z., je mehr ihr, wenn ihr euch selbst kennt, eure Schwachheit fühlen, und es euch gestehen müsset, daß ihr, um nicht hingerissen zu werden, einer sorgfältigen Vorbereitung, und eines kräftigen Beystandes bedürfet, desto mehr habt ihr darauf zu denken, mit den Grundsätzen, die Jesum, euern Herrn, so siegreich machten, bey Zeiten bekannt zu werden, und euch dadurch, daß ihr seinem Evangelio glauben und gehorchen lernet, gegen alle Anfechtungen gleichsam zu waffnen. Und was könnte euch auch mehr Kraft geben, allen Anfechtungen zu widerstehen, und in allen Prüfungen bewährt erfunden zu werden, als das Evangelium Jesu? Ihr müsset genau wissen, was recht und wohlgefällig vor Gott ist, wenn euch Prüfungen nicht bethören sollen. Send

ihr

ihr mit dem Evangelio Jesu vertraut, so habt ihr durch Gewohnheit geübte Sinnen zum Unterschied des Guten und Bösen. Ihr müsset kindliches Vertrauen zu Gott haben, und euch nur Gutes zu ihm versehen, wenn Prüfungen euch nicht schüchtern und verzagt machen sollen. Seyd ihr mit dem Evangelio Jesu vertraut, so wisset ihr, seines eignen Sohnes habe Gott nicht verschonet, sondern ihn für euch dahin gegeben, sollte er euch mit ihm nicht alles schenken, sollte euch nicht alles zum Besten dienen müssen? Ihr müsset Kraft haben, den Reitzungen zum Bösen widerstehen zu können, wenn euch Prüfungen nicht zu Fehlern hinreissen sollen. Seyd ihr mit dem Evangelio Jesu vertraut, so ist die Liebe Gottes in eure Herzen ausgegossen, so sind euch seine Gebote eben darum, weil ihr ihn liebet, nicht schwer. Ihr müsset auf einen höhern Beystand rechnen, und eine mächtige Unterstützung hoffen dürfen, wenn euch keine Prüfung zu hart werden, und eure Kräfte übersteigen soll. Seyd ihr mit dem Evangelio Jesu vertraut, so wisset ihr, Gott sey es, der in euch wirke beyde das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen, so werdet ihr durch ihn, der euch mächtig macht, alles vermögen. Eine bessre Zukunft, ein neues unsterbliches Leben, einen Lohn der Treue müsset ihr endlich vor euch sehen, wenn ihr auch in den schwersten Prüfungen ausdauern, und treu erfunden werden sollet. Seyd ihr mit dem Evangelio Jesu vertraut, so ist euer Bürgerrecht im Himmel, so seyd ihr überzeugt, eure Trübsal sey zeitlich und leicht, und schaffe

eine

eine ewige, und über alle Maase wichtige Herrlichkeit, so sehet ihr einem unvergänglichen, und unbefleckten, und unverwelklichen Erbe entgegen, das euch in einer bessern Welt behalten wird. Ich habe mich nach allem umgesehen, M. B., was man vorgeschlagen, was man gebraucht hat, um sich auf Prüfungen vorzubereiten, und sich in denselben zu behaupten. Aber ich kenne nichts, das bezeuge ich vor Gott, was mit dem Evangelio Jesu in dieser Hinsicht verglichen werden könnte; was so kraftvoll, so ausreichend, und unter allen Umständen so anwendbar wäre, als die Lehre und der Trost desselben. Wohl Jedem, der vertraut mit demselben geworden ist; er wird die Anfechtung erdulden, und nachdem er bewähret ist, die Krone des Lebens empfahen.

Lasset uns indessen auch die Anstalten Gottes nicht übersehen, die in unsern äusserlichen Umständen getroffen sind, uns bey Anfechtungen Unterstützung und Trost zu verschaffen. Die Wahrheit, daß wir im Leben auf Erden nicht frey von Prüfungen seyn werden, soll uns nemlich insonderheit unsre Verbindung mit Andern als ein Erleichterungsmittel unsrer Prüfungen schätzen lernen. Jesum sehet ihr in unserm Evangelio allein kämpfen; eines menschlichen Beystandes, den Versucher zu überwinden, bedarf er nicht. Aber vergesset es nicht, was er konnte, er, der heilig, unschuldig, unbefleckt, und von den Sündern abgesondert war, das darf unsre Schwachheit nicht wagen; ihr geziemt es, sich bey Prüfungen

an alles zu halten, und auf alles zu stützen, was Gott zu ihrer Erleichterung bereitet und angeordnet hat. Und umgab sich nicht der Herr selber bey seinen nachherigen Prüfungen mit treuen Jüngern und Freunden? Rechnet ers nicht beym Scheiden seinen Aposteln ausdrücklich zum Lobe an, daß sie bey ihm beharrt hätten in seinen Anfechtungen? Kehrte er in jener Angst am Oelberg nicht mehr als einmal zu seinen Jüngern zurück, um sich gleichsam an ihrem Anblick zu erquicken, und sie zur Wachsamkeit und zum Gebete zu ermuntern? Nicht umsonst sind die Verbindungen so mannichfaltig, M. B., in die uns Gott auf Erden gebracht hat; nicht umsonst sehen wir uns mit Verwandten, mit Freunden, mit Wohlthätern, mit Lehrern, mit Mitbürgern, mit Menschen umringt, deren Herz offen und theilnehmend ist, die bereit sind, sich um Andre verdient zu machen, und jede Noth zu lindern. Seyd noch so einsichtsvoll und weise, noch so männlich und stark, noch so vorbereitet und gewaffnet: es werden Verlegenheiten kommen, wo ihr euch allein nicht zu rathen wisset, wo es euch Bedürfniß seyn wird, die Meynung und das Gutachten Andrer zu Hilfe zu nehmen; es werden euch Unfälle treffen, wo ihr die Handreichung, die Pflege, die kräftige Unterstützung eurer Mitmenschen unmöglich entbehren könnet, wo ihr umkommen würdet, wenn man sich eurer nicht mit Nachdruck annähme; es werden Prüfungen eintreten, wo es euch unaussprechlich heilsam, wo es euch vielleicht unumgänglich nöthig seyn wird, daß euch ein weiser Freund mit seinen Einsichten bitte, daß euch ein treuer Lehrer Muth einspreche, daß euch ein geprüfter Christ mit seinen Erfahrungen

rungen zu Hilfe komme, daß euch Jemand in eurer Traurigkeit, in eurem Schmachten nach Linderung, den Troſt des Evangelii vorhalte, und euch Erquickungen reiche. Verkennet es nicht, vorbereitet und leicht gemacht hat euch Gott alle diese Arten der Hilfe durch die Verbindung, in die er euch mit Andern geſezt hat; dadurch iſt euch alles an die Hand gegeben, was die Prüfungen eures Lebens auf Erden mildern kann. Möchtet ihr die Gröſſe der Wohlthat ſchätzen lernen, die euch hiemit erzeigt iſt! Möchtet ihr überlegen, wie viel darauf ankommt, euern Brüdern werth zu ſeyn, und ihr Wohlwollen zu gewinnen! Möchtet ihr durch euer Verhalten, durch die Unſchuld eures Wandels, durch die Gemeinnüzigkeit eures Wirkens, durch eure Frömmigkeit und Tugend, alle, die euch umgeben, in theilnehmende Freunde, und in bereitwillige Helfer für euch verwandeln! Wie wenig werdet ihr dann die Prüfungen fürchten dürfen, die euch bevorſtehen. Wie leicht wird es euch dann werden, euch unterſtüzt von den Händen derer, die euch nahe ſind, und erquickt durch ihr freundliches Wohlwollen, aufrecht zu erhalten und zu behaupten.

Nur mag euch die Wahrheit, daß ihr im Leben auf Erden nicht frey von Prüfungen bleiben werdet, auch ermuntern, Andern bey ihren Prüfungen theilnehmend beyzuſtehen. Wie Jeſus gewandelt hat, iſt euch bekannt. Er iſt umher gezogen, ſagt Petrus von ihm, und hat wohl gethan, und geſund gemacht alle, die vom Teufel überwältigt waren. Wer dürſtete nach

Wahr-

Wahrheit, den er nicht belehrte; wer war um sein Heil bekümmert, dem er nicht den Weg zu demselben zeigte; wer war traurig und muthlos, den er nicht freundlich tröstete; und wer zählt die Unglücklichen, denen er Kraft, Gesundheit und Leben wieder gab; wer weiß es nicht, daß er gekommen war, sein Blut für uns alle zu vergiessen, und sein Leben zu geben zur Erlösung für Viele? Das that er nicht, weil er Gegendienste bedurfte, weil er den Beystand derer, die ihn umgaben, nicht entbehren konnte. Er blieb standhaft, als ihn selbst seine Freunde verliessen; wie ihr ihn im Evangelio allein, und ohne menschliche Hilfe siegen sehet, so überwand er auch am Kreutze allein, so wurde er der Anfänger und Vollender unsers Glaubens, und allen, die ihn gehorsam werden, eine Ursache zur ewigen Seligkeit. So selbstständig, mit dieser Unabhängigkeit und Ueberlegenheit können wir nie handeln, M. B., je mehr Prüfungen uns treffen, desto mehr werden wir die Hilfe und Unterstützung unsrer Brüder nöthig haben. Soll uns dieß nicht antreiben, ihnen bey ihren Prüfungen theilnehmend und liebreich zuvorzukommen? Ist es nicht der Klugheit gemäs, durch unser Wohlwollen alles um uns her zu gewinnen und zu verpflichten? Soll uns das allgemeine Loos der Menschheit, nach welchen Prüfungen ausgesezt ist, wer auf Erden lebt, nicht bewegen, jedem die Hand zu bieten, der sich bey seinen Anfechtungen an uns wendet? Ist es nicht vernünftig und recht, ist es nicht edel und groß, daß wir alles beytragen, was in unsrer Macht ist, dem Straucheln unsrer Brüder vorzubeugen, ihre Noth zu lindern, und ihre Rettung

zu

zu bewirken? Ist es unstreitig, ist es im Voraus entschieden, daß ihr noch durch mancherley Prüfungen gehen, und Rath, Hilfe, Unterstützung nöthig haben werdet: wohlan, so vergesset nicht, wohlzuthun und mitzutheilen; so eilet, denen, die izt geprüft werden, Gutes zu thun; so helfet dem Armen durch euer Vermögen, dem Fremden durch euern Rath, dem Unterdrückten durch eure Macht, dem Verzagten durch euern Schutz, dem Kranken durch eure Pflege; so machet euch nützlich, wo ihr könnet, und trocknet mit sanfter Hand die Thränen aller, die unter der Bürde des Lebens seufzen. Welche Bewegung wird entstehen, wenn die Reihe, geprüft zu werden, an euch kommt! Mit welcher Theilnehmung wird man alles betrachten, was euch widerfährt! Wie freundlich und dankbar wird man euch von allen Seiten her die Hand bieten, und euch unterstützen! Mit welcher Rührung und Zärtlichkeit wird man euch die Hilfe erzeigen, die Menschen erzeigen können! Wie freudig wird man jeden Sieg mit euch feyern, den ihr davon getragen habt! Verschwinden, M. B., verschwinden wird das Abschreckende und Drohende, das die Prüfungen des irdischen Lebens an sich haben, in eben dem Grade, in welchem ihr euch eure Brüder durch Wohlthun verpflichtet habt, in welchem ihr darauf rechnen dürfet, daß ihr in keiner Noth allein und verlassen seyn werdet.

Dann wird euch die Wahrheit, daß es euch im Leben auf Erden nicht an Prüfungen fehlen wird, endlich noch mit dem Vertrauen erfüllen, es werde euch keine Prüfung treffen, die euch unter Gottes Leitung nicht

nicht zum Besten dienen könnte. Wie absichtsvoll die Prüfungen waren, die den Herrn selbst trafen, ist am Tage. Er mußte aller Dinge seinen Brüdern gleich werden, sagt die Schrift, auf daß er barmherzig würde, und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu versöhnen die Sünde des Volks; denn darin er gelitten hat, und versucht ist, kann er helfen denen, die versucht werden. Wir stehen unter derselben Regierung, M. B., unter der er stand; unser Schicksal wird von derselben Hand geleitet, die das Seinige anordnete. Werden wird also fürchten dürfen, daß uns zwecklose und unnöthige Prüfungen treffen; daß uns Leiden bevorstehen werden, die uns zum Verderben gereichen können? Müssen wir nicht vielmehr eben daraus, daß wir nicht frey von Prüfungen seyn werden, den Schluß ziehen, sie seyen nöthig zu unsrer Vollendung, sie seyen zu Mitteln unsrer Rettung und Bildung bestimmt? Denn so ist es, M. B., Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen, wie der Apostel sagt, er versuchet Niemand. Aber wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt? Seyd ihr ohne Züchtigung, der sie alle theilhaftig worden, so seyd ihr Bastarte, und nicht Kinder. So lasset uns denn nicht gering achten die Züchtigung des Herrn, M. B., lasset uns nicht verzagen, wenn wir von ihm gestraft werden. Denn welchen der Herr lieb hat, den züchtigt er, er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. Wohl Jedem, der dieß weiß, und zu Herzen nimmt! Wohl Jedem, der alle Prüfungen zu seinem Besten

sten anwendet, und geläutert, geübt zu allem Guten, und stärker aus denselben hervorkommt! Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheissen hat, denen die ihn lieb haben. Möge sie einst auch eure Häupter schmücken, diese Krone; möge die Verheissung an euch Allen erfüllt werden: wer überwindet, dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhle zu sitzen; wie ich überwunden habe, und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhl. Reiche uns deine Hand, o du, der du zur Rechten deines Vaters sitzest, und sey mit deiner Kraft in unsrer Schwachheit mächtig, und hilf uns aus zu deinem himmlischen Reich: Amen.

IV.

Am Sonntage Reminiſcere.

Evangel. Matth. XV. v. 21—28.

Es iſt ein ſehr bedeutender Vorwurf, M. Z., welchen man dem Evangelio Jeſu zu machen pflegt; es tödte die Liebe zum Vaterland, und verwandle ſeine Bekenner in ſchlechte Bürger. Der wahre Chriſt, pflegt man zu ſagen, hat auf Erden gar kein Vaterland; denn ſein Bürgerrecht iſt im Himmel. Die Angelegenheiten, die dem brauchbaren Mann in der Geſellſchaft, die dem eifrigen Patrioten ſo wichtig ſind, ſind jenem irdiſche Kleinigkeiten, auf die er nur einen geringen Werth legt, mit welchen er ſich nur abgiebt, wenn er muß. Die Sorge für das Heil ſeiner Seele verſchlingt beym ihm alles; ſie macht ihn gleichgültig gegen das Irdiſche, und richtet ſeine Beſtrebungen auf eine andre Welt; er haßt das Geräuſch, womit ihn die Geſchäfte des gegenwärtigen Lebens umgeben, und zieht ſich in die Einſamkeit zurück; er glaubt in eben dem Grade unvorſichtig zu handeln, und ſich Gefahren auszuſetzen, in welchem er ſich tief in weltliche Dinge verwickeln läßt. Und dabey macht ihn der Geiſt des Evangelii ſo nachgiebig, friedfertig und duldend, daß man nirgends auf ſeinen Muth, und

auf

auf seine Entschlossenheit rechnen kann; daß er zu nichts weniger aufgelegt ist, als zu grossen kühnen Unternehmungen; daß er es insonderheit für bedenklich halten muß, das Vaterland mit gewaffneter Hand zu vertheidigen, weil es sein Grundsatz ist, dem Uebel nicht zu widerstehen, und dem, der ihm den Rock nehmen will, auch den Mantel zu lassen.

Bey diesen Bemerkungen läßt man es noch nicht bewenden, M. Z. Das Evangelium, fährt man fort, verdrängt die Liebe zum Vaterland vollends dadurch, weil es eine allgemeine Liebe, eine Liebe gegen alle Menschen, gebietet, und hiemit jeden Fremden unsern Mitbürgern gleich sezt. Vorziehen muß man, wie man meint, sein Volk allen Völkern auf Erden, mit einer Zuneigung, die man mit keinem andern Lande der Welt theilt, muß man an seinem Vaterland hangen, wenn man es lieben will. Von dieser Zuneigung, von dieser ausschliessenden Vorliebe für das Land, welchem man angehört, weiß der Christ nichts, wie man vorgiebt; er ist angewiesen, den Nächsten, das heißt, jedes menschliche Geschöpf, wie sich selbst zu lieben; und so unterscheidet er denn in Andern nicht den Mitbürger und den Fremden, er erblickt überall nur den Menschen und Bruder. Dem wahren Patriotismus ist aber nichts schädlicher, als dieses allumfassende Wohlwollen, als dieser unbestimmte weltbürgerliche Sinn. Je weiter man sich mit seiner Zuneigung ausbreitet, desto unkräftiger wird sie; sie thut zulezt gar nichts, weil sie zu viel thun will; man liebt dann die Menschen in andern Welttheilen, um seinen Nachbar nicht lieben zu dürfen.

Wären

Wären diese Vorwürfe so gerecht, M. Z., als sie es scheinen; läge der Grund, warum die Liebe zum Vaterland unläugbar abnimmt und erkaltet, in einem nachtheiligen Einflusse des Evangelii: so könnte man es keiner bürgerlichen Gesellschaft verdenken, wenn sie diesem Einfluß auf alle Weise vorzubeugen, und sich dagegen zu verwahren suchte. Aber ich sage es getrost, es ist so durchaus unwahr, daß das Evangelium die Liebe zum Vaterland unterdrücke, und sie durch die allgemeine Menschenliebe verdränge, daß es gerade das Gegentheil bewirkt. Erst das Evangelium Jesu hat den schönen Bund gestiftet, in welchem Patriotismus und Menschenliebe mit einander stehen sollen. Erst das Evangelium Jesu hat die Liebe zum Vaterlande von allem Haß gegen Fremde gereinigt, und durch Empfindungen eines allgemeinen Wohlwollens veredelt. Erst das Evangelium Jesu hat jene Erweiterung des Herzens, jenen Sinn für Menschlichkeit, jene gemeinnützige Wirksamkeit hervorgebracht, wobey das Vaterland und die Menschheit gewinnt, wodurch es erst recht möglich wird, daß sich alle Völker der Erde mit Liebe umfassen können, ohne an ihrer besondern Wohlfahrt zu leiden. Dieß will ich izt beweisen, M. B., dieß will ich euch an dem Beyspiel unsers Herrn zeigen, und durch seine Aussprüche bestätigen; ich will darthun, daß ihr euch nur dann für ächte Jünger desselben halten könnet, wenn die Vereinigung einer feurigen Liebe zum Vaterland, und eines reinen alle Menschen umfassenden Wohlwollens bey euch zu Stande gekommen ist. Er, der sein Blut für unser ganzes Geschlecht vergossen, und für sein undankbares Vaterland noch

an dem Kreuze gebetet hat, an das es ihn gebracht hatte, erfülle uns alle mit seinem Sinn, und segne diese Stunde. Darum flehen wir in stiller Andacht.

Evangel Matth. XV. v. 21—28.

Ihr höret in dem vorgelesenen Evangelio eine Liebe zum Vaterlande sprechen, M. Z., die alles an sich hat, was den edelsten Patriotismus auszeichnen muß. Ich bin nicht gesandt, antwortet Jesus seinen Jüngern, die für eine Ausländerin bitten, denn nur zu den verlornen Schafen vom Hause Israel. Das Vaterland, will er sagen, ist der mir angewiesene Wirkungskreis; ich fühle mich beruffen, mich lediglich meinen unglücklichen Mitbürgern zu widmen. Es ist nicht fein, sezt er hinzu, daß man den Kindern ihr Brod nehme, und werfe es vor die Hunde. Was soll dieß anders heissen, als: es gebührt sich keinesweges, Wohlthaten, welche den Mitbürgern gehören, an unwürdige Fremde zu verschwenden. Und doch sehet ihr eben den Mann, der so ganz für sein Vaterland lebt, der seine Mitbürger allen andern Menschen vorzieht, und ihnen die ganze Fülle seiner Wohlthaten zugedacht hat, auch gegen eine Ausländerinn gerecht; sehet ihn gerührt von ihrem Vertrauen und von ihrer edlen Dreistigkeit; sehet ihn die Gelegenheit, auch einer Fremden Gutes zu thun, ergreiffen und benutzen; o Weib, ruft er, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst. Hier fällt also eine Verbindung, eine Eintracht der Liebe zum Vaterland und der allgemeinen Menschenliebe in die Augen,

die

die ihr anderwärts im Alterthume vergeblich suchen werdet, die erst durch das Evangelium Jesu vermittelt und hervorgebracht worden ist. Es ist der Mühe werth, dieß ausführlicher zu erläutern und darzuthun, und damit die Einwendungen wider das Christenthum, die ich vorhin angeführt habe, in ihrer Nichtigkeit darzustellen. Von der merkwürdigen Vereinigung, welche das Evangelium Jesu zwischen der Liebe zum Vaterland und zwischen der allgemeinen Menschenliebe stiftet, werde ich also dießmal sprechen. Sie zu erklären, diese Vereinigung, und zu beweisen, soll das Erste seyn, womit wir unser Nachdenken beschäftigen wollen; sodann aber wollen wir unsre Aufmerksamkeit auf die Folgen richten, die aus derselben für unser Verhalten fliessen.

Merkwürdig nenne ich die Vereinigung, M. Z., welche das Evangelium Jesu zwischen der Liebe zum Vaterland, und zwischen der allgemeinen Menschenliebe stiftet. Ich will damit zu verstehen geben, sie habe etwas Ausgezeichnetes und Besondres an sich, diese Vereinigung; sie widerspreche dem Geiste, der im Alterthum herrschte, und noch immer alle die beseelt, die dem Evangelii nicht gehorchen wollen; sie sey so beschaffen, wie sie beschaffen seyn muß, wenn allen Foderungen der Vernunft, allen Neigungen des Herzens, allen Pflichten der bürgerlichen Gesellschaft, und allen Bedürfnissen der Menschheit überhaupt Genüge geschehen soll. Nur erklären darf ich die Vereinigung, von der ich spreche, um dieß alles zu beweisen. Die Verbindung, welche das

Evangelium Jesu zwischen der Liebe zum Vaterland, und zwischen der allgemeinen Menschenliebe stiftet, bestehet nemlich darin, daß es beyde Arten der Liebe gebietet, reinigt, belebt, und ihre Wirkungen einander unterordnet. Fasset jeden dieser Punkte besonders ins Auge.

Im Alterthume war nichts weniger anerkannt, M. Z., als die Pflicht, nicht bloß seinen Mitbürgern, sondern auch Fremden, auch allen Menschen auf Erden Liebe zu beweisen. Wie die Juden zu den Zeiten Jesu gegen Samaritier und Heiden gesinnt waren, wie wenig sie ihnen auch nur die gemeinsten Pflichten der Menschlichkeit schuldig zu seyn glaubten, wisset ihr alle. In den übrigen Gegenden der alten Welt war es nicht anders. Je mehr ein Volk sein Vaterland liebte, und auf seine Sicherheit und Wohlfahrt bedacht war: desto gleichgültiger wurde es gegen alle, die durch Sprache, Sitten und Gesetze nicht mit ihm verknüpft waren. Daher die Geringschätzung und das Mißtrauen, mit welchem man im Alterthum alle Fremden betrachtete; daher hieß in der Sprache des gebildetesten Volkes jeder Ausländer ein Barbar; daher bezeichnete die mächtigste Nation der alten Welt den Fremden und den Feind mit einem und eben demselben Worte; daher jener Krieg aller gegen alle, jene räuberischen Einfälle, jene Gewaltthätigkeiten und Plünderungen, die sich die Völker gegen einander erlaubten; denn nicht bloß recht, sondern sogar rühmlich schien es ihnen, Fremden Abbruch zu thun, und sie zu unterjochen; die Wenigen, welche richtiger dachten und fühlten, hatten auf die öffentliche Meinung keinen Einfluß.

Wollen

Wollen wir die Wahrheit gestehen, da, wo das Evangelium Jesu unbekannt ist, oder nicht wirken kann, ist es noch immer so; noch immer giebt es Menschen, Regierungen, Nationen, welche die Liebe zum Vaterland von der Liebe zur Menschheit trennen, welche sich nicht das mindeste Bedenken machen, sich auf Unkosten andrer Völker zu bereichern und zu vergrössern; welche ihr Vaterland dann am eifrigsten zu lieben glauben, wenn sie das Glück und die Macht desselben auf den Ruin andrer Völker gründen. Dem Geiste des Evangelii ist nichts mehr zuwider, M. Z., als diese Engherzigkeit, als diese menschenfeindliche Selbstsucht. Es gebietet Liebe zum Vaterland, das ist unstreitig. Nach dem Ausspruche desselben soll man ja jede Pflicht erfüllen, die man auf sich hat; ist man aber dem Vaterlande nicht auf die mannichfaltigste Art verpflichtet? Nach dem Ausspruche desselben soll man dankbar für empfangene Wohlthaten seyn; hat aber das Vaterland auf diese Dankbarkeit nicht die gerechtesten Ansprüche? Nach dem Ausspruche desselben soll man sogar Feinde lieben; und unsern Mitbürgern, die in so nahen und freundlichen Verhältnissen mit uns stehen, sollten wir keine Liebe schuldig seyn? Nach dem Ausspruche des Evangelii sollen wir endlich in die Fußstapfen treten, die uns Jesus gelassen hat; findet ihr sie aber anderswo diese Fußstapfen, als in seinem Vaterland; würde er in unserm Evangelio die Gegend von Tyrus und Sidon berührt haben, wenn ihn der Haß seiner Feinde nicht genöthigt hätte, über die Gränze zu gehen; kehrt er nicht so bald als möglich in sein Vaterland zurück; nimmt er sich der verlornen Schafe vom Hause

Israel

Israel nicht mit einem Eifer an, der bis zur Aufopferung geht; und bricht er nicht in Thränen aus, weil es ihm nicht möglich ist, sein armes Volk der Verblendung und dem Verderben zu entreissen? Ein Christ, ein Nachfolger Jesu kann man also ohne Liebe zum Vaterland unmöglich seyn. Aber eben so dringend gebietet das Evangelium Liebe gegen Fremde, Liebe gegen alle Menschen auf Erden. Denn der Nächste, welchen man nach der Foderung desselben wie sich selbst lieben soll, ist nicht bloß der Freund, der Mitbürger, der Glaubensgenosse; jedes menschliche Geschöpf wird mit diesem Ausdrucke bezeichnet; auch der Ausländer, der Irrgläubige, der Feind ist damit gemeint; und wie der Vater im Himmel seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse, und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte, so soll sich auch unser Wohlwollen über alles verbreiten, was Mensch ist. Und daher sollen die Bekenner Jesu thun Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen. Schon durch den Ernst also, mit welchem das Evangelium auf Liebe zum Vaterland und auf allgemeine Menschenliebe zugleich dringt, hat es eine Vereinigung beyder gestiftet, die man ehemals nicht anerkennen wollte.

Aber es thut noch mehr für diese Vereinigung; es reinigt auch beyde Arten der Liebe, und zwar die erstere von aller Ungerechtigkeit gegen Fremde, und die andre von aller Schwärmerey. Der so hoch gepriesene Patriotismus der alten Welt war er etwas anders, als ein entschiedener, oft sehr grausamer Haß gegen

gen alle Ausländer, der alle Menschenliebe ausschloß? Ich habe schon angemerkt, wie die aufgeklärtesten Völker des Alterthums, die Griechen und Römer, sich über Fremde erklärten; und die Härte, die Ungerechtigkeit, der räuberische Blutdurst, mit welchem insonderheit die Leztern ein Volk nach dem andern unterjochten, wem ist er unbekannt? Was die Vaterlandsliebe bey den Juden war, sehet ihr aus unserm Evangelio; Jesus redet eine Zeit lang die Sprache derselben; daher die Härte, mit der er der bittenden Ausländerin sagt, es sey nicht fein den Kindern ihr Brod zu nehmen, und es für die Hunde zu werfen. Denn dafür hielt der jüdische Stolz alle Heiden, und es war kein ungerechter Vorwurf, wenn heidnische Schriftsteller jener Zeiten das jüdische Volk eines Hasses gegen die ganze Menschheit beschuldigten. Unvereinbar, das sehet ihr selbst, völlig unverträglich ist die Liebe zum Vaterland mit der allgemeinen Menschenliebe, so lang sie diese Ungerechtigkeit gegen Fremde an sich hat. Das Evangelium Jesu tilgt diese Härte aus, und verwandelt die selbstsüchtige Liebe zum Vaterland in ein unpartheyisches menschenfreundliches Wohlwollen. Denn nicht umsonst schärft es ein, daß vor Gott kein Ansehen der Person gilt; daß Gott nicht bloß der Juden, sondern auch der Heiden Gott ist; daß er kein einzelnes Volk, sondern die Welt, die Menschen ohne Ausnahme, geliebt und seinen Sohn für sie gegeben hat; daß in Christo nicht ist Grieche, Jude, Beschneidung, Vorhaut, Nichtgriche, Scythe, Knecht, Freyer, sondern alles und in allem

Chri-

Israel nicht mit einem Eifer an, der bis zur Aufopferung geht; und bricht er nicht in Thränen aus, weil es ihm nicht möglich ist, sein armes Volk der Verblendung und dem Verderben zu entreissen? Ein Christ, ein Nachfolger Jesu kann man also ohne Liebe zum Vaterland unmöglich seyn. Aber eben so dringend gebietet das Evangelium Liebe gegen Fremde, Liebe gegen alle Menschen auf Erden. Denn der Nächste, welchen man nach der Foderung desselben wie sich selbst lieben soll, ist nicht bloß der Freund, der Mitbürger, der Glaubensgenosse; jedes menschliche Geschöpf wird mit diesem Ausdrucke bezeichnet; auch der Ausländer, der Irrgläubige, der Feind ist damit gemeint; und wie der Vater im Himmel seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse, und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte, so soll sich auch unser Wohlwollen über alles verbreiten, was Mensch ist. Und daher sollen die Bekenner Jesu thun Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen. Schon durch den Ernst also, mit welchem das Evangelium auf Liebe zum Vaterland und auf allgemeine Menschenliebe zugleich dringt, hat es eine Vereinigung beyder gestiftet, die man ehemals nicht anerkennen wollte.

Aber es thut noch mehr für diese Vereinigung; es reinigt auch beyde Arten der Liebe, und zwar die erstere von aller Ungerechtigkeit gegen Fremde, und die andre von aller Schwärmerey. Der so hoch gepriesene Patriotismus der alten Welt war er etwas anders, als ein entschiedener, oft sehr grausamer Haß gegen

gen alle Ausländer, der alle Menschenliebe ausschloß? Ich habe schon angemerkt, wie die aufgeklärtesten Völker des Alterthums, die Griechen und Römer, sich über Fremde erklärten; und die Härte, die Ungerechtigkeit, der räuberische Blutdurst, mit welchem insonderheit die Letztern ein Volk nach dem andern unterjochten, wem ist er unbekannt? Was die Vaterlandsliebe bey den Juden war, sehet ihr aus unserm Evangelio; Jesus redet eine Zeit lang die Sprache derselben; daher die Härte, mit der er der bittenden Ausländerin sagt, es sey nicht fein den Kindern ihr Brod zu nehmen, und es für die Hunde zu werfen. Denn dafür hielt der jüdische Stolz alle Heiden, und es war kein ungerechter Vorwurf, wenn heidnische Schriftsteller jener Zeiten das jüdische Volk eines Hasses gegen die ganze Menschheit beschuldigten. Unvereinbar, das sehet ihr selbst, völlig unverträglich ist die Liebe zum Vaterland mit der allgemeinen Menschenliebe, so lang sie diese Ungerechtigkeit gegen Fremde an sich hat. Das Evangelium Jesu tilgt diese Härte aus, und verwandelt die selbstsüchtige Liebe zum Vaterland in ein unpartheyisches menschenfreundliches Wohlwollen. Denn nicht umsonst schärft es ein, daß vor Gott kein Ansehen der Person gilt; daß Gott nicht bloß der Juden, sondern auch der Heiden Gott ist; daß er kein einzelnes Volk, sondern die Welt, die Menschen ohne Ausnahme, geliebt und seinen Sohn für sie gegeben hat; daß in Christo nicht ist Grieche, Jude, Beschneidung, Vorhaut, Nichtgriche, Scythe, Knecht, Freyer, sondern alles und in allem

Chri-

er wuchern, und über dessen Anwendung er einst Rechenschaft ablegen soll; wer kann aus dem Munde Jesu selbst erfahren, bloß darnach, ob er Hungrige gespeiset, Durstige getränkt, Nackte bekleidet, und seinen Brüdern Gutes gethan habe, werde ihm einst das Urtheil gesprochen werden: ohne sich ermuntert, ohne sich getrieben zu fühlen, seinem Vaterlande und der Menschheit alles zu werden, was er werden kann, und so viel Gutes als möglich zu wirken. Wer kann die strengen, heiligen, unerläßlichen Gebote vernehmen, wie sich selbst müsse man den Nächsten lieben; man müsse wirken, weil es Tag ist; man müsse Gutes thun und nicht müde werden; man müsse ein treuer Haushalter der mannichfaltigen Gaben Gottes seyn, und mit jeder Gabe dienen, die man empfangen hat; man müsse bereit seyn, selbst das Leben für die Brüder zu lassen: ohne sich loszureissen von aller Trägheit, ohne es zu fühlen, nur unter der Bedingung sey er ein Christ, wenn er ein nützliches, ein unermüdet wirksames Mitglied der menschlichen Gesellschaft, und ein guter Bürger des Vaterlandes sey. Wer kann endlich den Herrn selbst ins Auge fassen; wer kann wahrnehmen, wie er umherzog und wohlthat, wie es seine Speise war, den Willen des Vaters zu thun und sein Werk zu vollenden, wie willig er zuletzt das Leben für die Schafe ließ und sich hingab zur Erlösung unsers Geschlechts; wer kann erwägen, wie munter seine Apostel in seine Fußstapfen traten, wie rastlos sie wirkten, und wie viel sie durch ihre Anstrengungen ausrichteten; wer kann

gewahr

gewahr werden, daß es der Geist gemeinnütziger Thätigkeit und eines unermüdeten Fleisses war, was alle ächte Bekenner Jesu auszeichnete, und daß keiner die Welt verließ, ohne ein schönes, wohlthätiges Werk auf Erden vollendet zu haben; wer kann alle diese Beyspiele vor sich sehen, ohne gerührt, ermuntert, entflammt zu werden, ohne alle seine Kräfte aufzubiethen, sich um das Vaterland und um die Menschheit Verdienste zu erwerben? Niemand weiß es mehr, M. B., Niemand ist inniger überzeugt, als der Bekenner des Evangelii, daß man nicht anders für den Himmel leben kann, als indem man der Erde nüzt; daß man einst unmöglich ärndten kann, wenn man hier nicht gesäet hat; daß man nicht über viel gesezt werden kann, wenn man nicht über weniges treu gewesen ist; daß man an der Herrlichkeit dessen, den Gott mit Preis und Ehre gekrönt hat, weil er der Retter und Heiland der Welt wurde, unmöglich Theil haben kann, wenn man ihm nicht durch gemeinnützige Thätigkeit ähnlich geworden ist. Ein edles harmonisches Streben, Gutes aller Art zu wirken, Mitbürgern und Fremden, der Mitwelt und der Nachwelt zu nützen, wird also die Liebe zum Vaterland und die allgemeine Menschenliebe durch das Evangelium Jesu, M. Z.; es ist eine gemeinschaftliche himmlische Begeisterung, wodurch es beyde Arten der Liebe beseelt.

Und so vollendet es denn ihre Vereinigung dadurch noch, daß es ihre Wirkungen einander unterordnet. Nichts ist eitler, M. Z., als die Klage, jenes unbegränzte Wohlwollen gegen alles, was Mensch ist, jener Weltbürgersinn, den

den das Evangelium bey seinen Bekennern nähre, schwäche, vernichte die Liebe zum Vaterland, und verursache, daß man über dem Entfernten das Nahe, und über dem Allgemeinen das Besondre, über dem Fremden das Einheimische vergesse. Richtet eure Augen auf Jesum im Evangelio. Wessen Menschenliebe war allgemeiner, umfassender, feuriger, als die Seinige? Trug er nicht unser ganzes Geschlecht in seinem wohlwollenden Herzen? Fühlte er sich nicht berufen, der Heiland aller zu seyn? Aber wird er darum gleichgültig gegen sein Vaterland? Verkennt er darum den Wirkungskreis, der ihm zunächst angewiesen ist? Höret ihr ihn nicht bestimmt erklären: ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen vom Hause Israel. Kehrt er nicht bald von der Gränze Tyri und Sidons zurück, um sein Werk in Judäa fortzusetzen? Und widmete er sich diesem Werke nicht bis an seinen Tod? Erzeigte er seinem Vaterlande nicht Gutes, so lang es ihn wirken ließ, ohne sich durch den Undank desselben hindern zu lassen? Waren es endlich, wie in unserm Evangelio, nicht lauter zufällige Gelegenheiten, bey welchen er auch Ausländern eine Wohlthat zufliessen ließ, Gelegenheiten, wobey seinem Vaterlande nicht das mindeste entgieng? Sehet hier die Eintracht ganz zu Stande gebracht, welche das Evangelium zwischen der Liebe zum Vaterlande und der allgemeinen Menschenliebe vermittelt. Es läßt uns nie vergessen, daß wir zwar allen Menschen Liebe schuldig sind, daß wir, so viel an uns ist, allen rathen, allen helfen, alle verpflichten sollen. Aber sobald es zum Wirken, zu den Aeusserungen unsers Wohlwollens kommt, weiset es uns auf das

ernst-

ernstlichste an die, die uns die nächsten sind, mit welchen uns Gott durch die Bande des Blutes, des Berufs und der bürgerlichen Gesellschaft verknüpft hat, für die wir zu sorgen, denen wir zu rathen und zu helfen unaufhörlich Gelegenheit haben; es ist mit einem Worte das Vaterland, für das es alle unsre Kräfte und alle unsre Bestrebungen in Anspruch nimmt. Durch Zärtlichkeit gegen die Unsrigen sollen wir beweisen, daß ein menschenfreundliches Herz in uns schlägt. Durch die Dienste, die wir dem Vaterlande leisten, sollen wir beurkunden, daß uns das Wohl unsers Geschlechts wichtig ist. Durch das Gute, das wir in unsern Verhältnissen wirken, sollen wir darthun, daß wir die Summe des Guten auf Erden zu vermehren wünschen. Durch den Muth, durch die Entschlossenheit, womit wir unser Vaterland vertheidigen, und über Ordnung und Zucht in demselben halten, sollen wir uns und Andern den Beweis geben, daß wir stark genug sind, an der Verbesserung der Welt Theil zu nehmen. Und nur da, wo unser Beruf uns Zeit, wo unsre Pflicht uns Kraft, wo unsre Umstände uns Gelegenheit übrig lassen, weiter zu wirken, und auch für Andre etwas zu thun, sollen wir den Sinn, allen zu nützen, durch Thaten äussern, nur da sollen wir uns als allgemeine Menschenfreunde, als Bürger der Welt beweisen. Lasset uns gestehen, eigenthümlich ist die Vereinigung der Liebe zum Vaterland, und der allgemeinen Menschenliebe, die ich izt beschrieben habe, dem Evangelio Jesu; nur der, welcher vom Geiste dieses Evangelii beseelt wird, lernt alle Menschen lieben, ohne gleichgültig gegen sein Vaterland zu werden; wird aufmerksam auf das Wohl des Ganzen, ohne

ohne den Theil zu übersehen, zu welchem er selbst gehört; ist Weltbürger im erhabensten Sinne des Worts, ohne nur einen Augenblick aufzuhören, Bürger seines Vaterlandes und eifriger Patriot zu seyn. Das Evangelium allein hat die Liebe zum Vaterland mit der allgemeinen Menschenliebe in die glücklichste Vereinigung gebracht, in der sie stehen können, in der sie stehen müssen, wenn es besser auf Erden werden soll.

Die Folgen sind nicht zu verkennen, M. B., die aus dieser Vereinigung für unser Verhalten fliessen; sie soll uns zur Prüfung, zur Beschämung, zur Warnung, und zum Troste dienen; dieß kann ich in wenigen Augenblicken klar machen.

Dringt das Evangelium Jesu auf Liebe zum Vaterland und auf allgemeine Menschenliebe zugleich, ist es ein Hauptzweck desselben, beyde Arten der Liebe in die genaueste Uebereinstimmung zu setzen: so ist der, der entweder gar nichts von dieser Uebereinstimmung weiß, oder bey dem sie nicht zu Stande gekommen ist, kein wahrer Christ; das ist so klar, wie der helle Mittag. Sehet hier eine Frage, die Keiner von euch abweisen, eine Untersuchung, der sich Keiner von euch entschütten kann. Ob ihr den schönen Bund der Liebe zum Vaterland und der allgemeinen Menschenliebe, den das Evangelium Jesu stiftet, in eurem Herzen findet, das sollet ihr prüfen, darüber sollet ihr euch Rechenschaft geben. Fällt es euch bey eurem Thun und Lassen, bey der Führung eures Wandels und eurer Geschäfte, gar nicht bey, an euer Vaterland, geschweige denn an das menschliche Geschlecht zu denken: wie

ent-

entfernt seyd ihr dann von jener Aufmerksamkeit auf das Werk Gottes unter den Menschen, von jener Erweiterung des Herzens, von jener edlen Theilnehmung, die das Evangelium Jesu hervorbringt, sobald es wirksam wird; auch der gemeinste Christ soll nicht gedankenlos dahin leben, und bloß für sich sorgen; nicht auf das Seine, wie der Apostel sagt, sondern auf das des Andern ist, soll er sehen; als das Mitglied einer bürgerlichen Gesellschaft, die Ansprüche an ihn hat, und eines Geschlechts, mit welchem er verwandt ist, soll er sich fühlen; und er ist des Namens, den er führt, nicht werth, wenn dieses Gefühl ihm mangelt. Es ist ernsthaft, was ich da sage. Was ihr euch anführen könnet, euer Christenthum damit zu beweisen; welche Merkmale der Frömmigkeit ihr auch etwa an euch wahrnehmen möget: empfindet ihr nichts für euer Vaterland, ist es euch gleichgültig, wie es andern Menschen und eurem Geschlechte überhaupt geht, schränket ihr euch lediglich auf euch selbst und höchstens auf eure Familie ein: so habt ihr den Sinn Christi nicht, das ist offenbar, so wandelt ihr nicht, wie er gewandelt hat, und könnet unmöglich zu den Seinigen gehören. Es bleibt dabey, wenn ihr weissagen könntet, und wüßtet alle Geheimnisse, und hättet allen Glauben, also, daß ihr Berge versetztet, und hättet der Liebe nicht, so wäret ihr nichts. Es mag euch aufmerksam machen, mag euch Licht über euch selbst geben, daß das Evangelium Jesu auf die genaueste Vereinigung der Liebe zum Vaterland, und der allgemeinen Menschenliebe dringt.

Und

Und wie muß uns diese Vereinigung beschämen, M. B. Ich wende mich an euch, die ihr euch derselben bewußt seyd, die ihr euch das Zeugniß geben könnet, daß ihr wirklich nicht umsonst lebet, daß ihr euch bestrebet, dem Vaterland und der Welt zu nützen. Aber wenn ihr nun sehet, was die Vereinigung der Liebe zum Vaterland und der allgemeinen Menschenliebe bey Jesu war; wenn ihr erwäget, was sie nach den Foderungen seines Evangelii auch bey euch seyn muß, mit welchem Eifer, mit welcher Treue, mit welcher Anstrengung ihr Gutes wirken sollet: soll euch dieß nicht demüthigen, sollet ihrs nicht mit Beschämung gewahr werden, wie weit ihr noch von eurem grossen Muster entfernt seyd? Und was müsset ihr empfinden, die ihr in eurem kalten fühllosen Herzen die Liebe gar nicht antreffet, die ihr gegen euer Vaterland und gegen die Menschheit fühlen soller. Könnet ihrs nicht läugnen, daß ihr entweder gar keinen Beruf habt, oder ihn vernachlässiget; könnet ihr schlechterdings nichts nachweisen, wodurch ihr dem Vaterland und der menschlichen Gesellschaft nützlich würdet; ist es vielmehr am Tage, daß ihr träge, unbrauchbare, überflüssige Menschen seyd, und man euch, wenn ihr heute von der Erde verschwändet, nicht einen Augenblick vermissen würde: wie müsset ihr erröthen, wenn ihr höret, welch ein thätiges Geschöpf, welch ein nützlicher Bürger, welch ein Wohlthäter des Vaterlandes und der Welt jeder wahre Christ seyn muß; wie klar muß es euch werden, daß ihr mit dem, der uns alle bis in den Tod geliebt hat, und will, daß wir lieben sollen, wie er, keine Gemeinschaft haben könnet! Was soll man endlich euch sagen, die ihr sogar

feind-

feindselige Gesinnungen nähret, die ihr als schädliche Bürger, als Verführer der Unschuld, als Unterdrücker der Schwachen, als Störer der Ordnung und des Friedens dahin lebet? Nein, es kann euch unmöglich etwas helfen, daß ihr Herr Herr saget, und Jesum mit dem Munde bekennet. Es ist längst entschieden, welches Urtheil er über euch fällen wird, wenn ihr ungebessert vor seinen Richterstuhl tretet; auch euch wird er sagen: ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir ihr Uebelthäter.

Ist es aber um die Vereinigung der Liebe zum Vaterland und der allgemeinen Menschenliebe, welche das Evangelium Jesu stiftet, eine so ernsthafte und wichtige Sache, M. B.: so mag sie uns auch zur Warnung dienen. Gleich dringend, gleich entscheidend und deutlich fodert das Evangelium Liebe zum Vaterland und allgemeine Menschenliebe. Möchtest du aufmerksam werden, wenn du dich nur mit einer von beyden begnügen, wenn du entweder bloß dein Vaterland, oder bloß die Menschen überhaupt lieben willst; du hast den Sinn Christi nicht, so lang du hier eine Trennung bey dir duldest. Reinigen will das Evangelium Jesu die Liebe zum Vaterland und die allgemeine Menschenliebe, will alle Ungerechtigkeit und alle Schwärmerey davon absondern. Bist du also zwar ein Patriot, ein eifriger Freund deines Vaterlandes, aber mit Unbilligkeit gegen Fremde, mit leidenschaftlicher Geringschätzung andrer Völker, und mit Haß gegen dieselben; oder bist du ein Menschenfreund, und aufmerksam auf den Zustand der Welt, aber voll eitler Träume, voll Eifer für blendende Entwürfe, voll unbesonnener Hoffnungen; wie unedel und

verwerflich sind dann deine Empfindungen, wie wenig hast du Ursache, mit dir zufrieden zu seyn, wie wenig liebst du noch im Geist und Sinne Christi. Beleben will das Evangelium Jesu die Liebe zum Vaterland und die allgemeine Menschenliebe, will beydes zur gemeinnützigsten Wirksamkeit erhöhen. Bist du also bloß mit Worten Patriot und Menschenfreund, bist du der Meinung, du habest das Deinige schon gethan, wenn du über die Angelegenheiten des Vaterlandes und der Menschheit viel geschwazt hast, lässest du es höchstens bey einem müssigen Spiel mit Empfindungen bewenden: so magst du besorgt über deinen Zustand werden; nicht mit Worten und mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit lieben ächte Christen; so lange du nicht handelst, so lange du dich nicht allen nützlich machst, auf die du wirken kannst, bist du ein Elender, den Christus nicht für den Seinen erkennen kann. Bist du endlich noch so thätig, ist dein Eifer, dem Vaterland und der Welt zu nützen, noch so groß, aber regellos in seinen Wirkungen, und bloß abhängig von den Umständen: so bist du noch immer nicht, was du seyn sollst; denn unterordnen will das Evangelium Jesu die allgemeine Menschenliebe der Liebe zum Vaterlande; du sollst da, wo dir Gott deinen Platz angewiesen hat, zunächst und am meisten thätig seyn, und alles ordnungswidrige Wirken fliehen. Viel Warnendes, das sehet ihr selbst, liegt in der Vereinigung, M. B., welche das Evangelium Jesu zwischen der Liebe zum Vaterland und der allgemeinen Menschenliebe stiftet; möge es uns aufmerksam machen, und unsern Fleiß in in der christlichen Besserung schärfen.

Und

Und so wird uns diese merkwürdige Vereinigung denn endlich auch zum Troste gereichen. Schon in Vergleichung mit dem Vaterlande müssen wir uns als unbedeutend vorkommen, M. Z., müssen uns schwache Kräfte zu seyn dünken, die kaum geachtet zu werden verdienen. Und wie noch weit geringfügiger müssen wir uns selbst erscheinen, wie müssen wir uns verlieren in dem unermeßlichen Ganzen, wenn wir uns als Mitglieder der ganzen Menschheit betrachten. Etwas Drückendes, etwas Niederschlagendes und Peinliches hat dieses Gefühl unsrer Geringfügigkeit, unsrer Kraftlosigkeit und unsers Nichts; und je edler wir sind, desto mehr wird es uns demüthigen und beunruhigen. Aber ihr dürfet Muth fassen, ihr dürfet euch frey und kühn emporrichten, wer ihr auch seyn, wie tief ihr auch in der menschlichen Gesellschaft stehen möget. Nein, das Evangelium verbände euch nicht so stark, nicht so dringend zur Liebe zum Vaterland, und zur allgemeinen Menschenliebe, wenn ihr so unbedeutend wäret, als ihr euch zuweilen vorkommet, wenn nicht auch an euch viel gelegen wäre. Ja, M. B., unzählbar sind die Bedürfnisse des Vaterlandes und des menschlichen Geschlechts; ohne ein glückliches Zusammenwirken aller vorhandenen Kräfte kann es unmöglich auf Erden besser werden. Gerechnet ist also auf jede; keine ist überflüssig; jede kann und soll ihren Beytrag geben; und wie gemein auch die Dienste seyn mögen, die du leistest, wie wenig sie auch von Andern bemerkt und geschäzt werden, auch sie sind unentbehrlich für das Ganze, sind wahrgenommen, und nach ihrem Werthe gewürdigt von dem, der das Ganze lenkt, und einem

Jeden vergilt nach seinen Werken. So lasset uns denn Gutes thun, M. B., und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ärndten ohne Aufhören. Lasset uns nicht zagen, wenn wir zuweilen auch mit Thränen säen müssen; einst kommen wir mit Freuden, und bringen unsre Garben; Amen.

V.

Am ersten Bußtage.

Text: 1 Korinth. I. v. 30.

Zu dem Ernst und der frommen Ueberlegung, womit wir unsre öffentlichen Buß- und Bettage feyern sollen, M. Z., gehört ganz vorzüglich eine umfassende Uebersicht der Wohlthaten, die Gott unserm Vaterland erzeigt hat, und ein inniges dankbares Gefühl von dem Werth und der Grösse derselben. Denn sind diese Tage dazu bestimmt, daß wir uns an denselben unsers ganzen Zustandes vor Gott bewußt werden sollen: so dürfen wir das Gute, womit uns Gott begnadigt hat, gerade am wenigsten unerwogen lassen; es ist ja das, was unsern Zustand am meisten auszeichnet, und in demselben das Wichtigste ist. Sollen wir uns an solchen Tagen Rechenschaft über unser Verhalten abfodern, und uns vor Gott prüfen: so müssen wir auf die Wohlthaten Gottes eine besondre Aufmerksamkeit richten; denn ob wir treue Haushälter dieser Wohlthaten sind, ob wir einen pflichtmässigen Gebrauch davon machen, darauf kommt es ja bey der Untersuchung unsers Verhaltens ganz vorzüglich an. Sollen wir an solchen Tagen mit Empfindungen einer wahren Wehmuth und Reue vor Gott erscheinen, und

uns

uns unsrer Vergehungen wegen vor ihm demüthigen: so müssen wir mit unsern Blicken vornemlich bey den Wohlthaten Gottes verweilen; denn nichts kann uns mehr beschämen, nichts das Gefühl unsers Undanks und unsers unwürdigen Verhaltens mehr erhöhen, als die unverdiente, so oft gemißbrauchte Huld, die uns Gott erzeigt hat. Sollen endlich unsre Buß- und Bettage Tage frommer Entschliessungen seyn, sollen wir uns an denselben zu einer wahren Besserung verpflichten: wie dürften wir es unterlassen, der Wohlthaten Gottes eingedenk zu seyn; jeden Mißbrauch derselben abzustellen, sie künftig ganz nach dem Willen des Gebers anzuwenden, sie als Güter zu betrachten, die wir vermehren, und einst mit Wucher zurückgeben sollen, in der Verwaltung dieser Güter aufmerksam, thätig und treu zu bleiben bis ans Ende, dieß sind ja die Entschliessungen, welche wir an solchen Tagen fassen, durch die wir sie auszeichnen und heiligen müssen. Eine feyerliche Erinnerung an alles Gute, das Gott uns und dem Vaterland erzeigt hat, eine öffentliche von dem ganzen Volk einmüthig geäusserte Anerkennung dieses Guten ist also jeder Buß- und Bettag, M. B.; wir behalten die wahre Bestimmung dieser Tage nur dann vor Augen, wenn wir die Wohlthaten Gottes zu dem vornehmsten Gegenstand unsrer Betrachtungen an denselben wählen.

Hiemit ist aber unserm Nachdenken die Richtung, die es izt nehmen soll, bereits vorgeschrieben, M. Z., mit den Wohlthaten Gottes, in deren Besitz wir uns befinden, muß es sich beschäftigen; was uns Gutes, Grosses, Ausserordentliches

liches von der väterlichen Erbarmung Gottes zu Theil geworden ist, das sollen wir uns izt vorstellen, und klar zu machen suchen. Und wahrlich, wenn irgend ein Volk auf Erden Ursache hat, solche Betrachtungen anzustellen, so ist es das Unsrige. Wo kann es hinblicken, ohne Spuren, ohne Beweise, ohne ungewöhnliche Proben einer göttlichen Huld wahrzunehmen, durch die es ausgezeichnet und beglückt werden sollte? Es sind schöne, mit allen Reichthümern der Natur ausgestattete Gegenden, die es bewohnt; es ist eine günstige, durch milde Gesetze geregelte Verfassung, in der es lebt; es ist eine gerechte, selbst im Auslande gepriesene Regierung, unter der es steht; es hat bisher bey allen Unordnungen und Stürmen der Zeit eine Ruhe, einen Frieden, eine Wohlfahrt genossen, um die es von so vielen unglücklichen Völkern beneidet werden konnte; es hat sich unter dem Beystand und Segen Gottes Vorzüge errungen, die ihm eine ehrenvolle Stelle unter den Völkern der Erde sichern; und noch immer sieht es sich von so manchem Verderben frey, das andre Völker bereits ergriffen hat, und nichts anders zur Folge haben kann, als einen traurigen Verfall.

Aber so groß auch diese Wohlthaten Gottes sind, M. B., so sehr sie es auch verdienten, mit der höchsten Aufmerksamkeit, und mit der innigsten Rührung von uns erwogen zu werden: heute kann ich euch keine, keine von allen weiter zu Gemüthe führen; denn auf die wichtigste unter allen, auf die erhabenste und seligste, die unserm Volke zu Theil geworden ist, soll ich euer Nachdenken dießmal leiten; an den freyen Rathschluß

schluß Gottes, uns durch Christum zu beglücken, soll ich euch erinnern; dieß fodert die Zeit, in der wir leben, und welche dem Andenken des grossen Opfers gewidmet ist, das Christus für uns dargebracht hat; dieß fodert der Text, über welchen ich izt reden soll, und der alles kurz zusammenfaßt, was uns durch Christum zugedacht ist. Von dieser Wohlthat, und zwar von ihr allein, will ich also dießmal sprechen; wie viel uns dadurch geschenkt ist, daß wir ein christliches Volk, daß wir Mitglieder der Gemeine sind, die der Herr durch sein eignes Blut erworben hat, das will ich euch izt zeigen; und wie tief ihr es empfinden, mit welcher Rührung ihr es erkennen sollet, daß es Gottes freyer Rathschluß war, euch durch Christum Jesum zu erwählen, ehe der Welt Grund gelegt war, das will ich euch begreiflich zu machen suchen. Möge sich Jeder sammeln, der Theil an der Feyerlichkeit dieses Tages nimmt! Möge Jeder erwägen, daß von den wichtigsten und heiligsten Angelegenheiten, die ein vernünftiges Geschöpf haben kann, izt die Rede seyn soll! Möge sich Jeder ehrfurchtsvoll und freudig zu dem erheben, der nun selig machen kann immerdar alle, die durch ihn zu Gott kommen. Zu ihm flehen wir in stiller Andacht.

Text: 1 Korinth. I. v. 30.

Daß Paulus in dem vorgelesenen Text alles kurz zusammenfaßt, M. Z., was uns Christus nach dem Rathschlusse Gottes ist und seyn soll, fühlt Jeder, der diese Worte hört. Aber um in den Sinn des Apostels ganz einzudringen, muß man

man diesen Ausspruch in seinem Zusammenhange mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden betrachten. Nicht bloß darum ist dem Apostel zu thun, daß man bemerke, was und wie viel man durch Christum empfangen könne: daß man alle diese Wohlthaten einem freyen völlig unverdienten Rathschlusse Gottes schuldig sey, das will er einschärfen, das sollen die Christen zu Korinth ganz vorzüglich zu Herzen nehmen. Daher sagt er vor unserm Texte, was thöricht, was schwach, was unedel vor der Welt sey, das habe Gott erwählet, um die Weisen, die Starken, die Edlen zu beschämen, auf daß sich, wie er ausdrücklich hinzusetzt, vor ihm kein Fleisch rühme, damit Niemand eignen Vorzügen, eignen Verdiensten zuschreibe, was lediglich Gnade ist. Von welchem auch ihr herkommet, fährt er fort, in Christo Jesu; ihr selbst habt es dieser Gnade zu verdanken, will er sagen, daß ihr Christen seyd. Und dann zieht er nach den Worten unsers Textes den Schluß: auf daß, wie geschrieben stehet, wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn, oder, welches einerley ist, wer sich glücklich fühlt, der gebe Gott dafür die Ehre, der gestehe, daß er alles der unverdienten göttlichen Erbarmung zuzuschreiben habe.

Bey dieser Beschaffenheit unsers Textes bleibt uns über den Gegenstand, dem wir unser Nachdenken widmen sollen, dießmal keine Wahl übrig, M. Z., von dem freyen Rathschlusse Gottes, uns durch Christum zu beglücken, spricht der Apostel; und davon muß auch

ich

ich reden, wenn ich seiner Leitung folgen soll. Es ist dreyerley, worauf er hindeutet. Er macht zuerst den Innhalt dieses Rathschlusses bemerklich; er giebt sodann zu verstehen, in welchem Sinne dieser Rathschluß frey ist; er erinnert endlich an die Verpflichtung, die uns derselbe auflegt; dieß müssen also die Hauptpunkte seyn, womit auch wir uns weiter zu beschäftigen haben.

Welches ist zuerst der Innhalt des Rathschlusses Gottes, uns durch Christum zu beglücken, was soll uns durch Christum zu Theil werden? Hören wir den Apostel, M. Z., so ist uns Christus alles, was wir bedürfen; so ist durch ihn für unsre Erkenntniß, für unsre Ruhe, für unsre Besserung, für unsre Rettung gesorgt; welcher uns gemacht ist von Gott, heißt es, zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, und zur Erlösung. Wir sollen also, um es noch faßlicher auszudrücken, durch Christum einsichtsvoll und weise, schuldlos und gerecht, tugendhaft und fromm, von allem Uebel frey und selig werden. Lasset mich über jede dieser Wohlthaten nur das Nöthigste sagen.

An Anstrengungen und Versuchen, einsichtsvoll und weise zu werden, sich über seine wichtigsten Angelegenheiten Auskunft und Licht zu verschaffen, hat es der menschliche Geist nie fehlen lassen, M. Z. Man muß gestehen, er hat nicht nur jeden Weg eingeschlagen, der zur Wahrheit führen zu können schien; er hat auch wirklich viel Richtiges und Gutes gefunden, und sich zuweilen glücklich emporgeschwungen. Aber unzähl-

zählbar sind auch die Abwege, auf die er gerathen, die Irrthümer, in die er verfallen, die Trugbilder, von denen er bethört worden ist. Seine besten und wichtigsten Entdeckungen sind noch überdieß nie das Gemeingut des ganzen menschlichen Geschlechts geworden, sondern immer nur das Eigenthum weniger Denker geblieben; und nirgends haben sich auch diese häufiger geirrt, als in der Erkenntniß und Verehrung Gottes, als in dem, was bey der wahren Weisheit gerade die Hauptsache ist. Nach dem Rathschlusse Gottes soll uns durch Christum schon hier gründlich geholfen werden, M. Z.; durch ihn sollen wir alles erhalten, was wir nöthig haben, unsre wichtigsten Angelegenheiten richtig zu fassen, und zu beurtheilen; er ist uns gemacht von Gott, sagt unser Text, zur Weisheit. Und so ist es auch. Halten wir uns an ihn, lassen wir seine Belehrungen und sein Ansehen alles bey uns gelten: so ist allem Irren und Zweifeln ein Ende gemacht, so haben wir Licht und Gewißheit über alles, was zur wahren Weisheit erfoderlich ist. Wer weise seyn soll, muß wissen, wozu er hier ist, wessen er sich zu Gott, seinem Schöpfer und Herrn zu versehen hat, und welche Hoffnungen er für die Zukunft fassen darf. Ihr seyd über dieß alles im Klaren, sobald ihr Jesum höret; denn Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoos war, der hat es uns verkündigt. Wer weise seyn soll, muß wissen, welche Absichten er sich vorsetzen, wie er sein Verhalten einrichten, und nach welchem Ziel er streben soll. Ihr erhaltet Licht über alle diese Angelegenheiten; so bald ihr Jesum höret; er hat uns die Anweisung gegeben:

geben: ihr sollt vollkommen seyn, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist. Wer weise seyn soll, muß hinreichende Gewißheit über alles haben, woran einem vernünftigen Geschöpf das Meiste gelegen seyn muß. An dieser Gewißheit kann es euch unmöglich fehlen, sobald ihr Jesum höret; dann sind es nicht die Muthmassungen und Schlüsse einer Vernunft, die so leicht irren kann, und so oft geirrt hat, woran ihr euch haltet; meine Lehre, sagte Jesus, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Und dieß hat er auch durch ausserordentliche Thaten bewiesen; dieß hat er durch die Heiligkeit seines Lebens bestätigt; dieß hat er durch seinen Tod und durch seine Auferstehung versiegelt; dieß wird eure Vernunft erkennen, euer Herz fühlen, euer Gewissen bekräftigen, wenn ihr nur redlich und unbefangen seyd. Hat dieß aber seine Richtigkeit, so ist es Gott selbst, den ihr durch Christum höret; es ist der Unterricht eures Schöpfers, den ihr durch ihn vernehmet; auf dem Ansehen, auf der untrüglichen Wahrhaftigkeit des Allwissenden und Heiligsten beruht alles, was ihr Christo glaubet; ihr seyd von Gott gelehrt, und befindet euch durch ihn im Besitz einer Erkenntniß, die euch sicher durch alle Irrgänge des Lebens leiten, die zu eurer Besserung und Beruhigung vollkommen ausreichen wird.

Nicht umsonst erwähne ich eure Beruhigung; wir sollen nemlich durch Christum nach dem Rathschlusse Gottes auch schuldlos und gerecht werden. Ich glaube den Sinn des Apostels nicht zu verfehlen, M. Z., wenn ich bey den Worten des Textes, Christus sey uns gemacht von Gott zur

Gerech-

Gerechtigkeit, an die Vergebung der Sünde, an jene Lossprechung von aller Schuld und Strafe denke, welche nach der Schrift Jedem zu Theil werden soll, der sich von Herzen zu Gott wendet, und sich der Verheissungen Gottes in Christo gläubig tröstet. Diese Wohlthat rühmt der Apostel, wenn er anderwärts von einer Gerechtigkeit ohne Zuthun des Gesetzes redet; wenn er von einer solchen Gerechtigkeit vor Gott spricht, die da kommt durch den Glauben an Jesum Christ; wenn er sagt, daß wir ohne Verdienst gerecht werden, aus Gottes Gnade, durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist; wenn er behauptet, Gott habe den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Man kann die Briefe des Apostels, man kann die Schrift überhaupt nicht lesen, ohne überall auf die Lehre zu stossen, Verzeihung werde dem Sünder nur dann zu Theil, nur dann werde er angenehm und wohlgefällig vor Gott, nur dann habe er mit Gott Frieden, und dürfe alles Gute von ihm hoffen, wenn er sich an Christum halte, wenn er, ohne seine Gerechtigkeit vor Gott aufzurichten, ohne eigne Tugend geltend machen zu wollen, sich vertrauensvoll der Gnade und Huld überlasse, die Gott um Christi willen zugesichert hat. Ist uns aber Christus in diesem Sinne zur Gerechtigkeit gemacht, wie viel haben wir dann an ihm, wie unaussprechlich groß ist die Wohlthat, die uns Gott durch ihn erzeigt! Ist es euch jemals anschaulich geworden, welches Verderben in uns wohnt, und welcher Vergehungen

gen sich Jeder, der sich nicht selbst schmeichelt, vor Gott schuldig geben muß; habt ihr jemals die Vorwürfe eines unruhigen Gewissens, und jene Scham, jene Selbstverachtung, jenes peinliche Mißvergnügen empfunden, das aus dem Bewußtseyn begangener Fehler entspringt; habt ihr auch nur einige Erfahrung von dem Schmerz und der Furcht eines Herzens, das sich unter dem Mißfallen Gottes fühlt, und keine Freudigkeit zu ihm fassen kann; habt ihr, damit ich alles kurz zusammenfasse, die Schändlichkeit und den Fluch der Sünde jemals nach der Wahrheit einsehen lernen: so werdet ihr wissen, welch ein Bedürfniß der Trost des Evangelii von der Gnade Gottes in Christo für uns ist; welche Erquickung dem verzagten, an sich selbst gleichsam verzweifelnden Sünder durch die Versicherung gewährt wird, daß Gott zwar gerecht ist, aber auch gerecht macht den, der da ist des Glaubens an Jesum, mit vollem Herzen werdet ihr in die Worte des Dichters einstimmen: wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist, wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet. Es ist ein Hauptstück des Rathschlusses Gottes, uns durch Christum zu beglücken, daß wir schuldlos und gerecht durch ihn werden sollen.

Und mithin auch tugendhaft und fromm. Christus ist uns gemacht von Gott, heißt es in unserm Text, zur Heiligung. Anders kann es auch nicht seyn, M. Z. Sobald sich zwischen uns, und zwischen dem, der heilig, unschuldig, unbefleckt und von den Sündern abgesondert

sondert ist, eine Verbindung anfängt; sobald wir in seiner Gemeinschaft stehen, und uns seiner trösten wollen, können wir der Sünde nicht weiter dienen. Denn was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß; wie stimmt Christus mit Belial? Es bleibt dabey, ohne Heiligung kann Niemand den Herrn sehen, und abtreten muß von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet. Die Verpflichtung, die unerläßliche Nothwendigkeit, daß man sich bessern, daß man sich von aller Sünde, sie habe Namen, wie sie wolle, reinigen müsse, fällt in die Augen, sobald man sich Christo nähert. Dann empfängt man aber auch Lust, und Muth, und Kraft zur Besserung. Denn wird der, dem viel verziehen ist, nicht auch viel lieben? Soll ihn die Liebe Christi nicht dringen, alles zu meiden, was seinem Erlöser und Herrn mißfällig seyn muß, und ihm zu allem Wohlgefallen zu wandeln? Soll der Anblick des heiligen vollendeten Musters, das der Herr selbst aufgestellt hat, ihn nicht begeistern, und zur Nachahmung reitzen? Soll er nicht mit Vertrauen, mit Eifer und Hoffnung wider die Sünde kämpfen, und an seiner Besserung arbeiten, da ihm ein höherer Beystand zugesichert ist, da der Herr selbst in seiner Schwachheit mächtig seyn will, da er darauf rechnen kann, Gott werde in ihm wirken beyde das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen? Doch die Erfahrung hat längst bewährt, M. B., was ich da sage. Unzählbar ist die Menge derer, welche durch das Evangelium Jesu zu einem neuen sittlichen Leben beseelt und gebessert worden sind; es hat sich, so

lang

lang es auf Erden wirkt, als eine Kraft Gottes bewiesen, selig zu machen alle, die daran glauben.

Dieß führt uns auf die lezte Wohlthat, die uns nach dem freyen Rathschlusse Gottes durch Christum zugedacht ist, auch von allem Uebel frey und selig sollen wir durch ihn werden; er ist uns gemacht von Gott zur Erlösung. Nicht umsonst hat ihn Gott erhöht, und ihm alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden; nicht umsonst hat er sich gesezt zur Rechten der Majestät in der Höhe. Er trägt nun alle Dinge mit seinem kräftigen Wort; er ist das Haupt der Gemeine, und seines Leibes Heiland; unser Schicksal ist in seine Hände gelegt, und wir haben einen Herrn an ihm, der uns geliebt, und sich selbst für uns dahin gegeben hat; er kann, und will, und wird uns also erlösen von allem Uebel, und uns aushelfen zu seinem himmlischen Reiche. Und so soll uns denn Christus auch bey den mannichfaltigen Leiden und Widerwärtigkeiten dieses Lebens alles seyn. Ohne seinen Willen können sie uns nicht treffen, diese Widerwärtigkeiten; denn er ist es ja, der über uns herrscht, und unser Schicksal lenkt. Unsre Kräfte können die, die er über uns verhängt, nie übersteigen; denn er ist ja selbst versucht, und kann Mitleiden haben mit unsrer Schwachheit. Wir dürfen nicht besorgen, daß sie uns schaden, und ins Verderben stürzen werden; denn er ist ja mit uns, und hilft uns Glauben halten und überwinden. — Selbst den Tod dürfen wir nicht scheuen; denn er giebt seinen Schafen

das

das ewige Leben, sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie aus seiner Hand reissen. Und ein unsterbliches Leben, ein neues, beßres, ewig währendes Daseyn bey ihm und in einer nähern Gemeinschaft Gottes dürfen wir von ihm erwarten; denn ihm hat der Vater alles Gericht gegeben, und es war sein ausdrückliches Verlangen: Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bey mir seyen, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Retter, Heiland, Erlöser in jeder Hinsicht und im vollesten Sinn ist uns also Christus, M. B.; es giebt kein Bedürfniß unsers Geistes und Herzens, das durch ihn nicht befriedigt werden könnte; von ihm sollen wir alles erhalten, was wir uns selbst nicht geben können, und aus seiner Fülle nehmen Gnade um Gnade; er ist uns gemacht von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, und zur Erlösung.

Aber vergesset es nicht, dieser grosse, für unsre Besserung und Bildung, für unser zeitliches und ewiges Wohl so entscheidende Rathschluß Gottes ist völlig frey, und ein geringes Nachdenken kann uns lehren, in welchem Sinn er es ist. Er ist es nemlich darum, weil gerade uns, ohne alle Veranlassung und ohne alles Verdienst auf unsrer Seite, und zwar so viel in demselben zugedacht ist.

Von welchem auch ihr herkommt in Christo Jesu, sagt Paulus den Christen zu Korinth gleich vor den Worten unsers Textes; der Wahl, dem freyen Entschluß Gottes habt ihr

zu verdanken, soll dieß heissen, daß ihr zu der glücklichen Zahl derer gehöret, denen Christus alles ist, denen durch ihn die größten Wohlthaten zu Theil werden sollen. Ich brauche euch nicht zu sagen, M. Z., daß die Worte des Apostels auch von uns gelten. Eine Auswahl von Menschen giebt es, denen das Heil in Christo zugedacht ist, das fällt in die Augen. Denn überschauet nur die Länder der Erde, aus welchen das Evangelium Jesu wieder verdrängt worden ist; sehet euch nach den noch viel grössern um, zu welchen es noch gar nicht hat durchdringen können; berechnet alle die Völker, alle die Millionen, die nie etwas von Christo gehört haben; überleget, wie groß die Menge derer ist, die zwar von ihm hören könnten, aber gleichgültig gegen die Wahrheit sind, sie wohl gar vorsätzlich verwerfen und anfeinden; vergleichet mit dieser ungeheuern Anzahl von Menschen und Nationen, die von Christo nichts wissen können oder wollen, die weit geringere derer, die ihn kennen, und seinen Namen tragen: und ihr werdet gestehen müssen, allen kann das Heil nicht zugedacht seyn, das in Christo ist, sonst würde Gott andre Maasregeln ergriffen haben; erwählt hat er die, denen es zu Theil wird, wie der Apostel an einem andern Orte sagt, ehe der Welt Grund gelegt war, daß sie sollten seyn heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe; unter dem ganzen zahllosen Heer unsers Geschlechts, unter allen den Millionen von Menschen, die sich alle Jahrhunderte hindurch auf Erden entwickeln, giebt es eine Summe Auserlesener, Glücklicher, vorzüglich Begünstigter, die er verordnet hat zur Kindschaft gegen ihn selbst

durch

durch Jesum Christum, nach dem Wohlgefallen seines Willens. Daß nun gerade wir zu diesen Auserlesnen gehören, M. B., daß gerade wir uns unter den Glücklichen befinden, denen die ausserordentlichsten Offenbarungen Gottes, und seine wohlthätigsten Anstalten zu Statten kommen; daß gerade wir unter den Umständen gebohren sind, wo wir von Jugend auf Christo geweiht werden, und sein Heil kennen lernen konnten: wissen wir einen Grund davon anzugeben; können wir zeigen, daß und warum dieß so seyn mußte; müssen wir nicht vielmehr gestehen, aus eigner Bewegung, nach einem Entschluß, auf den Niemand Einfluß haben konnte, nach dem Wohlgefallen seines Willens habe Gott uns so abgesondert und ausgezeichnet; schon in dieser Hinsicht sey sein Rathschluß, uns durch Christum zu beglücken, frey.

Ueberleget ferner, daß dieser Rathschluß noch überdieß ohne alle Veranlassung und ohne alles Verdienst auf unsrer Seite gefaßt ist. Nicht umsonst sagt der Apostel in seinem Brief an die Christen zu Ephesus, ehe der Welt Grund gelegt war, und mithin von Ewigkeit, habe uns Gott durch Christum erwählet. Noch ehe wir waren, noch ehe wir in die Reihe wirklicher Dinge eintreten konnten, waren uns also die Wohlthaten Christi bereits zugedacht, schon im Voraus, und durch einen ewigen unwandelbaren Rathschluß waren wir jener glücklichen Auswahl unsers Geschlechts beygezählt, der Christus Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung werden sollte. Ist bey solchen Umständen eine Veranlassung jenes Rathschlusses auch

nur denkbar; konnten wir auch nur das mindeste thun, ihn zu bewirken; hatte sich nicht selbst die Ausführung desselben bereits angefangen, noch ehe wir zum Bewußtseyn kamen; wurden wir nicht gebohren im Schooße der Gemeine Jesu, und ehe wir noch darum bitten konnten, unter die Mitglieder derselben aufgenommen? Oder war es vielleicht doch ein gewisser Vorzug, eine gewisses Verdienst auf unsrer Seite, was Gott zu einem für uns so vortheilhaften Rathschluß bestimmte? Erschienen wir ihm vielleicht schon damals, als wir uns noch im Reiche der Möglichkeit befanden, besser und würdiger, als alle die zahllosen Mengen, die nicht von ihm gewählt worden sind? Wer ist kühn, wer ist verwägen, wer ist verblendet und frech genug, so etwas von sich zu denken? Wie, wir, die wir uns von unzähligen Menschen, die ausser dem Schooße des Christenthums leben, auf mehr als eine Art übertroffen sehen; wir, die wir schlechterdings nichts anzugeben wissen, was uns schon von Natur von Andern, die nicht Christen sind, zu unserm Vortheil unterscheide; wir, die wir die Wohlthaten, die uns Gott durch unsre Erwählung zugedacht hat, oft nicht einmal schätzen, oft sogar leichtsinnig und undankbar verschmähen: wir sollten Gott von Ewigkeit her besser, vorzüglicher und würdiger geschienen haben, als alle andre Menschen, unser Verdienst sollte ihn bewogen haben, uns auszuzeichnen? Und wäre nicht selbst dieses Verdienst, nicht selbst dieser uns unterscheidende Vorzug sein Werk, und ein blosses Geschenk seiner Gnade gewesen? Ist sein Rathschluß, uns durch Christum zu beglücken, nicht ohne Veranlassung, nicht ohne Würdigkeit auf unsrer

Seite,

Seite, und mithin frey, wir mögen ihn betrachten, wie wir wollen?

Zumal da uns so viel in demselben zugedacht ist. Wir hätten zufrieden seyn müssen, M. Z., wenn uns Gott unsre eignen Wege hätte wandeln lassen, wie alle Heiden; wenn er es darauf hätte ankommen lassen, daß wir ihn suchen sollten, ob wir ihn wohl fühlen und finden möchten; wenn er sich damit begnügt hätte, sein unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit uns bloß in den Werken der Schöpfung zu zeigen. Es steht bey ihm, wie viel er für jedes seiner Geschöpfe thun, wie weit er sich jedem nähern und offenbaren will; auch bey jener bloß natürlichen Mittheilung wäre uns kein Unrecht geschehen; wir hätten, wie der Apostel sagt, keine Entschuldigung gehabt. Wenn uns nun widerfährt, M. B., was dem größten Theil unsers Geschlechts versagt ist; wenn Gott mit väterlicher Herablassung und Vertraulichkeit durch seinen Sohn zu uns redet; wenn er uns um dieses Sohnes willen Verzeihung und Gnade zusichert und schenkt; wenn er uns durch denselben zu seiner Heiligkeit bildet, und zu jeder Art sittlicher Vollkommenheit führt; wenn er uns als glückliche Kinder behandelt, und uns in die genaueste Verbindung mit sich sezt; wenn er uns durch Christum alles an die Hand giebt, was wir nöthig haben, die weisesten, edelsten, ehrwürdigsten, seligsten Menschen auf Erden zu werden: hatten wir auf dieses Maas seiner Huld, auf diese Wunder seiner Erbarmung auch nur das mindeste Recht; ist hier nicht alles Gnade, und zwar freye

uns

unverdiente Gnade; müssen wir nicht mit tiefer Beschämung und mit frohem Erstaunen ruffen: o welch eine Tiefe des Reichthums beyde der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege. Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt; oder wer ist sein Rathgeber gewesen; oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten; denn von ihm, und durch ihn, und in ihm sind alle Dinge, ihm sey Ehre in Ewigkeit.

Die Verpflichtung, welche der bisher erklärte Rathschluß Gottes uns auflegt, fällt nun von selbst in die Augen. Zu einer Demuth, die Gott allein die Ehre giebt, zu einer Folgsamkeit, die alles durch Christum werden will, zu dem Eifer endlich, das, was uns zu Theil worden ist, dem Vaterland und unsern Nachkommen zu bewahren, verbindet er uns; ich bedarf nun noch einiger Augenblicke, um dieß klar zu machen.

Wer sich rühmt, dieß ist die Erinnerung, welche der Apostel unmittelbar mit den Worten unsers Textes verbindet, wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn. Nichts ist gerechter, M. B., als diese Foderung; zu einer Demuth, die Gott allein die Ehre giebt, die es gesteht, ihm alles schuldig zu seyn, verpflichtet uns sein Rathschluß, uns durch Christum zu beglücken. Denn ist er nicht völlig frey, dieser Rathschluß, haben wirs nicht gestehen müssen, weder veranlassen, noch verdienen konnten

wir

wir ihn; war er nicht die Wirkung einer Weisheit und Gnade, deren Gründe wir nicht einmal zu begreifen im Stande sind; gebührt also die Ehre nicht schon in dieser Hinsicht Gott allein? Und wie viel umfaßt er, M. B., was ist Gutes, Rühmliches, Grosses in unsrer ganzen Verfassung, das nicht mit ihm zusammenhienge, das wir nicht als eine Wirkung und Folge desselben betrachten müßten. Sind wir nicht unsre besten Einsichten dem Evangelio Jesu schuldig, hat es nicht Einfluß auf alles gehabt, was unser ganzes Wissen Wahres und Nützliches enthält? Haben wir es nicht Christo und seiner Vermittelung zu danken, wenn lebendiges Vertrauen zu Gott und freudige Hoffnung zu ihm in unserm Herzen ist? War es nicht die bessernde Kraft seines Evangelii, unter deren Einwirkung wir von Jugend auf gestanden haben, von der alles herrührt, durch die alles befördert und erleichtert worden ist, was wir Gutes an uns finden? Wird es uns nicht endlich täglich klar, wie wenig wir uns selbst helfen können, wie sehr wir eines allmächtigen Retters bedürfen, wenn wir alle Uebel der Erde glücklich besiegen, und zu einer bessern Welt durchdringen wollen? So lasset uns denn aufmerksam werden, M. B., lasset uns an diesem Tage des Ernstes und der Prüfung untersuchen, was wir denn seyn würden ohne den Rathschluß Gottes, den wir bisher betrachtet haben; lasset uns zusehen, ob wir denn etwas Gutes an uns finden, das lediglich unser Werk ist, wobey Gott nichts gethan hat, das wir uns ohne seinen Beystand und Segen errungen haben? Je bedachtsamer und unpartheyischer wir bey dieser Prüfung zu Werke gehen: desto klärer wird es uns werden,

daß

daß sich vor ihm kein Fleisch rühmen darf; desto williger und tiefer werden wir uns vor ihm demüthigen, und ihm allein die Ehre geben.

Dann werden wir uns aber durch den Rathschluß Gottes, uns durch Christum zu beglücken, auch zu einer Folgsamkeit verpflichtet fühlen, die alles durch Christum werden will. Daß wir nach dem Rath und Willen Gottes alles durch ihn werden sollen, ist unstreitig; darum ist er uns ja zu allem gemacht, was wir nöthig haben, zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Lasset uns gehorchen, M. B., lasset uns die Ordnung ehren, die Gott für uns vestgesezt hat; Christum lasset uns zu Hilfe nehmen, auf ihn lasset uns rechnen, durch ihn lasset uns Erfolg und Fortgang zu gewinnen suchen, wir mögen uns vorsetzen, was wir wollen. Willkommen soll uns jede Einsicht, jede Aufklärung seyn, welche der menschliche Geist durch eigne Anstrengung erringt; mit dankbarer Freude wollen wir daran Theil nehmen und sie benützen; aber die höchste Regel unsers Urtheils, den Maasstab, nach welchem wir den Werth aller andern Erkenntniß bestimmen, das Untrügliche und Entschiedene bey unserm Wissen wollen wir nirgends anders suchen, als in dem Evangelio Jesu, unsre Weisheit soll Christus seyn. Mit der größten Achtung wollen wir die menschliche Tugend betrachten, ehren wollen wir jeden Versuch, jede Anstrengung der menschlichen Natur, ihre Pflicht zu thun, wir wollen selbst täglich besser zu werden suchen: aber für etwas Verdienstliches, lasset uns

diese

diese Tugend nicht halten, vor Gott wollen wir uns derselben nicht rühmen, wir wollen nicht wähnen, er, der Heilige, könne mit ihr, die doch nichts anders ist, als ein mangelhaftes unvollkommenes Bestreben, zufrieden seyn; in der Ordnung lasset uns schuldlos und angenehm vor ihm werden wollen, die er selbst uns vorgeschrieben hat; unsre Gerechtigkeit soll Christus seyn. Mit Freuden wollen wir alle Rathschläge der Vernunft, wie wir unsre Neigungen besiegen, und der Sünde widerstehen sollen, alle Regeln des Verhaltens, die sie uns vorschreibt, alle Mittel der Besserung, die sie uns empfiehlt, annehmen, befolgen, und jeden uns möglichen Gebrauch davon machen; aber die wahre Kraft zum Guten, jenes neue, innre, sittliche Leben, ohne welches alle Versuche, besser zu werden, vergeblich sind, wollen wir bey dem Evangelio Jesu suchen; wir wollen es nie vergessen, daß uns Gott selbst zeugen, selbst beleben und umschaffen muß, durch das Wort der Wahrheit; unsre Heiligung soll Christus seyn. Ergreifen wollen wir alles, was der menschliche Geist je erfunden hat, die Mühseligkeiten dieses Lebens zu vermindern, die Gefahren desselben abzuwenden, und die Wohlfahrt desselben zu erhöhen; wir wollen Gott dafür danken, daß der Mittel wider das Böse, und der Quellen des Guten so viele sind; aber unsre eigentliche Befreyung von allem Uebel, unsre Rettung im Tode, unser wahres Wohl in Zeit und Ewigkeit wollen wir von dem erwarten, durch den uns Gott seine größten Wohlthaten zufliessen läßt; unsre Erlösung soll Christus seyn. Ich weiß euch nicht besser zu rathen, ich weiß euch gegen Verirrungen, gegen eitle Bestrebungen, ge-

gen

gen trügliche Hoffnungen nicht sichrer zu verwahren, als wenn ich euch in allem, was euch wichtig ist, an Christum verweise, als wenn ich euch bitte, ihn alles bey euch gelten zu lassen, und alles durch ihn zu werden. Versuchet es, dem Rathschlusse Gottes, euch alles Heil und allen Segen durch Christum zu ertheilen, von ganzem Herzen gehorsam zu werden: ihr werdet es bald gewahr werden, daß er gekommen ist, den Seinen Leben und volles Genüge zu geben.

Dann wird aber auch der Eifer in euch erwachen, das, was uns durch Christum zu Theil geworden ist, dem Vaterland und unsern Nachkommen zu bewahren. Es mag uns warnen, M. B., daß der Segen des Evangelii so manchem Lande, so mancher Nation, die ihn ehemals hatte, wieder entzogen worden ist. Frey, unverdient, eine Gnade, auf die Niemand Anspruch hat, ist der Rathschluß Gottes, uns durch Christum zu beglücken; werden wir gleichgültig dagegen, fangen wir an, ihn zu verachten, nehmen wir wohl gar an dem Widerwillen Theil, der sich hier und da wider ihn regt, und glauben uns selbst und allein helfen zu können, wird er dann nicht aufhören, auf uns anwendbar zu seyn; dürfen wir uns dann beklagen, wenn uns eine Wohlthat, die wir nicht zu schätzen wissen, wieder entzogen wird? Gedenke, ruft der Herr selbst allen zu, die kalt gegen den Segen des Evangelii werden, gedenke, wovon du gefallen bist, und thue die ersten Werke; wo aber nicht, werde ich dir kommen balde, und deinen Leuchter wegstossen von seiner Stätte. Lasset

uns verhüten, M. B., daß dieß unserm Vaterlande nie begegne; daß das wohlthätige Licht, dessen Einfluß es bisher empfunden hat, ihm nie entzogen werde; daß die Wärme, die Kraft, und das Leben, das von demselben ausströmt, auch unsern Nachkommen zu Theil werde bis an das Ende der Tage. Sind wir dem Rathschlusse Gottes, uns durch Christum zu beglücken, selbst gehorsam; tragen wir durch alles, was in unsrer Macht ist, dazu bey, daß er auch von Andern erkannt und befolgt werde; wachen wir über das Evangelium Jesu, als über das größte Kleinod, das unser Vaterland besizt, das wir unsern Kindern und Nachkommen überliefern können: so haben wir das Unsrige gethan; und er, der nicht will, daß Jemand verloren werde, wird dann nicht aufhören, seinen Sohn Jesum auch in unserm Vaterlande zu verklären. Und so gebe euch denn der Gott unsers Herrn, Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu seiner selbst Erkenntniß, und erleuchtete Augen eures Verständnisses, daß ihr erkennen möget, welches da sey die Hoffnung eures Berufs, und welcher da sey der Reichthum seines herrlichen Erbes an seinen Heiligen; er lasse euch alle versiegelt seyn durch diesen Geist bis auf den Tag Jesu Christi; Amen.

VI.

Am Sonntage Oculi.

Evangel. Luc. XI. v. 14—28.

Die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, sey mit euch Allen; Amen.

Verschrieen zu werden, sich bey aller Vorsicht, mit der er handelte, bey aller Treue, mit der er den Willen seines Vaters erfüllte, und bey aller Thätigkeit, mit der er Gutes wirkte, verkannt und verläumdet zu sehen, war keins der geringsten Leiden, M. Z., welche Jesus, unser Herr, in den Jahren seines öffentlichen Lebens zu erdulden hatte. Kaum hatte er angefangen, sich auszuzeichnen, und die Aufmerksamkeit seines Vaterlandes auf sich zu ziehen: so machten sich alle, die ihn wegen des Beyfalls beneideten, den er fand, so machten sich insonderheit die Priester und Pharisäer ein eignes Geschäft daraus, alles zu tadeln, was er vornahm, und sein ganzes Verhalten in ein nachtheiliges Licht zu stellen. Sie lauerten also auf jedes Wort, das er sprach, auf jeden Schritt, den er that, auf jede Handlung, die er verrichtete. Lehrte er, so beschuldigte man ihn einer Abweichung von der väterlichen Religion, einer Geringschätzung der alten Ueberlieferungen,

rungen, und des Mosaischen Gesetzes selber. Ließ er sich freundlich zu denen herab, die der Wahrheit ihre Herzen öffneten, und suchte sie zu bessern: so hieß es, siehe, wie ist der Mensch ein Fresser und Weinsäuffer, der Zöllner und Sünder Geselle. Zog er sich in die Wüste zurück, um dem Volk auszuweichen, das sich überall zu ihm drängte: so erklärte man dieß für einen Kunstgriff, durch welchen er die grosse Menge nur desto mehr reitzen, und an sich locken wolle. That er Wunder, die man nicht läugnen konnte, weil sie öffentlich geschahen, und zu stark in die Augen fielen: so nahm man wenigstens ihren göttlichen Ursprung in Anspruch, so rief man: er treibet die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Man hörte nicht eher auf, Jesum zu verschreyen, und seinem Verhalten den Anstrich strafbarer Unternehmungen zu geben, bis er unterlag, bis man ihn an das Kreuz gebracht hatte.

War dieß das Schicksal der reinsten und vollkommensten Tugend, M. Z., die jemals auf Erden erschienen ist: so kann es nicht befremden, wenn es der unvollkommnen und mangelhaften zu allen Zeiten nicht besser gegangen ist, und noch immer nicht besser geht. Es ist allerdings eine sehr traurige, aber sich überall aufdringende Bemerkung, daß die Tugend verschrieen wird, sobald sie sich zeigt, und zu wirken anfängt. Mittelmässige, oder gar lasterhafte Menschen behandelt man eben darum, weil sie sich der herrschenden Denkungsart gleichstellen, und durch ihr Verhalten keinen Schatten auf Andre neben sich werfen, mit einer gewissen Schonung; zumal da man

eigner

eigner Fehler wegen eine gleiche Nachsicht bedarf, lasset dagegen einen Menschen auftreten, der sich durch die Unschuld seines Wandels, und durch die Strenge, womit er seine Pflicht erfüllt, von andern unterscheidet, der die herrschenden Sitten eben dadurch, daß er besser handelt, beschämt und verurtheilt: man wird ihn mit einer Befremdung ansehen, die sich bald in Abneigung und Widerwillen verwandeln wird; man wird die Entdeckung machen, er sey gar nicht, was er zu seyn scheine; man wird anfangen, seine Handlungen einer Untersuchung zu unterwerfen, bey der sie die Probe nicht halten; man wird Nachrichten und Sagen von ihm ausbreiten, die ihm zum Schaden gereichen, und ihn wenigstens dem grossen Haufen verdächtig machen müssen; er wird dem Schicksal, mehr oder weniger verschrieen zu werden, auf keine Weise entgehen können.

Wäre dieses Verschreyen der Tugend lediglich das Werk übelgesinnter und lasterhafter Menschen, M. Z.: so könnte es wenig auffallen; von solchen läßt sich etwas Andres kaum erwarten. Aber leider nehmen selbst Besserdenkende an dieser Feindseligkeit gegen die Tugend Theil, und stimmen in die Beschuldigungen, durch welche man ihr einen bösen Namen zu machen sucht, mit einer fast unbegreiflichen Bereitwilligkeit ein. Auch geschieht dieß nicht etwa selten. Wohl euch, M. Z., wenn ihr euch noch nie an einem guten Menschen versündigt, wenn ihr noch keinem Rechtschaffnen durch euer Urtheil geschadet, wenn ihr noch nie etwas beygetragen habt, daß ein Frommer verkannt, oder wohl gar gering geschäzt und gelästert wurde. In mehr als einer Hinsicht ist

es

es nöthig, eine Unart zu rügen, die so herrschend und schädlich ist, und aus der man doch so wenig macht. Da sie nun mit ihren Ursachen und Wirkungen nicht leicht sichtbarer seyn kann, als in dem heutigen Evangelio: so werde ich mir diese Gelegenheit, sie anzuklagen, und laut wider sie zu zeugen, nicht entgehen lassen. Er, der ein so grosses Widersprechen von den Sündern erduldet hat, und bey aller seiner Unschuld unter die Missethäter gerechnet worden ist, schenke uns die Gnade, immer vorsichtiger zu werden, wenn wir über Andre urtheilen, und Keinen zu verkennen, der ihm theuer ist. Wir flehen um diesen Segen in stiller Andacht.

Evangel. Luc. XI. v. 14—28.

Aerger verschrieen, ärger gelästert kann die Tugend unmöglich werden, M. Z., als es in dem vorgelesenen Evangelio geschehen ist. Unverkennbar war der Finger Gottes, der durch Jesum wirkte, und sein ganzes Unternehmen durch Wunder bestätigte. Auch war es vergeblich, diese Wunder läugnen zu wollen; sie geschahen nicht im Winkel; vor den Augen des Volks, und in Gegenwart seiner Feinde verrichtete sie Jesus. Diesen blieb also nichts übrig, als ihn zu verschreyen, als in den Seelen des erstaunten Volks einen Argwohn wider ihn zu erwecken, durch welchen seine Wunder verdächtig werden, und Er in einem nachtheiligen Licht erscheinen mußte. Und so läugnen sie denn, daß er unter Gottes Einfluß stehe, und erklären ihn für ein Werkzeug des Teufels: etliche aber unter ihnen sprachen, heißt es im Evangelio: er treibet die Teufel

fel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Eben so verdächtig suchen sie ihn dadurch zu machen, daß sie, unzufrieden mit den verrichteten Wunder, ein andres noch mehr in die Augen fallendes verlangen, und ihn, wenn er sich weigern würde, dieß zu thun, für einen ohnmächtigen Gaukler erklären. Die Andern aber versuchten ihn, sezt der Evangelist hinzu, und begehrten ein Zeichen von ihm vom Himmel. Hier fand also alles Statt, was dazu dienen kann, die Tugend auf eine recht wirksame Art zu verschreyen; nicht nur die Handlungen Jesu wurden als ein Blendwerk vorgestellt, das nur auf der Erde Statt finde, in höhern Gegenden aber sich nicht hervorbringen lasse; auch die Absichten und Gesinnungen Jesu, auch die Verbindung, in der er mit der unsichtbaren Welt stand, wurden in Anspruch genommen; er sollte ein Elender seyn, durch welchen der Teufel das Volk bethören, und ins Verderben stürzen wolle. Nur umsehen dürfen wir uns, M. Z., wer die Menschen waren, die Jesum so verläumdeten; wir dürfen nur nachforschen, was sie so erbitterte und wider ihn aufbrachte; wir dürfen nur auf die Folgen merken, welche diese Ungerechtigkeit nach sich zog: um alles beysammen zu haben, was bey dem Verschreyen der Tugend von uns erwogen zu werden verdient, was uns vor demselben warnen kann.

Wider dieses Verschreyen der Tugend will ich also dießmal sprechen; ich will den Beweis führen, daß es schändlich, schädlich, und der Hauptsache nach dennoch vergeblich sey. Höret mich mit Aufmerksamkeit

und

und Nachdenken, und lasset euer Herz und euer Gewissen den Ausspruch thun.

Ein schändliches Benehmen, ein Vergehen, welches den größten Abscheu verdient, ist das Verschreyen der Tugend; man darf nur auf die Quellen sehen, woraus es entspringt, um sich davon zu überzeugen. Denn soll ein Verhalten, das keine andre Ursache haben kann, als schimpflichen Mißverstand, oder hämischen Neid, oder boshafte Rachsucht, nicht empören; soll es nicht den Ausschweifungen beygezählt werden, durch die sich ein vernünftiges Geschöpf am meisten entehrt?

Daß es häufig Mißverstand ist, wodurch man bewogen wird, die Tugend zu verschreyen; daß man sie oft darum ungünstig beurtheilt, oder lästert, weil man sie nicht genug kennt, weil man sie für etwas bloß Geheucheltes, oder für etwas Fehlerhaftes, oder wohl gar für etwas Bedenkliches und Gefährliches ansieht, lehrt die Erfahrung täglich, M. Z., und auch unser Evangelium weiset darauf hin. Freylich konnte man, wenn man nicht sehr vorsichtig war, an Jesu irre werden; er pflegte ja selbst zu sagen: selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Die Ansprüche, welche er machte, waren zu groß, die Schritte, welche er that, waren zu ungewöhnlich, sein ganzes Verhalten wich von dem, was die Pharisäer für Tugend und Frömmigkeit erklärten, zu sehr ab, als daß Leute, die nur obenhin beobachteten, die dem öffentlichen Gerüchte trauten, und den herrschenden Vorurtheilen folgten, nicht hätten geneigt werden sollen, wenigstens eine Zeit lang in die mißbilligenden

Urtheile einzustimmen, die man über ihn fällte, und ihn als einen gefährlichen Mann, als einen Verführer des Volks zu verschreyen. Etwas Auffallendes hat die wahre Tugend allzeit an sich, M. Z. Sie wäre nicht, was sie seyn soll, wenn sie sich nicht von den herrschenden Sitten unterschiede; wenn sie nicht mit einem Ernst und mit einer Strenge verführe, an die man nicht gewöhnt ist; wenn sie mit dem Leichtsinn, dem Eigennutz, der Pflichtvergessenheit und der Irreligiosität der Menschen nicht einmal über das Andre in Widerspruch geriethe, und alles um sich her beleidigte; wenn sie nicht zuweilen Maasregeln ergreifen müßte, die entweder hart und grausam, oder verwägen und gefährlich scheinen. Seyd ihr in euern Urtheilen voreilig und unbehutsam; fasset ihr den, über welchen ihr absprechen wollet, nicht scharf ins Auge; folget ihr den ersten Eindrücken, die ein tugendhaftes Verhalten auf euch macht, ohne weitere Prüfung: welches Unrecht werdet ihr dann aus blossem Mißverstand oft gerade den edelsten und ehrwürdigsten Menschen zufügen; wie leicht werdet ihr den ächten Verehrer Gottes für einen Heuchler, den männlichen Beherrscher seiner Neigungen für einen Kopfhänger, den vorsichtigen Verächter zweydeutiger Vergnügungen für einen Sonderling, den strengen Beobachter seiner Pflichten für einen unleidlichen Menschen halten; wie aufgelegt werdet ihr euch fühlen, gerade die, welche sich mit stillem Geiste, und gleichgültig gegen jene Vorzüge, die man in der Gesellschaft am meisten schäzt und bewundert, eines frommen untadelhaften Wandels befleissigen, als einfältige und unbedeutende Geschöpfe zu verschreyen. Soll aber dieses Verschreyen

schreyen nicht schändlich seyn, weil ein Mißverstand dabey zum Grunde liegt? Ist es nicht schon an sich unanständig und pflichtwidrig, über Menschen abzusprechen, und zwar auf eine für sie nachtheilige Art abzusprechen, noch ehe man sie genauer kennt? Oder verdienen es die, welche wenigstens den Schein guter Eigenschaften haben, vielleicht nicht, daß man sie sorgfältiger beobachte, und sich von ihnen unterrichte? Ist es nicht höchst schimpflich und entehrend, sich durch die Gerüchte des Tags bethören, und durch das Geschrey Andrer irre machen zu lassen? Könnet ihr euch mehr entehren, könnet ihr deutlicher zu erkennen geben, wie ungeübt euer Gefühl ist, wie wenig Sinn ihr für das wahre Gute haben müsset, als wenn ihr es in der Erfahrung nicht einmal aufzufinden und zu unterscheiden wisset, als wenn ihr es in wirklichen Beyspielen für etwas Fehlerhaftes und Verwerfliches ansehet? Noch am verzeihlichsten, das ist gewiß, ist das Verschreyen der Tugend, wenn es eine Folge des Mißverstandes ist; und doch hat es schon hier einen hohen Grad von Schändlichkeit an sich. Welchen Abscheu muß es verdienen, wenn noch verwerflichere Ursachen dabey zum Grunde liegen.

Und dieß ist der Fall so oft, M. Z.; das Verschreyen der Tugend entspringt nemlich häufig aus hämischem Neide. Es waren Pharisäer, wie man aus der Erzählung des Matthäus sehen kann, die Jesum im Evangelio bey aller seiner Unschuld und Tugend als ein Werkzeug des Teufels verschrieen, die so unermüdet daran arbeiteten, ihn bey dem Volk um alles Ansehen zu bringen. Was sie mit diesem Wider-

willen, mit diesem unversöhnlichen Haß gegen ihn erfüllte, läßt sich leicht ausfindig machen. Er erhielt einen unerwarteten Beyfall, wo er sich nur zeigte; er gewann einen Einfluß auf das Volk, der mit jedem Tage zunahm; die Meinung von seiner Tugend und von seiner göttlichen Sendung wurde immer herrschender, und heftete die Aufmerksamkeit der grossen Menge immer stärker auf ihn. Niemand verlor hiebey mehr, als die Pharisäer; bisher hatten sie den Beyfall des Volks besessen, sie hatten alles über dasselbe vermogt, sie hatten für heilige Männer gegolten, und eine ausserordentliche Verehrung genossen; konnten sie gleichgültig dabey bleiben, da dieß alles auf Jesum übergieng; mußte sich nicht ein Neid in ihnen regen, dem jedes Mittel willkommen war, einem so gefährlichen Nebenbuhler zu schaden; mußte es nicht ein recht angelegentliches Geschäft für sie werden, ihn bey jeder Gelegenheit zu verschreyen und verdächtig zu machen? Möchtet ihr auf die Bewegungen eures Herzens merken, M. Z., wenn ihr euch zuweilen versucht fühlet, euch über Menschen, deren Werth, deren Rechtschaffenheit und sittliche Würde ihr heimlich nicht läugnen könnet, bittre Anmerkungen zu erlauben, und die Achtung zu schwächen, in der sie stehen. Es kann seyn, daß ihr euch anfangs mit allerley Scheingründen täuschet, daß es euch vorkommt, als ob ihr berechtigt wäret, euch wider sie zu erklären, und für die Wahrheit eifertet. Aber wolltet ihr etwas tiefer forschen, wolltet ihr eurem Gewissen verstatten, euch das nöthige Licht zu geben, auf welchen Neid, auf welche hämische Mißgunst würdet ihr stossen, welchen feindseligen Unwillen über die Vorzüge Andrer würdet ihr in eurem

Herzen

Herzen finden! Lasset uns gestehen, schon der bloße Anblick einer fremden Grösse ist uns oft verhaßt; sie mag uns immerhin unschädlich seyn, das Aufsehen ist uns ärgerlich, das sie verursacht; es thut uns wehe, daß man sie mit so inniger Verehrung betrachtet; wir fangen an, sie zu verschreyen, sobald wir Gelegenheit dazu finden. Und müssen wir vollends fürchten, von einer fremden Tugend verdunkelt zu werden; sehen wir uns durch ihren Ernst, durch ihre Thätigkeit, durch ihren wohlthätigen Einfluß übertroffen; müssen wir wahrnehmen, daß sie sich immer mehr emporhebt, immer mehr Schwierigkeiten besiegt, immer mehr Klarheit und Glanz erhält: wie bitter wird dann unser Unwille, wie fühlt sich unser eigennütziges Herz durch alles verwundet, was der uns so verhaßten Tugend zum Vortheil gereicht; wie erfinderisch, wie beredt werden wir, ihre Aechtheit in Zweifel zu ziehen, Mängel aller Art an ihr nachzuweisen, und der Achtung zu spotten, die man ihr widmet! Es bedarf keiner Erläuterung, wie unwürdig und schändlich dieses Verschreyen der Tugend ist, M. Z.; euer Gewissen wird euch oft in eben dem Augenblicke bestrafen, in welchem ihr euern Mund zu Verläumdungen öffnet, ihr alle, die ihr euch eines solchen Verhaltens bewußt seyd; und wer euch aufmerksamer beobachtet, wird die Erbitterung, die in euch wirksam ist, wird den giftigen Neid, der aus euch spricht, selbst in dem Ton eurer Stimme, und in eurer unnatürlichen verzerrten Miene bemerken.

Was soll man vollends sagen, wenn das Verschreyen der Tugend ein Ausbruch boshafter

ter Rachsucht ist. Eine solche Rachsucht war es, was Jesum so verschriee, was ihn für einen Verführer des Volks erklärte, was ihn der römischen Obrigkeit als einen Aufruhrstifter überlieferte, was ihn als einen Missethäter an das Kreuz brachte. Ungerügt konnte Jesus die Irrthümer nicht lassen, welche die Schriftgelehrten und Priester für göttliche Wahrheit ausgaben; die Heucheley, mit der die Pharisäer das Volk bethörten, mußte er entlarven, wenn er seinem Beruf Genüge leisten wollte; er mußte nach dem Grundsatze verfahren: wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet, und daher alle, die beleidigen, die der guten Sache zuwider waren. Darf man sich wundern, daß sich alles wider ihn verschwor, was die Wahrheit haßte; daß man sich durch Verläumdungen an ihm rächte, wo man nur konnte; daß man nicht eher ruhte, als bis man sein Blut fliessen sah? Es ist diese Rachsucht, das könnet ihr in tausend Beyspielen wahrnehmen, was die Tugend noch immer verschreyt, was am leidenschaftlichsten daran arbeitet, ihr einen bösen Namen zu machen. Den Einen hat sie durch ihr Beyspiel beschämt und verdunkelt; den Andern hat sie ihrer Pflicht gemäs getadelt und zur Ordnung verwiesen; einen Dritten hat sie durch ihren Ernst an der Ausführung seiner unrechtmässigen Absichten gehindert; einen Vierten steht sie mit ihrer Vestigkeit, mit ihrer unerschütterlichen Rechtschaffenheit, bey allen seinen schädlichen Unternehmungen im Wege; sie wird allen beschwerlich, nachtheilig, gefährlich, die sich ihren Lüsten überlassen, und wilden Ausschweifungen nachhängen wollen; selbst jene Heuchler,

jene

jene Gleisner, die durch einen guten Schein betrügen, sehen sich mit Unwillen von ihr beobachtet, und fürchten ihre unbestechliche Wahrheitsliebe. Sich an ihr zu rächen, sie um das Ansehen zu bringen, das ihr so vielen Einfluß giebt, das ist also das gemeinschaftliche Bestreben aller dieser Beleidigten; sie werden Verdächte wider sie erregen, werden Verläumdungen ausstreuen, werden ihr zu schaden suchen, wo sie nur können. Nur unpartheyisch darf man seyn, M. B., darf nur ein unverdorbenes Gefühl haben, um durch ein solches Verhalten empört zu werden. Kann man schändlicher handeln, als wenn man die Tugend gerade darum anfeindet, weil sie so erhaben und edel ist? Kann man sich mehr entehren, als wenn man, statt durch ihr Beyspiel gerührt und gebessert zu werden, sich boshaft verhärtet, und seinen Unwillen wider sie kehrt? Kann die Rachsucht, so verwerflich sie schon an sich ist, sich der Bosheit des Teufels mehr nähern, als wenn sie selbst das Heiligste nicht schont, was dieser Erdkreis enthält, als wenn sie sich an der Tugend vergreift? Betrachtet die Sache, wie ihr wollet, eine rechtmässige, eine rühmliche Ursache kann beym Verschreyen der Tugend nie zum Grunde liegen; es ist also schändlich, es verdient den Abscheu aller Gutgesinnten wegen der unlautern Quellen, aus welchen es entspringt.

Eben so leicht, und eben so unläugbar läßt sich darthun, daß es auch schädlich ist. Von dem grossen mannichfaltigen Nachtheil, welchen das Verschreyen der Tugend dem Verläumder selber bringt, will ich izt gar nicht sprechen. Er verwickelt sich immer tiefer in schädliche Vor-

Vorurtheile; er überläßt sich unbändigen martenden Leidenschaften; er sezt seine Ehre auf das Spiel, und ist in Gefahr, als ein Lästerer verachtet zu werden; er verhärtet sich vorsätzlich gegen den Eindruck, welchen die Tugend bey ihm hervorbringt, und wird immer fühlloser gegen das Gute; je heftiger ihr euch gegen die Tugend erkläret, desto mehr werdet ihr das unglückliche Haus, in welches der unsaubre Geist mit Begleitung zurückkehrt, desto gewisser wird es mit euch ärger, denn vorhin. Doch wie gesagt, von den schädlichen Folgen, welche das Verschreyen der Tugend für den Verbrecher selbst hat, will ich izt gar nicht sprechen. Aber wie gefährlich, wie höchst verderblich dieses Verschreyen für das Ganze, für die menschliche Gesellschaft überhaupt wird, daran muß ich euch erinnern. Man kann sich nemlich an dem allgemeinen Besten nicht leicht schwerer versündigen, als durch ein unvorsichtiges, oder boshaftes Verschreyen der Tugend; denn es schwächt die Achtung, in der die Tugend stehen, den Einfluß, den sie haben, und die Liebe, die man gegen sie fühlen soll.

Wehe der Gesellschaft, wehe dem Lande, wo die Tugend die Achtung nicht genießt, die ihr gebührt; wo man es dahin gebracht hat, daß man sie lächerlich, oder wenigstens unklug und thöricht findet; wo man wohl gar ihr Daseyn in Zweifel zieht, und sie für Gleisnerey und Betrug hält. Wird man sich Mühe geben, sie zu üben, wenn sie so behandelt wird? Wird man auch nur die Verbindlichkeit anerkennen, nach ihr zu streben, wenn sie alle Achtung verloren hat?

hat? Wird nicht Selbstsucht und Ungebundenheit, und das ganze Heer verderblicher Laster an ihre Stelle treten, und alles zu Grunde richten? Ihr traget dazu bey, diesen schrecklichen Zustand vorzubereiten, diese traurige Kälte gegen die Tugend, und diesen Widerwillen gegen dieselbe zu befördern, so oft ihr sie verschreyet, so oft ihr einen guten Menschen lächerlich oder verdächtig zu machen suchet. War es nicht aus mit dem jüdischen Volk, als selbst die erhabenste Tugend, als selbst die Heiligkeit des Sohnes Gottes sich bey dem größten Theile der Nation keine Achtung mehr verschaffen konnte? Wurde das Verderben nicht mit jedem Tage schrecklicher, nachdem man Jesum verworfen hatte, und das Laster eben darum, weil die Tugend nichts mehr galt, immer verwägner und wüthender? Etwas Aehnliches wird allzeit erfolgen, wenn es euch gelingt, einen Tugendhaften, einen wirklich Frommen, um sein Ansehen zu bringen. Ihr werdet immer Leute finden, die euern Verläumdungen willig ihr Ohr leihen. Es wird leichtsinnige geben, die euch ohne weitern Beweis glauben. Ihr werdet verdorbene Menschen antreffen, denen es recht lieb ist, den, der bisher etwas Bessres seyn wollte, als sie, für ihres Gleichen halten zu können. Man wird sich unvermerkt gewöhnen, die Tugend, wo sie sich nur zeigt, mit Mißtrauen anzusehen, und sie immer mehr für eine Larve zu halten, die man vornimmt, mit der man sich schmückt, wenn man sich mit einem gewissen Prunke zeigen, und die Kurzsichtigen bethören will. Unübersehlich, und auf keine Weise zu berechnen ist der Schade, welchen ihr der Sittlichkeit und der menschlichen Gesellschaft zufüget, ihr

alle,

alle, die ihr es waget, die Tugend zu verschreyen; ihr habt es nicht in eurer Gewalt, die Eindrücke zu bestimmen, und die Folgen zu hemmen, die durch eure Verläumdungen hervorgebracht werden; und geschehen ist es um alle wahre Besserung, geschehen um alle gesellige Ordnung und Wohlfahrt, wenn die Achtung vernichtet ist, die der Tugend gebührt.

Natürlich wird dann auch der Einfluß geschwächt, welchen sie haben soll. Würde Jesus nicht weit mehr unter seinem Volk ausgerichtet haben, wenn ihn nicht immer Gegner begleitet hätten, die Mißtrauen gegen ihn erregten; wenn nicht selbst angesehene Männer zu verstehen gegeben hätten, er sey eine zweydeutige räthselhafte Erscheinung; wenn es die Lehrer der Nation nicht laut herausgesagt hätten, er treibe die Teufel aus durch Beelzebub den Obersten der Teufel? Es giebt immer Schwache, die sich durch dergleichen absprechende Urtheile bethören lassen; Beschäftigte, die sich keine Zeit nehmen, die Wahrheit zu untersuchen; Partheyische, denen es recht erwünscht ist, ihren Neid und ihre Abneigung mit dergleichen Aussprüchen schützen zu können. Und so verschlossen sich denn unzählige Herzen vor Jesu; so konnten seine Lehren, seine Wunder, und sein Wandel die Wirkungen unmöglich hervorbringen, welche sie sonst gehabt haben würden; er konnte nicht sein Volk, er konnte bloß eine kleine Auswahl beßrer Seelen retten, die selbst prüften, und ihn mit edler Unbefangenheit betrachteten. Unverdächtig muß die Tugend seyn, M. Z., Vertrauen muß sie genieſſen, wenn sie lehren, beſ-

sern,

ſern, Ordnung erhalten, Gutes ſtiften, die Herzen der Menſchen lenken, wenn ſie alle die Segnungen verbreiten ſoll, die ſie in ſo reichem Maaſe verbreiten kann. Daran werdet ihr ſie hindern, ihr werdet ihren Wirkungskreis beengen und einſchränken, ihr werdet ſie gleichſam lähmen, wenn ihr ſie verſchreyet. Wer ſoll dem treueſten Lehrer weiter folgen, wenn ihr ihn in ein zweydeutiges Licht geſtellt habt? Wer ſoll den edelſten Vorgeſezten weiter ehren, wenn er durch eure Verläumdungen verdächtig geworden iſt? Wer ſoll dem redlichſten Geſchäftsmann weiter trauen, wenn er in euern Darſtellungen als ſchlauer Betrüger erſcheint? Wer ſoll dem eifrigſten Menſchenfreund Einfluß verſtatten, wenn ihr ihn eines verdeckten Eigennutzes beſchuldiget? Wer ſoll durch die rühmlichſten Beyſpiele der Rechtſchaffenheit und der chriſtlichen Frömmigkeit gerührt und zur Nachahmung gereizt werden, wenn ihr es dahin gebracht habt, daß man ſie mit Mißtrauen betrachtet, und für ein bloſſes Blendwerk hält? Was könnte die Tugend ausrichten, M. Z., welchen wohlthätigen alles beſſernden Einfluß würde ſie äuſſern, was würde ihrem Eifer, ihrer Menſchenliebe, ihrer großmüthigen Anſtrengung zu ſchwer ſeyn, wenn man ſie nicht verläumdete, wenn man nicht Tauſende veranlaßte, ſich argwöhniſch gegen ſie zu verſchlieſſen, oder ihr wohl gar hartnäckig entgegenzuwirken. Ein Verbrechen gegen die menſchliche Geſellſchaft iſt alſo das Verſchreyen der Tugend; man beraubt dieſelbe dadurch unzähliger Segnungen, welche die Tugend über ſie verbreiten könnte.

Nicht

Nicht umsonst füge ich noch bey, daß hiemit auch die Liebe geschwächt wird, welche man gegen die Tugend fühlen soll. Es ist unendlich viel gewonnen, wenn es allgemein empfunden wird, wie edel, wie groß, wie erhaben und selig es ist, den Willen Gottes zu thun, und seiner Pflicht zu gehorchen; wenn die Würde der Tugend tiefe Eindrücke auf alle macht, die sie sehen. War nicht Jeder gerettet, und auf immer dem Verderben entrissen, der Jesum, unsern Herrn, in seiner wahren himmlischen Unschuld und Grösse erblickt hatte; der, wie seine Vertrauten, sagen konnte: wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit? So würde es noch immer gehen, M. B., unglaublich würden die Wirkungen guter Beyspiele und rührender Muster seyn, erwärmen, entflammen würden sich die Herzen der Menschen bey ihrem Anblicke von selbst für das Gute: wenn man nicht so geschäftig wäre, den Glanz derselben zu verdunkeln, und sie alles dessen, was einnehmen und Liebe erwecken kann, zu berauben. Wie soll die ächteste Tugend gefallen können, wenn sie als finstre Strenge vorgestellt wird? Wie soll die erhabenste Tugend freudige Bewunderung erregen, wenn man sie für thörichte Ueberspannung erklärt? Wie soll die freundlichste Tugend die Zuneigung Andrer gewinnen, wenn sie als gefährliche Heucheley angeklagt ist? Wie soll die uneigennützigste Tugend rühren, wenn man sie einer verstekten Selbstsucht beschuldigt? Wie soll die reinste Frömmigkeit die Herzen derer erwärmen, die ihr nahe sind, wenn man sie lächerlich

lich

sich zu machen, und als Schwärmerey zu verschreyen gewußt hat? Gleichgültig gegen das Edelste, was der menschliche Geist kennt: kalt gegen das Erhabenste, was sich auf Erden erblicken läßt; sogar eingenommen wider das Heiligste und Seligste, was wir denken und erreichen können, werden durch das Verschreyen der Tugend die Herzen unzähliger Menschen, M. Z.; die Tugend kann unmöglich so reitzend, so liebenswürdig, so göttlich erscheinen, als sie ist, so lange die Verläumdung sie mit ihren vergifteten Nebeln umzieht, so lange man daran arbeitet, ihre wahre Gestalt den Augen der Menschen zu entrücken.

So unermeßlich übrigens der Schade ist, den das Verschreyen der Tugend ganz unläugbar verursacht: ich muß dennoch hinzusetzen, daß es der Hauptsache nach vergeblich ist, daß es den Zweck nie ganz erreicht, auf den es hinarbeitet. Denn alle lassen sich doch nicht bethören, und es ist Gott, der der guten Sache den Sieg giebt.

Pharisäer, angesehene Männer, verehrte Lehrer der Nation erhoben im Evangelio ihre Stimme wider Jesum; sie verschrieen ihn als einen Zauberer, der mit dem Teufel in Verbindung stehe; sie liessen auch sonst keine Gelegenheit vorbey, ihn verdächtig zu machen, und alles wider ihn einzunehmen. Aber gelang ihnen, was sie bewirken wollten? Fanden ihre Verläumdungen den allgemeinen Eingang, welchen sie ihnen zu verschaffen suchten? Werfet einen Blick in unser Evangelium. In eben der Versammlung, wo man die größten Lästerungen wider Jesum aus-

stößt, wo man ihn ungescheut einer Verbindung mit dem Teufel beschuldigt, wo seine Gegner alles aufbieten, ihm das Vertrauen des Volks zu entziehen, erhebt sich die Stimme: selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast; ein Weib erklärt sich mit edler Dreistigkeit für den verläumdeten Propheten, und beschämt seine Feinde. Und wie groß war die Anzahl derer, die eben so dachten; die durch alles Geschrey der Priester und Pharisäer nicht irre gemacht werden konnten; die ihm selbst da noch treu blieben, als man ihn mit der Schmach eines Missethäters bedeckt hatte; die nach seiner Versetzung in den Himmel vor den Augen der ganzen Welt seine Verehrer wurden, und ihn als den Heiland und Herrn der Welt bekannten. Möchtet ihr das zu Herzen nehmen, ihr alle, die ihr die Tugend verschreyet, die ihr sie dadurch zu unterdrücken, und um ihr Ansehen zu bringen hoffet. Ihr könnet Tausende bethören, könnet euern schändlichen Zweck bey allen erreichen, die eures Gleichen sind, oder sich doch die Mühe nicht nehmen, mit eignen Augen zu sehen. Aber daß ihr alle irre führen, alle durch eure Vorspieglungen blenden werdet, das hoffet ja nicht. Ihr werdet Behutsame finden, die nicht jedes Vorgeben für wahr halten; ihr werdet auf Scharfsichtige stossen, die es euch anmerken werden, daß Neid und Bosheit aus euch spricht; ihr werdet Unterrichteten begegnen, die euch widersprechen, die euch Gründe entgegensetzen können; ihr werdet Rechtschaffne antreffen, die sich der verläumdeten Tugend annehmen, die eure schändlichen Künste aufdecken, die euch als elende Lästerer darstellen, und

mit

mit Schande brandmarken werden. Ohne Freunde, ohne Verehrer, ohne Retter und Vertheidiger ist noch keine wahre Tugend geblieben, M. B., wenn sie auch unterdrückt, auch bis ans Ende verkannt und gelästert wurde: es kam eine Zeit, wo ihre Unschuld sichtbar wurde, wo man ihr Gerechtigkeit widerfahren ließ, und die Schmach auf ihre Verläumder zurück fiel.

Und wie kann es auch anders seyn, da es Gott ist, der der guten Sache den Sieg giebt. Wie weit die Feinde Jesu ihre Wuth wider ihn trieben, ist bekannt. Ja, es gelang ihnen endlich, ihn als einen Störer der öffentlichen Ruhe darzustellen, ihn wichtiger Verbrechen anzuklagen, und als einen Missethäter an das Kreuz zu bringen. Aber war seine Sache damit unterdrückt? Nahm er dem starken Gewapneten nicht in eben dem Augenblick seinen Harnisch, als dieser gesiegt zu haben glaubte? War es nicht Gott, der ihn durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre krönte, der ihn, nachdem er gehorsam worden war bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuz, erhöhte, und ihm einen Namen gab, der über alle Namen ist? Haben sich die Lästerungen seiner Feinde nicht in Anbetungen verwandelt, und hat sichs nicht bestätigt, daß durch ihn das Reich Gottes gekommen war? Mit Gott, mit Gott nehmet ihrs also auf, wenn ihr die Tugend verschreyet, wenn ihr es waget, sie um ihr Ansehen und um ihren Einfluß zu bringen. Ihre Sache ist die Sache Gottes, ist der grosse heilige Endzweck, den er unmöglich aufgeben kann, ist das erhabne Werk,

das

das er betreibt, und schüzt, und vollendet, wenn sich auch die ganze Welt dagegen sezt, und die ganze Hölle sich dawider empört. Wehe Jedem, der auf der Seite der Empörer ist! Was kann ihn über kurz oder lang anders treffen, als Schmach und Verachtung, als Jammer und Strafe! Wehe Jedem, der gleichgültig bleiben, und keine Parthey ergreiffen will; der Ausspruch ist unwiderruflich: wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. Wohl dagegen Jeden, der sich nicht weigert, die Schmach Christi zu tragen! Denn das ist je gewißlich wahr, sterben wir mit, so werden wir mit leben, dulden wir, so werden wir mit herrschen.

Möchte ich nur heute nicht wehmüthig darüber klagen müssen, M. B., daß Gott eine Tugend, auf die unsre Blicke bisher mit ehrfurchtsvoller Zärtlichkeit geheftet waren, der unsre Herzen mit inniger Rührung huldigten, die wir uns freuten, in unsrer Mitte zu haben, wider die selbst Mißverstand und Neid nichts zu erinnern wußten, am vorigen Donnerstag uns unvermuthet entzogen, und in das Reich der Vollendung versezt hat.*) Ja, M. B., die erhabne Fürstin, die durch ihr sanftes Wohlwollen alle Herzen gewann; die verehrte Gemahlin, welche die Wonne eines sie zärtlich liebenden Prinzen war; die glückliche, von Gott gesegnete Mut-

*) Es war dieß die durchlauchtigste Fürstin, Carolina Maria, Theresia, Prinzessin von Parma, Gemahlin des durchlauchtigsten Prinzen Maximilians von Sachsen.

Mutter, die dem Vaterland so viele blühende Kinder gab, welche das Unterpfand unsrer Hoffnungen für die Zukunft sind; die ehrwürdige Frau, die selbst im Glanz und Geräusch des Hofs den Sinn für stille Häuslichkeit und für jeden liebenswürdigen Vorzug ihres Geschlechts zu bewahren wußte; die edle Christin endlich, die ihrem leichtsinnigen Zeitalter auch das Beyspiel eifriger Religiosität und ungeheuchelter Frömmigkeit gab, ist uns auf immer entrissen, ist uns zu einer Zeit entrissen, wo wir es am wenigsten fürchteten, wo sich unsre Danksagungen für die glücklich überstandenen Gefahren des Wochenbettes noch zum Himmel erhuben. Ach zu früh, viel zu früh, ist das Vorbild einer solchen Tugend unsern Augen entrückt, M. B., viel zu früh ist das heilige Band einer Ehe aufgelöst, die ein ermunterndes Muster für das ganze Vaterland war; viel zu früh, theure Kinder, ist sie aus eurem jammernden Kreise verschwunden, die treue, freundliche, mütterliche Führerin, an der eure zarten Herzen hiengen, nach der sie sich gebildet haben würden! Doch wer darf klagen, wenn Gott entscheidet? Wer darf sich darüber beschweren, daß ihr seine Hand die Krone der Unsterblichkeit so früh gereicht hat? Lasset uns, indem ihr unsre Thränen fliessen, dafür sorgen, M. B., daß uns das Bild ihrer Tugend gegenwärtig bleibe, und uns zu allem Guten erwärme; lasset uns Gott bitten, daß er das verwundete Herz des verehrten Prinzen, der so unaussprechlich viel verloren hat, mit dem Balsam himmlischer Tröstungen heile; lasset uns beten, daß Er, der der rechte Vater ist über alles was Kinder heißt im Himmel und auf Er-

den, die theuern so früh verwaisten Kinder erhalte, segne, und unter seiner Pflege glücklich aufwachsen lasse; lasset uns flehen, daß Gott die ganze erhabne Familie, die den Verlust eines so zärtlich geliebten Mitgliedes beweint, wieder erquicken, und gegen jeden Unfall mächtig beschirmen wolle; nicht aufhören, nicht aufhören lasset uns endlich, mit vereinigten Kräften, und mit aller Innbrunst dankbarer, gerührter Herzen zu ruffen und zu flehen, daß Gott den Churfürsten erhalte, daß er ein Leben, an welchem das Wohl des Vaterlandes hängt, bis zum höchsten Ziele des menschlichen Alters verlängere, daß er dem Zeitalter den Anblick einer Tugend, den es so sehr bedarf, durch die es beschämt und ermuntert wird, so lang, als möglich, vergönne. Du setzest ihn, das bitten, das hoffen wir, o Gott, du setzest ihn zum Segen ewiglich, und erfreuest ihn mit den Freuden deines Antlitzes. Er hofet auf den Herrn, und wird durch die Güte des Höchsten fest bleiben; Amen.

VII.

Am ersten Ostertage.

Evangel. Marc. I. v. 1—8.

Gelobet sey Gott und der Vater unsers Herrn, Jesu Christi, der uns nach seiner grossen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen, und unbefleckten, und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel; Amen.

Auf die Gränze zweyer Welten, auf einen Standpunkt, wo sich Zeit und Ewigkeit, wo sich Himmel und Erde gleichsam mischen und in einander verlieren, versetzen uns die festlichen Tage, M. B., deren frohe, seelenerhebende Feyer sich heute anfängt. Ein leeres Grab zeigt uns die Geschichte dieses Festes; ihr suchet Jesum von Nazareth, schallt es auch uns aus demselben entgegen, er ist auferstanden, und ist nicht hier. Aber der Auferstandne ist kein Wiederbeseelter, der glücklicher Weise aus einem tödtlichen Schlummer erwacht ist, und noch eine Zeit lang, wie andere Menschen, auf Erden fortleben soll. Er gehört der Erde nicht mehr an; er ist ein Unsterblicher, über den der Tod keine

Macht weiter hat; gehe hin zu meinen Brüdern, spricht er zu einer Freundin, die voll Erstaunen vor ihm niedersinkt, und sage ihnen: ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Als ein Wesen, das an die Gesetze unsers Erdballs nicht mehr gebunden ist, als das Oberhaupt einer höhern und bessern Ordnung der Dinge, verweilt er noch einige Wochen im Kreise seiner Vertrauten; hier giebt er ihnen und uns allen den Beweis, daß es nicht mit uns aus ist, wenn unser Körper zu leben aufhört; hier setzt er es durch sein Beyspiel ausser Zweifel, daß es hinter dem undurchdringlichen Vorhang der sinnlichen Natur eine Welt giebt, wo kein Tod mehr herrscht, und einen Zustand der Vergeltung, wo Jeder nach seinen Werken empfängt. Und kaum hat er seine grossen Endzwecke erreicht, kaum sieht er seine Freunde beruhigt, überzeugt und für das unermeßliche Werk, das durch sie seinen Anfang nehmen sollte, mit dem nöthigen Eifer erfüllt: so verläßt er die Erde ganz, und schwingt sich zu einer glücklichern Verbindung auf. Und der Herr, sagt die Geschichte, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehaben gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes.

Ausserordentlich in seiner Art, erfreulich und schauervoll, eben so merkwürdig für unsre Vernunft, als wichtig für unsre Empfindung, ist der Standpunkt, M. B., auf welchem wir uns heute befinden. Hier können wir sie unmöglich verkennen, jene Bestimmung unsrer Natur für eine höhere Welt, jene Gemeinschaft unsers Geistes

stes mit einer unsichtbaren Ordnung der Dinge, die wir im Geräusche des Lebens bald vergessen, bald unwahrscheinlich finden, bald wohl gar in Zweifel ziehen und läugnen. Vor uns aufgethan ist sie hier, diese höhere Welt; hier wird das Gefühl unsrer Gemeinschaft mit dem Himmel zu einer Lebhaftigkeit erhöht, der wir kaum widerstehen können. Und wie könnten wir uns bey dem Blick in das beßre Reich Gottes, der uns hier vergönnt ist, enthalten, auch an alle die zu denken, die vor uns in dasselbe hinübergegangen sind, an die Vollendeten, die unserm Herzen theuer waren, um die unser Auge vielleicht noch immer weint? Dieß ist ja die glückliche Verfassung, wo sie vorhanden sind und leben; sie sind daheim bey dem Herrn, dessen Sieg über den Tod wir heute feyern; in seiner ganzen Herrlichkeit können wir uns den Auferstandnen nicht vorstellen, ohne ihn umgeben mit allen zu denken, die ihm hier treu waren, und im Glauben an ihn die Welt verliessen, ohne in dem Kreise dieser Glücklichen auch unsre Vollendeten wahrzunehmen und gleichsam wiederzufinden.

Sehet hier eine Feyer dieser Tage, M. B., welche die Ehrfurcht gegen Jesum mit der Zärtlichkeit gegen die Unsrigen, welche die Pflichten der Religion mit den Gefühlen eines liebenden Herzens vereinigt. Daß wir das Fest der Auferstehung Jesu sehr würdig begehen, wenn wir es zugleich als ein Gedächtnißfest unsrer Vollendeten betrachten, das will ich in diesen Tagen zeigen, dadurch will ich euch an die grosse Wahrheit erinnern, die wir in derselben erwägen sollen; dadurch will ich sie

fruchte

fruchtbar für euern Glauben und für eure Besserung zu machen suchen. Der Beweis, daß das Fest der Auferstehung Jesu würdig gefeyert werde, wenn wir es in ein Gedächtnißfest unsrer Vollendeten verwandeln, läßt sich auch leicht führen. Es wird nämlich auf diese Art gleich wichtig für unsre Belehrung, und für unsre Ermunterung; und damit es mir nicht an Zeit fehle, Beydes in das gehörige Licht zu stellen, so werde ich Jenes heute, und Dieses morgen, so es Gott gefällt, weiter ausführen. Im Glanze dieses Festes, bey den Triumphgesängen, die wir dem Auferstandnen anstimmen, bey der Hoffnung und Freude, womit wir ihm huldigen, wollen wir also dießmal euer Andenken feyern, Theure, Ehrwürdige, Geliebte, die ihr aus unsrer Mitte geschieden seyd, die wir dem Schooße der Erde mit Thränen übergeben haben. Wie ganz anders werden uns eure Gräber im Lichte dieser festlichen Tage erscheinen; mit welcher Ueberzeugung werden wir fühlen, daß ihr lebet, daß euch wohl ist, daß ihr schauet und genießet, was wir erst glauben und ahnen; und welcher Muth wird in uns erwachen, euch nachzufolgen, euch ähnlich zu werden im Glauben und in der Tugend. Laß uns fühlen, Herr Jesu, laß uns fühlen, wie heilig und unauflöslich die Bande sind, durch die du alles, was dein ist, auf ewig verknüpft hast, und segne diese Stunde. Darum flehen wir in stiller Andacht.

Evangel. Marc. I. v. 1—8.

Viel zu groß war das Erstaunen, das freudige Schrecken, das die Freundinnen Jesu bey der

der Nachricht von seiner Auferstehung überfiel, M. Z., als daß es ihnen möglich gewesen wäre, an die unermeßlichen Wirkungen, die aus dieser Begebenheit entspringen würden, auch nur zu denken. Vorizt mußte ihnen blos daran liegen, das, was sie am Grabe in einer Art von Betäubung gehört hatten, sich erst vollkommen klar zu machen, und von der Wahrheit desselben gewiß zu werden. Und so giengen sie denn schnell heraus, wie der Evangelist sagt, und flohen von dem Grabe, denn es war sie Zittern und Entsetzen ankommen. Auch wissen wir aus der Geschichte, daß von nun an ihre Bemühungen, und die Bemühungen der Apostel Jesu, denen sie die Nachricht des Engels mitgetheilt hatten, lediglich dahin giengen, auf alle mögliche Art auszumitteln, ob Jesus wirklich lebe, und sich gegen alle Ueberraschung und Täuschung sorgfältig zu verwahren. Wir, M. Z., können dieser Untersuchung überhoben seyn; als entschieden dürfen wir voraussetzen, Jesus sey auferstanden; die Zeugen dieser Begebenheit sind zu redlich, sie haben alles zu strenge geprüft, sie sind zu standhaft auf ihrer Aussage geblieben, sie haben zu grosse Wirkungen dadurch hervorgebracht, sie haben dieselbe zu willig und freudig selbst mit ihrem Blute versiegelt, als daß wir vernünftiger Weise an der Wahrheit dieser Sache zweifeln könnten. Um so ruhiger können wir unsern Blick auf den grossen Zusammenhang der wohlthätigen Folgen richten, welche die Auferstehung Jesu bereits gehabt hat, noch hat und in alle Ewigkeit haben wird. Und da kann es nicht fehlen, es muß uns beyfallen: ist Christus auferstanden, so sind auch die, so in Christo entschlafen

schlaffen sind, nicht verloren; so dürfen wir mit freudiger Hoffnung an alle denken, die der Tod uns geraubt hat; so giebt es keine Zeit, wo wir ihr Andenken schicklicher, auf eine für Geist und Herz heilsamere Art erneuern könnten, als das Fest der Auferstehung Jesu.

Ich wollte diese Wahrheit, die uns in diesen Tagen beschäftigen soll, heute daraus beweisen, weil das Fest der Auferstehung Jesu hiemit wichtig für unsre Belehrung wird, oder, welches einerley ist, weil wir, so bald wir es zugleich als ein Gedächtnißfest unsrer Vollendeten begehen, auf Vorstellungen und Betrachtungen geleitet werden, die zu einer würdigen Feyer desselben unentbehrlich sind. Wir erhalten nämlich auf diese Art theils über den Auferstandnen selber, theils über unsre Vollendete, die erwünschtesten Aufklärungen; Aufklärungen, die uns in den Stand setzen werden, diese festlichen Tage so zuzubringen, wie es der Würde unsers Herrn, und der Hoffnung, die wir von unsern Vollendeten haben sollen, gemäs ist.

Ja, M. B., wollen wir den Auferstandnen selbst so kennen lernen, wie ihn die kennen sollen, die an ihn glauben: so müssen wir das Fest seiner Auferstehung in ein Gedächtnißfest unsrer Vollendeten verwandeln. Denn dann erblicken wir erst die Grösse seiner Verdienste, die Grösse seiner Person, und die Grösse seines Einflusses im rechten Lichte. Lasset uns sammeln, was die Schrift hierüber an die Hand giebt, und es wird alles klar werden.

Er

Er ist um unsrer Sünde willen dahin gegeben, sagt Paulus im Brief an die Römer von ihm, und um unsrer Gerechtigkeit willen wieder auferwecket. So wir Gott versöhnet sind, sezt er in eben diesem Briefe hinzu, durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren: wie viel mehr werden wir selig werden durch sein Leben, so wir nun versöhnet sind. Das ist der Stein, rief Petrus den Vorstehern des jüdischen Volks zu, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein worden ist, und ist in keinem andern Heil, auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. Und den Bekennern des Auferstandnen sagt er im ersten seiner Briefe: Gott hat ihn auferwecket von den Todten, und ihm die Herrlichkeit gegeben, auf daß ihr Glauben und Hoffnung zu Gott haben möget. Je richtiger ihr den Sinn dieser und unzähliger andrer Aussprüche fasset, M. Z., je williger ihr sie gelten lasset, was sie gelten: desto mehr werdet ihr gestehen müssen, die Verdienste des Auferstandnen um unser Geschlecht sind nach der Lehre der Schrift unermeßlich; er ist in jeder Hinsicht der Urheber unsers Heils; ihm verdanken wirs, daß wir Gott kennen, daß wir einen versöhnten Vater an ihm haben, daß wir ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten, daß wir freudiges Vertrauen zu ihm fassen, daß wir Befreyung von allen Uebeln der Erde und eine glückliche Unsterblichkeit hoffen dürfen; das hat er durch seine Lehre, das hat er durch sein Leben, das hat er durch seinen Tod

bewirkt,

bewirkt, und seine Auferstehung, seine Erhebung zur Herrlichkeit ist gleichsam das Unterpfand aller dieser Wohlthaten; dadurch hat ihn Gott für den erklärt, durch dessen Vermittelung uns alles Gute zu Theil werden soll. Aber fällt nicht ein ganz eignes Licht auf alle diese Verdienste des Auferstandnen, wird euch ihr unschätzbarer Werth, und ihre unermeßliche Grösse nicht weit anschaulicher, wenn ihr am Feste seiner Auferstehung zugleich an eure Vollendeten denket, wenn ihr erwäget, was sie durch ihn geworden sind. Vergegenwärtiget eurem Geiste die Bilder derer, an denen euer Herz am meisten hieng, die ihr als eure Wohlthäter, als edle Menschen, als ehrwürdige Muster der Tugend und Frömmigkeit ehrtet. Woher hatten sie jene Weisheit, die so lehrreich für euch wurde; jenes Wohlwollen, das euch so viel Gutes erzeigte; jenen Edelmuth, der euch so manches Opfer brachte; jene Zärtlichkeit, die euch oft so unaussprechlich rührte; jenen stillen, hohen, himmlischen Sinn, der euch mit Ehrfurcht und Bewunderung erfüllte; wodurch waren sie die ausgezeichneten, liebenswürdigen, wohlthätigen Menschen geworden, die sie ganz unläugbar waren; und was stärkte sie im Leiden, was erhob sie so mächtig über die Schwachheit ihrer Natur, was erquickte sie noch im Tode, und ließ sie ihre Laufbahn im Frieden beschliessen? Habt ihr sie recht gekannt, habt ihr sie ganz verstanden, seyd ihr glücklich in ihr Innres eingedrungen: so werdet ihr wissen, ihr Glaube an den Auferstandnen, ihr Gehorsam gegen sein Evangelium, hat diese Wunder gewirkt; weil sie Christen waren, weil das Evangelium seine göttliche Kraft an ihnen bewiesen hatte, darum waren sie so weise,

so gut, so fromm, so gemeinnützig und groß. Und nun sehet hinaus über den Kreis eurer eignen Verhältnisse; vernehmet das Zeugniß derer, die ähnliche Erfahrungen unter andern Umständen gemacht haben; durchlaufet die Reihe von Jahrhunderten, die seit der Begebenheit dieses Festes verflossen sind, und berechnet, überschauet, wenn ihr könnet, die Schaar derer, denen der Auferstandne Weisheit, und Gerechtigkeit, und Heiligung, und Erlösung geworden ist; die sein Evangelium erleuchtet, gebessert und beglücket hat; die durch ihn ein Segen für die Welt, und alles geworden sind, was Menschen auf Erden werden können. Welch ein Einfluß, M. B.; wer hat je so lang, und so weit, und so wohlthätig auf Erden gewirkt; wer hat unserm Geschlechte mehr Gutes erzeigt, als Er? Je lebhafter ihr an eure Vollendeten denket, je mehr euch ihre Vorzüge in die Augen leuchten: desto anschaulicher wird euch die Grösse seiner Verdienste werden; sie sind es, diese Verdienste, was euch aus jenen Vorzügen entgegenstrahlet.

Und in welchem Glanz erblicket ihr bey dem Andenken an eure Vollendeten auch die Grösse seiner Person! Höret, wie sich die Schrift von dieser Grösse ausdrückt. Er ist kräftiglich erweiset, sagt sie, ein Sohn Gottes nach dem Geist, der da heiligt, sint der Zeit er auferstanden ist von den Todten; es läßt sich nicht mehr daran zweifeln, soll dieß heissen, daß er war, wofür er sich erklärt hatte, der grosse, mit Gott selbst auf das innigste vereinigte Gesandte Gottes; durch seine Auferstehung hat ihn Gott vor den Augen der ganzen

Welt

Welt als seinen Sohn gerechtfertigt. Er ist das Haupt des Leibes, sagt die Schrift an einem andern Ort, nämlich der Gemeine; welches ist der Anfang und der Erstgeborne von den Todten, auf daß er in allen Dingen den Vorgang habe. Nicht bloß als den Ersten, der aus dem Grabe zu einem unsterblichen Leben hervorgieng: auch als den Herrn aller Verstorbenen stellt ihn also die Schrift hier vor; es sollte durch seine Auferstehung klar werden, ausgezeichnet sey er, und erhaben über alle, die jemals auf Erden gelebt haben und leben werden. Sie sezt noch mehr hinzu: gleichwie sie in Adam alle sterben, ruft sie, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden; ein Jeglicher aber in seiner Ordnung; der Erstling Christus, darnach die Christo angehören, wenn er kommen wird. Auch Geber des Lebens, auch Befreyer vom Tode, auch Urheber der Unsterblichkeit soll also der Auferstandne seyn; ihm, dem Erstling, dem grosser Vorgänger zu einem höhern und bessern Daseyn sollen wir alle folgen; was er ausdrücklich gesagt hatte: wie der Vater die Todten erwecket und machet sie lebendig, also auch der Sohn machet lebendig, welche er will, das ist durch seine Auferstehung bestätigt und erwiesen. In einem wunderbaren Verhältniß, in einer nahen, unauflöslichen Verbindung stehen also unsre Vollendeten mit Jesu, M. B. Ist er der Erstling, der Anfang von den Todten: so gehören sie als Nachfolger, als Theilnehmer seines Schicksals zu ihm; sie machen insofern ein Ganzes mit ihm aus. Ist er der Erstgeborne von den Todten,

ten, der in allen Dingen den Vorrang hat: so sind sie ihm auch untergeordnet, so stehen sie unter seiner Herrschaft, und gehören ihm als Eigenthum an. Ist er endlich der Sohn Gottes, und soll alles durch ihn lebendig gemacht werden: so ist er sogar ihr Erhalter, ist ihr höchster Wohlthäter, ist die erhabene Mittelsperson, durch die ihnen das Glück der Unsterblichkeit, und eine ewig dauernde Wohlfahrt zu Theil werden soll. Denket zurück an eure Lieben, an eure Vollendeten. Wie hülflos schienen sie im Tode! Wie traurig war ihr Hinscheiden! Wie mußtet ihr eilen, ihre entseelten Ueberreste der Erde zu übergeben! Und wie stark schlug euer zagendes Herz für sie! Mit welcher Bangigkeit empfandet ihr es, eine höhere Macht müsse sie retten! Wie unentbehrlich war euch beym Anblick ihrer Vergänglichkeit der Glaube, sie seyen in der Hand der Allmacht, im Schooße einer Liebe, die sie nicht werde untergehen, nicht werde verderben lassen! Bey dem Auferstandnen war alles anders. So schauervoll auch sein Ende war, er schied mit dem Bewußtseyn einer Ueberlegenheit, die ihn über alle Sterbende weit erhub; mit der Ueberzeugung, er habe Macht sein Leben zu lassen, und es wieder zu nehmen. Und diese Ueberzeugung war kein Wahn. Er nahm sein Leben wirklich wieder; schon den dritten Tag richtete er den zerstörten Tempel seines Leibes wieder auf; und nun enthüllte er eine Herrlichkeit, über die der Tod nichts weiter vermochte; nun berief er sich darauf, ihm sey gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Welche Größe, M. B., welcher Vorzug des Erstgebornen von den Todten. Wie weit ragt er über unsre Vollendeten

und

und über unser ganzes Geschlecht hervor! Was kann uns seine Würde anschaulicher machen, als diese Vergleichung mit den Besten, mit den Ehrwürdigsten, die wir scheiden sahen, und die wir glücklich preisen, daß wir sie zu seinem Gefolge rechnen, daß wir sie denen benzählen können, die daheim sind bey dem Herrn!

Denn verbinden wir mit dem Feste seiner Auferstehung ein lebhaftes Andenken an sie: so erblicken wir endlich auch die Grösse seines Einflusses im rechten Lichte. Gott hat ihn erhöhet, ruft der Apostel, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Er trägt alle Dinge, sagt er an einem andern Ort, mit seinem kräftigen Wort, und hat sich gesezt zur Rechten der Majestät in der Höhe. Er muß herrschen, fährt er fort, bis er seine Feinde unter seine Füsse lege; der lezte Feind, der aufgehaben wird, ist der Tod. Und daraus zieht er den Schluß: unser keiner lebt ihm selber, unser keiner stirbt ihm selber; leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn; und dazu ist Christus gestorben, und auferstanden, und wieder lebendig worden, daß er über Todte und Lebendige Herr sey. Nur unvollkommen würdet ihr euch also die Macht, die Wirksamkeit, die Herrschaft des Auferstandnen vorstellen, M. Z., wenn ihr glauben wolltet, blos auf das Gegenwärtige und Sichtbare sey sie beschränkt; wenn ihr annehmen wolltet,

blos

blos in den Seelen derer, die sein Evangelium kennen, äussre sie sich; wenn ihr wähnen wolltet, blos in diesem Leben dürfe man auf ihn hoffen. An eure Vollendete müsset ihr denken; an alle die Millionen müsset ihr euch erinnern, die jemals auf Erden entschlafen sind; zu einer unsichtbaren Welt müsset ihr euch erheben, die alles Scheidende aufnimmt; zu dem Gedanken einer ewigdauernden Verfassung müsset ihr euch aufschwingen, wo sich jedem vernünftigen Geschöpfe eine gränzenlose Laufbahn öffnet; verschwinden müssen vor eurem Geist alle Schranken der Zeit und des Orts, und die Scheidewand der Sinnlichkeit niedersinken: wenn sich der Wirkungskreis des Auferstandnen vor euch aufthun, wenn euch der Umfang seines Einflusses anschaulich werden soll. Denn durch ihn ist alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beyde die Thronen und Herrschaften, und Fürstenthümer, und Obrigkeiten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen; und er ist vor allem, und alles bestehet in ihm. Und so war denn selbst der Tod nicht fähig, eure Vollendeten aus dem Reiche zu vertreiben, in welchem der Auferstandne herrscht; dieses Reich ist ohne Gränzen, und umfaßt den Himmel und die Erde, den Zusammenhang der Körperwelt, und den Verein aller geistigen Geschöpfe; er hat, wie er es selbst ausdrückt, die Schlüssel der Hölle und des Todes. Unter seinem Einflusse sind sie also alle geblieben, die uns der Tod entrissen; sie sind ihm näher gekommen, wenn sie sich zur Gemeinschaft mit ihm vorbereitet hatten; er fährt fort,

sie

sie zu erhalten und ihnen Gutes zu thun; sie sind Mitglieder der bessern Ordnung der Dinge, zu deren Oberhaupt ihn Gott erhoben hat, und er wird ihren nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leib, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen.

Doch ich bin unvermerkt auf das Zweyte gekommen, was ich heute beweisen wollte; auch über unsre Vollendeten selber erhalten wir die erwünschtesten Aufklärungen, wenn wir das Fest der Auferstehung Jesu als ein Gedächtnißfest derselben feyern. Dann werden wir von allem unterrichtet, und über alles beruhigt, was uns in Absicht auf unsre Vollendeten am Herzen liegen muß, über ihre Fortdauer, über ihr Schicksal, und über ihr Verhältniß zu uns. Ich bedarf nur noch weniger Augenblicke, um dieß zu beweisen.

Wichtiger kann uns in Ansehung unsrer Vollendeten unmöglich etwas seyn, M. B., als die Fragen: ob sie noch vorhanden sind und fortdauern; ob der bessre Theil von ihnen, durch welchen sie uns so werth und theuer waren, bey dem Ruin und der Auflösung ihres Körpers übrig geblieben ist; ob sie noch empfinden, leben, wirken und nie aufhören werden, dieß zu thun? Wie sehr wir alle wünschen, daß es so seyn möge; wie geneigt unser liebendes Herz ist, diese Fortdauer zu glauben, ist bekannt. Es fehlt uns auch nicht an Gründen, sie wahrscheinlich zu machen. Was hat der menschliche Geist nicht versucht, die Schranken

der

der Sinne zu durchbrechen, und mit seinen Schlüssen zu einer Welt durchzudringen, die ihm ein Zufluchtsort nach dem Verlust des Leibes, die ihm ein beßrer ewig dauernder Aufenthalt seyn könnte. Er hat sichs auf alle Weise klar zu machen gesucht, daß er etwas Andres, und etwas Edleres sey, als sein Körper, und von dem Untergange desselben nicht ergriffen werden könne. Er hat in den Tiefen seines Wesens, in dem Triebwerk seiner Neigungen, und in den Foderungen seiner sittlichen Natur Anlagen zur Unsterblichkeit, und Ansprüche auf dieselbe, und Gewährleistungen einer ewigen Fortdauer aufgesucht. Er hat sich auf die Weisheit, auf die Güte, auf die Gerechtigkeit seines Schöpfers beruffen, der Wesen, wie wir sind, nicht für Augenblicke hervorbringt, der sie nicht wieder vernichten kann, wenn sie seiner Unterstützung gerade am würdigsten geworden sind, der ihnen noch in einem andern Zustande vergelten muß nach ihren Werken. Aber lasset uns gestehen, ganz beruhigen alle diese Gründe nicht; etwas bleibt dem bangen nach Gewißheit schmachtenden Herzen noch immer zu wünschen übrig. Möchte doch die Erfahrung bestätigen, so seufzt es, was die Vernunft bewiesen haben will! Möchte sichs doch in einem Beyspiel bewähren, daß es nicht mit uns aus ist, wenn der Körper Bewegung und Leben verliert! Möchte doch nur Einer wiederkommen aus dem unbekannten Land, aus dem sonst nichts zurückkehrt, und durch sein Zeugniß unsrer Schwachheit Hilfe leisten! Ist es das Fest der Auferstehung, an welchem ihr eurer Vollendeten gedenket, an welchem ihr gewiß werden wollet, ob sie noch vorhanden sind: so ist euer Wunsch befriedigt, so habt ihr

das Beyspiel vor Augen, das zu eurer Ueberzeugung noch gefehlt hatte. Erwäget nur, was sich euch hier darstellt. Der gröbste Lehrer der Unsterblichkeit, Er, der ausdrücklich bezeugte, nichts auf Erden sey vermögend, die Seele zu tödten. Er, der Leben und unvergängliches Leben ans Licht gebracht hat durch sein Evangelium, kehrt nach einem gewaltsamen Tod als ein Unsterblicher aus dem Grabe zurück, und verweilt sich noch vierzig Tage lang im Kreise seiner Vertrauten. Konnte er seiner Versicherung, es gebe ein andres, neues und beßres Leben nach dem Tode, mehr Gewißheit geben, als so; hat er nicht durch sein Beyspiel bewiesen, was er gelehrt hatte? Dürfen wir weiter besorgen, in einer bloßen Wirkung unsrer körperlichen Werkzeuge möchte das bestehen, was wir unsre Seele nennen, es möchte ausser dem Körper weder vorhanden seyn, noch handeln können? Der Körper des Auferstandnen war getödtet, M. Z., war in dem Theile, der zum Leben unentbehrlich ist, war im Herzen verwundet. Aber war mit dem Stillstand dieses Herzens und seiner Verrichtungen der Geist vernichtet; kehrte er nicht in die Wohnung zurück, die er verlassen hatte, und gab ihr von neuem Bewegung und Leben; ist es also nicht ein bloßes Blendwerk unsrer Sinne, wenn uns von unsern Vollendeten nichts weiter übrig zu seyn scheint, als ein entstellter Leichnam? Und wenn der, den ihr aus dem Grabe wiederkehren sehet, noch überdieß der Herr und das Oberhaupt eben der Welt ist, die den scheidenden Geist unsrer Sterbenden aufnimmt; wenn es der ist, der sein Leben für die Schafe gelassen, und die Menschen mit seinem

Blut

Blut erkauft hat; wenn es der ist, dem der Vater Macht gegeben hat über alles Fleisch, auf daß er allen das ewige Leben gebe: dürfen wir dann weiter zweifeln, ob sie vorhanden sind und leben, ob sie ewig vorhanden seyn und leben werden, sie alle, die uns der Tod geraubt hat; bietet sich uns hier nicht alles dar, was wir nur immerhin verlangen können, die Fortdauer unsrer Vollendeten bestätigt und verbürgt zu sehen?

Doch daß sie da sind, und leben, kann uns noch nicht genug seyn; nach Aufklärungen über ihr Schicksal sehnt sich unser Herz; was wir für sie hoffen dürfen, wünschen wir zu wissen. Auch dieser Wunsch bleibt nicht unbefriedigt, wenn wir das Fest der Auferstehung Jesu als ein Gedächtnißfest unsrer Vollendeten betrachten. Zwar die neue überirdische Haushaltung Gottes, in der sie sich befinden, ist uns unbegreiflich; über jene hat uns selbst der Auferstandne keine Auskunft geben können; so lang das Verwesliche noch nicht angezogen hat das Unverwesliche, so lang uns noch der natürliche für diesen Erdkreis bestimmte Leib umgiebt, hat unser Körper für die Gegenstände der zukünftigen Welt keinen Sinn, unser Geist für ihre Einrichtungen kein Bild, unsre Sprache für ihre Beschaffenheit keinen Ausdruck. Aber darf uns dieß für das Schicksal unsrer Vollendeten auch nur im mindesten besorgt machen, wenn wir an das Verhältniß denken, in welchem sie mit dem Auferstandnen stehen; können wir aus demselben nicht alles lernen, was zu unsrer Beruhigung nöthig ist? Sie sind bey dem, der sie, und uns alle bis in den Tod geliebt hat: kann es ihnen

nen da anders als wohl gehen? Sie sind bey dem, dem der Vater alles in seine Hände gegeben hat: wird er nicht mehr für sie thun, als wir izt fassen können? Sie sind bey dem, der die Bitte gethan hat: Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bey mir seyen, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast: sollen sie im Anschauen dieser Herrlichkeit, und durch die Theilnehmung an derselben nicht selig seyn? Sie sind bey dem, der alle Dinge mit seinem kräftigen Worte trägt, und allmächtig mit Gott herrscht; werden sie in dieser Verbindung müssig und unthätig seyn; werden sie nicht eine Wonne des Wirkens geniessen, von der unsre Schwachheit keinen Begriff hat? Sie sind bey dem, der das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, und der Glanz seiner Herrlichkeit ist; wird nicht das Stückwerk ihres Wissens immer mehr aufhören; werden sie nicht von Angesicht zu Angesicht schauen? Sie sind gekommen zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu der Menge vieler tausend Engel, zu der Gemeine der Erstgebohrnen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu dem Mittler des neuen Bundes Jesu: und in dieser Gemeinschaft sollten sie nicht alles haben, was ein vernünftiges Geschöpf wünschen kann; sie sollten sich nicht von Stuffe zu Stuffe zu neuen Seligkeiten erheben? Immerhin strebe unser Geist vergeblich, zu fassen, was unsern Vollendeten bereits zu Theil geworden ist, was sie empfinden, geniessen und wirken; genug, das Fest der Auferstehung beruhigt uns über ihr Schicksal

es läßt uns von demselben alles wissen, was zu unsrer Zufriedenheit nöthig ist.

Und so wirst es denn endlich auch auf ihr Verhältniß gegen uns noch einen milden erquickenden Schimmer. Uns ganz von ihnen getrennt zu wissen, zu besorgen, alle Gemeinschaft mit ihnen habe aufgehört, zu fürchten, wir seyen ihnen fremde geworden, aus ihrem Andenken verschwunden, und unser Schicksal sey ihnen gleichgültig: nein, das vermag unser liebendes Herz nicht; soll es sich beruhigen, soll es den Verlust, den es durch ihren Abschied erlitten hat, mit Gelassenheit ertragen, so muß es hoffen dürfen, es hänge noch mit ihnen zusammen, es gebe noch manches Band der Vereinigung, das der Tod nicht zu zerreissen vermochte, das unaufhörlich und ewig ist. Bey dem Glanze dieses Festes werden sie uns auch sichtbar, diese heiligen unauflöslichen Bande, die uns mit unsern Vollendeten, die uns mit einer höhern Welt, die uns mit allem, was der Himmel Edles, Grosses und Seliges hat, schon izt vereinigen, wenn wir uns dieser Gemeinschaft nicht selbst unwürdig machen. Denn höret nur, wie sich die Schrift über den Rath Gottes mit dem Auferstandnen ausdrückt: Er hat uns wissen lassen das Geheimniß seines Willens nach seinem Wohlgefallen, daß alle Dinge zusammen unter ein Haupt verfasset würden in Christo, beyde das im Himmel und auch auf Erden ist durch ihn selbst. Es giebt also eine grosse, durch die ganze Schöpfung verbreitete Familie Gottes, deren Oberhaupt der Auferstandne ist, bey der die Schranken der

Zeit

Zeit und des Ortes keinen Unterschied machen, die einerley Gesetzen gehorcht, und von einerley Gesinnungen beseelt wird, die gerade durch das zusammenhängt, was am vestesten vereinigt, was am unauflöslichsten ist, durch gemeinschaftliche Ehrfurcht gegen Gott und Jesum, durch feurige Liebe zu allem Guten, und durch wirksames, gegenseitiges, allumfassendes Wohlwollen. Ihr könnet uns also nicht vergessen haben, ihr Theuern, die ihr uns liebtet, da ihr noch bey uns waret; auch wir sind ja Glieder der grossen Familie Gottes, zu deren glücklichern Theil ihr übergegangen seyd. Ihr könnet nicht gleichgültig gegen uns geworden seyn, und uns für fremde halten; ihr fühlet sie ja izt noch viel stärker die heilige Kraft der Liebe, die unter dem Auferstandnen alle Guten im Himmel und auf Erden vereinigt, als ihr sie im Leibe der Schwachheit empfandet. Ihr könnet nicht aufgehört haben, Theil an unserm Schicksal zu nehmen, und nach euern neuen Verhältnissen für uns wirksam zu seyn; ihr lebet und wirket, ja unter der Leitung des Auferstandnen, der uns zu den Seinigen zählt und uns liebt, der bey allen seinen Führungen mit uns keinen andern Endzweck hat, als uns noch näher und auf ewig mit euch zu verbinden. Wie erfreulich, wie herzerhebend werden uns diese festlichen Tage, M. B., wenn wir sie als ein Gedächtnißfest unsrer Vollendeten betrachten. Dann erscheint uns der Auferstandne in seiner ganzen Herrlichkeit; dann erblicken wir unsre Vollendeten als Theilnehmer dieser Herrlichkeit; dann wird es uns klar, daß auch wir berufen sind, derselben

selben theilhaftig zu werden. Und so können wir denn getrost ruffen: der Tod ist verschlungen in dem Sieg; Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn, Jesum Christum; Amen.

VIII.

Am zweyten Ostertage.

Evangel. Luc. XXIV. v. 13—35.

Das Andenken guter Menschen, die uns im Leben theuer waren, die wir als die Unsrigen geliebt, oder als Wohlthäter verehrt, oder als Muster der Tugend bewundert haben, nicht nur zu erhalten, sondern es auch von Zeit zu Zeit recht geflissentlich zu erneuern, ist ein Bedürfniß, M. Z., das wir in eben dem Grad empfinden, in welchem wir selbst gut, und solchen Menschen ähnlich sind. Die Eindrücke, die sie in Jedem zurücklassen, der nicht unwerth war, ihnen nahe zu seyn, sind viel zu stark, als daß sie jemals aus der Seele verschwinden könnten, als daß nicht jede Veranlassung hinreichend wäre, sie aufzufrischen, und ihnen neue Lebhaftigkeit zu geben. Die Erinnerung an solche Menschen, wenn sie gleich mit wehmüthigem Bedauern verknüpft ist, hat auch noch überdieß für ein edles Herz ganz eigne Reitze. Ihr Bild erscheint uns bey diesem Zurückdenken an sie in einer neuen gleichsam überirdischen Klarheit; wir erblicken dann nur das Gute und Grosse, das sie auszeichnete, und erhalten dadurch den reinsten Genuß; es thut uns wohl, mit solchen Menschen in Verbindung

geweſen zu ſeyn, und ihre Zuneigung beſeſſen zu haben; wir fühlen uns gleichſam ſelbſt gröſſer und beſſer, und zu allem, was rühmlich iſt, fähiger, wenn wir Andern ſagen können, was ſie waren, dieſe Vollendeten, was wir an ihnen ſahen, und was ſie thaten, um ſo nachdrucksvoll auf uns zu wirken. In dieſe ſo natürliche Bewegungen guter Herzen miſcht ſich endlich das mächtige Gefühl der Pflicht. Es würde undankbar ſeyn, Menſchen zu vergeſſen, denen wir ſo Vieles ſchuldig ſind. Eine unläugbare Ungerechtigkeit würde darin liegen, wenn wir Vorzüge, Tugenden, Verdienſte, welche der Welt zur Ermunterung und zum Muſter dienen können, verſchweigen wollten. Wir bedürfen es auch ſelbſt zu ſehr, durch kräftige Beyſpiele geweckt, und zu allem Guten entflammt zu werden, als daß wir gerade die, welche uns die nächſten waren, und die meiſte Kraft für uns haben müſſen, vernachläſſigen und aus den Augen verlieren ſollten.

Eine ſchicklichere Zeit, das Andenken unſrer Vollendeten zu erneuern, und ſie unſerm Geiſte gleichſam zu vergegenwärtigen, giebt es nicht, M. Z., als die feſtlichen Tage, die wir dem Gröſten aller Vollendeten, die wir Jeſu dem Auferſtandnen feyern. Ich habe es dießmal zum Stoff unſrer Betrachtungen in dieſen Tagen gemacht, den Beweis zu geben, daß wir das Feſt der Auferſtehung Jeſu ſehr würdig begehen, wenn wir es zugleich als ein Gedächtnißfeſt unſrer Vollendeten betrachten. Einen Theil dieſes Beweiſes glaube ich geſtern bereits geführt zu haben. Es hat ſich nämlich gezeigt, wie wichtig das Feſt der Auferſtehung

stehung Jesu für unsre Belehrung wird, wenn wir es zugleich in ein Gedächtnißfest unsrer Vollendeten verwandeln; wir erhalten dann über den Auferstandnen selbst, und über unsre Vollendeten die erwünschtesten Aufklärungen. Ueber den Auferstandnen: denn dann erblicken wir erst die Gröſſe seiner Verdienste, die Gröſſe seiner Person, und die Gröſſe seines Einflusses im rechten Lichte; wir durften gestern nur den Anweisungen folgen, welche uns die Schrift selbst hierüber giebt, um dieß alles bestätigt zu sehen. Aber auch in Ansehung unsrer Vollendeten fanden wir auf diese Art Belehrungen, die uns eben so nöthig, als erwünscht seyn müssen. Wir erhielten nämlich über ihre Fortdauer, über ihr Schicksal und über ihr Verhältniß zu uns alle die Versicherungen, nach welchen dankbare liebende Herzen sich nothwendig sehnen müssen.

Doch diese Belehrungen sind nicht der einzige Vortheil, der aus dem Entschluß, das Fest der Auferstehung Jesu als ein Gedächtnißfest unsrer Vollendeten zu betrachten, für uns entspringt; auch für unsre Ermunterung wird es dann wichtig; und ich habe bereits angemerkt, daß ich dieß heute ausführlicher beweisen würde. Nein, so unglücklich ist wohl Keiner unter uns, daß ihm auch nicht Ein Bild eines Geliebten, eines Theuern vorschweben sollte, der einst durch die Bande des Bluts, oder durch Wohlwollen mit ihm verknüpft war; für den sein Herz nicht noch immer mit Zärtlichkeit und mit Dankbarkeit schlüge. Und wie groß mag eure Zahl seyn, die ihr geliebte

Eltern

Eltern und Gatten, und Kinder, die ihr lehrer, Wohlthäter und Beſchützer, die ihr Freunde und Vertraute in der Ewigkeit habt, deren Andenken euch heilig iſt, an die man euch nur erinnern darf, um eure Aufmerkſamkeit zu gewinnen, und eure Herzen zu rühren. Wohlan, mit den Huldigungen, die wir dem Auferſtandnen leiſten, mit der Freude, die wir über ſeinen Sieg empfinden, wollen wir izt das Andenken dieſer Theuern verknüpfen, und es wird ein Segen für uns werden, wir werden uns ermuntert fühlen, ihnen nachzuſtreben. Denn daß du auch uns einſt huldvoll aufnehmen wirſt in die ſeligen Kreiſe derer, die du um dich her verſammelt, und deiner Herrlichkeit theilhaftig gemacht haſt, Herr Jeſu, das glauben, das hoffen wir mit frommer Zuverſicht, und bitten und flehen, erhalte uns in deiner Wahrheit, und laß uns treu ſeyn bis ans Ende. Vernimm auch heute die Stimme unſers Gebets.

Evangel. Luc. XXIV. v. 13—35.

Trauriger, verzagter hat man ſich wohl nie über einen Verſtorbenen erklärt, M. Z., als die beyden Wanderer in dem vorgeleſenen Evangelio. Bey dem Tode des ſo früh, und auf eine ſo ſchauervolle Art vollendeten groſſen Propheten iſt ihnen alles räthſelhaft, alles verwirrend und unbegreiflich; ſie wiſſen dieſen Tod weder mit der Unſchuld und Würde deſſen, der ihn gelitten hatte, noch mit der Weisheit und Gerechtigkeit Gottes, der in dieſem auſſerordentlichen Manne wirkſam geweſen war, zu vereinigen; dabey ſehen ſie alle ihre Hoffnungen durch ihn auf immer vernichtet, Hoffnungen, die ihnen um ſo theurer waren,

ren, da sie die Rettung und das Wohl ihrer ganzen Nation betrafen; selbst die sich verbreitende Nachricht, er sey ins Leben zurückgekehrt, vermehrt ihre Zweifel, und macht ihre Verwirrung peinlicher. Allein diese Wirkung hat das Gerücht von der Auferstehung Jesu nur so lang, als es ihnen noch unsicher und unverbürgt scheint; so bald sie sich durch den Anblick selbst überzeugt haben, Jesus lebe wieder, und befinde sich mit neuen erhabnern Vorzügen in ihrer Mitte, ändert sich alles; nun erhält das Andenken an ihn und seine Vollendung eine Kraft, die ihre ganze Seele emporhebt, die sie zu einer schnellen Rückkehr nach Jerusalem beflügelt, und sie zu Vorstellungen, Aussichten und Entschliessungen begeistert, die ihnen bis dahin noch fremde gewesen waren.

Dieselbe erhebende, begeisternde Kraft muß das Andenken an unsre Vollendeten erhalten, M. Br., wenn wir es mit der Feyer der Auferstehung Jesu verknüpfen; alles, was uns bey ihrem Tode niederschlagen und beunruhigen kann, verschwindet bey dem Glanze dieser grossen Begebenheit von selbst, das haben wir gestern bereits gesehen; soll uns denn der Gedanke an sie, und an ihr glückliches Verhältniß mit dem gemeinschaftlichen Herrn und Retter nicht zur Erweckung dienen? Doch dieß war es eben, was ich heute noch beweisen wollte. Auch läßt sich nichts leichter klar machen. Wichtig für unsre Ermunterung wird nämlich das Fest der Auferstehung Jesu, wenn wir es zugleich als ein Gedächtnißfest unsrer Vollendeten betrachten, darum, weil es uns zu freudigem Vertrauen auf Jesum, zur innnigsten Verehrung

des-

desselben, zu einer zärtlichen Achtung gegen unsre Vollendeten, zur Nacheiferung ihres Glaubens und ihrer Tugend, zu einer standhaften Ertragung alles irdischen Ungemachs, und endlich zur frohen Hoffnung einer glücklichen Wiedervereinigung erweckt. Gönnet mir die nöthigen Augenblicke, jedem dieser Punkte das erforderliche Licht zu geben.

Es muß sich stärken, es muß vester und freudiger werden, unser Vertrauen auf Jesum, M. B., wenn wir das Fest seiner Auferstehung in ein Gedächtnißfest unsrer Vollendeten verwandeln. Was Tausende vor uns geprüft und wahr befunden haben; was Tausenden Belehrung, Antrieb zur Besserung, und Trost unter allen Umständen geworden ist; was sich Tausenden durch lange, mannichfaltige, übereinstimmende Erfahrung als heilsam und göttlich bewährt hat: das muß doch etwas Wichtiges seyn, das hat doch ein günstiges Vorurtheil für sich, das dürfen wir doch mit einer getrosten Zuversicht betrachten. Und wenn sich unter diesen Tausenden noch überdieß gerade die befinden, die uns ihres Geistes und Herzens wegen wichtig waren, die wir selbst vor Augen hatten, und in der Nähe beobachten konnten, von denen wir auf das bestimmteste wissen, welche Grundsätze sie befolgt, und welche Früchte diese Grundsätze bey ihnen getragen haben: muß dann das, was ihnen so wahr und wichtig war, nicht ein Ansehen bey uns erhalten, das unsern Beyfall fast erzwinget, das uns zur Uebereinstimmung mit ihnen gleichsam nöthiget? Wendet dich auf das Vertrauen

an,

an, das wir Jesu, dem Auferstandnen, beweiset, auf den Glauben, womit wir ihm anhängen und ergeben seyn sollen. Allerdings ist seine Geschichte so wunderbar, seine Bestimmung so ausserordentlich, die Macht und Würde, die wir bey ihm anerkennen sollen, so einzig, und der menschlichen Vernunft so unbegreiflich: daß es unmöglich befremden kann, wenn sich Zweifel in Menge darbieten, wenn der menschliche Dünkel seine Stimme dagegen erhebt, und das Vertrauen zu dem Auferstandnen für Wahn erklärt; wenn es Unzählige giebt, zu denen man sagen könnte: o ihr Thoren und trägen Herzens, zu glauben allem dem, was die Propheten geredet haben. Aber wenn ihr nun erwäget, daß es auf der andern Seite nicht Tausende, daß es Millionen waren, die, so viele Jahrhunderte hindurch, den Auferstandnen für das erkannten, wofür die Schrift ihn erklärt, für den Sohn des lebendigen Gottes, und für den Heiland der Welt; wenn ihr auf dieser Seite der weisen, der edlen, der wohlthätigen Menschen unzählige findet, die eben so ausgezeichnet durch ihre Einsicht und Wissenschaft, als durch ihre Tugend und Frömmigkeit waren, und dieß alles vornehmlich durch ihren Glauben an den Auferstandnen und sein Evangelium geworden sind; wenn ihr selbst eure Vollendeten hier wahrnehmet, und euch zurückerinnert, wie viel der Auferstandne auch ihnen war, wie froh und glücklich sie sich im Glauben an ihn gefühlt haben, wie unverkennbar, belebend und siegreich der Einfluß dieses Glaubens auf alles gewesen ist, was sie gedacht, gewirkt und gelitten haben, wodurch sie ein Segen für euch und für die Welt geworden sind:

Gut: soll sich dann euer Herz nicht gleichsam von selbst zu dem hinneigen, an dem sie so zärtlich hiengen; sollen eure Bedenklichkeiten bey dem rührenden Anblick einer solchen Anhänglichkeit, einer so herzlichen und seligen Treue, nicht verschwinden; soll es euch nicht einleuchten, daß ihr euch eines ähnlichen Vertrauens auf keine Weise zu schämen brauchet, da ihr es mit solchen Menschen gemein habet; sollet ihrs nicht fühlen, daß ihr bey demselben unmöglich etwas verlieren, aber wohl unendlich gewinnen könnet? Nein, keinen Versuch, dessen Erfolg zweifelhaft und unsicher ist, dürfet ihr machen, wenn ihr Vertrauen zu dem Auferstandnen fasset; durch das Beyspiel aller, die dieses Vertrauen hatten, durch ihre übereinstimmende Erfahrung, durch das Schicksal eurer eignen Vollendeten, ist es längst entschieden, was ihr erwarten dürfet; ihr werdet weise, gut und ehrwürdig werden, wie sie; werdet Nutzen auf Erden schaffen, und mit Standhaftigkeit leiden, und glücklich siegen, wie sie, wenn anders euer Glaube an den Auferstandnen so lebendig und wirksam ist, wie es der ihrige war. Ihr könnet das Fest der Auferstehung Jesu unmöglich in ein Gedächtnißfest eurer Vollendeten verwandeln, ohne euer Vertrauen auf Jesum freudiger werden zu sehen.

Dieses Andenken an den Auferstandnen und eure Vollendeten wird euch aber auch zur innigsten Verehrung desselben erwecken. Denn willig und gern wird euer Herz dem Auferstandnen huldigen, mit freudiger Rührung werdet ihr ihm die Ehre geben: sobald ihr seine Verdienste um unser Geschlecht im rechten Lichte erblicket,

so-

sobald ihr wahrnehmet, wie unermeßlich sie sind. Aber anschaulicher können sie euch nicht werden, diese Verdienste; ihre Grösse kann euch nicht mehr in die Augen fallen, als wenn ihr euch am Feste seiner Auferstehung zugleich an eure Vollendeten erinnert. Dann wird es euch, wie ihr gestern gesehen habt, bis zum Augenschein klar, so lang, so weit, so wohlthätig, so nachdrucksvoll für die heiligsten und erhabensten Endzwecke der Menschheit hat noch Niemand auf Erden gewirkt, als er; er hat sich in jeder Hinsicht als den Heiland und Retter unsers Geschlechts bewiesen. Und werdet ihr nicht die tiefste Ehrfurcht fühlen, werdet ihr nicht anbetend vor ihm niedersinken, wenn ihr die Grösse seiner Person gewahr werdet, wenn ihr einsehen lernet, wie weit er über alle Menschen, über alles, was geschaffen ist, hervorragt? Auch darüber erhaltet ihr Licht, wenn ihr das Fest seiner Auferstehung mit dem Andenken an eure Vollendeten feyert. Er stand anders, als sie, das habt ihr gestern gehört; in ihm allein war das Bewußtseyn, der Vater habe ihm gegeben, das Leben zu haben in ihm selber; er allein hatte die Macht, sein Leben zu fassen, und es wieder zu nehmen; er allein richtete den zerstörten Tempel seines Leibes selbst wieder auf, und bewies sich als den Urheber und Geber des Lebens, als den, durch den alles, was in Adam stirbt, wieder lebendig gemacht werden soll. Werdet ihr euch endlich weigern können, eure Kniee vor ihm zu beugen, und mit allem, was im Himmel, und auf Erden, und unter der Erden ist, zu bekennen, daß Jesus Christus der Herr sey, wenn euch auch die Grösse seines Einflusses

in

in die Augen leuchtet? Denket ihr heute zugleich an eure Vollendeten, so könnet ihr ihn nicht unbeachtet lassen, diesen unermeßlichen Einfluß. Denn der Himmel, die Ewigkeit, die unsichtbare Welt, das Reich aller vernünftigen Wesen, ihre Verbindung zu einem glücklichen, durch die ganze Schöpfung verbreiteten Ganzen, muß euch beyfallen, wenn ihr ernstlich und mit Ueberlegung über den Zustand eurer Vollendeten nachdenket. Aber dieß ist ja eben der Wirkungskreis des Auferstandnen, wie ihr gestern gesehen habt; dieß ist das Gebiet, in welchem er allmächtig herrscht; denn Gott hat ihm alles unter seine Füsse gethan. Und bey solchen Ueberzeugungen von den Verdiensten, von der Würde, von dem Einflusse des Auferstandnen, bey dem Anblick einer solchen Grösse, sollten wir nicht niederfallen und anbeten; sollten mit unsern Vollendeten, und mit der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, nicht ruffen: du bist würdig zu nehmen Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit; denn du bist erwürget, und hast uns Gott erkauft mit deinem Blute aus allerley Geschlecht, und Zungen, und Volk, und Heiden.

Doch eben diese Verbindung, in der wir unsre Vollendeten mit dem Auferstandnen denken, wird uns auch zu einer zärtlichen Achtung gegen dieselben ermuntern. Es kann nicht fehlen, bey der grossen Verschiedenheit der Menschen giebt es Unbesonnene, welche die Würde der menschlichen Natur überhaupt nicht achten, und sie auch bey ihren Vollendeten verkennen;

es giebt leichtsinnige, welche dem Andenken derer, die ihnen theuer seyn sollten, kaum flüchtige Augenblicke widmen, und sich über den eigentlichen Werth derselben noch nie verständigt haben; es giebt endlich Gutmüthige und Schwache, die ihren Verstorbenen zwar die zärtlichste Liebe weihen, aber dabey mehr dem blinden Antrieb ihres gefühlvollen überströmenden Herzens, als richtigen Einsichten und Ueberzeugungen folgen. Euch aufmerksam machen, euch beschämen, eure Urtheile und Empfindungen berichtigen, euch mit einer vernünftigen und doch zärtlichen Achtung gegen eure Vollendeten erfüllen muß dieser festliche Tag, von welcher der izt genannnten Gattungen ihr auch seyn möget, wenn ihr ihn als einen Gedächtnißtag eurer Verstorbenen betrachtet. Denn widerlegt euch heute nicht alles, ihr, die ihr geringschätzig von der menschlichen Natur denket; die ihr euch und die Eurigen für Geschöpfe haltet, die der Tod vernichtet; die ihr gegen eure Vollendeten gleichgültig seyd, weil ihr glaubet, sie seyen nicht einmal mehr vorhanden? Bestätigt dieser festliche Tag nicht jeden Grund, womit euch schon Vernunft und Gefühl die Unvergänglichkeit eures Wesens, und die Unsterblichkeit eures Geistes beweisen; und sezt er nicht eine Thatsache, eine Bekräftigung durch ein Beyspiel hinzu, das eure ernsthafteste Beherzigung verdient? Ist aber die Fortdauer, ist das Leben eurer Vollendeten weit wahrscheinlicher, als das Gegentheil, haben sie sogar eine höhere Stuffe betreten, und sind noch wichtiger, noch ehrwürdiger geworden, als sie hier waren: gereicht es euch dann nicht zur Schande, gleichgültig gegen solche Menschen zu seyn; beweiset

ihr

gewesen zu seyn, und ihre Zuneigung besessen zu haben; wir fühlen uns gleichsam selbst grösser und besser, und zu allem, was rühmlich ist, fähiger, wenn wir Andern sagen können, was sie waren, diese Vollendeten, was wir an ihnen sahen, und was sie thaten, um so nachdrucksvoll auf uns zu wirken. In diese so natürliche Bewegungen guter Herzen mischt sich endlich das mächtige Gefühl der Pflicht. Es würde undankbar seyn, Menschen zu vergessen, denen wir so Vieles schuldig sind. Eine unläugbare Ungerechtigkeit würde darin liegen, wenn wir Vorzüge, Tugenden, Verdienste, welche der Welt zur Ermunterung und zum Muster dienen können, verschweigen wollten. Wir bedürfen es auch selbst zu sehr, durch kräftige Beyspiele erweckt, und zu allem Guten entflammt zu werden, als daß wir gerade die, welche uns die nächsten waren, und die meiste Kraft für uns haben müssen, vernachlässigen und aus den Augen verlieren sollten.

Eine schicklichere Zeit, das Andenken unsrer Vollendeten zu erneuern, und sie unserem Geiste gleichsam zu vergegenwärtigen, giebt es nicht, M. Z., als die festlichen Tage, die wir dem Grösten aller Vollendeten, die wir Jesu dem Auferstandnen feyern. Ich habe es dießmal zum Stoff unsrer Betrachtungen in diesen Tagen gemacht, den Beweis zu geben, daß wir das Fest der Auferstehung Jesu sehr würdig begehen, wenn wir es zugleich als ein Gedächtnißfest unsrer Vollendeten betrachten. Einen Theil dieses Beweises glaube ich gestern bereits geführt zu haben. Es hat sich nämlich gezeigt, wie wichtig das Fest der Auferstehung

ſehung Jeſu für unſre Belehrung wird, wenn wir es zugleich in ein Gedächtnißfeſt unſrer Vollendeten verwandeln; wir erhalten dann über den Auferſtandnen ſelbſt, und über unſre Vollendeten die erwünſchteſten Aufklärungen. Ueber den Auferſtandnen: denn dann erblicken wir erſt die Gröſſe ſeiner Verdienſte, die Gröſſe ſeiner Perſon, und die Gröſſe ſeines Einfluſſes im rechten Lichte; wir durften geſtern nur den Anweiſungen folgen, welche uns die Schrift ſelbſt hierüber giebt, um dieß alles beſtätigt zu ſehen. Aber auch in Anſehung unſrer Vollendeten fanden wir auf dieſe Art Belehrungen, die uns eben ſo nöthig, als erwünſcht ſeyn müſſen. Wir erhielten nämlich über ihre Fortdauer, über ihr Schickſal und über ihr Verhältniß zu uns alle die Verſicherungen, nach welchen dankbare liebende Herzen ſich nothwendig ſehnen müſſen.

Doch dieſe Belehrungen ſind nicht der einzige Vortheil, der aus dem Entſchluß, das Feſt der Auferſtehung Jeſu als ein Gedächtnißfeſt unſrer Vollendeten zu betrachten, für uns entſpringt; auch für unſre Ermunterung wird es dann wichtig; und ich habe bereits angemerkt, daß ich dieß heute ausführlicher beweiſen würde. Nein, ſo unglücklich iſt wohl Keiner unter uns, daß ihm auch nicht Ein Bild eines Geliebten, eines Theuern vorſchweben ſollte, der einſt durch die Bande des Bluts, oder durch Wohlwollen mit ihm verknüpft war; für den ſein Herz nicht noch immer mit Zärtlichkeit und mit Dankbarkeit ſchlägt. Und wie groß mag eure Zahl ſeyn, die ihr geliebte

Eltern

Eltern und Gatten, und Kinder, die ihr lehren, Wohlthäter und Beschützer, die ihr Freunde und Vertraute in der Ewigkeit habt, deren Andenken euch heilig ist, an die man euch nur erinnern darf, um eure Aufmerksamkeit zu gewinnen, und eure Herzen zu rühren. Wohlan, mit den Huldigungen, die wir dem Auferstandnen leisten, mit der Freude, die wir über seinen Sieg empfinden, wollen wir izt das Andenken dieser Theuern verknüpfen, und es wird ein Segen für uns werden, wir werden uns ermuntert fühlen, ihnen nachzustreben. Denn daß du auch uns einst huldvoll aufnehmen wirst in die seligen Kreise derer, die du um dich her versammelt, und deiner Herrlichkeit theilhaftig gemacht hast, Herr Jesu, das glauben, das hoffen wir mit frommer Zuversicht, und bitten und flehen, erhalte uns in deiner Wahrheit, und laß uns treu seyn bis ans Ende. Vernimm auch heute die Stimme unsers Gebets.

Evangel. Luc. XXIV. v. 13—35.

Trauriger, verzagter hat man sich wohl nie über einen Verstorbenen erklärt, M. Z., als die beyden Wanderer in dem vorgelesenen Evangelio. Bey dem Tode des so früh, und auf eine so schauervolle Art vollendeten grossen Propheten ist ihnen alles räthselhaft, alles verwirrend und unbegreiflich; sie wissen diesen Tod weder mit der Unschuld und Würde dessen, der ihn gelitten hatte, noch mit der Weisheit und Gerechtigkeit Gottes, der in diesem ausserordentlichen Manne wirksam gewesen war, zu vereinigen; dabey sehen sie alle ihre Hoffnungen durch ihn auf immer vernichtet, Hoffnungen, die ihnen um so theurer waren,

ren, da sie die Rettung und das Wohl ihrer ganzen Nation betrafen; selbst die sich verbreitende Nachricht, er sey ins Leben zurückgekehrt, vermehrt ihre Zweifel, und macht ihre Verwirrung peinlicher. Allein diese Wirkung hat das Gerücht von der Auferstehung Jesu nur so lang, als es ihnen noch unsicher und unverbürgt scheint; so bald sie sich durch den Anblick selbst überzeugt haben, Jesus lebe wieder, und befinde sich mit neuen erhabnern Vorzügen in ihrer Mitte, ändert sich alles; nun erhält das Andenken an ihn und seine Vollendung eine Kraft, die ihre ganze Seele emporhebt, die sie zu einer schnellen Rückkehr nach Jerusalem beflügelt, und sie zu Vorstellungen, Aussichten und Entschliessungen begeistert, die ihnen bis dahin noch fremde gewesen waren.

Dieselbe erhebende, begeisternde Kraft muß das Andenken an unsre Vollendeten erhalten, M. Br., wenn wir es mit der Feyer der Auferstehung Jesu verknüpfen; alles, was uns bey ihrem Tode niederschlagen und beunruhigen kann, verschwindet bey dem Glanze dieser grossen Begebenheit von selbst, das haben wir gestern bereits gesehen; soll uns denn der Gedanke an sie, und an ihr glückliches Verhältniß mit dem gemeinschaftlichen Herrn und Retter nicht zur Erweckung dienen? Doch dieß war es eben, was ich heute noch beweisen wollte. Auch läßt sich nichts leichter klar machen. Wichtig für unsre Ermunterung wird nämlich das Fest der Auferstehung Jesu, wenn wir es zugleich als ein Gedächtnißfest unsrer Vollendeten betrachten, darum, weil es uns zu freudigem Vertrauen auf Jesum, zur innnigsten Verehrung

des-

desselben, zu einer zärtlichen Achtung gegen unsre Vollendeten, zur Nacheiferung ihres Glaubens und ihrer Tugend, zu einer standhaften Ertragung alles irdischen Ungemachs, und endlich zur frohen Hoffnung einer glücklichen Wiedervereinigung erweckt. Gönnet mir die nöthigen Augenblicke, jedem dieser Punkte das erforderliche Licht zu geben.

Es muß sich stärken, es muß vester und freudiger werden, unser Vertrauen auf Jesum, M. B., wenn wir das Fest seiner Auferstehung in ein Gedächtnißfest unsrer Vollendeten verwandeln. Was Tausende vor uns geprüft und wahr befunden haben; was Tausenden Belehrung, Antrieb zur Besserung, und Trost unter allen Umständen geworden ist; was sich Tausenden durch lange, mannichfaltige, übereinstimmende Erfahrung als heilsam und göttlich bewährt hat: das muß doch etwas Wichtiges seyn, das hat doch ein günstiges Vorurtheil für sich, das dürfen wir doch mit einer getrosten Zuversicht betrachten. Und wenn sich unter diesen Tausenden noch überdieß gerade die befinden, die uns ihres Geistes und Herzens wegen wichtig waren, die wir selbst vor Augen hatten, und in der Nähe beobachten konnten, von denen wir auf das bestimmteste wissen, welche Grundsätze sie befolgt, und welche Früchte diese Grundsätze bey ihnen getragen haben: muß dann das, was ihnen so wahr und wichtig war, nicht ein Ansehen bey uns erhalten, das unsern Beyfall fast erzwingt, das uns zur Uebereinstimmung mit ihnen gleichsam nöthigt? Wendet dieß auf das Vertrauen

an,

welchen Ausgang aller irdischen Noth, welchen Lohn der Treue zeigen euch noch überdieß diese festlichen Tage an dem Auferstandnen selbst, und an euern Vollendeten! Muste nicht Christus solches alles leiden, sagt der Auferstandne seinen Freunden im Evangelio, und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Zur Herrlichkeit führte ihn also der Pfad des Leidens, den er betreten hatte; er wurde durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönt. Haben die Widerwärtigkeiten eurer Vollendeten ein andres Ende genommen? Wie, ihr solltet es ihnen nicht mitten im Kampfe, nicht selbst dann, wenn sie unaussprechlich litten, angemerkt haben, wie mächtig die Kraft des Auferstandnen in ihrer Schwachheit war; wie ihr Herz in ihnen brannte, wenn sie an ihn dachten, wenn sie sich an seinem Vorbild, an seinen Verheissungen, an seinen Tröstungen erquickten; wie vest sie sich an die Wahrheit hielten: sterben wir mit, so werden wir mit leben, dulden wir mit, so werden wir mit herrschen; solltet ihrs nicht wahrgenommen haben, wie freundlich er bey ihnen blieb, als es nun Abend mit ihnen wurde, und ihr Tag sich neigte, wie mächtig er sie erlöfete von allem Uebel, und ihnen aushalf zu seinem himmlischen Reich? Auch euch sind diese Tröstungen bereitet; auch ihr dürfet auf diesen Beystand rechnen; auch euch wird der Auferstandne seyn, was er euern Vollendeten war; Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. So fasset denn Muth, und seyd getrost, was euch auch erwarten, was euch auch bereits drücken mag. Keine andre, denn

menschliche Versuchung kann euch betreten, keine andre, als die schon oft, schon muthig, schon glücklich von tausend Vollendeten überstanden und besiegt worden ist. Zu ihnen, die nun überwunden haben, und daheim sind bey dem Herrn, zu dem Herrn selbst, der auch euch zu sich nehmen wird, erhebet euer thränenvolles Auge, und ihr werdet euch gestärkt fühlen; es wird euch klar werden, wie flüchtig und kurz die Noth der Erde ist; ein Vorgefühl der bessern Welt, und eines nahen, unaussprechlich seligen Zusammenseyns mit euern Vollendeten wird euch ergreiffen, und Erquickung in eure Leiden mischen.

Denn so ist es, M. B., verwandeln wir das Fest der Auferstehung Jesu in ein Gedächtnißfest unsrer Vollendeten: so muß es uns auch noch zur frohen Hoffnung einer glücklichen Wiedervereinigung beseelen. Denn wo wir sie denken müssen, unsre Vollendeten, das habt ihr gestern gehört. Bey dem Haupte, unter welchem, nach dem Rathschlusse Gottes, alles zusammengefaßt werden soll im Himmel und auf Erden, da befinden sie sich; in der nähern Gemeinschaft dessen, der darum gestorben, und auferstanden, und wieder lebendig worden ist, daß er über Todte und Lebendige Herr sey, da stehen sie; zur Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu dem Mittler des neuen Bundes sind sie gekommen. Zu diesem Mittler, zu dieser Gemeine geht alles über, M. B., was sich hier gereinigt, und zu einer solchen Gemeinschaft vorbereitet hat; da trift

alles

alles zusammen, da wird alles auf ewig verknüpft, was sich durch Wahrheit und Tugend, durch Heiligung und Liebe einander ähnlich ist. Und so können wir euch denn unmöglich verfehlen, Ehrwürdige, Theure, Geliebte, deren Abschied wir gesehen haben, deren Vollendung wir heute feyern. Wir gehören eben dem Herrn an, bey dem ihr lebet; wir sind eben der Gemeine geweiht, deren glückliche Mitglieder ihr seyd; wir sind zu eben der Gemeinschaft, zu eben den Geschäften, zu eben den Freuden bestimmt, die euch schon zu Theil geworden sind. Zu euch führt uns also der Tod, der uns erwartet; und ein bessres, ein himmlisches, ein unauflösliches Band wird uns von neuem mit euch verknüpfen. Was wir fühlen, wie unser Herz in uns brennen, welche Wonne uns ergreiffen wird, wenn sie sich wieder anfängt unsre Vereinigung mit euch: das wagen wir nicht, auszusprechen, das fassen wir in unserm Staube nicht. Genug, ihr werdet wieder die Unsrigen seyn; wir werden uns wieder glücklich fühlen in eurer Liebe; wir werden wieder entflammt werden durch das Beyspiel eurer Tugend; wir werden mit euch wirken, und himmlische Segnungen um uns her verbreiten; wir werden Theil haben an eurern Freuden, an eurer Seligkeit, an eurer Verherrlichung; ihr werdet uns aufnehmen zu den neuen, grossen, unermeßlichen Verbindungen, die ihr einstweilen geknüpft habt; wir werden mit euch wetteifern in der Dankbarkeit, in der Ehrfurcht, in der Liebe gegen den, der uns alle geliebet, und sein Leben für uns gelassen hat. Denn dir sind wir sie schuldig, Herr Jesu, die frohe Hoffnung, die unsre Brust beseelt, und uns so mächtig

tig emporhebt; dir werden wir sie einst danken die Wonne, die uns bey unsern Vollendeten, die uns da erwartet, wo kein Tod mehr ist. Laß uns fühlen, wozu wir berufen sind! Laß es uns gelingen, daß wir uns reinigen, wie du rein bist. Und gieb uns Kraft, zu halten, was wir haben, damit Niemand unsre Krone nehme. Schon ist derer, die uns liebten, so mancher bey dir, Herr Jesu, und nennt dir unsre Namen mit besorgter Theilnehmung, und bittet um unsre Erhaltung in deiner Wahrheit, und flehet um unsre Vollendung. Du wirst dich Aller erbarmen, wirst dich an Allen verherrlichen, wirst uns eingehen lassen, wenn unsre Stunde kommt, zu deiner Freude; Amen.

IX.

Am Sonntage Misericordias Domini.

Evangel. Joh. X. v. 12 — 16.

Die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, sey mit euch Allen; Amen.

Lange Erfahrung, Umgang mit Menschen aller Art, und scharfes Beobachten dessen, was auf Erden geschieht, hat nicht wenige der ernsthaftesten Männer zu der trostlosen Ueberzeugung gebracht, M. Z., die Menschen seyen ein unverbesserliches Geschlecht, und alle Anstrengungen, sie wirklich weise und gut zu machen, vergeblich. Freylich, wer das verworrene Spiel der menschlichen Leidenschaften eine Zeit lang mit angesehen hat; wer es weiß, durch welche Mittel die meisten Absichten erreicht, und durch welche Triebfedern die wichtigsten Veränderungen hervorgebracht werden; wer scharfsichtig genug gewesen ist, die Antriebe wahrzunehmen, welche selbst bey den Handlungen der Menschen zum Grunde liegen, die am besten in die Augen fallen, und gewöhnlich nichts weiter entdeckt hat, als Eigennutz und Selbstsucht; wer wohl gar den Auftrag und die Pflicht gehabt hat, an der sittlichen

lichen Verbesserung der Menschen zu arbeiten, und sich gestehen muß, er habe durch alle seine Bemühungen so viel wie nichts ausgerichtet: dem kann es kaum verdacht werden, wenn er sein Geschlecht zulezt mit einem gewissen Widerwillen betrachtet, wenn er die menschliche Natur einer Verdorbenheit beschuldigt, die durch nichts gehoben werden könne. Diese Meinung ist auch wirklich ausgebreiteter, als man glauben sollte. Sie ist nicht blos denen eigen, die ihr ganzes Leben hindurch nichts gefunden zu haben glauben, was die Fähigkeit der menschlichen Natur zu einer reinen Tugend beweisen könnte; auch die Leichtsinnigen, die es fühlen, wie wenig aufgelegt sie selbst zu einer wahren Besserung sind, auch die Lasterhaften, die ihrer tiefen Verdorbenheit, und einer gewissen Unmöglichkeit, andres Sinnes zu werden, sich bewußt sind, auch diese pflichten jener Meinung bey; sie beurtheilen alle Andre nach sich, und erklären das, was bey bessern Menschen Tugend und Frömmigkeit heißt, keck und frey für Scheinheiligkeit und Betrug.

Wenn irgend eine Meinung nichts weniger als gleichgültig und unschädlich ist, M. Z., so ist es diese. Es darf nur Ueberzeugung und Grundsatz geworden seyn, die menschliche Natur sey und bleibe ein thierisches, eigennütziges, zu einer reinen pflichtmässigen Gesinnung unfähiges Wesen: so muß man sich entweder in Widersprüche mit sich selbst verwickeln, und besser handeln, als man denkt; oder wenn man seiner Ueberzeugung folgt, die ganze Menschheit verachten, und alle Bemühungen, die sich auf die Beförderung wahrer Sittlichkeit beziehen, aufgeben. Denn wozu soll

es

es dienen, auf Besserung des Herzens zu dringen, wenn der Mensch es nie dahin bringen kann, gründlich gut zu werden? Dann begnüge man sich doch damit, so gut man kann, die Ausbrüche wilder Laster zu verhindern, und die bürgerliche Ordnung aufrecht zu erhalten; zum Bestehen der menschlichen Gattung, und zu einem erträglichen Zusammenseyn mit derselben, ist dieß hinreichend. Und warum sollte man sich selbst viel Zwang anthun? Kann man seiner Neigungen nun einmal nicht ganz mächtig werden, und ist die Foderung der Religion und Sittenlehre, daß dieß geschehen müsse, eine eitle Zumuthung; wohlan, so lerne man seine Lüste auf eine Art befriedigen, bey der man nicht in Anspruch genommen werden kann; eigennützig und lasterhaft mit Vorsicht und Klugheit zu seyn, und sich, wenn es die Umstände fodern, einen guten Schein zu geben, ist dann alles, was man zu thun und zu üben hat.

In unsern Tagen, ich sage es mit Bedauern, scheint es immer gewöhnlicher zu werden, die Verbesserlichkeit der menschlichen Natur, die Möglichkeit ihrer Bildung zu einer wahren Tugend und Frömmigkeit in Zweifel zu ziehen, oder wohl gar zu läugnen. Denn wahrlich, nicht etwann ein Geheimniß, das man nur seinen Vertrauten in die Ohren flüstert, macht man aus dieser gefährlichen Meinung; man bekennt sich laut zu derselben, und erklärt sie wohl gar für die einzig richtige Ansicht der Dinge, für den Grundsatz derer, die etwas tiefer sehen, und über die Vorurtheile des Pöbels sich erhoben haben. Um so mehr ist es Pflicht, euch gegen einen Wahn zu warnen, der bey aller Scheinbarkeit so falsch, und

und in seinen Folgen so verderblich ist. Ja, M. B., wenn die ganze Welt an der Verbesserlichkeit der menschlichen Natur verzweifelte, wenn Niemand mehr an wahre Tugend und Heiligung glaubte: Christen müßten diesen Glauben vesthalten; sie müßten die Hoffnung, der Mensch könne von neuem geboren werden, nicht blos nähren, sondern auch ihr ganzes Verhalten darnach einrichten. Nur einen Blick darf man in das heutige Evangelium werfen, um dieß gewahr zu werden. Ich will es aber izt ausführlicher beweisen, und euer Nachdenken auf einen Gegenstand richten, der die ernsthafteste Beherzigung fodert und verdient. Und du, der du Mensch wardst, und dein Leben daran sezest, unser Geschlecht umzuschaffen, und es Gott zu heiligen: erfülle uns mit deinem Sinn, und segne diese Stunde. Wir flehen zu dir in stiller Andacht.

Evangel. Joh. X. v. 12—16.

Wenn von der Verbesserlichkeit der Menschen die Rede ist, M. Z., so versteht man darunter die Fähigkeit unsrer Natur zu einer wahren Tugend und Frömmigkeit; oder, welches einerley ist, man behauptet, es sey möglich, Menschen aller Art dahin zu bringen, daß sie nicht dem Antrieb ihrer Neigungen und Lüste, sondern dem Gebote der Pflicht folgen; daß sie sich nicht immer ihren Vortheil, sondern auch das allgemeine Beste zum Zweck machen; daß sie das, was recht und gut ist, nicht aus Eigennutz, sondern aus Gehorsam gegen Gott verrichten; daß sie sogar stark genug werden, alle Güter und Vergnügungen des Lebens aufzuopfern,

so-

sobald der Gehorsam gegen Gott es fodert. An eine blosse Klugheit, wo man sich des Bösen nur enthält, wenn ein offenbarer Schade damit verknüpft ist; an eine äußre Ehrbarkeit, wo man zwar im Herzen lasterhaft ist, aber alles vermeidet, was bürgerliche Strafen nach sich ziehen könnte; an einen versteckten Eigennutz, wo man bey dem Guten, welches man ausübt, doch immer nur seinen Vortheil sucht, ist also hier gar nicht zu denken; wer so handelt, kann im gemeinen Leben für einen rechtlichen Menschen gelten, aber tugendhaft und fromm ist er nicht. Wirklich verbesserlich sind also die Menschen nur dann, wenn sie, wie die Schrift es ausdrückt, neue Kreaturen werden können, wenn eine so gründliche Umänderung ihrer Grundsätze, ihrer Gesinnungen, und ihres ganzen Verhaltens möglich ist, daß man von ihnen sagen kann, sie sind die vorigen Geschöpfe nicht mehr, sie sind nicht blos äusserlich und vor Menschen, sondern auch innerlich und vor Gott gut, sie lieben das Gute, weil es gut ist, und Gott es liebt.

Nur hören darf man das Evangelium, das ich euch vorgelesen habe, um überzeugt zu werden, so dachte Jesus von der menschlichen Natur; er hielt sie nicht blos für verbesserlich; er betrachtete ihre Verbesserung als den Endzweck seines Hierseyns, und wollte, um eine Heerde guter Menschen aus allen Völkern der Erde zu sammeln, sein Leben lassen. Wollen wir also seine Bekenner seyn, so dürfen wir nicht anders urtheilen; und ich werde daher ausführlich zeigen, wie sehr es zu den Gesinnungen wahrer Christen gehöre, nie an der Verbesser-

lich-

lichkeit der Menschen zu verzweifeln. Meine Beweise sind eben so zahlreich, als einleuchtend. Daß wahre Christen nie an der Verbesserlichkeit der Menschen verzweifeln dürfen, fodert ihre Ehrfurcht gegen Jesum, ihr Glaube an Gott, ihre Liebe gegen die Menschen, und ihre Aufmerksamkeit auf die Erfahrung. Jeder dieser Punkte verdient eine besondere Erläuterung.

Das Urtheil, die Entscheidung, das Ansehen Jesu gilt bey wahren Christen alles; ihre Ehrfurcht gegen ihn ist viel zu groß, als daß sie sich von dem, worüber er sich hinlänglich und bestimmt erklärt hat, eine Abweichung erlauben könnten. Hat dieß seine Richtigkeit, so ist es ein Hauptstück ihrer Gesinnungen, nie an der Verbesserlichkeit der Menschen zu verzweifeln; denn dazu verpflichtet sie die Lehre und das Verhalten Jesu.

Nein, daß die Lehre Jesu die Menschen als verbesserlich vorstellt, daß man diese Lehre nicht für wahr halten kann, ohne jene Verbesserlichkeit als entschieden anzusehen, kann nicht dem mindesten Zweifel unterworfen seyn. Denn worin sezte Jesus selbst die wahre Absicht seiner Sendung? Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sagte er, sondern die Kranken; ich bin kommen, die Sünder zur Busse zu ruffen, und nicht die Frommen. Würde er sich diesen Zweck haben vorsetzen können, wenn die Menschen unverbesserlich, wenn sie zu einer wahren Busse gar nicht fähig wären? Und was verstand er unter dieser Busse selber, was sollten die Menschen durch dieselbe werden? Ihr sollt vollkommen seyn, rief

er denen zu, die seine Jünger werden wollten, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Es kommt die Zeit, sagte er, und ist schon izt, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit. Es sey denn, sezte er hinzu, daß Jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Das vornehmste Gebot von allen Geboten, entschied er endlich, ist das: du sollst Gott, deinen Herrn, lieben, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, und von allen deinen Kräften, das ist das vornehmste Gebot; und das andre ist ihm gleich: du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. Ich brauche es euch nicht bemerklich zu machen, M. Z., daß man die gründlichste Besserung, daß man eine gänzliche sittliche Umschaffung, daß man die Erhebung und Bildung der menschlichen Natur zur Aehnlichkeit mit Gott selber, nicht treffender beschreiben kann, als mit den angeführten Aussprüchen Jesu. Diese Besserung, diese gänzliche Umschaffung, diese Verklärung der menschlichen Natur zur Aehnlichkeit mit ihrem Schöpfer ist daher nach der bestimmten Erklärung Jesu der Hauptzweck seiner Lehre; oder, wie sein Apostel es ausdrückt: die Hauptsumma des Gebotes, des ganzen christlichen Unterrichts, ist Liebe von reinem Herzen, und von gutem Gewissen, und von ungefärbtem Glauben. Was heißt also, das Evangelium Jesu annehmen und für wahr halten, was heißt, sich zu demselben bekennen? Kann es etwas anders bedeuten, als vor-

vorausſetzen, ein weiſes, durchaus verändertes, zu allem Guten williges, nach dem Muſter Gottes gebildetes Geſchöpf könne jeder Menſch werden; darauf ſey es mit dem Erſcheinen Jeſu auf Erden abgeſehen geweſen; und man dürfe dem Einfluß ſeiner Lehre nur ſein Herz öffnen, um ſo veredelt und umgeſchaffen zu werden? Entſagt dagegen der, welcher daran zweifelt, ob die menſchliche Natur einer gründlichen Verbeſſerung fähig ſey, dem Evangelio Jeſu nicht offenbar; widerſpricht er demſelben nicht ausdrücklich; erklärt er es nicht für eine eitle, zu nichts führende, auf etwas Unmögliches berechnete Sache? Man hat mit der Lehre Jeſu, deren ganzes Weſen auf Erneuerung und Verbeſſerung der menſchlichen Natur gerichtet iſt, nicht das mindeſte weiter zu thun, ſobald man die Verbeſſerlichkeit der Menſchen läugnet; an dieſer Verbeſſerlichkeit nie zu verzweifeln, gehört ſo nothwendig zu den Geſinnungen eines wahren Chriſten, daß man ohne dieſe Art zu denken gar kein Chriſt ſeyn kann.

Richtet euern Blick von der Lehre Jeſu auf ſein Verhalten, und es wird euch von neuem klar werden, wie ſehr uns die Ehrfurcht gegen ihn verpflichtet, an die Verbeſſerlichkeit der Menſchen zu glauben. Wir müßten ihn beſchuldigen, er habe einen abentheuerlichen Plan entworfen, habe ſeine beſten Anſtrengungen verſchwendet, habe ſelbſt ſein Leben vergeblich und auf eine unvorſichtige Art aufgeopfert, wenn wir die Verbeſſerlichkeit der Menſchen nicht für entſchieden halten wollten. Denn womit gieng er denn um, welches war der Plan, an welchem er arbeitete? Als den guten Hirten wollte er ſich beweiſen,

unter Juden und Heiden, aus allen Völkern der Erde, wollte er eine Heerde sammeln, die Gott geweiht seyn, die sich dadurch auszeichnen sollte, daß sie seine Stimme hören und sein Wort halten würde. Setzet, es wäre nicht möglich, etwas Beßres aus der menschlichen Natur zu machen, sie gründlich zu veredeln und zu heiligen: so wäre der so deutlich geäusserte Vorsatz Jesu nichts weiter als ein schöner Traum, so hätte er sich gerade in dem geirrt, was er als die Hauptsache seines Lebens betrachtete. Und dabey überleget, wohin alle seine Bemühungen, alle seine Anstrengungen giengen, so lang er öffentlich handelte. Die verlornen Schafe vom Hause Israel zu suchen und zu retten, seine Nation durch eine allgemeine sittliche Besserung dem Verderben zu entreissen, das war es, was er betrieb, woran er mit rastloser Thätigkeit arbeitete. Daher richtete er seine Aufforderung: thut Busse, und glaubet an das Evangelium, an sein ganzes Volk; daher rügte er die Laster aller Stände mit der größten Freymüthigkeit; daher verwarf er die schlafen Grundsätze der Sittenlehre seines Volks, und erklärte den heiligen Willen Gottes nach seiner ganzen Strenge; daher würdigte er selbst den verschrieensten Theil seiner Mitbürger einer besondern Aufmerksamkeit, und weigerte sich nicht, mit Zöllnern und Sündern sich einzulassen. Alle diese Bemühungen, diese ganze gemeinnützige Thätigkeit Jesu, erklärt ihr für ein eitles Beginnen, für völlig verlorne Arbeit, wenn ihr die Verbesserlichkeit der menschlichen Natur in Zweifel ziehet; dann hat Jesus umsonst auf Erden gewirkt. Noch mehr; selbst sein Blut hätte er dann verschwendet. Ich lasse mein Leben

für

für die Schafe, ruft er im Evangelio. Und ihr wisset, er hat Wort gehalten. Er war so fest, so innig überzeugt, der Gedanke, das menschliche Geschlecht für das wahre Gute zu gewinnen, und es in eine heilige Gemeine Gottes zu verwandeln, sey ausführbar, und müsse gelingen: daß er sich getrost dafür aufopferte, daß er mit der besonnensten Entschlossenheit starb, um diesen Endzweck zu erreichen. Kann man mehr thun, um zu beweisen, man halte die Menschen für verbesserlich, als Jesus gethan hat? War diese Ueberzeugung nicht die Seele seines ganzen Verhaltens? War er nicht eben darum der gute Hirt, weil er die menschliche Natur mehr achtete und liebte, als alle Miethlinge sie geachtet hatten, und sich ihrer Rettung und Verbesserung ganz widmete? Wer nicht eben so denkt, wer an der Verbesserlichkeit irgend eines menschlichen Geschöpfs verzweifelt, der hält es nicht weiter mit Jesu; der erklärt sich wider die Lehre und das Verhalten Jesu; der mißbilligt und verurtheilt Beydes, und setzt alle Ehrfurcht aus den Augen, die Christen Jesu schuldig sind. Schon dieser Ehrfurcht wegen gehört es also zu den Gesinnungen wahrer Christen, die Verbesserlichkeit der Menschen nie in Zweifel zu ziehen.

Eben so stark sind sie durch ihren Glauben an Gott zu dieser Denkungsart verpflichtet; und zwar durch den Glauben an die Wirksamkeit der Anstalten, und der Führungen Gottes.

Haben wir den Glauben an Gott, den Christen haben müssen; sind wir überzeugt, er sorge für unser Geschlecht und liebe es: so kann es nicht

fehlen,

fehlen, wir erblicken Anstalten und Einrichtungen Gottes auf Erden, deren Zweck kein andrer ist, als wahre Sittlichkeit zu befördern und auszubreiten, als die menschliche Natur zu bessern und zu heiligen. Denn ist es nicht seine Hand, die des Gesetzes Werk, wie der Apostel es ausdrückt, jedem Menschen ins Herz geschrieben, die jenen Richterstuhl in uns errichtet hat, vor welchem wir uns selbst das Urtheil sprechen? Hat nicht Er die unzähligen Umstände, Verbindungen und Gelegenheiten veranstaltet, wo die sittliche Natur in der menschlichen Gesellschaft angeregt, wo jeder an seine Pflichten erinnert, wo jeder über seine Verhältnisse aufgeklärt, wo jeder zur Ausübung des Guten ermuntert wird, und sich bessern kann, sobald er nur will? Hat nicht Er jene Männer gesendet, welche ganze Nationen und Zeitalter belehrt, welche die menschliche Natur mächtig geweckt und an ihre Würde erinnert, welche Beyspiele der Tugend und Frömmigkeit aufgestellt haben, deren Glanz alle Jahrhunderte durchstrahlet? Hat nicht Er jene Veränderungen veranstaltet, durch welche der Zustand der Welt eine andre Einrichtung erhielt; bey welchen die Schädlichkeit des Lasters, und das Urtheil, welches daraus entspringt, für Millionen anschaulich und fühlbar wurde; durch welche sich richtigere Einsichten, kräftige Ermunterungen zum Guten, und die Wohlthat einer heilsamen bürgerlichen Ordnung über ganze Völker und Welttheile verbreiteten? Ist nicht insonderheit die größte, die wundervollste, die wohlthätigste dieser Veränderungen, die Sendung des guten Hirten, sein Werk; hat nicht alles, was durch Christum auf Erden geschehen ist, das unverkennbare Gepräge

einer

einer höhern Veranstaltung; und zweckt es nicht ganz darauf ab, alle Menschen zu einer Heerde Gottes zu versammeln, sie dem Verderben zu entreissen, und zu heiligen? Was sollen wir sagen, wenn uns diese Anstalten Gottes zur Beförderung wahrer Sittlichkeit in die Augen fallen? Wären die Menschen unverbesserlich, gelangte wirklich Niemand zu einer wahren Tugend und Frömmigkeit: so wären alle diese Einrichtungen Gottes vergeblich, oder doch nicht wirksam genug; so müßten wir entweder an der Weisheit und Macht des Regierers der Welt, oder an seinem Willen, eine wahre Rettung der Menschen zu veranstalten, irre werden und zweifeln; so wäre es nicht weiter möglich, zu glauben, er wolle nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann bekehre und lebe. Zu einem Mißtrauen gegen alle Anstalten Gottes, zur Bildung unsers Geschlechts, zu einem Unglauben, dem zulezt alle Regierung und aller Einfluß Gottes auf Erden zweifelhaft wird, führt die Meinung von der Unverbesserlichkeit der Menschen, M. Z. Wer es dagegen Gott zutraut, er wolle unserm Geschlechte geholfen wissen, und habe seine Maasregeln dazu genommen: dem kann es gar nicht beyfallen, die Verbesserlichkeit seiner Brüder für ungewiß zu halten.

Erwäget noch besonders, was der Glaube an die Wirksamkeit der Führungen Gottes von uns fodert. Nicht für das Allgemeine allein, auch für das Besondre, nicht blos für das Geschlecht der Menschen im Ganzen, auch für jeden Einzelnen, er sey, wer er wolle, sorgt der Vater im Himmel; darüber kann unter Christen

kein

kein Streit seyn; sie kennen den Ausspruch ihres Herrn: nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählt. Ist dieß entschieden, so giebt es Führungen Gottes, die jeden Einzelnen betreffen; so ordnet Gott die besondern Begebenheiten eines Jeden so an, daß es ihm weder an Gelegenheit, noch an Reitz und Ermunterung fehlt, tugendhaft und fromm zu werden. Blicket auf den Weg zurück, den ihr selbst bisher zurückgelegt habt. Ihr werdet es nicht läugnen können, mit Gelegenheiten, wo ihr lernen konntet; mit Veränderungen, die euch bald abschreckten, bald ermunterten; mit Begebenheiten, die heilsame Eindrücke aller Art auf euch machten; mit Veranlassungen, wo es euch recht nahe gelegt wurde, andres Sinnes zu werden; mit Leiden und Freuden, die euch bessern konnten; mit Beyspielen der Tugend und des Lasters, die euch mit Bewunderung und Muth, oder mit Abscheu und Entsetzen erfüllten, wäret ihr von Jugend auf umgeben; ihr würdet es unendlich weiter im Guten gebracht haben, als ihr es gebracht habt, wenn ihr aufmerksam, willig und thätig genug gewesen wäret, alles zu benützen, was euch der Gang eures Schicksals zu eurer Besserung entgegenbrachte. Und leer von solchen Mitteln und Antrieben zum Guten, ganz entblößt von allem, was das Herz erweichen, das Gewissen wecken, und gute Vorsätze beleben kann, ist keine von allen den unzähligen Bahnen, auf welchen die Menschen wandeln; sie befinden sich alle unter dem Einfluß einer Regierung, deren höchster Zweck ihre Rettung und Besserung ist; und wie viel geschieht nicht bey Jedem, diesen Zweck zu erreichen; was vereinigt sich oft nicht al-

les,

les, den Leichtsinnigen ernsthaft, den Sorglosen bekümmert, und den Lasterhaften aufmerksam auf sein Heil zu machen. Auch diese Führungen wären vergeblich; vergeblich wäre die unübersehliche Mannichfaltigkeit, durch die sie sich auszeichnen; vergeblich die unzähligen Triebfedern zum Guten, welche dabey in Bewegung gesezt werden, wenn die menschliche Natur unverbesserlich wäre, wenn nie etwas Wichtiges bey ihr ausgerichtet werden könnte. Unzertrennlich von dem Glauben an Gott, von dem Vertrauen zu den Anstalten und Führungen Gottes, ist die Ueberzeugung, M. Z., jeder Mensch könne sich bessern, könne es zu einem gewissen Grade der Tugend und Frömmigkeit bringen; und es sey lediglich seine eigne Schuld, wenn er ungebildet und lasterhaft bleibe. Würden wir nun aufhören Christen zu seyn, wenn wir den Glauben an Gott und an seine väterliche Regierung aufgäben: so dürfen wir nie an der Verbesserlichkeit der Menschen verzweifeln; sie wird bey der Regierung Gottes nothwendig vorausgesezt.

Und wie laut, wie nachdrücklich und dringend sind hier die Foderungen der Liebe gegen die Menschen; diese Liebe kann weder unpartheyisch, noch wirksam genug seyn, wenn uns die Verbesserlichkeit unsrer Brüder zweifelhaft scheint.

Das darf ich nicht erst beweisen, daß man ohne herzliche Liebe gegen alles, was Mensch ist, kein Christ seyn kann; es ist längst entschieden, ein gröstres Gebot giebt es nach der Lehre des Evangelii nicht, als das von der Liebe; sie ist des Gesetzes Erfüllung, und das Band

der

der Vollkommenheit; und wenn ich weissagen könnte, ruft der Apostel, und wüßte alle Geheimnisse, und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also, daß ich Berge versezte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Aber verträgt sich auch nur ein Funke von Liebe mit der Voraussetzung, die Menschen seyen unverbesserliche Geschöpfe? Ein mildes, vorsichtiges, unpartheyisches Urtheil über Andre ist doch das geringste, was die Liebe leisten kann; es ist im Grunde bloß Gerechtigkeit, wenn man von Keinem nachtheiliger denkt, als er es verdient. Aber gegen wen, überleget es selbst, gegen wen beweiset ihr diese Gerechtigkeit, wem gebet ihr diese leichteste Probe eines menschenfreundlichen Herzens, wenn ihr an der Verbesserlichkeit eurer Mitmenschen verzweifelt? Vielleicht den Ungebesserten und Lasterhaften? Aber folgt daraus, weil sie noch nicht gut und fromm sind, daß sie es auch nie werden können? Solltet ihr, wenn ihr nur einigermassen billig seyn wolltet, ihnen nicht wenigstens die Fähigkeit zu einer wahren Sinnesänderung zugestehen? Oder seyd ihr gegen die unpartheyisch, welche allem Ansehen nach fromm und gebessert sind? Wie, es wäre unpartheyisch, es wäre menschenfreundlich und billig, alle diese Menschen entweder für einfältige, betrogne Thoren, oder für Scheinheilige und Betrüger zu erklären? Müsset ihr, so lang ihr auf eurem Grundsatze von der Unverbesserlichkeit der Menschen bestehet, nicht gerade den achtungswerthesten und ausgezeichnetesten Menschen das gröbste Unrecht zufügen, daß man einem Menschen zufügen kann, müsset ihnen ihre Rechtschaffenheit und Redlichkeit

und in seinen Folgen so verderblich ist. Ja, M. B., wenn die ganze Welt an der Verbesserlichkeit der menschlichen Natur verzweifelte, wenn Niemand mehr an wahre Tugend und Heiligung glaubte: Christen müßten diesen Glauben vesthalten; sie müßten die Hoffnung, der Mensch könne von neuem geboren werden, nicht blos nähren, sondern auch ihr ganzes Verhalten darnach einrichten. Nur einen Blick darf man in das heutige Evangelium werfen, um dieß gewahr zu werden. Ich will es aber izt ausführlicher beweisen, und euer Nachdenken auf einen Gegenstand richten, der die ernsthafteste Beherzigung fodert und verdient. Und du, der du Mensch wardst, und dein Leben daran sezest, unser Geschlecht umzuschaffen, und es Gott zu heiligen: erfülle uns mit deinem Sinn, und segne diese Stunde. Wir flehen zu dir in stiller Andacht.

Evangel. Joh. X. v. 12—16.

Wenn von der Verbesserlichkeit der Menschen die Rede ist, M. Z., so versteht man darunter die Fähigkeit unsrer Natur zu einer wahren Tugend und Frömmigkeit; oder, welches einerley ist, man behauptet, es sey möglich, Menschen aller Art dahin zu bringen, daß sie nicht dem Antrieb ihrer Neigungen und Lüste, sondern dem Gebote der Pflicht folgen; daß sie sich nicht immer ihren Vortheil, sondern auch das allgemeine Beste zum Zweck machen; daß sie das, was recht und gut ist, nicht aus Eigennutz, sondern aus Gehorsam gegen Gott verrichten; daß sie sogar stark genug werden, alle Güter und Vergnügungen des Lebens aufzuopfern,

so-

nung? Werdet ihr freygebig, mit gutem wohlwollenden Herzen freygebig seyn können, ihr Wohlhabende und Reichen, wenn ihr in den Dürftigen nichts anders erblicket, als unwürdige, noch dazu unverbesserliche Kreaturen? Werdet ihr eifrig für das Wohl eurer Untergebenen, und thätig für ihr wahres Bestes seyn können, ihr Vorgesezte und Gebieter, wenn ihr sie für Elende haltet, die es nicht verdienen, daß man sich ihrentwegen anstrenge, die man durch Nachsicht und Wohlthun zwar übermüthig und widerspänstig, aber nicht erkenntlich und besser machen kann? Werdet ihr Lust und Kraft haben, denen, die ihr unterrichten und bildet sollet, eure Zeit und eure Anstrengungen zu widmen, ihr Lehrer und Erzieher, wenn ihrs im Voraus zu wissen glaubet, daß alles umsonst ist, was ihr für sie thut, daß ihr ihnen höchstens eine gute Aussenseite geben, weiter aber nichts bewirken werdet? Werden nicht selbst eure Herzen erkalten, werden euch nicht sogar eure Kinder gleichgültig werden, ihr Väter und Mütter, wenn es euch vorkommt, als ob alle eure Liebe übel angebracht und verschwendet sey, als ob ihr in euern Kleinen nur Schlangen für euern Busen nähren würdet? Ich erschrecke über den Einfluß, den das Verzweifeln an der Verbesserlichkeit der Menschen auf Wohlwollen und Liebe haben muß. Wollet ihr aufrichtig seyn, Fühllose, die ihr euch gegen eure Mitmenschen alles erlaubet, und sie blos als Werkzeuge eurer Absichten brauchet; ihr würdet gestehen müssen, weil sie euch so verächtlich sind, weil ihr sie für elende, zu nichts Gutem und Grossen fähige Geschöpfe haltet, darum seyd ihr so gleichgültig, so hart, so grausam gegen sie, darum

am findet ihr es der Mühe gar nicht werth, sie mit Nachsicht und Schonung zu behandeln. Unverträglich, M. B., unverträglich mit den Gesinnungen der Liebe und des Wohlwollens, welche das Evangelium von allen seinen Bekennern fodert, und mit welchen der gute Hirt sein Leben für die Schafe gelassen hat, ist die Meinung von der Unverbesserlichkeit der Menschen. Daß sie unter dem Beystande Gottes und seines Geistes, daß sie bey der Unterstützung ihrer Brüder, alles werden, daß sie jeden wahren Vorzug, jede sittliche Vortrefflichkeit erlangen, daß sie sich zur Würde glücklicher Kinder Gottes emporschwingen können, das muß unser Glaube, das muß unsre lebendige Ueberzeugung seyn, wenn wir mit dem Edelmuthe ächter Christen gegen sie handeln wollen. Auch die Liebe verpflichtet uns, nie an der Verbesserlichkeit der Menschen zu verzweifeln.

Als Christen sind wir endlich der Erfahrung eine vernünftige Aufmerksamkeit schuldig; und hier sehet ihr den lezten Grund, warum uns die Verbesserlichkeit unsrer Brüder nie ungewiß werden soll; für sie spricht nämlich die Erfahrung aller vorigen Zeiten, und die Erfahrung der unsrigen selber.

Wer zählt die Beyspiele guter Gesinnungen, gemeinnüziger Thätigkeit, unverbrüchlicher Achtung gegen Schuldigkeit und Pflicht, edelmüthiger Uneigennüzigkeit, erhabner, alles heiligender Religiosität, welche die Geschichte aufstellt, welche sie unter allen Völkern der Erde, und in allen Jahrhunderten nachweiset? Und von wie Vielen schweigt sie ganz; wie vieler Edlen Namen ist längst an ihrem Grabe verhallt; wie

Viele

Viele von denen, die ein Segen für ganze Familien, Völker und Zeitalter waren, hat die undankbare Nachwelt vergessen, oder aus Nachlässigkeit aus der Acht gelassen! Wäre es billig und recht, wäre es vor dem Richterstuhle der Vernunft zu verantworten, alle Nachrichten der Geschichte von solchen Menschen in Zweifel zu ziehen; alles Lob, das ihnen die Nachwelt ertheilt, und den spätesten Jahrhunderten zugerufen hat, für falsch zu erklären, und das Erhabenste und Beste, was auf Erden da gewesen ist, ohne allen zureichenden Beweis zu verurtheilen und gering zu schätzen? Und wenn euer Blick vollends auf die grosse, unzählbare, durch alle Jahrhunderte verbreitete Heerde fällt, die sich der gute Hirt gesammelt hat: werdet ihr läugnen können, daß sie immer Edle gehabt hat, denen er bekannt war; die von seinem Geist und Sinne beseelt, jede Art sittlicher Vollkommenheit zu Tage legten; die durch sein Evangelium der göttlichen Natur theilhaftig gemacht, die vergängliche Lust der Welt flohen? Wäre aber der Wahn, die menschliche Natur sey unverbesserlich, nicht schon widerlegt, wenn sich auch nur Ein Beyspiel vom Gegentheil fände? Und wir sollten ihn dulden, wenn uns die Erfahrung der vorigen Zeiten solcher Beyspiele unzählige nennt; wenn sie uns Menschen zeigt, die sich unsre Bewunderung und Ehrfurcht gleichsam erzwingen; wenn unsre eigne Erfahrung, sobald wir sie unpartheyisch hören, damit übereinstimmt?

Denn sehr unglücklich, oder sehr unbillig müßtet ihr seyn, M. Z., wenn ihr unter allen,

len, mit welchen ihr gelebt habt, und noch lebet, auch nicht einen guten, wirklich gebesserten, durch die Religion veredelten Menschen angetroffen, auch nicht Einen wahrgenommen hättet, der eurer ganzen Verehrung, eurer innigsten und reinsten Werthschätzung würdig war. Erinnert euch nur an die, für welche euer Herz am stärksten schlug; die den meisten Einfluß auf eure Bildung und Wohlfahrt hatten; durch deren Beyspiel ihr euch am tiefsten beschämt und gedemüthigt fühltet; die sich in ihrem Berufe, im Kreis ihrer Wirksamkeit, beym Kampfe mit Widerwärtigkeiten und Hindernissen, die sich auf ihrem Sterbebette und beym Ausgang aus der Welt eure Hochachtung und Bewunderung erwarben. Nein, ihr werdet es nicht über euch erhalten können, sie mit Mißtrauen zu betrachten, die Aechtheit ihrer Tugend in Zweifel zu ziehen, und die Kraft Gottes, die sie gebessert und geheiligt hatte, in ihnen zu verkennen; erheben und erweitern wird sich eure Brust bey ihrem Anblicke, und mit frohem Erstaunen werdet ihr mit dem Apostel ruffen: wir sind göttlichen Geschlechts. Ja, M. B., haben wir den Sinn, den wir als Christen haben sollen, so sind wir Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und ein Jeglicher, der solche Hoffnung zu ihm hat, der reiniget sich, gleichwie auch er rein ist; Amen.

unter Juden und Heiden, aus allen Völkern der Erde, wollte er eine Heerde sammeln, die Gott geweiht seyn, die sich dadurch auszeichnen sollte, daß sie seine Stimme hören und sein Wort halten würde. Setzet, es wäre nicht möglich, etwas Beßres aus der menschlichen Natur zu machen, sie gründlich zu veredeln und zu heiligen: so wäre der so deutlich geäusserte Vorsatz Jesu nichts weiter als ein schöner Traum, so hätte er sich gerade in dem geirrt, was er als die Hauptsache seines Lebens betrachtete. Und dabey überleget, wohin alle seine Bemühungen, alle seine Anstrengungen giengen, so lang er öffentlich handelte. Die verlornen Schafe vom Hause Israel zu suchen und zu retten, seine Nation durch eine allgemeine sittliche Besserung dem Verderben zu entreissen, das war es, was er betrieb, woran er mit rastloser Thätigkeit arbeitete. Daher richtete er seine Aufforderung: thut Busse, und glaubet an das Evangelium, an sein ganzes Volk; daher rügte er die Laster aller Stände mit der größten Freymüthigkeit; daher verwarf er die schlafen Grundsätze der Sittenlehre seines Volks, und erklärte den heiligen Willen Gottes nach seiner ganzen Strenge; daher würdigte er selbst den verschrieensten Theil seiner Mitbürger einer besondern Aufmerksamkeit, und weigerte sich nicht, mit Zöllnern und Sündern sich einzulassen. Alle diese Bemühungen, diese ganze gemeinnützige Thätigkeit Jesu, erklärt ihr für ein eitles Beginnen, für völlig verlorne Arbeit, wenn ihr die Verbesserlichkeit der menschlichen Natur in Zweifel ziehet; dann hat Jesus umsonst auf Erden gewirkt. Noch mehr; selbst sein Blut hätte er dann verschwendet. Ich lasse mein Leben

für

nun mit ihm zutragen werde; ihre ganze künftige Bestimmung, die ganze Einrichtung ihrer Angelegenheiten, werde durch die Veränderung entschieden, die izt mit ihm im Werke sey. Aber darum bietet er auch alles auf, sie auf diese Veränderung vorzubereiten, ihnen dieselbe im rechten Lichte zu zeigen, ihnen den höhern Einfluß bemerklich zu machen, unter welchem alles geschehe, und durch ein lehrreiches Hinweisen auf die unermeßlichen Segnungen, welche für sie und für die Welt daraus entspringen würden, die Schrecken zu mildern, die mit seiner Trennung von ihnen verknüpft waren. Dieß führt denn natürlich auf alles, was bey den Schicksalen der Menschen Aufmerksamkeit und Nachdenken verdient, und es dürfte im ganzen Umfange der menschlichen Angelegenheiten nicht leicht ein Fall angetroffen werden, für welchen sich aus diesem Gespräche unsers Herrn nicht die heilsamsten Belehrungen schöpfen liessen.

Denn bemerket es wohl, M. Z., was wir hier über den Gang der menschlichen Schicksale finden, bestehet nicht in unsichern Vermuthungen, nicht in gutgemeinten Erläuterungen, auf die man sich nicht verlassen kann, nicht in Tröstungen, die mehr angenehm, als wahr sind. Hier hören wir den über die menschlichen Schicksale sprechen, der aus dem Schooße des Vaters zu uns herabkam, der der Vertraute aller Rathschlüsse Gottes ist, der uns am besten sagen kann, worauf alle Führungen Gottes abzwecken, und wie wir es anzusehen haben, wenn sie uns räthselhaft und traurig scheinen; den hören wir hier sprechen, der die rauhe Bahn, welche wir zu-

unter Juden und Heiden, aus allen Völkern der Erde, wollte er eine Heerde sammeln, die Gott geweiht seyn, die sich dadurch auszeichnen sollte, daß sie seine Stimme hören und sein Wort halten würde. Setzet, es wäre nicht möglich, etwas Beßres aus der menschlichen Natur zu machen, sie gründlich zu veredeln und zu heiligen: so wäre der so deutlich geäusserte Vorsatz Jesu nichts weiter als ein schöner Traum, so hätte er sich gerade in dem geirrt, was er als die Hauptsache seines Lebens betrachtete. Und dabey überleget, wohin alle seine Bemühungen, alle seine Anstrengungen giengen, so lang er öffentlich handelte. Die verlornen Schafe vom Hause Israel zu suchen und zu retten, seine Nation durch eine allgemeine sittliche Besserung dem Verderben zu entreissen, das war es, was er betrieb, worán er mit rastloser Thätigkeit arbeitete. Daher richtete er seine Aufforderung: thut Busse, und glaubet an das Evangelium, an sein ganzes Volk; daher rügte er die Laster aller Stände mit der größten Freymüthigkeit; daher verwarf er die schlafen Grundsätze der Sittenlehre seines Volks, und erklärte den heiligen Willen Gottes nach seiner ganzen Strenge; daher würdigte er selbst den verschrieensten Theil seiner Mitbürger einer besondern Aufmerksamkeit, und weigerte sich nicht, mit Zöllnern und Sündern sich einzulassen. Alle diese Bemühungen, diese ganze gemeinnützige Thätigkeit Jesu, erklärt ihr für ein eitles Beginnen, für völlig verlorne Arbeit, wenn ihr die Verbesserlichkeit der menschlichen Natur in Zweifel ziehet; dann hat Jesus umsonst auf Erden gewirkt. Noch mehr; selbst sein Blut hätte er dann verschwendet. Ich lasse mein Leben

für

für die Schafe, ruft er im Evangelio. Und ihr wisset, er hat Wort gehalten. Er war so fest, so innig überzeugt, der Gedanke, das menschliche Geschlecht für das wahre Gute zu gewinnen, und es in eine heilige Gemeine Gottes zu verwandeln, sey ausführbar, und müsse gelingen: daß er sich getrost dafür aufopferte, daß er mit der besonnensten Entschlossenheit starb, um diesen Endzweck zu erreichen. Kann man mehr thun, um zu beweisen, man halte die Menschen für verbesserlich, als Jesus gethan hat? War diese Ueberzeugung nicht die Seele seines ganzen Verhaltens? War er nicht eben darum der gute Hirt, weil er die menschliche Natur mehr achtete und liebte, als alle Miethlinge sie geachtet hatten, und sich ihrer Rettung und Verbesserung ganz widmete? Wer nicht eben so denkt, wer an der Verbesserlichkeit irgend eines menschlichen Geschöpfs verzweifelt; der hält es nicht weiter mit Jesu; der erklärt sich wider die Lehre und das Verhalten Jesu; der mißbilligt und verurtheilt Beydes, und sezt alle Ehrfurcht aus den Augen, die Christen Jesu schuldig sind. Schon dieser Ehrfurcht wegen gehört es also zu den Gesinnungen wahrer Christen, die Verbesserlichkeit der Menschen nie in Zweifel zu ziehen.

Eben so stark sind sie durch ihren Glauben an Gott zu dieser Denkungsart verpflichtet; und zwar durch den Glauben an die Wirksamkeit der Anstalten, und der Führungen Gottes.

Haben wir den Glauben an Gott, den Christen haben müssen; sind wir überzeugt, er sorge für unser Geschlecht und liebe es: so kann es nicht

fehlen,

fehlen, wir erblicken Anſtalten und Einrichtungen Gottes auf Erden, deren Zweck kein andrer iſt, als wahre Sittlichkeit zu befördern und auszubreiten, als die menſchliche Natur zu beſſern und zu heiligen. Denn iſt es nicht ſeine Hand, die des Geſetzes Werk, wie der Apoſtel es ausdrückt, jedem Menſchen ins Herz geſchrieben, die jenen Richterſtuhl in uns errichtet hat, vor welchem wir uns ſelbſt das Urtheil ſprechen? Hat nicht Er die unzähligen Umſtände, Verbindungen und Gelegenheiten veranſtaltet, wo die ſittliche Natur in der menſchlichen Geſellſchaft angeregt, wo jeder an ſeine Pflichten erinnert, wo jeder über ſeine Verhältniſſe aufgeklärt, wo jeder zur Ausübung des Guten ermuntert wird, und ſich beſſern kann, ſobald er nur will? Hat nicht Er jene Männer geſendet, welche ganze Nationen und Zeitalter belehrt, welche die menſchliche Natur mächtig geweckt und an ihre Würde erinnert, welche Beyſpiele der Tugend und Frömmigkeit aufgeſtellt haben, deren Glanz alle Jahrhunderte durchſtrahlet? Hat nicht Er jene Veränderungen veranſtaltet, durch welche der Zuſtand der Welt eine andre Einrichtung erhielt; bey welchen die Schädlichkeit des Laſters, und das Urtheil, welches daraus entſpringt, für Millionen anſchaulich und fühlbar wurde; durch welche ſich richtigere Einſichten, kräftige Ermunterungen zum Guten, und die Wohlthat einer heilſamen bürgerlichen Ordnung über ganze Völker und Welttheile verbreiteten? Iſt nicht inſonderheit die größte, die wundervollſte, die wohlthätigſte dieſer Veränderungen, die Sendung des guten Hirten, ſein Werk; hat nicht alles, was durch Chriſtum auf Erden geſchehen iſt, das unverkennbare Gepräge

einer

einer höhern Veranstaltung; und zweckt es nicht ganz darauf ab, alle Menschen zu einer Heerde Gottes zu versammeln, sie dem Verderben zu entreissen, und zu heiligen? Was sollen wir sagen, wenn uns diese Anstalten Gottes zur Beförderung wahrer Sittlichkeit in die Augen fallen? Wären die Menschen unverbesserlich, gelangte wirklich Niemand zu einer wahren Tugend und Frömmigkeit: so wären alle diese Einrichtungen Gottes vergeblich, oder doch nicht wirksam genug; so müßten wir entweder an der Weisheit und Macht des Regierers der Welt, oder an seinem Willen, eine wahre Rettung der Menschen zu veranstalten, irre werden und zweifeln; so wäre es nicht weiter möglich, zu glauben, er wolle nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann bekehre und lebe. Zu einem Mißtrauen gegen alle Anstalten Gottes, zur Bildung unsers Geschlechts, zu einem Unglauben, dem zulezt alle Regierung und aller Einfluß Gottes auf Erden zweifelhaft wird, führt die Meinung von der Unverbesserlichkeit der Menschen, M. Z. Wer es dagegen Gott zutraut, er wolle unserm Geschlechte geholfen wissen, und habe seine Maasregeln dazu genommen: dem kann es gar nicht beyfallen, die Verbesserlichkeit seiner Brüder für ungewiß zu halten.

Erwäget noch besonders, was der Glaube an die Wirksamkeit der Führungen Gottes von uns fodert. Nicht für das Allgemeine allein, auch für das Besondre, nicht blos für das Geschlecht der Menschen im Ganzen, auch für jeden Einzelnen, er sey, wer er wolle, sorgt der Vater im Himmel; darüber kann unter Christen

kein

kein Streit seyn; sie kennen den Ausspruch ihres Herrn: nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählt. Ist dieß entschieden, so giebt es Führungen Gottes, die jeden Einzelnen betreffen; so ordnet Gott die besondern Begebenheiten eines Jeden so an, daß es ihm weder an Gelegenheit, noch an Reitz und Ermunterung fehlt, tugendhaft und fromm zu werden. Blicket auf den Weg zurück, den ihr selbst bisher zurückgelegt habt. Ihr werdet es nicht läugnen können, mit Gelegenheiten, wo ihr lernen konntet; mit Veränderungen, die euch bald abschreckten, bald ermunterten; mit Begebenheiten, die heilsame Eindrücke aller Art auf euch machten; mit Veranlassungen, wo es euch recht nahe gelegt wurde, andres Sinnes zu werden; mit Leiden und Freuden, die euch bessern konnten; mit Beyspielen der Tugend und des Lasters, die euch mit Bewunderung und Muth, oder mit Abscheu und Entsetzen erfüllten, waret ihr von Jugend auf umgeben; ihr würdet es unendlich weiter im Guten gebracht haben, als ihr es gebracht habt, wenn ihr aufmerksam, willig und thätig genug gewesen wäret, alles zu benützen, was euch der Gang eures Schicksals zu eurer Besserung entgegenbrachte. Und leer von solchen Mitteln und Antrieben zum Guten, ganz entblößt von allem, was das Herz erweichen, das Gewissen wecken, und gute Vorsätze beleben kann, ist keine von allen den unzähligen Bahnen, auf welchen die Menschen wandeln; sie befinden sich alle unter dem Einfluß einer Regierung, deren höchster Zweck ihre Rettung und Besserung ist; und wie viel geschieht nicht bey Jedem, diesen Zweck zu erreichen; was vereinigt sich oft nicht al-

les,

les, den Leichtsinnigen ernsthaft, den Sorglosen bekümmert, und den Lasterhaften aufmerksam auf sein Heil zu machen. Auch diese Führungen wären vergeblich; vergeblich wäre die unübersehliche Mannichfaltigkeit, durch die sie sich auszeichnen; vergeblich die unzähligen Triebfedern zum Guten, welche dabey in Bewegung gesezt werden, wenn die menschliche Natur unverbesserlich wäre, wenn nie etwas Wichtiges bey ihr ausgerichtet werden könnte. Unzertrennlich von dem Glauben an Gott, von dem Vertrauen zu den Anstalten und Führungen Gottes, ist die Ueberzeugung, M. Z., jeder Mensch könne sich bessern, könne es zu einem gewissen Grade der Tugend und Frömmigkeit bringen; und es sey lediglich seine eigne Schuld, wenn er ungebildet und lasterhaft bleibe. Würden wir nun aufhören Christen zu seyn, wenn wir den Glauben an Gott und an seine väterliche Regierung aufgäben: so dürfen wir nie an der Verbesserlichkeit der Menschen verzweifeln; sie wird bey der Regierung Gottes nothwendig vorausgesezt.

Und wie laut, wie nachdrücklich und dringend sind hier die Foderungen der Liebe gegen die Menschen; diese Liebe kann weder unpartheyisch, noch wirksam genug seyn, wenn uns die Verbesserlichkeit unsrer Brüder zweifelhaft scheint.

Das darf ich nicht erst beweisen, daß man ohne herzliche Liebe gegen alles, was Mensch ist, kein Christ seyn kann; es ist längst entschieden, ein gröstres Gebot giebt es nach der Lehre des Evangelii nicht, als das von der Liebe; sie ist des Gesetzes Erfüllung, und das Band

der

der Vollkommenheit; und wenn ich weissagen könnte, ruft der Apostel, und wüßte alle Geheimnisse, und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also, daß ich Berge versezte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Aber verträgt sich auch nur ein Funke von Liebe mit der Voraussetzung, die Menschen seyen unverbesserliche Geschöpfe? Ein mildes, vorsichtiges, unpartheyisches Urtheil über Andre ist doch das geringste, was die Liebe leisten kann; es ist im Grunde bloß Gerechtigkeit, wenn man von Keinem nachtheiliger denkt, als er es verdient. Aber gegen wen, überleget es selbst, gegen wen beweiset ihr diese Gerechtigkeit, wem gebet ihr diese leichteste Probe eines menschenfreundlichen Herzens, wenn ihr an der Verbesserlichkeit eurer Mitmenschen verzweifelt? Vielleicht den Ungebesserten und Lasterhaften? Aber folgt daraus, weil sie noch nicht gut und fromm sind, daß sie es auch nie werden können? Solltet ihr, wenn ihr nur einigermassen billig seyn wolltet, ihnen nicht wenigstens die Fähigkeit zu einer wahren Sinnesänderung zugestehen? Oder seyd ihr gegen die unpartheyisch, welche allem Ansehen nach fromm und gebessert sind? Wie, es wäre unpartheyisch, es wäre menschenfreundlich und billig, alle diese Menschen entweder für einfältige, betrogne Thoren, oder für Scheinheilige und Betrüger zu erklären? Müsset ihr, so lang ihr auf eurem Grundsatze von der Unverbesserlichkeit der Menschen bestehet, nicht gerade den achtungswerthesten und ausgezeichnetesten Menschen das gröbste Unrecht zufügen, daß man einem Menschen zufügen kann, müsset ihnen ihre Rechtschaffenheit und Redlichkeit

um findet ihr es der Mühe gar nicht werth, sie mit Nachsicht und Schonung zu behandeln. Unverträglich, M. B., unverträglich mit den Gesinnungen der Liebe und des Wohlwollens, welche das Evangelium von allen seinen Bekennern fodert, und mit welchen der gute Hirt sein Leben für die Schafe gelassen hat, ist die Meinung von der Unverbesserlichkeit der Menschen. Daß sie unter dem Beystande Gottes und seines Geistes, daß sie bey der Unterstützung ihrer Brüder, alles werden, daß sie jeden wahren Vorzug, jede sittliche Vortrefflichkeit erlangen, daß sie sich zur Würde glücklicher Kinder Gottes emporschwingen können, das muß unser Glaube, das muß unsre lebendige Ueberzeugung seyn, wenn wir mit dem Edelmuthe ächter Christen gegen sie handeln wollen. Auch die Liebe verpflichtet uns, nie an der Verbesserlichkeit der Menschen zu verzweifeln.

Als Christen sind wir endlich der Erfahrung eine vernünftige Aufmerksamkeit schuldig; und hier sehet ihr den lezten Grund, warum uns die Verbesserlichkeit unsrer Brüder nie ungewiß werden soll; für sie spricht nämlich die Erfahrung aller vorigen Zeiten, und die Erfahrung der unsrigen selber.

Wer zählt die Beyspiele guter Gesinnungen, gemeinnüziger Thätigkeit, unverbrüchlicher Achtung gegen Schuldigkeit und Pflicht, edelmüthiger Uneigennüzigkeit, erhabner, alles heiligender Religiosität, welche die Geschichte aufstellt, welche sie unter allen Völkern der Erde, und in allen Jahrhunderten nachweiset? Und von wie Vielen schweigt sie ganz; wie vieler Edlen Namen ist längst an ihrem Grabe verhallt; wie

Viele

nung? Werdet ihr freygebig, mit gutem wohlwollenden Herzen freygebig seyn können, ihr Wohlhabende und Reichen, wenn ihr in den Dürftigen nichts anders erblicket, als unwürdige, noch dazu unverbesserliche Kreaturen? Werdet ihr eifrig für das Wohl eurer Untergebenen, und thätig für ihr wahres Bestes seyn können, ihr Vorgesezte und Gebieter, wenn ihr sie für Elende haltet, die es nicht verdienen, daß man sich ihrentwegen anstrenge, die man durch Nachsicht und Wohlthun zwar übermüthig und widerspänstig, aber nicht erkenntlich und besser machen kann? Werdet ihr Lust und Kraft haben, denen, die ihr unterrichten und bildet sollet, eure Zeit und eure Anstrengungen zu widmen, ihr Lehrer und Erzieher, wenn ihrs im Voraus zu wissen glaubet, daß alles umsonst ist, was ihr für sie thut, daß ihr ihnen höchstens eine gute Aussenseite geben, weiter aber nichts bewirken werdet? Werden nicht selbst eure Herzen erkalten, werden euch nicht sogar eure Kinder gleichgültig werden, ihr Väter und Mütter, wenn es euch vorkommt, als ob alle eure Liebe übel angebracht und verschwendet sey, als ob ihr in euern Kleinen nur Schlangen für euern Busen nähren würdet? Ich erschrecke über den Einfluß, den das Verzweifeln an der Verbesserlichkeit der Menschen auf Wohlwollen und Liebe haben muß. Wolltet ihr aufrichtig seyn, Fühllose, die ihr euch gegen eure Mitmenschen alles erlaubet, und sie blos als Werkzeuge eurer Absichten brauchet; ihr würdet gestehen müssen, weil sie euch so verächtlich sind, weil ihr sie für elende, zu nichts Gutem und Grossen fähige Geschöpfe haltet, darum seyd ihr so gleichgültig, so hart, so grausam gegen sie, darum

um findet ihr es der Mühe gar nicht werth, sie mit Nachsicht und Schonung zu behandeln. Unverträglich, M. B., unverträglich mit den Gesinnungen der Liebe und des Wohlwollens, welche das Evangelium von allen seinen Bekennern fodert, und mit welchen der gute Hirt sein Leben für die Schafe gelassen hat, ist die Meinung von der Unverbesserlichkeit der Menschen. Daß sie unter dem Beystande Gottes und seines Geistes, daß sie bey der Unterstützung ihrer Brüder, alles werden, daß sie jeden wahren Vorzug, jede sittliche Vortrefflichkeit erlangen, daß sie sich zur Würde glücklicher Kinder Gottes emporschwingen können, das muß unser Glaube, das muß unsre lebendige Ueberzeugung seyn, wenn wir mit dem Edelmuthe ächter Christen gegen sie handeln wollen. Auch die Liebe verpflichtet uns, nie an der Verbesserlichkeit der Menschen zu verzweifeln.

Als Christen sind wir endlich der Erfahrung eine vernünftige Aufmerksamkeit schuldig; und hier sehet ihr den lezten Grund, warum uns die Verbesserlichkeit unsrer Brüder nie ungewiß werden soll; für sie spricht nämlich die Erfahrung aller vorigen Zeiten, und die Erfahrung der unsrigen selber.

Wer zählt die Beyspiele guter Gesinnungen, gemeinnüziger Thätigkeit, unverbrüchlicher Achtung gegen Schuldigkeit und Pflicht, edelmüthiger Uneigennüzigkeit, erhabner, alles heiligender Religiosität, welche die Geschichte aufstellt, welche sie unter allen Völkern der Erde, und in allen Jahrhunderten nachweiset? Und von wie Vielen schweigt sie ganz; wie vieler Edlen Namen ist längst an ihrem Grabe verhallt; wie

Viele

Viele von denen, die ein Segen für ganze Familien, Völker und Zeitalter waren, hat die undankbare Nachwelt vergessen, oder aus Nachläßigkeit aus der Acht gelassen! Wäre es billig und recht, wäre es vor dem Richterstuhle der Vernunft zu verantworten, alle Nachrichten der Geschichte von solchen Menschen in Zweifel zu ziehen; alles Lob, das ihnen die Nachwelt ertheilt, und den spätesten Jahrhunderten zugeruffen hat, für falsch zu erklären, und das Erhabenste und Beste, was auf Erden da gewesen ist, ohne allen zureichenden Beweis zu verurtheilen und gering zu schätzen? Und wenn euer Blick vollends auf die grosse, unzählbare, durch alle Jahrhunderte verbreitete Heerde fällt, die sich der gute Hirt gesammelt hat: werdet ihr läugnen können, daß sie immer Edle gehabt hat, denen er bekannt war; die von seinem Geist und Sinne beseelt, jede Art sittlicher Vollkommenheit zu Tage legten; die durch sein Evangelium der göttlichen Natur theilhaftig gemacht, die vergängliche Lust der Welt flohen? Wäre aber der Wahn, die menschliche Natur sey unverbesserlich, nicht schon widerlegt, wenn sich auch nur Ein Beyspiel vom Gegentheil fände? Und wir sollten ihn dulden, wenn uns die Erfahrung der vorigen Zeiten solcher Beyspiele unzählige nennt; wenn sie uns Menschen zeigt, die sich unsre Bewunderung und Ehrfurcht gleichsam erzwingen; wenn unsre eigne Erfahrung, sobald wir sie unpartheyisch hören, damit übereinstimmt?

Denn sehr unglücklich, oder sehr unbillig müßtet ihr seyn, M. Z., wenn ihr unter allen,

nun mit ihm zutragen werde; ihre ganze künftige Bestimmung, die ganze Einrichtung ihrer Angelegenheiten, werde durch die Veränderung entschieden, die izt mit ihm im Werke sey. Aber darum bietet er auch alles auf, sie auf diese Veränderung vorzubereiten, ihnen dieselbe im rechten Lichte zu zeigen, ihnen den höhern Einfluß bemerklich zu machen, unter welchem alles geschehe, und durch ein lehrreiches Hinweisen auf die unermeßlichen Segnungen, welche für sie und für die Welt daraus entspringen würden, die Schrecken zu mildern, die mit seiner Trennung von ihnen verknüpft waren. Dieß führt denn natürlich auf alles, was bey den Schicksalen der Menschen Aufmerksamkeit und Nachdenken verdient, und es dürfte im ganzen Umfange der menschlichen Angelegenheiten nicht leicht ein Fall angetroffen werden, für welchen sich aus diesem Gespräche unsers Herrn nicht die heilsamsten Belehrungen schöpfen liessen.

Denn bemerket es wohl, M. Z., was wir hier über den Gang der menschlichen Schicksale finden, bestehet nicht in unsichern Vermuthungen, nicht in gutgemeinten Erläuterungen, auf die man sich nicht verlassen kann, nicht in Tröstungen, die mehr angenehm, als wahr sind. Hier hören wir den über die menschlichen Schicksale sprechen, der aus dem Schooße des Vaters zu uns herabkam, der der Vertraute aller Rathschlüsse Gottes ist, der uns am besten sagen kann, worauf alle Führungen Gottes abzwecken, und wie wir es anzusehen haben, wenn sie uns räthselhaft und traurig scheinen; den hören wir hier sprechen, der die rauhe Bahn, welche wir zu-

weilen betreten müssen, selbst gegangen ist, und es seinen Freunden vorhergesagt hat, zu welcher Herrlichkeit sie ihn leiten werde. Denn dieß ist es ganz besonders, was uns seinen Unterricht über unsre Schicksale so wichtig machen muß. Der Erfolg hat diesen Unterricht sogleich und auf eine Art bestätigt, die alle Erwartung übertraf. Es mochte immerhin allen Glauben übersteigen, daß der, welcher schon am nächsten Tage nach dieser Unterredung als ein Missethäter am Kreuze sterben sollte, seine Vertrauten als ein Unsterblicher wiedersehen, und wenige Wochen nachher ein Gegenstand der Anbetung für den ganzen Erdkreis seyn würde: es ist alles pünktlich geschehen; nicht blos das Schicksal Jesu und seiner Freunde, das Schicksal unsers ganzen Geschlechts wurde damals entschieden; und eine stärkere Bestätigung alles dessen, was Jesus über seine Angelegenheiten, und die Angelegenheiten der Menschen überhaupt seinen Freunden sagte, läßt sich nicht verlangen, als durch den wundervollen Ausgang seiner Geschichte gegeben worden ist.

Wir müßten unsern Vortheil sehr schlecht verstehen, M. B., müßten gar nicht fühlen, welch ein Bedürfniß es für uns ist, über den Gang unsers Schicksals feste, ausreichende Grundsätze zu haben: wenn wir die Gelegenheit, die uns hier dargeboten ist, richtig urtheilen und standhaft handeln zu lernen, ungenüzt lassen wollten. In dem Evangelio, über welches ich heute sprechen soll, wird insonderheit ein Punkt ins Licht gesezt, der bey unserm Schicksal öfe eine Hauptschwierigkeit ausmacht, nämlich der schnelle Wechsel angenehmer und trauriger

Ver-

nun mit ihm zutragen werde; ihre ganze künftige Bestimmung, die ganze Einrichtung ihrer Angelegenheiten, werde durch die Veränderung entschieden, die izt mit ihm im Werke sey. Aber darum bietet er auch alles auf, sie auf diese Veränderung vorzubereiten, ihnen dieselbe im rechten Lichte zu zeigen, ihnen den höhern Einfluß bemerklich zu machen, unter welchem alles geschehe, und durch ein lehrreiches Hinweisen auf die unermeßlichen Segnungen, welche für sie und für die Welt daraus entspringen würden, die Schrecken zu mildern, die mit seiner Trennung von ihnen verknüpft waren. Dieß führt denn natürlich auf alles, was bey den Schicksalen der Menschen Aufmerksamkeit und Nachdenken verdient, und es dürfte im ganzen Umfange der menschlichen Angelegenheiten nicht leicht ein Fall angetroffen werden, für welchen sich aus diesem Gespräche unsers Herrn nicht die heilsamsten Belehrungen schöpfen liessen.

Denn bemerket es wohl, M. Z., was wir hier über den Gang der menschlichen Schicksale finden, bestehet nicht in unsichern Vermuthungen, nicht in gutgemeinten Erläuterungen, auf die man sich nicht verlassen kann, nicht in Tröstungen, die mehr angenehm, als wahr sind. Hier hören wir den über die menschlichen Schicksale sprechen, der aus dem Schooße des Vaters zu uns herabkam, der der Vertraute aller Rathschlüsse Gottes ist, der uns am besten sagen kann, worauf alle Führungen Gottes abzwecken, und wie wir es anzusehen haben, wenn sie uns räthselhaft und traurig scheinen; den hören wir hier sprechen, der die rauhe Bahn, welche wir zu-

weilen betreten müssen, selbst gegangen ist, und es seinen Freunden vorhergesagt hat, zu welcher Herrlichkeit sie ihn leiten werde. Denn dieß ist es ganz besonders, was uns seinen Unterricht über unsre Schicksale so wichtig machen muß. Der Erfolg hat diesen Unterricht sogleich und auf eine Art bestätigt, die alle Erwartung übertraf. Es mochte immerhin allen Glauben übersteigen, daß der, welcher schon am nächsten Tage nach dieser Unterredung als ein Missethäter am Kreuze sterben sollte, seine Vertrauten als ein Unsterblicher wiedersehen, und wenige Wochen nachher ein Gegenstand der Anbetung für den ganzen Erdkreis seyn würde: es ist alles pünktlich geschehen; nicht blos das Schicksal Jesu und seiner Freunde, das Schicksal unsers ganzen Geschlechts wurde damals entschieden; und eine stärkere Bestätigung alles dessen, was Jesus über seine Angelegenheiten, und die Angelegenheiten der Menschen überhaupt seinen Freunden sagte, läßt sich nicht verlangen, als durch den wundervollen Ausgang seiner Geschichte gegeben worden ist.

Wir müßten unsern Vortheil sehr schlecht verstehen, M. B., müßten gar nicht fühlen, welch ein Bedürfniß es für uns ist, über den Gang unsers Schicksals feste, ausreichende Grundsätze zu haben: wenn wir die Gelegenheit, die uns hier dargeboten ist, richtig urtheilen und standhaft handeln zu lernen, ungenüzt lassen wollten. In dem Evangelio, über welches ich heute sprechen soll, wird insonderheit ein Punkt ins Licht gesezt, der bey unserm Schicksal oft eine Hauptschwierigkeit ausmacht, nämlich der schnelle Wechsel angenehmer und trauriger

Ver-

Veränderungen, ein Wechsel, der selbst bey dem ruhigsten Gange des Lebens nicht ganz ausser bleibt, und nur allzuoft die nachtheiligste Erschütterung zur Folge hat. Wir wollen es uns gestehen, M. B., auf den Wogen einer Veränderlichkeit, die nicht einen Augenblick ruhen, die uns bald zu den Wolken erheben, bald in den Abgrund versenken können, schwebt unser irdisches Schicksal; die nächste Stunde kann entscheidend für unser Glück oder Unglück werden, und unserm Zustand auf immer eine andre Einrichtung geben. Wehe dem Sorglosen, der dieß vergißt, und ohne Ueberlegung dahin lebt! Wohl dagegen Jedem, der vorbereitet auf alles, auch in der plötzlichsten Erschütterung, den Rath und Willen dessen verehrt, der alles zum Besten lenkt. Er kann oft Traurigkeit haben, aber seine Traurigkeit wird über kurz oder lang in Freude verkehrt werden. Und du wirst dich seiner erbarmen, Herr unser aller, der du selbst erfahren hast, wie veränderlich alles auf Erden ist, und gekommen bist, uns auszuhelfen zu deinem himmlischen Reiche. Wir bitten um deinen Beystand in stiller Andacht.

Evangel. Joh. XVI. v. 16—23.

Nicht sowohl der Wechsel angenehmer und trauriger Veränderungen, den Jesus in dem vorgelesenen Evangelio ankündigt, ist es, M. Z., was seine Jünger beunruhigt und in Verlegenheit sezt: daß diese Veränderungen über ein Kleines erfolgen, daß sie so nahe seyn, so plötzlich eintreten, so schnell einander verdrängen sollen, das fällt ihnen auf, darüber wünschen sie weiter belehrt zu werden. Da sprachen sie, sagt der

Evangelist, was ist das, daß er sagt: über ein Kleines; wir wissen nicht, was er redet. Und wer könnte ihnen das Geständniß, daß sie ihn nicht zu fassen vermöchten, zum Vorwurfe machen? War damals, als diese Unterredung gehalten wurde, auch nur der mindeste Anschein vorhanden, daß eben der Jesus, den sie frey, kraftvoll und gesund in ihrer Mitte sahen, in weniger als vier und zwanzig Stunden am Kreutze hängen, in weniger als sechs und dreyßig Stunden begraben seyn, und schon am dritten Tage nach seinem Tode als ein Unsterblicher unter sie zurückkehren werde? Und doch war es so; so schnell, so pünktlich wurden die Worte erfüllt: über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen; denn ich gehe zum Vater. Lasset uns gestehen, dieses Unvermuthete, dieses Ueberraschende und Plötzliche, das den Wechsel froher und trauriger Begebenheiten auch bey unserm Schicksal so häufig auszeichnet, ist es noch immer, was uns am meisten in Verwirrung bringt, worein wir uns selten so zu finden wissen, daß wir männliche Fassung und christliche Weisheit dabey zu erkennen gäben. Um so nöthiger ist es, einer Sache von solcher Wichtigkeit eine besondre Aufmerksamkeit zu widmen, und über den schnellen Wechsel angenehmer und trauriger Veränderungen bey den Schicksalen der Menschen weiter nachzudenken. Lasset uns zuerst diesen Wechsel selbst schärfer ins Auge fassen, und sodann überlegen, zu welchen Maasregeln er uns bewegen soll.

Schnell

Schnell wechseln in den Schicksalen der Menschen angenehme und traurige Veränderungen; über ein Kleines, wie unser Evangelium sagt, kann sich etwas Erwünschtes oder Nachtheiliges mit uns zutragen, unser Zustand sich verbessern oder verschlimmern. Forschen wir genauer nach, worinn dieser schnelle Wechsel eigentlich bestehe: so finden wir, angenehme und traurige Veränderungen treten oft unvermuthet ein, folgen plötzlich aufeinander, und sind fast immer auf eine wunderbare Weise mit einander gemischt. Ein Blick in unser Evangelium, und auf die Erfahrung des täglichen Lebens, kann dieß alles klar machen.

Es ist wahr, sehr einförmig und ruhig ist zuweilen der Gang unsrer Begebenheiten; blos die alltäglichen Veränderungen, deren Ordnung und Folge wir vorher wissen und in unsrer Gewalt haben, sehen wir oft Jahre lang kommen und verschwinden, ohne daß unsre Verfassung im Allgemeinen dabey litte oder gewönne. Aber eben so häufig haben wir das Schicksal der Jünger Jesu im Evangelio; unvermuthet trit ein Glück oder Unglück ein, das unsern ganzen Zustand erschüttert. Jesus hatte seinen Jüngern zwar sonst schon manches von seinem bevorstehenden Tode gesagt, und sie auf denselben vorzubereiten gesucht. Allein dieser Tod war mit ihren Erwartungen viel zu sehr im Widerspruche, als daß sie jene Winke Jesu hätten verstehen können. Ganz unvermuthet kam ihnen also im Evangelio die entscheidende Erklärung: über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; denn

ich

ich gehe zum Vater.“ Sie können es nicht fassen, daß sie ihres Meisters und Herrn auf einmal, und so schnell, und morgen schon beraubt seyn sollen. Ueberschauet die freudigsten und traurigsten Begebenheiten des menschlichen Lebens, M. Z.; an den meisten derselben werdet ihr dieses plötzliche, dieses unvermuthete Erscheinen wahrnehmen. Nicht, als ob solche Begebenheiten ohne alle Vorbereitung einträten; die Anlage dazu ist oft schon lange vorhanden. Aber theils sind wir auf das, wozu sichs in unsern Angelegenheiten anschickt, nicht immer aufmerksam genug; theils hängen tausend Veränderungen von Ursachen ab, die im Verborgnen wirken, und sich unsrer Beobachtung entziehen; theils endlich sind die wichtigsten Begebenheiten unsers Lebens oft wahre Wirkungen des Augenblicks und schnell sich verknüpfender Umstände, deren Zusammentreffen Niemand vorhersehen konnte. Und so werdet ihr denn finden, Gefahren, die Niemand ahnet, Verluste, die Niemand fürchtet, Todesfälle, die Niemand vermuthet, Erschütterungen und Stürme, die den Wohlstand ganzer Familien und Länder zerstören, giebt es bey den Schicksalen der Menschen; das Unglück ergreift uns fast immer, wenn wir uns am sichersten glauben. Aber eben so gewöhnlich sind auch Hülfen, auf die man nicht gerechnet, Rettungen, die man nicht für möglich gehalten, Verbesserungen unsrer Umstände, an die man nicht gedacht, Glücksfälle, von welchen man keinen Begriff gehabt hatte. Für schnell müssen wir den Wechsel angenehmer und trauriger Veränderungen schon darum erklären, weil sie oft so unvermuthet eintreten.

Sie folgen noch überdieß auch plötzlich auf einander. Ueber ein Kleines, sagt Jesus im Evangelio zu seinen Jüngern, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen. Diese Worte bedürfen keiner Erklärung. Jedermann weiß es, das Unglück, Jesum auf die schrecklichste Art verloren zu haben, und das Glück, ihn mit einer überirdischen Macht bekleidet wieder zu erhalten, folgten bey seinen Freunden so schnell auf einander, daß beide Begebenheiten gleichsam an einander gränzten; sie hatten sich von den Schrecken, womit sie der Anblick seines Todes erfüllt hatte, noch nicht erholt, als sie eben so mächtig von der Freude ergriffen wurden, ihn wieder lebendig zu sehen. Es ist eine Wahrheit, die sich durch unzählige Erfahrungen bestätigt, daß es in dem Leben der Menschen Zeiten giebt, wo sich wichtige Veränderungen gleichsam zusammendrängen, wo das Angenehme mit dem Unangenehmen, das Glück mit dem Unglück so schnell und seltsam wechselt, daß man von dem Einen zu dem Andern gleichsam fortgerissen wird. Selten kommt ein Unglück allein, und es ist kein Schade, wobey nicht ein Nutzen wäre, sagt man selbst im Sprüchwort. So würde man sich nicht ausdrücken können, wenn es nicht bekannt wäre, wie Leid und Freude sich im gemeinen Leben einander gleichsam jagen; wie plötzlich Schläge des Schicksals und Schmeicheleyen desselben auf einander folgen; wie der, welcher sich für verloren hielt, oft auf einmal gerettet, und der, den das Glück über alles erhoben zu haben schien, eben so unvermuthet gestürzt wird. Je mehr ihr erfahren habt, desto mehr

Fälle

Fälle werden euch bekannt seyn, wo die Traurigkeit in Freude verkehrt, wo man von einem Glück überrascht wurde, indem man noch über ein Unglück weinte; desto öfter werdet ihr aber auch wahrgenommen haben, wie kurz die Freude über die erwünschtesten Begebenheiten war, wie schnell sie Veränderungen nach sich zogen, die alles mit Schrecken und Jammer erfüllten. Es liegt in der Natur der Sache, im Zusammenhang der Dinge, und in dem Rathe dessen, der unser Schicksal lenkt, daß sich Glück und Unglück häufig einander veranlassen und nach sich ziehen, daß sie daher mit einer Geschwindigkeit auf einander folgen, die alle Erwartung übertrift.

Ich muß noch mehr sagen; schnell ist der Wechsel trauriger und angenehmer Veränderungen auch darum noch, weil sie fast immer auf eine wunderbare Weise mit einander gemischt sind. Dieß drückt Jesus im Evangelio so wahr, so treffend durch das Bild einer Gebährerin aus. Sie hört nicht auf, in Gefahr zu seyn, sich angegriffen und krank zu fühlen, wenn sie entbunden ist; aber sie denkt nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist; die Empfindungen der Unlust und des Vergnügens, der Sorge für ihr eignes Leben, und der Wonne über ein neues vor ihren Augen beginnendes, der Selbstliebe, und der edlen aufopfernden Mutterliebe fliessen gleichsam in einander, und wechseln mit einer fast unbegreiflichen Schnelligkeit. So war es auch bey den Freunden Jesu, als sie ihn wieder hatten. Sie waren darum nicht sicher vor der Wuth seiner Feinde;

de; sie hatten so viel zu fürchten, daß sie sich mit ihrer Freude über sein neues Leben in ihre Zimmer verschlossen, daß er ihre Thüren verriegelt fand, wenn er sie aufsuchte. Aber was waren diese Anwandlungen von Furcht, was war diese Aengstlichkeit gegen das Glück und die Wonne, womit sie seine Rückkehr ins Leben erfüllt hatte; es war nun wahr geworden, was er im Evangelio gesagt hatte: ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen. Seyd ihr aufmerksam auf euer eignes Schicksal gewesen, habt ihr die Begebenheiten Andrer beobachtet: so werdet ihr diese Mischung des Herben und Angenehmen, des Niederschlagenden und Erhebenden, des Peinlichen und Erquickenden in unsern Erfahrungen kennen, werdet es wissen, wie seltsam Schmerz und Freude sich oft mit einander verknüpfen und einander mässigen. Nein, es giebt kein reines, ungemischtes Gefühl des Vergnügens und der Traurigkeit, so lange wir auf Erden leben; selbst die heftigsten Schmerzen werden durch Augenblicke der Ruhe und der Erquickung gemildert und oft ganz vergessen, weil sich in einem andern Theil unsrer Verfassung etwas Glückliches zugetragen hat; und das größte Glück, überrascht es uns nicht häufig, wenn wir so eben leiden, wenn uns ein kranker Körper, oder ein erlittener Verlust, oder eine ernstliche Sorge, oder ein Bewußtseyn unsrer Schwachheit peinigt; wenn wir es gleichsam nur halb empfinden können? Stellen wir uns unsre Verfassung nach der Wahrheit vor, M. B.: so ist es unläugbar, wir sind einem Wechsel angenehmer und trauriger Veränderungen

gen ausgesezt, dessen Schnelligkeit oft alle Vorstellung übersteigt; es ist auf keine Weise möglich, diesem Wechsel zu entgehen.

Um so mehr dringt sich die Frage auf, zu welchen Maasregeln er uns bewegen soll; und sie ist es, was ich vorzüglich zu beantworten habe.

Eine richtige Schäzung unsrer gegenwärtigen Lage ist unstreitig das Erste, wozu uns der schnelle Wechsel angenehmer und trauriger Veränderungen in unsern Schicksalen veranlassen und gewöhnen soll. Wir denken zu günstig oder zu ungünstig von unserm Zustand auf Erden, M. Z., je nachdem es uns gerade wohl oder übel geht, je nachdem wir mehr zum Leichtsinn oder Trübsinn geneigt sind; dann ist uns die Welt entweder ein Jammerthal, wo nur Noth und Elend wohnt, oder ein Paradies, wo uns alles zur Freude und zum Vergnügen ermuntert. Es ist nur die eine Seite des menschlichen Schicksals und unsrer wahren Lage, was wir erblicken, wenn wir so urtheilen; wir überlassen uns dann eben darum, weil wir alles nur halb sehen, entweder einer ungegründeten Furcht, oder einer eben so ungegründeten Zufriedenheit. Ist es entschieden, daß ein schneller Wechsel angenehmer und trauriger Veränderungen zu unserm Schicksal auf Erden gehört, daß kein menschliches Leben ganz von diesem Wechsel frey bleiben kann: so betrügst du dich sehr, Leichtsinniger und Unerfahrner, wenn du in heitrer Sorglosigkeit dahin lebst, und die nichts als Freude versprichst; die nächste Stunde kann dich eines andern belehren, und ein Unglück für dich herbeyführen. Aber eben so unrichtig ist

dein

dein Urtheil, Trübsinniger und Mißvergnügter, der du gar nichts Gutes auf Erden erblickst, und nur Böses erwartest; wie bald kannst du hier, wo alles in steter Bewegung ist, wo die entgegengesetzesten Zustände oft so schnell auf einander folgen, widerlegt und beschämt werden; wie nahe kannst du einer glücklichen Veränderung seyn, wenn du dich gerade ohne Hoffnung elend fühlest. Es giebt freylich keine gemeinere und bekanntere Wahrheit, als die, von der ich hier spreche; als die Wahrheit, daß Gutes und Böses auf Erden gemischt ist, daß man bey unsrer gegenwärtigen Lage beides erwarten, und auf beides gefaßt seyn muß. Aber wenn es nun die Erfahrung täglich lehrt, daß man diese bekannte und unstreitige Sache dennoch einmal über das andre vergißt, und bald leichtsinnig hofft, bald verzweifelnd fürchtet: so lasset uns doch den schnellen Wechsel angenehmer und trauriger Veränderungen, den wir immer vor Augen haben, der sich bald in unsern Schicksalen, bald in den Begebenheiten Andrer zeigt, dazu anwenden, unsre gegenwärtige Lage richtiger schätzen zu lernen; lasset sie uns für das halten, was sie ist, für einen Zustand, wo uns bald Gutes, bald Böses zu Theil wird, wo wir geübt werden sollen, beides ertragen und benützen zu können, wo nicht Genuß, sondern Bildung unsrer Kräfte und wahre Besserung der Endzweck ist, auf welchen sich alles bezieht.

Eben darum muß uns der schnelle Wechsel angenehmer und trauriger Veränderungen in den Schicksalen der Menschen zweytens zu einer vernünftigen Einrichtung unsrer Wünsche und Entwürfe bewegen. An diesen

Wech-

Wechsel dachten die Freunde Jesu freylich nicht, wenn sie von einem glänzenden Reiche träumten, das Jesus auf Erden errichten würde; wenn sie sich um die Plätze und Ehrenstellen stritten, die ihnen in demselben zu Theil werden sollten. Aber wie heilsam wurde ihnen die Erschütterung, die sie izt erfuhren; wie wahr wurde es, was ihnen der Herr zum Troste sagte: es ist euch gut, daß ich hingehe. Nun erhielten sie auf einmal die Richtung, welche ihnen bisher gefehlt hatte; ihre thörichten Entwürfe waren vereitelt, und dagegen keimten Gedanken, entwickelten sich Absichten, reiften Entschliessungen in ihnen, die das Werk Gottes und seines Sohnes, die die Erleuchtung, Besserung und Beglückung unsers Geschlechts betrafen. Glücklich, glücklich, wenn der schnelle Wechsel angenehmer und trauriger Veränderungen, der auch uns so oft in Verlegenheit sezt und erschüttert, einen ähnlichen Einfluß auf unsre Absichten und Entschliessungen hat! Ist in der äusserlichen und sichtbaren Welt nun einmal keine Sicherheit für uns; können wir da auf gar nichts rechnen, sondern befinden uns in dem Wirbel einer Veränderung, der nie stille steht, der uns oft unaufhaltsam mit sich fortreißt: wohlan, so sey es unser vornehmstes, unser eifrigstes Bestreben, uns da festzusetzen, wo allein Zuverlässigkeit herrscht, in der unsichtbaren und sittlichen Welt; es sey das lezte Ziel unsrer Anstrengungen, durch Glauben und wahre Besserung in das Verhältniß mit Gott zu treten, wo wir seiner Gnade und einer glücklichen Unsterblichkeit gewiß seyn können. Und hiebey ist nicht etwa zu zaudern. Ist der Wechsel unsrer Veränderungen so unerwartet schnell, gränzen Glück

und

und Unglück, Leben und Tod in unsern Angelegenheiten so nahe an einander; ist nicht einmal die nächste Stunde in unsrer Gewalt: sollen wir da nicht eilen, und unsre Seele retten; soll es uns nicht am Herzen liegen, mit dem, was ganz offenbar die Hauptsache für uns ist, sobald als möglich in Richtigkeit zu kommen; soll der Zuruff: trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles Andre zufallen, nicht die Regel unsers Verhaltens werden? Wie wir bey dem schnellen Wechsel unsrer Veränderungen unsre übrigen Wünsche und Entwürfe einzurichten haben, fällt von selbst in die Augen. Es ist unvorsichtig, bey unsern Vorsätzen und Unternehmungen auf diesen Wechsel gar keine Rücksicht zu nehmen; es ist thöricht, seine Plane so zu machen, als ob sie durch keinen Zufall gestört werden könnten; es ist eine Unbesonnenheit, die an Wahnsinn gränzt, dem Lauf der Dinge zu trotzen, und Sachen zu wagen, die mit der allgemeinen Ordnung nicht bestehen können. Höret, wie sich der Apostel hierüber erklärt: wohlan, ruft er, die ihr nun saget: heute oder morgen wollen wir gehen in die oder die Stadt, und wollen ein Jahr da liegen, und handthieren, und gewinnen; die ihr nicht wisset, was morgen seyn wird. Denn was ist euer Leben? Ein Dampf ist es, der eine kleine Zeit währet, danach aber verschwindet. Dafür ihr sagen solltet: so der Herr will, und wir leben, wollen wir dieß oder das thun. Ja, M. B., bey der grossen, hinreissenden Veränderlichkeit, die alle unsre Angelegenheiten beherrscht,

herrscht, bleibt uns nichts weiter übrig, als alle Entwürfe, welche die Dinge dieses Lebens betreffen, bedingt und mit der Einschränkung, so der Herr will, zu machen; es nie zu vergessen, daß unsre wichtigsten Absichten durch eine Kleinigkeit vereitelt werden können; und auf diesen Fall, bey allem, was wir beschliessen, uns ausdrücklich vorzubereiten. Dann werden wir uns fassen, werden uns unterwerfen, wenn unsre Entwürfe mißlingen; und sind wir glücklich, desto dankbarer und freudiger werden wir den preisen, der unsre Anstrengungen gesegnet hat.

Doch an euch, denen es izt wohl geht, muß ich mich noch besonders wenden; euch soll nämlich der schnelle Wechsel angenehmer und trauriger Veränderungen bey den Schicksalen der Menschen zur Warnung dienen. Nichts entwickelt sich beym Genusse des Glücks, zumal wenn es eine Zeit lang ununterbrochen geblieben ist, leichter in unsrer Seele, als eine gewisse Sorglosigkeit, als das Vertrauen, so müsse es immer fortgehen, uns könne es nicht fehlen. Und dieses Vertrauen wird um so gewisser in euch entstehen, wenn euch euer Schicksal einen hohen ehrenvollen Platz in der menschlichen Gesellschaft angewiesen, wenn es euch reichlich mit Mitteln des Wohlseyns versehen, wenn es euch einen gesunden, dauerhaften Körper geschenkt, wenn es euch in Verhältnisse gebracht hat, wo euer Wohlstand auf einer Menge von Stützen ruht, wo er fast nicht sinken kann. Und doch möchte man euch mit dem Apostel zurufen: wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird. Denn ist es entschieden,

schieden, daß die traurigsten Veränderungen oft unvermuthet und ohne alle Vorbereitung eintreten: worauf gründet sich denn eure Hoffnung, bey euch werde dieß nicht geschehen; woher habt ihr denn das Vorrecht, von dem allgemeinen Loose der Menschheit ausgenommen zu seyn? Folgen angenehme und traurige Veränderungen oft so plötzlich auf einander, daß sie gleichsam einander verdrängen: wer ist euch Bürge, daß dieß nicht nächstens bey euch geschehen werde; habt ihr dieß nicht um so mehr zu besorgen, je länger ihr ein ungestörtes Glück genossen habt? Mischen sich endlich angenehme und traurige Veränderungen fast immer auf eine wunderbare Weise: wahrlich, so hat Niemand mehr zu fürchten, als ihr. Wie vielseitig ist eure Verfassung; wie mannichfaltig sind die Güter, die euch entrissen werden können; was wird nicht alles vorausgesezt, wenn euer Wohlstand unversehrt bleiben soll; auf wie vielerley Art kann euch das Unglück beykommen und euch verwunden! Glaubet ihr, nichts von allem, was ihr zu eurem Wohlseyn rechnet, werde es antasten, gerade euch, die es auf allen Seiten fassen kann, werde es verschonen? Um so demüthiger zu werden, je mächtiger und glücklicher ihr euch fühlet; nachtheiligen Veränderungen um so gewisser entgegenzusehen, je weniger ihr bisher gelitten habt; von eurem Glück, von eurer Macht, von allem, was in eurer Gewalt ist, einen Gebrauch zu machen, der euch Freunde erwerbe, der euch im Unglück zu keinem Vorwurf gereiche, dessen ihr euch freuen könnet, wenn ihr alles verlieren solltet: das liegt euch ob, wenn ihr, ich will nicht sagen, als Christen, wenn ihr nur als kluge Menschen handeln wollet. Vergesset es

nicht,

nicht, eben darum, weil der Wechsel angenehmer und trauriger Veränderungen bey den Schicksalen der Menschen so schnell ist, kann die Zeit der Prüfung, die Zeit der Rechenschaft früher für euch kommen, als ihr denket; und dann wehe euch, wenn ihr nicht vorbereitet seyd, wenn ihr nicht als treue Knechte erfunden werdet.

Und nun ein Wort an euch, die ihr euch unglücklich fühlet und leidet; euch muß der Wechsel, von welchem ich rede, zum Troste gereichen. Daß sie ihn schon über ein Kleines wiedersehen würden, daß ihre Traurigkeit geschwinder, als sie sichs vorstellen konnten, in Freude verkehrt werden sollte: dieß war es ganz vorzüglich, womit der Herr im Evangelio seine bekümmerten Jünger zu beruhigen suchte; auf mehr als eine Art macht er ihnen bemerklich, wie schnell Glück und Unglück, wie schnell die entgegengesezteſten Zustände bey den Angelegenheiten der Menschen mit einander wechseln. Auf diesen Trost kann man euch noch immer alle verweisen, ihr Leidende, euch allen kann man zurufen: fasset euch, denn über ein Kleines, so werdet ihr die Hülfe des Herrn sehen. Fühlet ihr euch hoffnungslos und wisset schlechterdings keinen Ausweg: vergesset es nicht, unvermuthet und ohne alle Vorbereitung treten oft die angenehmsten Veränderungen ein; sollte die Zukunft, sollte die Huld dessen, der euer Schicksal lenkt, keine Rettung, keine Freude mehr für euch haben? Kämpfet ihr schon lange mit euern Widerwärtigkeiten, und will eure Geduld zuweilen ermüden: vergesset es nicht, die entgegengesezteſten Veränderungen verdrängen sich oft

ein-

einander mit einer unglaublichen Schnelligkeit; solltet ihr, da ihr schon so lange geduldet habt, euch diesem glücklichen Wechsel nicht mit jedem Augenblicke nähern, solltet ihr nicht darauf rechnen dürfen, eure Traurigkeit werde nun bald in Freude verkehrt werden? Ist euer Zustand so beschaffen, daß ihr eine gänzliche Verbesserung desselben nicht mehr hoffen dürfet, daß er der Hauptsache nach bis an euer Ende bleiben wird, was er ist: wohlan, so vergesset wenigstens nicht, daß angenehme und traurige Veränderungen fast immer auf eine wunderbare Weise mit einander gemischt sind; überschauet daher eure ganze Verfassung; sie sey noch so beschwerlich, noch so traurig, ihr werdet immer noch etwas in ihr antreffen, was euch zur Erleichterung und zum Troste gereichen kann; ihr werdet Vortheile besitzen, die manchem Andern fehlen; werdet Bequemlichkeiten geniessen, die mit tausend Erquickungen verknüpft sind; werdet Zwischenräume haben, wo eure Leiden aufhören, und euch neue Kräfte sammeln lassen; seyd ihr aufmerksam und billig genug, euern Zustand nach der Wahrheit zu schätzen, so werdet ihr gestehen müssen, der Wechsel des Angenehmen und Unangenehmen bey euch hört eigentlich nie auf; jeder Tag führt wenigstens etwas herbey, wofür ihr Ursache habt, dankbar zu seyn. So fasset denn Muth; für euch kann der schnelle Wechsel angenehmer und trauriger Veränderungen nun wohlthätig und erwünscht seyn; bey euch kann er nicht Statt finden, ohne euern Zustand zu verbessern, ohne eure Traurigkeit in Freude zu verkehren.

Endlich, M. B., muß dieser Wechsel uns alle bewegen, nach einer Fassung zu stre-

ben, die alles aus der Hand Gottes mit Unterwerfung und Zufriedenheit annimmt. Ihm ausweichen, ihm gebieten, ihn nach unserm Gefallen einrichten, können wir nun einmal nicht; er beherrscht unsre Angelegenheiten mit einer Gewalt, gegen die alles Sträuben vergeblich ist. Es bleibt uns also nichts übrig, als uns auf die Wirkungen desselben vorzubereiten, als dafür zu sorgen, daß wir unsrer mächtig bleiben, er mag uns emporheben, oder stürzen, er mag Vergnügen oder Schmerz für uns herbeyführen, er mag unsern Zustand verbessern, oder verschlimmern. Diese feste, ruhige, männliche Fassung, die wir in den Stürmen der Veränderlichkeit unmöglich entbehren können, werden wir auch erhalten, wenn wir uns immer mehr in der Ueberzeugung befestigen, daß kein Zufall mit uns spielt, daß der Wechsel angenehmer und trauriger Veränderungen, den wir erfahren, wie eigensinnig und regellos er auch scheinen mag, das Werk unsers Vaters im Himmel ist, der uns dadurch zu sich ziehen, bessern, üben, vollenden will. Unsre Klagen werden verstummen, unsre Furcht wird sich verlieren, mit stiller Unterwerfung und Zufriedenheit werden wir alles annehmen, was der Wechsel der Veränderungen für uns zu Stande bringen wird, wenn wir die Hand dessen in demselben erblicken, der uns liebt, der uns seinen Sohn geschenkt hat, und uns mit ihm alles schenken will. Sey uns gesegnet, wohlthätige Hand unsers Vaters im Himmel; auch wenn du uns züchtigest, erzeigst du uns Gutes; und da du alles lenkst, und alles ändern kannst: so sind wir getrost; du wirst zur rechten Zeit auch unsre Traurigkeit in Freude verkehren; Amen.

XI.

Am Sonntage Cantate.

Evangel. Joh. XVI. v. 5—15.

Gnade, Barmherzigkeit und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo; Amen.

Je mannichfaltiger und auffallender die Schicksale der Menschen zu seyn pflegen, M. Z., je mehr sie bey jedem Einzelnen eine eigne Richtung erhalten, und mit besondern Umständen verknüpft sind: desto zweifelhafter wird es, worauf es denn eigentlich mit ihnen abgesehen ist, desto schwerer läßt sich das lezte gemeinschaftliche Ziel finden, zu welchem sie führen sollen. Das fällt sogleich in die Augen, es giebt Menschen auf Erden, die das ganze Leben hindurch mit allem verschont werden, was ihnen allzubeschwerlich seyn könnte; es giebt Ausgezeichnete, die sich noch überdieß im Besitz grosser Vortheile befinden, und wenig oder gar nicht in demselben gestört werden; es giebt sogar Günstlinge des Glücks, denen alles nach Wunsche geht, die auf einer glänzenden Laufbahn zu allem emporeilen, was das irdische Leben Beneidenswerthes und Grosses hat. Und dagegen befinden sich

Millionen, so lange sie hier sind, in einem Zustande, wo ihnen kaum das Nothdürftigste zu Theil wird; dagegen kämpfen Andre unablässig mit Widerwärtigkeiten, und gerathen von einer Noth in die andre; dagegen werdet ihr bedauernswürdige Menschen antreffen, die zum Unglück gleichsam geboren zu seyn scheinen, und alles erfahren müssen, was dieser Erdkreis Peinliches und Schreckliches hat. Können diese angenehmen und beschwerlichen Pfade, diese Bahnen des Glücks und des Unglücks, diese unübersehlichen, sich unaufhörlich durchkreuzenden und einander zuwiderlaufenden Wege zu einem und eben demselben Ziele führen; scheint es nicht unmöglich zu seyn, daß es einen Punkt geben könne, wo sie alle zusammentreffen; werden insonderheit wir ihn finden können, diesen Punkt der Vereinigung, und in der abschreckenden Verwirrung, die uns hier umgiebt, Uebereinstimmung und Ordnung erblicken?

Und doch muß uns daran gelegen seyn, M. B., es gerade hier zu einer richtigen Einsicht, und zu einer festen Ueberzeugung zu bringen. Denn schon unsre Vernunft kann die Frage nicht abweisen, wozu doch die so mannichfaltigen, oft so grausamen Schicksale der Menschen eigentlich dienen sollen? So lange sie sich diese Frage nicht beantworten kann, ist ihre Erkenntniß mangelhaft, unbefriedigend, und voll seltsamer Räthsel. Eben so wenig kann es unser Herz dahin gestellt seyn lassen, was es mit den Schicksalen der Menschen für eine Bewandniß habe; ungerührt kann es bey dem, was Andern widerfährt, nun einmal nicht bleiben; wird es aber nicht bald

von

gerechtem Unwillen, bald von eben so gerechtem Mitleiden gepeinigt und verzehrt werden, wenn es sich weder in das Glück so vieler unwürdigen Menschen, noch in das Unglück so vieler Guten zu finden weiß? Und wie wollen wir uns selbst beruhigen, wenn wir uns über die Abzweckung der menschlichen Schicksale keine Auskunft zu geben im Stande sind? Werden sie uns dann, wie sie auch beschaffen seyn mögen, nicht unverständlich seyn, tausend Bedenklichkeiten bey uns veranlassen, und uns oft in die größte Verlegenheit stürzen? Denn mit Ueberlegung handeln, einen weisen Gebrauch von unsern Schicksalen machen, können wir vollends nicht, wenn wir nicht wissen, wozu sie dienen sollen; dann werden wir weder aus den glücklichen, noch aus den unglücklichen Veränderungen unsers Lebens die Vortheile ziehen, die sie uns gewähren können; dann sind wir in Gefahr, alles eigne selbstständige Wirken aufzugeben, und willenlose Geschöpfe zu werden, die sich dem gewaltigen Zug ihres Schicksals ohne Widerstreben überlassen.

Derjenige Theil der lezten Unterredung Jesu mit seinen Jüngern, welcher den Innhalt des heutigen evangelischen Textes ausmacht, kann uns über die wahre Abzweckung der menschlichen Schicksale, sie mögen erwünscht oder traurig seyn, die Aufklärung geben, M. Z., die wir so sehr bedürfen; aus ihm können wir lernen, wohin uns alles, was uns Gott auf Erden begegnen läßt, zulezt führen soll. Geben wir den Wünschen unsrer Sinnlichkeit, den Foderungen unsers Eigennutzes, den Ansprüchen unsers Stolzes Gehör: so suchen wir das Ziel unsrer Schicksale, wo es

nicht

nicht zu finden ist; so erwarten wir Dinge von denselben, die sie uns weder gewähren können noch sollen; so sehen wir uns in unsern Hoffnungen einmal über das andre betrogen, und oft auf das tiefste gedemüthigt und gekränkt. Aber alles wird klar werden; das Räthsel unsrer Schicksale wird sich lösen, auch die größte Verwirrung in denselben wird sich in Zusammenhang und Ordnung verwandeln, wenn wir nach der Anweisung Jesu im Evangelio über sie denken lernen, wenn wir den heiligen Endzweck ins Auge fassen, der seinen eignen Schicksalen, und den Schicksalen seiner Freunde ganz unläugbar vorgesteckt war. Ja, M. B., mehr, als irdisches Wohlseyn, etwas höheres, als flüchtiger Genuß, soll durch das, was wir hier erfahren, erreicht werden; wohl uns, wenn wir dieß fühlen, wenn wir stark genug sind, zu diesem höhern Endzweck uns zu erheben. Er, der uns erwählet hat durch Christum, ehe der Welt Grund geleget war, daß wir sollten seyn heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe, sey mit uns und segne unsre Anstrengungen. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangel. Joh. XVI. v. 5—15.

Weil sie noch nicht verstanden, worauf es mit der Sendung Jesu überhaupt, und insonderheit mit seinen lezten schrecklichen Schicksalen eigentlich abgesehen sey, darum wußten sich die Apostel Jesu nicht zu fassen, M. Z., als er es ihnen immer deutlicher sagte, er müsse scheiden, und seinem Tode entgegengehen. Dieweil ich solches zu euch geredet habe, spricht er daher

in

in dem vorgelesenen Evangelio, ist euer Herz voll Trauerns worden. Freylich mit dem, was sie für das Ziel seines Erscheinens auf Erden, und aller seiner Bestrebungen hielten, stimmte nichts weniger überein, als das Hingehen zum Vater, von welchem er izt so ernstlich sprach, als der schnelle Abschied, zu welchem er alle Anstalten traf. Den Retter seiner Nation, den Bezwinger aller feindlichen Völker, den Wiederhersteller der Freyheit und des Glücks, das ihr Volk zu den Zeiten Davids genossen hatte, den König, der auf Davids Stuhl sitzen, und ihn an Macht und Grösse unendlich übertreffen würde, hatten sie bisher in Jesu erblickt; die Erhebung ihres Volks auf den höchsten Gipfel irdischer Herrlichkeit hatten sie für den Hauptzweck angesehen, der durch die Handlungen und Schicksale Jesu erreicht werden müsse. An eine solche Veränderung war aber nicht zu denken, wenn Jesus die Welt verlassen wollte, noch ehe er etwas Grosses gethan hatte; und nicht nur sein Schicksal, auch das ihrige, welches so genau mit demselben verknüpft war, verwandelte sich auf diese Art für sie in ein unauflösliches Räthsel.

So lange wir mit dem eigentlichen Endzweck der menschlichen Schicksale unbekannt sind muß es uns eben so gehen, M. Z. Denn sey es Glück, oder Unglück, was uns und Andern begegnet, wir werden einmal über das andre irre werden, werden uns bald unvorsichtig freuen, bald eben so unvorsichtig ängstigen, werden uns nicht zu rathen wissen, und die verkehrtesten Entschliessungen fassen. Lasset uns doch lernen, worauf es bey unsern Schicksalen ankommt. Der

Unter-

Unterricht, welchen uns Jesus im Evangelio darüber ertheilet, ist so deutlich und fruchtbar, daß wir ihn nur benützen dürfen, um eine so äusserst wichtige Sache im rechten Lichte zu erblicken. Ueber die eigentliche Abzweckung der menschlichen Schicksale wollen wir also dießmal weiter nachdenken. Sie uns klar zu machen, diese Abzweckung, muß das Erste seyn, womit wir uns zu beschäftigen haben. Hernach wollen wir die Folgen bemerken, die aus derselben für unser Verhalten fliessen.

Drey Hauptzwecke lassen sich denken, M. Z., auf die es bey unsern Schicksalen abgesehen seyn kann, nämlich Beglückung, Vergeltung, Besserung; das, was uns ohne unser Zuthun begegnet, kann die Absicht haben, entweder unsre Neigungen und Wünsche zu befriedigen, oder uns nach unsern Werken zu geben, oder uns zu einer wahren Tugend und Frömmigkeit zu bilden. Kann ich zeigen, daß Beglückung und Vergeltung unmöglich die Abzweckung unsrer Schicksale seyn können; so bleibt nichts übrig, als Besserung; und ich hoffe es unwidersprechlich darzuthun, daß alles bey denselben auf diese, als auf die Hauptsache, gerechnet ist.

Denn daß Beglückung, daß Befriedigung unsrer Neigungen und Wünsche der Endzweck unsrer irdischen Schicksale unmöglich seyn kann, bedarf fast keines Beweises. Bey dem Sohne Gottes, bey seinen Jüngern und Freunden, bey den besten und würdigsten Menschen aller Zeiten wäre dieser Endzweck ganz unläugbar verfehlt worden. Denn worinn bestand das irdische

Schick-

Schicksal Jesu? Er erniedrigte sich selbst, sagt der Apostel, und ward gehorsam bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuz; Welcher, setzt er hinzu, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz, und achtete der Schande nicht. Im Widerspruche mit allem, was die Neigungen unsers Herzens wünschen, war das Schicksal Jesu; es war bey demselben auf irdisches Wohlseyn so wenig abgesehen, daß er selbst von sich sagte, er habe nicht, wo er sein Haupt hinlegen könne; er sey nicht gekommen, sich dienen zu lassen, sondern selbst zu dienen, und sein Leben zu geben zu einer Erlösung für Viele. Daß es mit den Schicksalen seiner Jünger und Freunde dieselbe Bewandniß hatte, kann euch ein Blick in unser Evangelium lehren. Freylich hatten sie gehofft, ein glänzendes Glück, eine reiche Befriedigung jedes erlaubten Wunsches, werde bey ihrer Verbindung mit Jesu die Wirkung ihrer Begegnisse seyn, alles werde dazu beytragen müssen, sie auszuzeichnen und emporzuheben. Aber ihr sehet, wie sie sich geirrt hatten; wie schnell und traurig sich die Verbindung auflöste, von der sie alles erwarteten; wie schrecklich die Hoffnungen vereitelt wurden, an welchen sie hiengen; und welch ein hartes, beschwerliches Schicksal an die Stelle des Glücks und der Ehre trat, wovon sie geträumt hatten. Nein, nicht Wohlseyn und Freude war es, wozu sie geführt wurden; um deinetwillen, mußten sie ruffen, um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag; wir sind geachtet, wie Schlachtschafe. Etwas Aehnliches werdet ihr noch überdieß

dieß bey den besten und würdigsten Menschen aller Zeiten wahrnehmen. Auf irdisches Wohlseyn, auf den Genuß alles dessen, wornach die Neigungen unsers Herzens lüstern sind, waren ihre Schicksale unläugbar nicht berechnet, sonst hätten sie günstiger seyn, hätten nicht so viele Unfälle und Leiden enthalten, hätten nicht so seltsame Wendungen nehmen müssen, als sie nach dem Zeugniß der Geschichte genommen haben; man darf die Begebenheiten der ehrwürdigsten und erhabensten Menschen nur genauer kennen lernen, um sich zu überzeugen, daß sie nichts weniger gewesen sind, als Günstlinge des Glücks, daß sie sich fast alle genöthigt sahen, mit ihrem Schicksale zu kämpfen. Und wem ist es so günstig, dieses Schicksal, daß er es blos für seine Führerin zum Wohlseyn erkennen könnte? Wem hat es nicht schöne Hoffnungen vereitelt? Wem hat es nicht tausend Vortheile geraubt? Wem hat es nicht Menschen entrissen, die seinem Herzen theuer waren? Wem hat es nicht durch seinen strengen unerbittlichen Gang Plane zerstört, auf denen sein ganzes Wohlseyn beruhte. Und fühlen nicht selbst die, welche es am meisten begünstigt, die es mit seinen Geschenken und Gaben gleichsam überschüttet, in tausend Fällen seine Härte, seinen Eigensinn, seine Grausamkeit? Sind sie bey allem, was sie erhalten, nicht so wenig zufrieden gestellt, daß ihr Herz immer voll von neuen Wünschen und regen Begierden ist, daß sie oft elender sind, als der Vernachlässigte und Zurückgesezte? Stärker, als uns lieb ist, wird es uns fühlbar, die Neigungen und Wünsche unsers Herzens zu befriedigen, dazu ist unser Schicksal nicht eingerichtet; Beglückung

glückung kann unmöglich die Abzweckung desselben seyn.

Und eben so wenig **Vergeltung**. Ich läugne es nicht, von dem Guten und Bösen, das uns hier widerfährt, steht manches in einer genauen Verbindung mit unserm Verhalten; es wird uns zu Theil, oder trift uns, weil gewisse Handlungen vorhergiengen, die es verdienten, oder verschuldeten. Aber in welche Schwierigkeiten würden wir uns verwickeln, wie laut würde die Stimme der Erfahrung wider uns zeugen, wenn wir das Schicksal eines Jeden als die genaue angemessene Vergeltung dessen ansehen wollten, was er Gutes oder Böses gethan hat! Dann müßten wir den Sohn Gottes für einen Verbrecher erklären, denn ihn hat das Schicksal der größten Missethäter getroffen. Dann müßten wir seine Jünger und Freunde zu den verworfensten Menschen zählen; denn sie waren ja ein Fluch der Welt, und ein Fegopfer aller Leute. Dann müßten wir die Tugend der besten Menschen in Zweifel ziehen, und sie für heimliche Bösewichter halten; denn wer ist gemeiniglich unglücklicher, wer hat gewöhnlich ein härtres Schicksal, als die, welche sich durch ihre Rechtschaffenheit auszeichnen. Und dagegen müßten wir in der Verwägenheit, die der Zufall begünstigt, in der Arglist, die vom Glück unterstüzt wird, in der Selbstsucht, die alles zu ihrem Vortheil zu benützen versteht, in der Gewaltthätigkeit, die alle Schranken des Rechts und der Billigkeit durchbricht, in der Ruchlosigkeit, der kein Mittel zu ihren Absichten zu schlecht ist, wir müßten mit einem Worte im Laster etwas Verdienstliches

liches und Gutes erblicken, sobald es ihm wohl geht; sobald es sich, welches so häufig der Fall ist, im Besitz alles dessen befindet, was man irdisches Wohlseyn nennt. Nein, M. B., hier ist die Zeit der Vergeltung noch nicht; das beweisen die unzähligen Verbrechen, die hier ungestraft bleiben, und wohl gar ein glänzendes Glück zur Folge haben; das beweisen die unzähligen Edelthaten, die hier keine Belohnung finden, und wohl gar mit Undank vergolten werden. Erst zeigen sollen wir hier, wer wir sind, und uns äussern; und vollendet ist unsre Probe nicht eher, als mit unserm Tode; erst dann trit die Zeit der Vergeltung ein, wo Jeder empfangen soll nach seinen Werken.

Ist aber weder Beglückung, noch Vergeltung der Endzweck unsrer Schicksale: so müßten sie entweder gar keinen Endzweck haben; kann man aber einen Gott, einen Regierer der Welt glauben, und so etwas auch nur denken; oder Besserung muß das Ziel seyn, zu welchem sie führen sollen; sie müssen dazu eingerichtet seyn, uns zu einer wahren Tugend und Frömmigkeit zu bilden. Nach unserm Evangelio ist es unläugbar so, M. Z.; daß die Aussichten seiner Jünger auf irdisches Wohlseyn bey seinem Abschiede verschwanden, gesteht Jesus in demselben ein; dieweil ich solches zu euch geredet habe, sagt er, ist euer Herz voll Trauerns worden. Dessen ungeachtet sezt er hinzu: aber ich sage euch die Wahrheit, es ist euch gut, daß ich hingehe. Und in welchem Sinn ist es ihnen gut? Sollen sie dennoch reich, und mächtig, und glücklich auf Erden werden? Nichts

weniger,

weniger, als dieß. Denn so ich nicht hingehe, fährt er fort, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. Der Geist von oben, will er sagen, der Licht in eure Vorstellungen bringen, der eure Gesinnungen reinigen, der eure Herzen bessern, der euch in den Stand setzen wird, Wohlthäter der Welt zu werden, und mein Werk auf Erden fortzuführen, wird erst dann über euch kommen, wenn ihr mich nicht mehr habt; euch zu neuen, ehrwürdigen, mit dem Geiste Gottes erfüllten Menschen zu machen, das ist der Zweck des traurigen Schicksals, das euch izt trift; und euch zu befestigen in dieser hohen sittlichen Würde, euch zu Werkzeugen zu heiligen, durch die der Geist Gottes die Welt strafen könne um die Sünde, um die Gerechtigkeit, und um das Gericht, das wird der Endzweck aller der Uebel seyn, die euch künftig begegnen werden; sittliche Besserung, wahre Tugend und Frömmigkeit bey euch selbst und bey der Welt soll aus den Schicksalen entspringen, die ihr erfahren werdet. Nehmet an, so sey es auch bey unsern Schicksalen: und alles wird absichtsvoll bey denselben; es wird uns dann begreiflich, warum sie bald so angenehm und reizend, bald so abschreckend und traurig sind; es fällt dann in die Augen, wie sie auch bey den seltsamsten Wendungen, welche sie nehmen, dennoch zusammentreffen, und ein gemeinschaftliches Ziel haben können. Nein, du darfst nicht klagen, edler, lang und viel geprüfter Bruder, daß dein Schicksal so hart ist, daß du immer neue Schläge desselben erfährst. Du wärest gewiß nicht, was du bist, du hättest sie dir unmöglich erringen können,

nen, die Weisheit, den Glauben, die Tugend, die hohe sittliche Vollkommenheit, die dich auszeichnet, wenn du nicht von jeher so viel zu dulden und zu überwinden gehabt hätteſt, wenn Gott nicht fortführe, dich zu üben. Selig iſt der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt iſt, wird er die Krone des Lebens empfangen. Eben darum darfſt aber auch du nicht etwa leichtſinnig ſeyn, nicht etwa blos genieſſen wollen, Glücklicher, dem ein günſtiges Schickſal zu Theil geworden iſt. Den unvernünftigen Thieren hätte dich Gott gleich geſezt, denen er hier alles giebt, wonach ſie lüſtern ſind, wenn er dich blos hätte ſättigen, wenn er blos deine Begierden hätte ſtillen wollen. Willſt du den Reichthum ſeiner Güte, Geduld und Langmuth verachten? Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buſſe leitet? Siehſt du nicht, daß er durch die unzähligen Wohlthaten, womit er dich begnadigt, dein Herz rühren will? Begreifſt du nicht, daß er nicht umſonſt ſo viele ſeiner Güter in deine Hände giebt, daß er dich dadurch veranlaſſen will, ſie gewiſſenhaft zu gebrauchen und anzuwenden, daß er dir einſt Rechenſchaft dafür abfodern wird? Ja, M. B., welche Beſchaffenheit unſre Schickſale auch haben, wie ſchnell und ſeltſam ſie auch wechſeln mögen: zu unſrer Beſſerung können ſie allzeit dienen; Reiz, Ermunterung, Veranlaſſung, aufmerkſam zu werden, uns zu Gott zu wenden, herrſchende Fehler abzulegen, wichtige Pflichten auszuüben, Fortſchritte im Guten zu machen, werden ſie uns unter allen Umſtänden ſeyn können; einen groſſen, erhabnen, wohlthätigen Sinn werden wir in ihnen finden, ſobald wir

ſie

sie als das Mittel betrachten, durch welches Gott uns zu sich ziehen, durch welches er auch uns den Tröster senden will. Unsre Vernunft hat nichts weiter zu fragen, unser Herz kann sich beruhigen, wir können allem, was uns erwarten mag, getrost entgegensehen, wenn unsre Besserung der Hauptzweck unsrer Schicksale ist; dann erhalten wir eine Gewalt über sie, die wir sonst gar nicht haben; von uns hängt es dann ab, sie selbst dann, wenn sie am beschwerlichsten und traurigsten sind, in heilsame Uebungen für uns zu verwandeln.

Doch die Folgen, welche aus dieser Abzweckung unsrer Schicksale für unser Verhalten fliessen, sind einer besondern Beherzigung werth. Lasset mich also noch deutlicher auf sie hinweisen.

Ist Besserung der Hauptzweck, der durch die menschlichen Schicksale erreicht werden soll: so darf es uns zuerst auf keine Weise beunruhigen, wenn wir die lasterhaftesten Menschen glücklich sehen. Fast peinlich sind die Eindrücke, welche das günstige Schicksal unwürdiger Menschen zuweilen auf uns macht; unser ganzes Gefühl empört sich, wenn wir wahrnehmen müssen, daß gerade den elendesten Geschöpfen, gerade den verdienstlosesten Kreaturen, gerade den ruchlosesten und gefährlichsten Bösewichtern alles gelingt, daß sie die Vortheile an sich reissen, und in den Gütern schwelgen, die eigentlich der Tugend und dem Verdienste gehören. Aber werden wir diesen Unwillen weiter entschuldigen können, sobald wir die menschlichen Schicksale aus dem rechten Gesichtspunkte betrachten? Ist Besserung ihre eigentliche Abzweckung,

ckung, sollen sie, wie sie auch beschaffen seyn mögen, den, der sie erfährt, zu Gott führen, und zu einer wahren Sinnesänderung veranlassen: ist es dann billig und recht, die Lasterhaften darüber zu beneiden, daß Gott auch an ihrem Herzen arbeitet, daß er auch zu ihrem Heile wirksame Veranstaltungen trift? Oder dürfen wir uns darüber beklagen, daß er sie so milde behandelt, daß er Menschen, die einer solchen Schonung gerade am wenigsten werth zu seyn scheinen, durch Wohlthaten zu gewinnen sucht? Aber steht es nicht ganz bey ihm, wie er Jeden von uns führen will, und darf der Thon zu seinem Töpfer sagen, warum machst du mich also? Muß er nicht überdieß am besten wissen, welche Mittel der Erweckung und Besserung für jeden Menschen die schicklichsten sind, und gebührt es uns nicht, seinen Rath zu billigen, wenn wir ihn auch nicht fassen können? Sehet ihr endlich nicht, daß die Verantwortlichkeit derer, die so behandelt werden, um so grösser wird, je mehr ihnen Gutes widerfährt? Wird ihr Leichtsinn, ihre Widerspänstigkeit, ihre Ruchlosigkeit nicht um so schwerer geahndet werden, je mehr für sie geschehen, je leichter es ihnen gemacht worden war, andres Sinnes zu werden? Gilt nicht von jedem dieser Unglücklichen, was der Apostel sagt: du aber nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen häufest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns, und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes? Nein, sie können euch nicht auffallen, können euch nicht beleidigen die glücklichen Schicksale lasterhafter Menschen, wenn ihr es nie vergesset, daß sie weder Beglückung, noch Vergeltung

sind,

sind, daß sie lediglich dazu dienen sollen, die Herzen derer, die sie erfahren, zu rühren und zu bessern.

Dann dürfen aber auch zweytens wir selbst uns nicht beklagen, wenn uns bey einem bessern Verhalten ein hartes Schicksal zu Theil wird. Freylich thut es uns zuweilen wehe, erfüllt uns oft mit einer Schwermuth, die uns zu Boden drückt, daß uns bey aller Unschuld unsers Wandels, bey allem Eifer, Gutes zu wirken, bey allen Fortschritten in der Besserung eine Prüfung, ein Unglück nach dem andern trift; daß der Unannehmlichkeiten und Leiden, die über uns kommen, kein Ende ist; daß wir allem Ansehen nach bis ans Grab ein schweres trauriges Schicksal haben werden. Und in der That, wäre es der Zweck unsrer irdischen Schicksale, uns zu beglücken, oder eine Vergeltung für unser Verhalten zu seyn: so wären unsre Klagen gerecht; dann sähen wir uns auf eine Art zurückgesezt, die sich auf keine Weise rechtfertigen liesse. Aber wenn nun deine Besserung, wenn deine Bildung zu einer wahren sittlichen Vollkommenheit der eigentliche Endzweck dessen ist, was dir Gott auf Erden begegnen läßt: wirst du auch dann noch sagen können, es geschehe dir zu viel, die Zucht, unter der du stehest, sey zu streng? Siehe dich nach allen um, die sich mit dir auf einer Bahn befunden haben, und noch befinden. An allen, an allen ohne Ausnahme wirst du den Ausspruch bestätigt sehen: welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er, er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. Mit welchem Rechte verlangst du eine Ausnahme; warum willst

du milder erzogen seyn, als so viele Auserlesne, als der Sohn Gottes selbst, der an dem, das er litt, Gehorsam gelernt hat? Kehre deinen Blick noch überdieß in dein Innres; siehe zu, ob du denn wirklich so geläutert, so geübt, so vollkommen bist, daß es einer fortgesezten strengern Zucht bey dir nicht bedarf. Du könntest einen Anfang in der wahren Besserung gemacht, könntest wohl gar schon glückliche Fortschritte in derselben gethan haben, ohne wahrzunehmen, wie viel noch bey dir zu thun ist; wie viele Fehler du noch abzulegen, wie viele Unlauterkeiten du noch auszutilgen, wie viele Tugenden du noch zu üben, wie viele Vorzüge du noch zu erstreben hast? Und doch wolltest du unwillig werden, wenn dich Gott durch die Beschaffenheit deines Schicksals veranlaßt, und gleichsam nöthigt, zu verbessern, was noch zu verbessern ist, und zu üben, was dir noch mangelt? Nichts glaubten die Apostel Jesu weniger verschuldet zu haben, als das Unglück, von ihrem Meister und Herrn getrennt zu werden; sie hofften, in seinem Umgange so viel gewonnen zu haben, daß sie wohl würdig wären, stets um ihn seyn zu dürfen. Und doch erklärt er ihnen ausdrücklich: es ist euch gut, daß ich hingehe. Und hatte er nicht recht? Wurden sie nun nicht erst wirklich, was sie werden sollten, aus Anfängern im Guten vollendete Muster, Männer, durch welche der Geist Gottes die Welt belehren, und das größte Werk Gottes befördern konnte? Das nimm zu Herzen, du, der du ohne Nutzen ein trauriges Schicksal erfahren zu müssen meinest? Wohl dir, wenn du bereits so gut und gebessert bist, als du dir vorkommst. Aber rechne darauf, du wirst unendlich mehr werden, du

wirst

wirst Stuffen der Vollkommenheit ersteigen, von denen du izt noch keinen Begriff hast, wenn du die Anfechtung erduldest, und bewährt erfunden wirst; du wirst noch einsehen, mit Rührung und Dankbarkeit erkennen lernen, wie gut es dir war, daß Gott dich so geführt hat.

Soll er indessen erreicht werden, der heilige Endzweck, auf welchen unsre Schicksale berechnet sind, M. B.: so lasset uns drittens bey jeder Veränderung derselben alles üben, wozu sie uns Veranlassung geben. Sind unsre Schicksale eine absichtsvolle, zusammenhängende Erziehung, durch die uns der Vater im Himmel bilden, und seiner Heiligung theilhaftig machen will: so trift uns nichts umsonst; so hat jede Wendung, die unsre Angelegenheiten nehmen, ihren besondern Zweck; so sollen wir bey jeder Veränderung unsrer Schicksale etwas lernen, etwas üben, uns etwas erringen, was zu unsrer Besserung und Vollkommenheit gehört. Diesen Sinn der Führungen Gottes richtig zu fassen, und alles zu thun, was er uns gebietet, dieß ist heilige unerläßliche Pflicht für uns, wenn Besserung die Abzweckung unsrer Schicksale ist. Werden sie also immer räthselhafter, immer verwickelter, diese Schicksale, und läßt sich schlechterdings nicht absehen, welchen Ausgang sie nehmen werden; ihr sehet, was uns durch sie zugemuthet wird; im Glauben an Gott sollen wir uns üben; in dem Vertrauen sollen wir uns stärken, er werde dennoch alles wohl machen; zu jener Unterwerfung sollen wir uns gewöhnen, die alles billigt, was Gott thut; zu einem Heldenmuth sollen wir uns erheben, der mit dem Dichter spricht:

dennoch bleib ich stets an dir; denn du hältst mich bey meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rath, und nimmst mich endlich mit Ehren an. Werden sie hart und traurig, unsre Schicksale, trift uns eine schwere Prüfung nach der andern: ihr fühlet, was von uns gefodert wird; wir sollen uns in der Geduld üben; die Fehler des Leichtsinns, der Weichlichkeit, der Zerstreuungssucht sollen wir ablegen; wir sollen uns selbst beherrschen, und unsre Kräfte auch unter Schwierigkeiten gebrauchen lernen; wir sollen es zu einem Ernst, zu einer Pünktlichkeit und Strenge bey Ausübung unsrer Pflicht bringen, die alle Hindernisse besiegt. Sind sie freundlich und erwünscht, unsre Schicksale, widerfährt uns weit mehr Glück, als wir erwartet hatten: ich darf euch nicht erst sagen, was wir dann alles zu leisten haben; dann sollen wir Mässigung und Bescheidenheit beweisen, sollen jeden Mißbrauch der mannichfaltigen Gaben Gottes vermeiden, sollen sie mit Dankbarkeit und Rührung geniessen, sollen uns durch sie zu herzlicher Liebe gegen Gott erwärmen, sollen eine pflichtmässige gemeinnützige Anwendung davon machen, sollen immer mehr Gutes schaffen, immer mehr Segen um uns her ausbreiten, je mehr uns anvertraut wird, je mehr Einfluß und Macht wir erhalten. Sind sie aus traurigen und fröhlichen Begebenheiten zusammengesezt, unsre Schicksale, und wechselt Glück und Unglück oft wunderbar und plözlich bey denselben: o es ist offenbar, wozu uns diese Mischung dienen soll; wir sollen unsre Aufmerksamkeit verdoppeln; sollen uns bemühen, auf alles gefaßt zu seyn; sollen mit Gelassenheit annehmen lernen, was uns

die

die Hand Gottes reicht; sollen uns anstrengen, jene Fassung, jene Stärke der Seele zu erlangen, die durch kein Glück übermüthig, und durch kein Unglück verzagt wird. Es ist nicht schwer, ins Klare darüber zu kommen, wozu uns jede Veränderung, jede Wendung unsrer Schicksale veranlassen soll. Wir dürfen nur aufmerken, M. B., dürfen nur unser Gewissen sprechen lassen, es wird uns bald anzeigen, was uns nach den jedesmaligen Umständen obliegt. Welche Fortschritte werden wir machen, wie viel werden wir auch bey den traurigsten Schicksalen für unsern Geist und für die Ewigkeit gewinnen, wenn wir sie so zur Uebung und zur Bildung im Guten anwenden!

Denn dann, M. B., dürfen wir unsre Schicksale endlich viertens als ein sichres Unterpfand einer ewigen und glücklichen Fortdauer betrachten. Beglückung sind sie nicht, das habt ihr gesehen. Ach wir wären sehr zu bedauern, wenn wir nichts weiter zu erwarten hätten, als was sie uns gewähren können. Auch Vergeltung sind sie nicht; wir sollen unter ihrem Einfluß, sollen durch den Gebrauch, welchen wir davon machen, erst der Vergeltung fähig werden. Ist aber dieß der Fall, ist unsre Besserung ihr wahrer Endzweck: welche Aussicht thut sich dann vor uns auf, M. B., in welcher Beziehung auf ein neues und höheres Daseyn, in welchem Zusammenhang mit einer bessern Welt erblicken wir sie dann! Nein, nichts Irdisches, nichts Vergängliches, nichts auf unsre gegenwärtigen Umstände Beschränktes ist die Bildung, welche sie uns geben sollen; sie ist ein Vorzug, der uns über alles Sinnliche erhebt; sie ist ein Gut, das

einer

einer ewigen Erhaltung fähig und würdig ist; sie ist eine Vollkommenheit, die ins Unendliche wachsen kann, die uns zur Aehnlichkeit mit Gott und seinem Sohne verklärt. Zeugen unsrer Bestimmung für eine zukünftige und beßre Welt, Mittel unsrer Vorbereitung und Erhebung zu derselben, Unterpfänder einer gränzenlosen Fortdauer und eines eben so gränzenlosen Fortschrittes in allem Guten, seyd ihr uns also, Schicksale unsers Lebens; und je mehr ihr uns anstrenget, je schwerer der Kampf ist, zu welchem ihr uns nöthiget, desto gewisser dürfen wir darauf rechnen, wir kämpfen nicht umsonst, es kommt eine Zeit der Vergeltung und des Siegs, wir folgen, wenn wir Glauben halten, und Treue beweisen, alle dem nach, der durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönt ist. Denn das ist je gewißlich wahr, sterben wir mit, so werden wir mit leben, dulden wir mit, so werden wir mit herrschen; Amen.

XII.

Am Sonntage Rogate.

Evangel. Joh. XVI. v. 23—30.

Die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, sey mit euch allen; Amen.

Auch das heutige Evangelium ist aus der lezten merkwürdigen Unterredung genommen, M. Z., welche Jesus unmittelbar vor seiner Gefangennehmung mit seinen Aposteln hatte, und durch die er sie auf seinen Tod, und die davon abhängende Veränderung ihrer Schicksale vorzubereiten suchte. Was wir heute von dieser Unterredung zu erwägen haben, ist noch überdieß der Schluß derselben, und beschreibt die Wirkung, welche die Belehrungen und Ermahnungen Jesu bey seinen Aposteln hervorgebracht hatten. Ihm war alles daran gelegen gewesen, zu verhüten, daß sie, wenn sie nun sein schreckliches Ende sehen würden, nicht an ihm irre werden, nicht an der Göttlichkeit seiner Sache verzweifeln möchten. Daher sagt er ihnen seinen Tod auf das bestimmteste vorher; daher sucht er ihnen die Nothwendigkeit desselben begreiflich zu machen; daher entwickelt er die heilsamen Folgen, welche für sie und für die Welt dar-

daraus entſpringen würden; daher lenkt er ſie unvermerkt von den niedrigen und ſinnlichen Vorſtellungen ab, die ſie von ihrer künftigen Beſtimmung bisher gehabt hatten, und erhebt ſie zum Anblick des heiligen Berufs, der ſie erwartete. Es gelingt ihm auch, ihrem Geiſte die höhere Richtung zu geben, die ſie izt ſo nöthig hatten. Nach einem langen Kampf mit ihren Zweifeln und Vorurtheilen ſieht er ſie endlich getroſter werden, und den Standpunkt betreten, auf den er ſie hatte führen wollen. Siehe, ruffen ſie endlich aus, nun redeſt du frey heraus, und ſageſt kein Sprichwort; nun wiſſen wir, daß du alle Dinge weiſſeſt, und bedarfſt nicht, daß dich Jemand frage; darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen biſt.

Ich habe es ſchon neulich bemerkt, M. Z., einen ſo ausreichenden, fruchtbaren und troſtvollen Unterricht über die Schickſale der Menſchen trift man nirgends an, als in der Unterredung Jeſu, von der ich ſpreche; in dem ganzen Umfange der menſchlichen Angelegenheiten wird ſich nicht leicht ein Fall finden, für welchen hier nicht die heilſamſten Belehrungen aufbewahrt wären. Und wie abſichtsvoll, wie paſſend für unſre Schwachheit, wie erhebend für unſern Geiſt iſt alles, was Jeſus über die menſchlichen Schickſale hier äuſſert! Ihr Wechſel iſt oft ſo ſchnell und erſchütternd; Jeſus zeigt, dieß haben wir vor vierzehn Tagen geſehen, wie man dieſes Ueberraſchende und Plözliche bey unſern Veränderungen anzuſehen, wie man es zu ertragen, womit man ſich dabey aufzurichten

richten habe. Es ist so räthselhaft und dunkel, worauf es bey den Schicksalen der Menschen eigentlich abgesehen ist. Mit einer Klarheit, die keinen Zweifel übrig läßt, macht es Jesus anschaulich, dieß haben wir vor acht Tagen wahrgenommen, die Besserung der Menschen, ihre Bildung zu einer wahren Frömmigkeit und Tugend, sey die Abzweckung ihrer Schicksale, und alles wird unanstößig, sobald wir unsre Begegnisse aus diesem Gesichtspunkte betrachten. Aber auch dabey läßt er es noch nicht bewenden. In dem heutigen Evangelio erhebt er seine Apostel zu einer Aussicht, wo die Schicksale der Menschen in einem noch weit höherem Lichte erscheinen; in einem Zusammenhange mit dem Werke Gottes auf Erden, mit den grossen Entwürfen, welche Gott durch seine Regierung ausführet, läßt er sie alles erblicken, was uns hier widerfährt, und sie daraus den Schluß ziehen, wie wichtig wir in den Augen Gottes sind, und wie viel darauf ankommt, daß wir unsre Schicksale nach seinem Willen ertragen und benutzen.

Und in der That, M. B., sollen wir nicht kleinmüthig werden, und an uns selbst verzagen; soll es uns bey dem Druck des Elends und der Noth nicht zuweilen vorkommen, wir seyen elende verächtliche Geschöpfe, um die der Regierer der Welt sich nicht bekümmere, die der schwere Gang des Schicksals zermalmen könne, ohne daß dieß für das Ganze die mindeste Folge habe; sollen wir nicht in Gefahr seyn, ein Raub der Verzweiflung zu werden: so müssen wir uns erheben; müssen unsre Schicksale als etwas betrach-

trachten lernen, das mit den heiligsten Rathschlüssen Gottes in Verbindung steht; müssen uns überzeugen, daß sie dazu mitwirken sollen, diese Rathschlüsse auszuführen. Lasset uns den Versuch machen, M. B., unserm Geiste diesen Schwung zu geben, unsre kleinen eigennützigen Wünsche zu vergessen, und es gewahr zu werden, daß wir die Mitglieder eines grossen unermeßlichen Ganzen sind, und zur Vollkommenheit desselben beytragen sollen. Und du, durch den Gott sein grosses Werk auf Erden vollendet, laß uns fühlen, daß wir mit dir und in deiner Gemeinschaft wirken, daß wir nicht uns, sondern dir und deiner Sache leben sollen. Wir flehen um deinen Beystand in stiller Andacht.

Evangel. Joh. XVI. v. 23—30.

Es ist gar nicht zu verkennen, M. Z., emporgehoben, mächtig emporgehoben hatte sich der Geist der Apostel Jesu bey der Unterredung, die ihr scheidender Herr und Freund bisher mit ihnen gehabt hatte. Er kann ihnen nun sagen: solches habe ich zu euch durch Sprichwort geredet; es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprichwort mit euch reden werde, sondern euch frey heraus verkündigen von meinem Vater. Er kann hinzusetzen: ich sage nicht, daß ich den Vater für euch bitten will; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet, und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin. Er nimmt ein Zutrauen, eine Anhänglichkeit, eine Entschlossenheit und Treue bey ihnen wahr, die

ihn

ihn zufrieden stellt, die ihn das ganze Gespräch mit den Worten schliessen läßt: solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Friede habt; in der Welt habt ihr Angst; aber seyd getrost, ich habe die Welt überwunden. Und woher denn diese Erhebung, woher dieser edle Muth? Als Theilnehmer und Beförderer der Sache Gottes und Jesu hatten sich die Apostel Jesu denken lernen, M. Z.; es war ihnen klar geworden, ihr Schicksal stehe in einer nahen Beziehung auf diese Sache; sie hatten das Versprechen erhalten: wahrlich, wahrlich ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. Und so fiengen sie denn an, ihre eignen kleinen Vortheile, die niedrigen Wünsche, ihres sinnlichen Herzens zu vergessen, und eine höhere Würde zu fühlen; und bey diesem Gefühl fürchteten sie nichts von allem, was ihnen bevorstand; sie hielten sich an die Verheissung: er selbst, der Vater, hat euch lieb.

Zu dieser Ueberzeugung, zu dieser Erhebung des Geistes und Herzens müssen auch wir es bringen, M. Z., wenn wir unsre Schicksale nicht blos gelassen ertragen, sondern auch mit wahrer Zustimmung billigen, und nach ihrer Abzweckung gebrauchen wollen. Ich werde versuchen, euch heute zu dieser edlen Denkungsart eine Anleitung zu geben, indem ich euch auf den Zusammenhang unsrer Schicksale mit dem Werke Gottes und Jesu aufmerksam mache. Wir wollen diesen Zusammenhang zuerst gehörig kennen lernen, und von seiner Wahrheit und Wirklichkeit

lichkeit uns überzeugen; sodann aber sehen, wozu er uns dienen, zu welchem Verhalten er uns ermuntern soll.

Was ich hier unter dem Werke Gottes und Jesu verstehe, bedarf keiner weitläuftigen Erklärung. Bisher, sagt Jesus seinen Freunden im Evangelio, habt ihr nichts gebeten in meinem Namen; mich und meine Angelegenheit, soll dieß heissen, habt ihr noch nicht zum Innhalt eurer Gebete gemacht. Und welches war denn diese Angelegenheit Jesu? Sonst nennt er sie das Werk, das ihm der Vater gegeben habe; und es ist entschieden, die Erleuchtung, die Besserung, die Rettung unsers Geschlechts ist dieses Werk; es begreift alles in sich, was Jesus zur sittlichen Bildung und zur ewigen Beglückung der Menschen nach dem Willen Gottes gethan hat, noch thut, und künftig thun wird. Ich behaupte, zwischen diesem Werke Gottes und Jesu, zwischen der unabläßig fortschreitenden Ausführung des Rathschlusses Gottes, die Menschen durch Christum zu begnadigen, zu bessern und zu segnen auf der einen, und zwischen unsern irdischen Schicksalen, von welcher Art und Beschaffenheit sie auch seyn mögen, auf der andern Seite, gebe es einen wahren, nahen und höchstwichtigen Zusammenhang; unsre besondern Angelegenheiten und Begegnisse seyen mit der grossen und allgemeinen Angelegenheit unsers Geschlechts und seiner Bildung und Beglückung so verknüpft und verflochten, daß ihr wechselseitiger Einfluß sich unmöglich läugnen läßt. Der Beweis für diese Behauptung ist leicht zu führen. Mit dem Werke Gottes und Jesu hän-

hängen nämlich unsre Schicksale darum zusammen, weil sie uns auf dasselbe aufmerksam machen, uns für dasselbe gewinnen, uns zu einer thätigen Theilnahme an demselben bewegen sollen. Lasset mich über jeden dieser Punkte das Nöthige beybringen.

Aufmerksam sollen uns unsre Schicksale auf das Werk Gottes und Jesu machen; sie sind als immerwährende Erinnerungen, als stete Hinweisungen auf dasselbe zu betrachten. So sehen wir sie gewöhnlich freylich nicht an, M. Z. Blos mit unserm Genusse, wenn es uns wohl geht, blos mit unsern Schmerz, wenn wir leiden, beschäftigt, denken wir gar nicht daran, daß sich unsre Schicksale auch auf etwas ausser uns beziehen können, daß sie dazu bestimmt seyen, uns auf Angelegenheiten zu lenken, die sogar ausser dem Bezirke des Sinnlichen liegen, und unser ganzes Geschlecht betreffen. Und doch dürfen wir uns nur sammeln, dürfen die Beschaffenheit und den Gang unsrer Schicksale nur vernünftig überlegen, um alles so zu finden, um durch sie nachdrücklich, und auf mehr als eine Art an Gott und sein Werk durch Christum erinnert zu werden. Denn wenn du dich glücklich fühlest; wenn du es mit frohem Erstaunen wahrnimmst, wie sehr dir alles nach Wunsche geht, wie wunderbar sich alles zu deinem Vortheil vereinigt, wie schnell dich eine erwünschte Veränderung nach der andern überrascht: willst du gedankenlos, wie die Thiere, blos geniessen; soll die Frage: woher doch dieß alles komme, und wer so gütig für dich sorge, sich nie in deiner Seele hervordrängen; soll sich auch nicht ein Gefühl der Ehrfurcht gegen

gen den Urheber deines Glücks, und der Dankbarkeit gegen ihn, in deinem Herzen regen; soll dir nie beyfallen, was dir zu Theil geworden ist, könne dir nicht umsonst verliehen seyn, es seyen dir damit auch gewisse Verbindlichkeiten aufgelegt? Diese Fragen, diese Empfindungen, diese Ueberlegungen darfst du nur in dir entstehen lassen (und ohne deine Vernunft, ohne die Würde deines Wesens zu verläugnen, kannst du ihnen nicht ausweichen), so weiset dich alles auf einen Gott hin, der mit väterlicher Huld Wohlthaten aller Art verbreitet; der nicht blos thierische Neigungen befriedigen, sondern höhere Kräfte in dir wecken will; der ganz eigne Anstalten getroffen hat, deine bessre Natur anzuregen, und dich zu sich zu ziehen; der dir insonderheit durch Christum erklärt hat, wozu du bestimmt bist, und was du werden sollst. Und fühlst du dich unglücklich, siehst du deine Wünsche einmal über das andre vereitelt, ist dein Schicksal eigensinnig, hart, vielleicht sogar grausam: sollst du dich nicht nach Aufklärung, nach Erleichterung und Trost umsehen; sollst du nicht untersuchen, ob sich nicht Vortheile aus deinem Unglück ziehen, ob es sich nicht in etwas Heilsames verwandeln lasse; sollst du nicht eine Stimme in demselben ahnen, welche dich nachdrücklich an deine Pflicht erinnert, und zu deinem Gewissen spricht? Je ernstlicher du deinen Zustand in Erwägung ziehst: desto mehr werden dir deine Schicksale als das Werk eines Wesens erscheinen, dem es darum zu thun ist, dich von allem Leichtsinn zu entwöhnen, dich zur Anstrengung aller deiner Kräfte zu nöthigen, deine Bestrebungen auf Vorzüge des Geistes und Herzens zu lenken, und eine wahre Besserung

bey

bey dir zu veranlassen; du wirst dich nicht enthalten können, an die Aufklärungen und Einrichtungen zu denken, die durch Christum zu diesem Endzweck veranstaltet sind, und aufmerksam bey ihnen zu verweilen. Nur erheben, M. B., nur erheben dürfen wir uns über die Gedankenlosigkeit der unvernünftigen Thiere, und unsre Schicksale mit Ueberlegung betrachten: und sie deuten überall auf etwas Höheres hin; sie erinnern unwiderstehlich an eine Weltregierung, die Uebung und Bildung unsrer sittlichen Natur zum Endzweck hat; sie führen uns von selbst auf die größte, auf die wundervollste Veranstaltung dieser Weltregierung, auf das Werk Gottes und Christi.

Und es kann nicht fehlen; haben sie einmal die Aufmerksamkeit auf dieses Werk geweckt: so werden sie uns auch für dasselbe gewinnen; sie werden uns die Pflicht einschärfen, und uns willig machen, den Anstalten Gottes in Christo gehorsam zu werden. Denn wie sie auch beschaffen seyn mögen, unsre Schicksale, daß sie uns verbinden, die Einrichtungen, welche Gott in Christo zur Rettung, Besserung und Beglückung der Menschen getroffen hat, auf uns selbst anzuwenden, und uns ihnen zu unterwerfen, ist am Tage. Sollen wir, wenn es uns wohl geht, nicht dankbar gegen den Urheber unsers Glücks seyn; ist aber diese Dankbarkeit möglich, wenn wir seine größte und heiligste Anstalt, wenn wir sein Werk in Christo verschmähen? Sollen wirs nicht fühlen, daß wir ihm für den Gebrauch eines günstigen Schicksals verantwortlich sind, und ihm darüber Rechenschaft ablegen müssen;

wer-

werden wir aber bey dieser Rechenschaft sichrer gehen, werden wir jede Art des Glücks gewissenhafter anwenden können, als wenn wir werden, was wir durch Christum werden sollen, treue, vorsichtige, gemeinnützige Haushalter der mannichfaltigen Gaben Gottes? Und wie stark dringt sich uns die Pflicht, den Anstalten Gottes in Christo gehorsam zu werden, erst dann auf, wenn unsre Schicksale widrig und beschwerlich sind! Dann erinnern sie uns ja auf das nachdrücklichste daran, daß wir Geschöpfe sind, die Verzeihung und Gnade bedürfen, und ihrer Verdienste wegen nichts von Gott fodern können; dann ist es uns ja recht nahe gelegt, unsre Fehler und Gebrechen wahrzunehmen, und an eine gründliche Verbesserung derselben zu denken; dann fühlen wir es eben darum, weil unser Schicksal uns hindert und drückt, desto stärker, wie sehr wir Ursache haben, die Hülfe, den Trost und die Unterstützung anzunehmen, die uns Gott durch Christum bereitet hat. Und wenn wir auch alles bey Seite setzen wollten, M. Z., was bey günstigen und ungünstigen Schicksalen die Pflicht uns gebietet: schon die Klugheit, schon unser eigner unläugbarer Vortheil muß uns im Glück und Unglück für das Werk Gottes und Jesu gewinnen. Denn das wird euch Beobachtung und Nachdenken auf eine Art lehren, der sich nichts Erhebliches entgegensetzen läßt; man genießt sein Glück nicht vorsichtiger, besser und anständiger, man erträgt sein Unglück nicht leichter, standhafter und ehrenvoller, als wenn man ein wahrer Christ ist, als wenn man den Glauben, die Gesinnungen und den Eifer hat, die das Werk Gottes in Christo hervorbringen und ausbreiten soll. Wir mögen

daher

daher unser Gewissen oder unsre Neigung hören, mögen auf unsre Pflicht oder auf unsern Vortheil sehen: für das Werk Gottes und Jesu müssen uns unsre Schicksale gewinnen, müssen uns antreiben, demselben gehorsam zu werden.

Aber noch mehr; auch zu einer thätigen Theilnahme an demselben sollen sie uns bewegen; sie sollen uns ermuntern, zum Fortgange desselben, zu seiner Verbreitung, und zur Beförderung seines Einflusses mitzuwirken. Dieß war es, was sich der Herr im Evangelio von den Schicksalen seiner Apostel versprach. Izt sollten sie eine Richtung nehmen, diese Schicksale, bey der alle die Träume, denen die Apostel bisher nachgehangen hatten, verschwinden mußten; bey der ihnen ein weit höherer und beßrer Beruf sichtbar wurde; bey der sie den Muth und die Kraft erhalten sollten, die Sache ihres Herrn zu der ihrigen zu machen, und ihr alle ihre Anstrengungen zu widmen; an demselbigen Tage, heißt es daher im Evangelio, werdet ihr bitten im meinem Namen. Es ist wahr, zu Aposteln, zu so ausgezeichneten Beförderern des Werkes Gottes und Christi, dergleichen die ersten Vertrauten und Freunde Jesu waren, können uns unsre Schicksale nicht machen. Aber daß sie der Hauptsache nach denselben Endzweck haben, daß sie auch uns für das Werk Gottes und Jesu in Bewegung setzen sollen, wie könnten wir dieß läugnen? Denn höre mich, du, den ein hartes Schicksal verfolgt, der du mit Widerwärtigkeiten aller Art zu kämpfen hast; wenn du der Welt durch dein Beyspiel zeigst, wie getrost, wie standhaft, wie gehorsam

gegen seine Pflicht, wie eifrig für alles Gute, wie ehrwürdig und groß man auch im Leiden seyn kann, wenn man ein Christ ist, und von dem Geiste des Evangelii beseelt wird; wenn du durch die Art, wie du duldest, und kämpfst, und mitten unter Hindernissen und Schwierigkeiten zu höhern Vorzügen emporstrebst, heilsame Eindrücke auf alle machst, die dir nahe sind, und ihre Herzen gewinnest: ist es dann nicht die Sache Gottes und Christi, der du nützlich wirst, deren Ansehen du beförderst, deren Wirksamkeit du verstärkst; und kannst du deine Schicksale besser und würdiger benutzen, kannst du den Willen dessen, der sie dir zuschickte, sichrer und treuer erfüllen, als so. Und ihr, die ihr euch im Besitz grosser Vortheile befindet, die ihr durch ein günstiges Schicksal emporgehoben die Augen der Menschen auf euch ziehet, die ihr Mittel in den Händen habt, nachdrucksvoll und weit zu wirken, und heilsame Endzwecke aller Art zu befördern: daß ihr für das Werk Gottes und Jesu viel und mancherley thun könnet, sobald ihr ernstlich wollet, müsset ihr selbst fühlen. Welchen Eindruck wird euer Beyspiel machen, wenn ihr mitten im Glück bescheiden, tugendhaft und fromm seyd! Wie werdet ihr das Evangelium Jesu verherrlichen, und welche Achtung gegen dasselbe werdet ihr ausbreiten, wenn ihr ihm würdig wandelt, wenn ihr, wie es wahren Bekennern desselben geziemt, alles um euch her segnet, und mit Gutem überhäufet. Wie wichtig für das Werk Gottes und Jesu kann eure Ehre, euer Einfluß, euer Reichthum, euer ganzer Wohlstand werden, wenn ihr ihn dazu anwendet, alles zu unterstützen, alles zu befördern, was auf die Verbreitung der

Wahr-

Wahrheit, der Sittlichkeit, ächter Bildung und Frömmigkeit abzweckt. Und muß es nicht der Wille, muß es nicht die Absicht dessen seyn, der so viel in eure Hände gegeben, und euer Loos so glücklich gemacht hat, daß ihr es gerade so gebrauchen, daß ihr es für die wichtigste und heiligste seiner Anstalten sollet wirksam werden lassen? Es ist unläugbar, M. B., in einer mannichfaltigen und nahen Verbindung stehen unsre Schicksale mit dem Werke Gottes und Jesu; sie sollen uns auf dasselbe aufmerksam machen, für dasselbe gewinnen, und zu einer thätigen Theilnahme an demselben bewegen; es ist nicht blos unsre eigne und besondre Sache, auf die es bey ihnen ankommt, mit dem Ganzen, und den wichtigsten Angelegenheiten desselben sind sie verflochten, der Regierer der Welt hat bey seinen heiligsten Rathschlüssen auf sie gerechnet.

Doch je wichtiger und unstreitiger der Zusammenhang ist, der uns hier in die Augen fällt: desto stärker dringt sich uns die Frage auf, wozu er uns dienen, zu welchem Verhalten er uns ermuntern soll?

Und hier ist es denn offenbar, eine ernsthafte Prüfung der Art, wie wir unsre Schicksale beurtheilen und gebrauchen, ist das Erste, wozu er uns veranlassen muß. Denn ob wir es wissen und fühlen, wie genau unsre Schicksale mit dem Werke Gottes und Jesu zusammenhängen, ob wir gewohnt sind, dieses Zusammenhangs in Glück und Unglück eingedenk zu seyn, und unser Verhalten darnach einzurichten: dieß zu erforschen, uns darüber Rede und Antwort zu geben, ist doch wohl unumgänglich

nöthig. Ihr sehet, wie viel dem Herrn daran lag, seine Apostel zu der Ueberzeugung zu bringen, ihr Schicksal sey wichtig für die Welt, und das Werk Gottes auf Erden; es war der Hauptzweck seiner lezten Bemühungen, ihnen dieß klar zu machen; und nicht eher war er beruhigt, als bis er ihnen sagen konnte: bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen; bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sey. Und wahrlich, ihr seyd über eure vornehmsten Angelegenheiten im Dunkeln, wie es die Apostel Jesu waren; ihr seyd niedrige, blos auf euch beschränkte, eigennüzige Geschöpfe, die immer nur mit sich beschäftigt sind; ihr seyd Elende, die weder ihr Glück noch ihr Unglück zu gebrauchen, und aus ihrem Schicksale nichts zu machen wissen: wenn ihr nicht gewohnt seyd, bey allem, was euch widerfährt, über euch selbst hinauszugehen, und an das Werk Gottes und Christi zu denken. Wohlan also, ob euch jeder Vortheil, den ihr erhaltet, und jedes Glück, das euch zu Theil wird, blos darum lieb ist, weil es eure Wünsche befriedigt, weil es euch Genuß und Freude gewährt; oder ob ihr es als ein Mittel betrachtet, Gutes zu wirken, ob ihr darauf bedacht seyd, es fruchtbar für die Sache der Wahrheit und der Tugend, für das Werk Gottes und Christi zu machen; ob jeder Unfall, der euch trift, jede traurige Veränderung, die mit euch vorgeht, euch darum niederschlägt, weil eure Absichten dadurch vereitelt, euer Wohlseyn dadurch gestört, und euch Schmerzen von mancherley Art dadurch verursacht werden; oder ob ihr euch auch bey den härtesten Schlägen des Schicksals ermahnet, und euch saget, es sey nicht

alles

alles verloren, euer Verlust könne Gewinn für das Ganze werden, auch wenn euer äußrer Mensch verwese, könne der innre von Tag zu Tage erneuert werden, und für die Sache Gottes und Christi wirken: das untersuchet, diese Fragen beantwortet euch mit aller euch möglichen Gewissenhaftigkeit. Auch von euch wird es heissen: bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen, wenn ihrs aus der Acht lasset, daß eure Schicksale mehr sind, als persönliche blos euch betreffende Veränderungen. Wohl euch dagegen, wenn ihrs euch bewußt seyd, daß ihr bey allem, was euch begegnet, auch das allgemeine Wohl, auch das Werk Gottes und Christi im Auge behaltet. Dann gilt auch von euch, was der Herr im Evangelio sagt: er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet.

Doch dieß ist eben das Zweyte, wozu uns der Zusammenhang unsrer Schicksale mit dem Werke Gottes und Jesu ermuntern soll; auch zu einem lebhaften Gefühl der Würde soll er uns wecken, zu der wir bestimmt sind. Betrachtet unsre Schicksale ausser diesem Zusammenhang, nehmet an, auf uns allein, lediglich auf ein flüchtiges Wohl und Wehe sey es bey demselben abgesehen: was sind wir dann, wofür müssen wir uns dann halten? Ach dann erheben wir uns nicht im geringsten über die Thiere, die neben uns geniessen und leiden; dann sind wir Geschöpfe, auf die nicht gerechnet ist, weil sie für das Ganze keine Wichtigkeit haben; dann ist es im Allgemeinen völlig einerley, ob wir glücklich oder unglücklich sind, weil unser

Schick-

Schicksal Niemand weiter angeht, weil die übrige Welt dabey weder verliert, noch gewinnt. Wie ändert sich dagegen alles, wie wichtig wird unsre Natur, mit welcher Würde sehen wir sie bekleidet, und welche Bedeutung, welchen Einfluß erhalten alle ihre Veränderungen, wenn unsre Schicksale voll Beziehungen auf etwas Höheres sind, wenn sie mit dem Zustande des Ganzen, mit dem Werke Gottes und Jesu zusammenhängen! So sind wir denn, wie dürftig und arm, wie niedrig und verachtet, wie schwach und elend wir uns auch fühlen mögen, nichts weniger als umsonst vorhanden; wir sind eben darum, weil wir unser Schicksal dazu gebrauchen können, wichtige, gemeinnützige Zwecke zu befördern, bedeutende Mitglieder des grossen Reiches Gottes; es ist bey den Rathschlüssen, die in demselben ausgeführt werden sollen, ausdrücklich auf uns gerechnet; wir sind dazu bestimmt, in der Gemeinschaft Gottes und seines Sohnes zu wirken, und an dem erhabensten wohlthätigsten Werke Theil zu nehmen, das sich denken läßt, das seine Wirkungen und Folgen durch die ganze Ewigkeit verbreiten wird. Das lasset uns zu Herzen nehmen, daraus lasset uns Kraft und Trost schöpfen, M. B., wenn wir beym Druck widriger Schicksale zuweilen verleitet werden, uns selbst zu verachten, und gleichsam an uns selbst zu verzagen. Auch bey der tiefsten Erniedrigung, auch im größten Elend sind wir Gegenstände einer höhern Aufmerksamkeit, fähig, die Endzwecke Gottes zu denken und zu den unsrigen zu machen, und bestimmt, für sie zu leben und zu wirken. Wer sich so weit über alles erhebt, was zur sinnlichen Welt gehört; wer sich in einer so nahen und

ehren-

ehrenvollen Gemeinschaft mit Gott und Jesu erblickt, darf nicht klein von sich denken; auch er darf die Worte auf sich anwenden: ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seyd; denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr thut; euch aber habe ich gesagt, daß ihr Freunde seyd; denn alles, was ich habe von meinem Vater gehört, habe ich euch kund gethan.

Allein eben daher muß der Zusammenhang unsrer Schicksale mit dem Werke Gottes und Jesu auch unsre Zufriedenheit mit unserm Loose befestigen. So lange wir unsre Begegnisse nach dem Einflusse beurtheilen, den sie auf unser Wohlseyn, auf die Befriedigung unsrer Neigungen und Wünsche haben, werden sie uns nie Genüge leisten, werden wir nie aufhören, uns über sie zu beklagen, und sie unzweckmässig zu finden. Denn sind sie unangenehm und traurig, so ist ohnehin alles vereitelt, was wir suchen, und wir fühlen uns zurückgesezt und vernachlässigt. Lasset sie aber im Gegentheil noch so vortheilhaft und günstig seyn, sehen wir blos auf Wohlseyn und Genuß, so werden sie uns nie ganz zufrieden stellen; unsre Ansprüche und Wünsche werden eben so zunehmen, wie unser Glück, und nie wird uns so viel gewährt seyn, daß wir nichts mehr zu verlangen hätten, daß wir sagen könnten, es sey genug. Lernet dagegen eure Schicksale in ihrem Zusammenhange mit dem Werke Gottes und Jesu betrachten, und alle Klagen darüber werden verstummen, ihr werdet sie billigen, sie mit Unterwerfung und Zufriedenheit annehmen müssen, wie sie auch beschaffen seyn mögen.

mögen. Nein, nicht immer mehr werdet ihr dann verlangen, wenn euer Schicksal günstig ist; ihr werdet es mit dankbarer Rührung erkennen, daß euch schon durch das, was ihr besitzet, mehr zu Theil geworden ist, als ihr verdienet; daß euch, wenn ihr nur dieß gehörig anwenden, wenn ihr der Sache Gottes und Jesu nur mit dem, was ihr schon habt, nützlich werden wollet, mehr zu besorgen, mehr zu thun obliegt, als ihr euch zutrauen könnet. Und ist euer Schicksal widrig, worüber wollet ihr euch dann beklagen. Das, was euch als vernünftigen Geschöpfen, was euch als Christen die Hauptsache seyn muß, findet auch bey den traurigsten Begegnissen Statt; auch im Leiden, und zwar da vornehmlich, könnet ihr selbst besser werden, und Andre bessern; könnet der guten Sache des Evangelii oft weit mehr nützen, als im Glück; könnet in der Gemeinschaft Gottes und Jesu für die erhabensten Endzwecke wirken; könnet alles werden, was ihr hier werden sollet, um nach den Mühseligkeiten der Erde eine höhere Stuffe zu betreten, und den Lohn der Treue zu erhalten. Stehen unsre Schicksale in einer Beziehung auf das Werk Gottes und Jesu: so mögen sie beschaffen seyn, wie sie wollen, wir können sie billigen, wir können sie mit Zufriedenheit betrachten; denn dann können wir ihren wahren und erhabensten Endzweck unmöglich verfehlen.

Nur lasset uns nicht vergessen, daß dieser Zusammenhang unsrer Schicksale mit dem Werke Gottes und Jesu endlich auch unser Bestreben, sie auf eine gemeinnützige Art anzuwenden, zu einem nie ermüden-

den

den Eifer erhöhen soll. Dieß war der Fall bey den Apostoln Jesu. Nachdem es ihnen einmal klar geworden war, wie erhaben ihr Beruf, wie wichtig die Abzweckung ihrer Schicksale sey: so hatten sie für sich nichts weiter zu bitten; nun war es blos die Sache ihres Herrn, was ihnen am Herzen lag; nun benuzten sie Glück und Unglück, Ehre und Schande, Leben und Tod lediglich dazu, dem Werke Gottes und Jesu, zu dessen Beförderung sie bestimmt waren, Fortgang und Sieg zu verschaffen. Theilen wir die Ehre dieses Berufs, M. B.; sollen wir nach dem Maas unsrer Kräfte, und nach der Beschaffenheit unsrer Umstände alle an der grossen Sache arbeiten, der sich die Apostel Jesu aufgeopfert haben: so lasset uns auch ihre Treue, ihren Eifer, ihre rastlose Thätigkeit nachahmen; lasset uns nicht aufhören, durch unsre Schicksale Gutes zu wirken, und dem Werke Gottes und Jesu nützlich zu werden, es sey Glück oder Unglück, Freude oder Traurigkeit, was sie für uns herbey führen. Wie unschädlich wird euch auch das gröste Glück werden, und welchen reinen unaussprechlichen Genuß wird es euch geben, wenn ihr es dazu anwendet, Weisheit und Tugend nach dem Evangelio Jesu auszubreiten, und eure Brüder für das Gute zu gewinnen. Und wie leicht werden euch auch die grösten Leiden werden, welche Erquickungen werden sich in dieselben mischen, wenn ihr auch im Unglück Gott ehret, und das Evangelium Jesu verherrlichet; wenn ihr mit dem Apostel saget könnet: auch unsre Banden, auch unsre gröſten Widerwärtigkeiten, sind offenbar worden in Chri-

sto,

mögen. Nein, nicht immer mehr werdet ihr dann verlangen, wenn euer Schicksal günstig ist; ihr werdet es mit dankbarer Rührung erkennen, daß euch schon durch das, was ihr besitzet, mehr zu Theil geworden ist, als ihr verdienet; daß euch, wenn ihr nur dieß gehörig anwenden, wenn ihr der Sache Gottes und Jesu nur mit dem, was ihr schon habt, nützlich werden wollet, mehr zu besorgen, mehr zu thun obliegt, als ihr euch zutrauen könnet. Und ist euer Schicksal widrig, worüber wollet ihr euch dann beklagen. Das, was euch als vernünftigen Geschöpfen, was euch als Christen die Hauptsache seyn muß, findet auch bey den traurigsten Begegnissen Statt; auch im Leiden, und zwar da vornehmlich, könnet ihr selbst besser werden, und Andre bessern; könnet der guten Sache des Evangelii oft weit mehr nützen, als im Glück; könnet in der Gemeinschaft Gottes und Jesu für die erhabensten Endzwecke wirken; könnet alles werden, was ihr hier werden sollet, um nach den Mühseligkeiten der Erde eine höhere Stuffe zu betreten, und den Lohn der Treue zu erhalten. Stehen unsre Schicksale in einer Beziehung auf das Werk Gottes und Jesu: so mögen sie beschaffen seyn, wie sie wollen, wir können sie billigen, wir können sie mit Zufriedenheit betrachten; denn dann können wir ihren wahren und erhabensten Endzweck unmöglich verfehlen.

Nur lasset uns nicht vergessen, daß dieser Zusammenhang unsrer Schicksale mit dem Werke Gottes und Jesu endlich auch unser Bestreben, sie auf eine gemeinnützige Art anzuwenden, zu einem nie ermüden-

den

den Eifer erhöhen soll. Dieß war der Fall bey den Aposteln Jesu. Nachdem es ihnen einmal klar geworden war, wie erhaben ihr Beruf, wie wichtig die Abzweckung ihrer Schicksale sey: so hatten sie für sich nichts weiter zu bitten; nun war es blos die Sache ihres Herrn, was ihnen am Herzen lag; nun benuzten sie Glück und Unglück, Ehre und Schande, Leben und Tod lediglich dazu, dem Werke Gottes und Jesu, zu dessen Beförderung sie bestimmt waren, Fortgang und Sieg zu verschaffen. Theilen wir die Ehre dieses Berufs, M. B.; sollen wir nach dem Maas unsrer Kräfte, und nach der Beschaffenheit unsrer Umstände alle an der grossen Sache arbeiten, der sich die Apostel Jesu aufgeopfert haben: so lasset uns auch ihre Treue, ihren Eifer, ihre rastlose Thätigkeit nachahmen; lasset uns nicht aufhören, durch unsre Schicksale Gutes zu wirken, und dem Werke Gottes und Jesu nüzlich zu werden, es sey Glück oder Unglück, Freude oder Traurigkeit, was sie für uns herbey führen. Wie unschädlich wird euch auch das gröste Glück werden, und welchen reinen unaussprechlichen Genuß wird es euch geben, wenn ihr es dazu anwendet, Weisheit und Tugend nach dem Evangelio Jesu auszubreiten, und eure Brüder für das Gute zu gewinnen. Und wie leicht werden euch auch die gröszten Leiden werden, welche Erquickungen werden sich in dieselben mischen, wenn ihr auch im Unglück Gott ehret, und das Evangelium Jesu verherrlichet; wenn ihr mit dem Apostel saget könnet: auch unsre Banden, auch unsre gröszten Widerwärtigkeiten, sind offenbar worden in Christo,

alles erheben, was hier unsre Sinne rührt, was unsre auf diesen Erdkreis beschränkte Erfahrung uns zeigen kann. Und hören wir die Schrift, lassen wir uns durch sie von der Herrlichkeit und Würde, von der Wirksamkeit und Macht unterrichten, die Jesu bey seiner Erhebung in den Himmel zu Theil geworden ist: so verschwinden vollends alle Schranken der Zeit und des Ortes vor unsern Augen; als ein zusammenhängendes, unermeßliches, von einem allmächtigen Oberhaupte beherrschtes Ganzes erscheint uns dann alles, was da ist; und zu einer heiligen, über Himmel und Erde, durch Zeit und Ewigkeit verbreiteten Gemeine Gottes sehen wir alles sich verknüpfen, was die Schöpfung Vernünftiges und Edles hat; es ist das höhere Reich Gottes, was sich uns dann darstellt.

Welcher Anblick, M. B., welche Aussicht! daß der kleine, fast unmerkliche Punkt in der Schöpfung Gottes, den wir unsern Erdkreis nennen, nicht der einzige Wohnplatz vernünftiger Geschöpfe ist; daß es in den übrigen zahllosen, unzleich grössern, und mit andern Wundern der Weisheit und Macht erfüllten Sonnen und Welten nicht an Wesen fehlen kann, die jene Wunder betrachten und geniessen, und ihren Urheber verehren und lieben können; daß eine Reihe, eine Stuffenfolge geistiger Geschöpfe vorhanden seyn muß, die sich auf mannichfaltigen unübersehlichen Graden bis zum Throne Gottes erhebt: das hat die menschliche Vernunft zu allen Zeiten wahrscheinlich gefunden; und je reiner ihre Vorstellungen von Gott waren, je richtiger sie über die Einrichtung und den Endzweck der Welt urtheilte,

XIII.

Am Himmelfahrtstage.

Evangel. Marc. XVI. v. 14—20.

Die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit euch Allen; Amen.

Von den Banden, die uns an diesen Erdkreis fesseln, unsern Geist zu lösen; uns über alles, was in die Sinne fällt, mächtig emporzuheben; uns aus dem kleinen engen Winkel der Schöpfung, den wir bewohnen, in die freye, allgemeine, unermeßliche Stadt Gottes zu versetzen, dieß ist die natürliche Wirkung, dieß ist der grosse Zweck des Festes, M. Z., welches wir heute feyern. Wir können uns die Begebenheit, der es gewidmet ist, nicht vorstellen, ohne es mit frohem Erstaunen gewahr zu werden, daß wir nicht immer an diesen Erdball geknüpft seyn sollen, sondern daß es einen Uebergang in eine beßre Welt für uns giebt. Wir können uns von dem Zustande, zu welchem sich Jesus, unser Herr, erhoben hat, keinen Begriff machen, ohne es zu fühlen, es gebe Gegenstände, Anstalten, Verfassungen, die sich von allem unterscheiden, und über

alles

alles erheben, was hier unsre Sinne rührt, was unsre auf diesen Erdkreis beschränkte Erfahrung uns zeigen kann. Und hören wir die Schrift, lassen wir uns durch sie von der Herrlichkeit und Würde, von der Wirksamkeit und Macht unterrichten, die Jesu bey seiner Erhebung in den Himmel zu Theil geworden ist: so verschwinden vollends alle Schranken der Zeit und des Ortes vor unsern Augen; als ein zusammenhängendes, unermeßliches, von einem allmächtigen Oberhaupte beherrschtes Ganzes erscheint uns dann alles, was da ist; und zu einer heiligen, über Himmel und Erde, durch Zeit und Ewigkeit verbreiteten Gemeine Gottes sehen wir alles sich verknüpfen, was die Schöpfung Vernünftiges und Edles hat; es ist das höhere Reich Gottes, was sich uns dann darstellt.

Welcher Anblick, M. B., welche Aussicht! daß der kleine, fast unmerkliche Punkt in der Schöpfung Gottes, den wir unsern Erdkreis nennen, nicht der einzige Wohnplatz vernünftiger Geschöpfe ist; daß es in den übrigen zahllosen, ungleich grössern, und mit andern Wundern der Weisheit und Macht erfüllten Sonnen und Welten nicht an Wesen fehlen kann, die jene Wunder betrachten und geniessen, und ihren Urheber verehren und lieben können; daß eine Reihe, eine Stuffenfolge geistiger Geschöpfe vorhanden seyn muß, die sich auf mannichfaltigen unübersehlichen Graden bis zum Throne Gottes erhebt: das hat die menschliche Vernunft zu allen Zeiten wahrscheinlich gefunden; und je reiner ihre Vorstellungen von Gott waren, je richtiger sie über die Einrichtung und den Endzweck der Welt urtheilte,

theilte, desto weniger konnte sie an dem Daseyn unzähliger vernünftiger Geschöpfe in allen Theilen und Gegenden der Welt zweifeln. Dieses Fest erhebt die Vermuthungen der Vernunft zu Wahrheiten, und giebt ihnen noch überdieß ein neues Licht. Es ist Zusammenhang und Gemeinschaft unter allen vernünftigen und sittlich guten Wesen in der ganzen Schöpfung Gottes; sie sind zu einem Reiche verknüpft, in welchem die gröſte Ordnung und die glücklichste Uebereinstimmung herrscht; und an der Spitze dieses Reiches steht der Heiland unsers Geschlechts; denn er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, und der Erstgeborne von allen Kreaturen; und es ist das Wohlgefallen gewesen, daß in ihm alle Fülle wohnen sollte, und alles durch ihn versöhnt würde zu ihm selbst, es sey im Himmel oder auf Erden.

Ich brauche euch nicht zu sagen, welches heilige ehrenvolle Band uns hier sichtbar wird. Sind wir wahre Bekenner dessen, der sich gesezt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe: so ist es nicht der kleine, auf unserm Erdkreis befindliche Haufe guter Menschen, zu dem wir gehören; nein, mit allem, was der Himmel, was die ganze übrige Schöpfung Gottes Grosses, Ehrwürdiges und Heiliges hat, stehen wir in Verbindung, wir sind Mitglieder des glücklichen Ganzen, das nicht blos die Vollendeten unsers Geschlechts, sondern auch die Thronen und Herrschaften, auch die Fürstenthümer und Obrigkeiten, wie die Schrift es ausdrückt, das die erhabensten Geschöpfe Gottes

aller

aller Ordnungen und Arten umfaßt. Was wären wir, M. Z., wenn uns dieser Gedanke nicht mächtig an sich zöge; wenn wir ihn gewahr werden könnten, ohne uns bey ihm zu verweilen und uns von seiner Richtigkeit zu versichern; wenn wir es nicht fühlten, zweckmässiger und würdiger lasse sich dieses Fest nicht feyern, als durch ein ernsthaftes Betrachten der heiligen Verbindung, in welcher wahre Christen mit der höhern Gemeine Gottes im Himmel stehen. Laß sie uns fühlen, diese Verbindung, o du, der du sie geknüpft hast, unter den alles zusammengefaßt ist im Himmel und auf Erden; laß uns empfinden, wozu sie uns verpflichtet, und segne diese Stunde. Wir verehren dich in stiller Andacht.

Evangel. Marc. XVI. v. 14—20.

Deutlich genug drückt das vorgelesene Evangelium die Herrlichkeit und den Einfluß aus, welche Jesu, unserm Herrn, bey seinem Abschied von der Erde zu Theil wurden. Und der Herr, sagt der Evangelist, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehaben gen Himmel und sizt zur rechten Hand Gottes. Es bedarf keines Beweises, daß der Ausdruck, zur rechten Hand Gottes sitzen, eine Theilnehmung an der göttlichen Weltregierung bezeichnet, daß er so viel heißt, als allmächtig mit Gott herrschen; daher auch Paulus in seinem ersten Brief an die Korinthier dafür sagt: er muß herrschen, bis er alle seine Feinde unter seine Füsse lege. Der Evangelist erklärt sich auch sogleich selber. Und der Herr, setzt er hinzu, um den neuen Zustand desselben,

um

um sein Sitzen zur rechten Hand Gottes desto deutlicher zu beschreiben, und der Herr wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen; er bewies sich als den, der nun seinen Einfluß über alles verbreiten, und selbst den Gesetzen der Natur gebieten könne. An eine Gemeinschaft des Himmels und der Erde, an eine Verknüpfung der Angelegenheiten unsers Geschlechts mit den Angelegenheiten der ganzen unsichtbaren Welt, an eine Verbindung derer, die dem Evangelio gehorchen, mit dem höhern Reiche Gottes, an wunderbare, unerwartete Verhältnisse erinnert uns also die grosse Begebenheit dieses Festes, M. Z.; wir können sie nicht denken, ohne unsern Blick aufwärts zu richten, und uns dem Himmel verwandt zu fühlen. Und so mag denn unsre Betrachtung bey einer Sache, die diesem festlichen Tag eigenthümlich, und für uns so ehrenvoll und ermunternd ist, dießmal verweilen; über die Verbindung wahrer Christen mit der höhern Gemeine Gottes im Himmel wollen wir weiter nachdenken. Lasset uns vor allen Dingen sehen, worinn diese Verbindung besteht; und sodann erwägen, was sie uns gewähren soll.

Wir müssen unsre Vorstellungen erweitern, M. Z., müssen uns zu dem Gedanken eines Zusammenhangs erheben, der alles Geistige und Heilige umfaßt, das in der ganzen Schöpfung vorhanden ist, wenn wir die höhere Gemeine Gottes im Himmel so denken wollen, wie die Schrift sie beschreibt. Von der Gemeine Gottes auf Erden, von welcher sie sagt,

daß

daß Christus sie liebe, daß er sie reinige und heilige durch das Wasserbad im Wort, unterscheidet sie nämlich eine Gemeine Gottes im Himmel, eine Stadt des lebendigen Gottes. Und zu dieser, bemerket es wohl, rechnet sie nicht blos die Geister der vollendeten Gerechten, nicht blos die Menschen, welche Gott nach dem Leben auf Erden zu einem glücklichern Zustand erhoben hat; auch die Menge vieler tausend Engel zählet sie dieser höhern Gemeine bey; auch die Thronen und Herrschaften, auch die Fürstenthümer und Obrigkeiten, wie sie die Gattungen überirdischer Wesen anderwärts nennt, rechnet sie zu derselben: sie giebt zu verstehen, selbst die erhabensten Geschöpfe, welche die Kraft Gottes hervorgebracht, welche sie durch alle Gegenden ihrer unermeßlichen Welt vertheilt, und in mancherley Abstuffungen einander untergeordnet habe, seyen Mitglieder dieser höhern Gemeinschaft, und auf das innigste mit derselben vereinigt. Zu dieser ehrwürdigen, heiligen, über alle unsre Begriffe erhabnen Gemeine Gottes nun gehören, nach der ausdrücklichen Versicherung der Schrift, alle wahre Bekenner Jesu schon izt; noch auf Erden, noch im Leben der Vergänglichkeit und Schwachheit sind sie Glieder derselben, und Bürger dieser höhern Stadt Gottes; auf mehr als eine Art nehmen sie an allem Theil, was derselben eigen ist, und wodurch sie sich auszeichnet. Die Verbindung nämlich, in welcher wahre Christen mit der höhern Gemeine Gottes stehen, ist, nach der Lehre der Schrift, eine Gemeinschaft des Oberhauptes, der Gesinnungen, der Wirksamkeit, und des Genusses.

Es

Es ist nöthig, daß wir jeden dieser Punkte besonders erwägen.

Eine Gemeinschaft des Oberhauptes ist die Verbindung, in der wahre Christen mit der höhern Gemeine Gottes im Himmel stehen. Daß Christus das Haupt der Gemeine auf Erden ist, lehrt die Schrift überall. Gott hat ihn gesezt, ruft der Apostel, zum Haupt der Gemeine über alles, welche da ist sein Leib. Er ist das Haupt des Leibes, sagt eben dieser Apostel an einem andern Orte, nämlich der Gemeine. Der Mann, sezt er hinzu, ist des Weibes Haupt, gleichwie auch Christus ist das Haupt der Gemeine, und er ist seines Leibes Heiland. Daher wird es auch im Evangelio bemerkt, gleich anfangs, gleich bey der Entstehung der Gemeine, habe er sich als ihr thätiges Oberhaupt bewiesen; der Herr wirkte mit ihnen, heißt es, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen. Aber erwäget es wohl, auf die kleine Schaar der Glaubigen, die sich auf Erden befinden, ist die Macht dessen, der zur rechten Hand Gottes sizt, nicht eingeschränkt; er ist dazu gestorben, und auferstanden, und wieder lebendig worden, daß er über Todte und Lebendige Herr sey. Auch die Geister der vollendeten Gerechten stehen also unter seinem Einfluß; sie sind daheim bey ihm, und nehmen an der Herrlichkeit Theil, die ihm der Vater gegeben hat; sie machen mit uns, die wir noch im Fleische sind, die ganze Zahl derer aus, die ihm aus unserm Geschlechte beschieden sind, und durch ihn gerettet

werden. Aber wie wahr es auch seyn mag, daß ihm seine Kinder, daß ihm seine Bekenner aus unserm Geschlechte geboren werden, wie der Thau aus der Morgenröthe, daß sich schon von unsrer kleinen Erde ein zahlloses Heer um ihn her versammelt: zu der höhern Gemeine, deren Oberhaupt er ist, gehört unendlich mehr; mit ihr hängt alles zusammen, was die Schrift mit dem Namen der Engel Gottes bezeichnet; ihr Bezirk ist nicht kleiner, als der der ganzen Schöpfung; es giebt keine Gattung, keine Ordnung vernünftiger, tugendhafter, mit dem Bilde Gottes geschmückter Wesen, die sie nicht umfaßte. Das lehrt die Schrift mit einer Deutlichkeit, mit Bestimmtheit, die keinen Zweifel übrig läßt. Denn was war der Rath Gottes mit Christo? Daß alle Dinge, antwortete der Apostel, zusammen unter ein Haupt verfasset werden in Christo, beyde das im Himmel und auch auf Erden ist durch ihn selbst. Und was hat man denn unter dem, das im Himmel und auf Erden ist, zu verstehen? Durch ihn ist alles geschaffen, antwortet derselbe Apostel, das Sichtbare und Unsichtbare, beyde die Thronen und Herrschaften, und Fürstenthümer und Obrigkeiten, es ist alles durch ihn und zu ihr geschaffen, und er ist vor allem, und e bestehet alles in ihm, und er ist da Haupt des Leibes, nämlich der Gemeine. In welchem Sinn ist er endlich dieses Haupt Höret denselben Apostel noch einmal antworte Gott hat ihn erhöht, ruft er, und h ihm einen Namen gegeben, der üb alle Namen ist, daß in dem Nam

Je

Jesu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden, und unter der Erden sind; und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters. Wir müßten den Worten der Schrift Gewalt anthun, M. Z., müßten ihnen Bedeutungen unterlegen, die sie nicht haben können, wenn wir nicht gestehen wollten, alles, was die Schöpfung Gottes Vernünftiges, Gutes und Heiliges hat, wird von ihr der Gemeine beygezählt, deren Oberhaupt Christus ist, unter ihm ist alles zusammengefaßt, durch ihn alles in ein unermeßliches festverknüpftes Ganzes verwandelt. *) Sehet hier schon eine Art unsrer Verbindung mit der höhern Gemeine Gottes im Himmel. Sind wir wahre Bekenner Jesu: so beugen wir uns vor eben dem Herrn, den sie verehrt; so stehen wir unter eben dem Einfluß, den sie empfindet; so gehorchen wir eben der Macht, der sie sich unterwirft; so sind wir in eben der Verfassung begriffen, von der sie der vorzüglichste Theil ist; so werden wir von eben dem Wohlthäter gesegnet, durch den sie so selig ist; unsre Verbindung mit ihr bestehet in einer Gemeinschaft des Oberhauptes.

Aber auch in einer Gemeinschaft der Gesinnungen. Ein Glaube an Gott, M. B., der den Geist unablässig auf Gott richtet, und

*) Die philologischen Gründe für den Sinn, der den hier angeführten Schriftstellen beygelegt worden ist, findet man mit Scharfsinn und Genauigkeit auseinandergesetzt in Nösselts Prolusion de una Dei in caelis terrisque familia, in den Exercitationibus ad Lectur. script. interpretat. p. 169 sqq.

alles lernt, alles billigt, sich bey allem beruhigt, was Gott veranstaltet und thut; eine Liebe, die alles will und zu leisten strebt, was Gott will und fodert, die sich beeifert, wohlthätig, wie Gott, zu seyn, und alles um sich her zu beglücken; eine Hoffnung endlich, die nichts als Gutes von Gott erwartet, die sich die Räume der Ewigkeit öffnet, und da gränzenlosen, immer glücklichen Fortschritten entgegensieht: dieß sind die Gesinnungen, von welchen alle belebt, alle getrieben werden, die zur Gemeine Gottes auf Erden gehören; diesen Glauben, diese Liebe, diese Hoffnung bringt das Evangelium Jesu bey allen hervor, bey welchen es wirksam wird. Aber ist dieß nicht der Sinn, ist dieß nicht der Geist, der auch die höhere Gemeine Gottes im Himmel beseelt; treten wir nicht in ihren heiligen Kreis, werden wir nicht von ihrem reinen himmlischen Feuer ergriffen, sobald wir so glauben, lieben und hoffen? Nicht umsonst ruft der Apostel: nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe. Lasset den erhabensten Geist von einer Stuffe der Vollkommenheit zur andern emporeilen, lasset ihn mit seinem Verstande Welten umfassen: von dem Unendlichen bleibt er noch immer unendlich entfernt; die Tiefen der Gottheit sind ihm ewig unerforschlich; es kann ihm ewig nicht an Dingen fehlen, die er nicht fassen, die er nicht begreiffen kann, die er blos glauben muß. Und lasset ihn noch so gut, noch so edel, noch so vollkommen werden: er kann nichts anders, als lieben, nichts anders als immer williger, immer eifriger, immer fähiger werden, zu thun, was wohlgefällig vor Gott und seinen Mitgeschöpfen nützlich ist. Und zu hoffen, M. B., zu hoffen, künftig und in alle Ewigkeit neue und größre Wohlthaten

Got-

Gottes zu erwarten, kann auch der erhabenste, auch der seligste Bürger der höhern Welt nicht aufhören; verschwinden würde sein Vertrauen auf Gott, und seine Seligkeit in eben dem Augenblick, in welchem die Hoffnung in ihm erstürbe. Und so ist es denn wirklich das reine Gefühl, und der himmlische Geist, der die höhere Gemeine Gottes beseelt, was auch in euch wirkt, ihr alle, die ihr die Kraft des Evangelii empfunden habt, was euch Aehnlichkeit und Zusammenhang mit euern vollendeten Brüdern, und mit den erhabensten und heiligsten Geschöpfen Gottes giebt; eure Verbindung mit ihnen ist auch eine Gemeinschaft der Gesinnungen.

Und mithin nothwendig drittens eine Gemeinschaft der Wirksamkeit. Wohin die Bestrebungen der höhern Gemeine Gottes im Himmel gehen, wozu die unermeßlichen Kräfte, die sich in ihr regen, und mit freyer rastloser Thätigkeit wirken, in Bewegung sind, ist keinem Zweifel unterworfen; dein Wille geschehe, hieß der Herr seine Bekenner beten, wie im Himmel, also auch auf Erden. Der Wille Gottes ist es also, was im Himmel ausgeführt und vollendet wird; eine pflichtmäßige Thätigkeit, ein Bestreben, die heiligen Endzwecke Gottes zu befördern, beschäftigt die Bewohner der bessern Welt; und da es Sittlichkeit und Wohlfahrt, da es Tugend und Seligkeit ist, worauf sich alle Rathschlüsse und Anstalten Gottes beziehen, so sehet ihr, woran in der höhern Gemeine Gottes alles arbeitet, worauf alle Anstrengungen derselben gerichtet sind; immer mehr Erkenntniß und Liebe Gottes, immer mehr Aehnlichkeit mit

ihm und seinem Sohne, immer mehr Ordnung und Uebereinstimmung, immer mehr Wohlfahrt und Segen in allen Theilen der Schöpfung Gottes, und in allen Verhältnissen auszubreiten, das ist der Sinn, der Zweck, das nie ruhende Bestreben aller Bürger des Himmels; es ist der gemeinnützige Eifer, es ist die himmlische Liebe dessen, vor dem sie sich beugen, den Gott zum Haupt der Gemeine gesezt hat, was sie alle beseelt; sie wollen alle helfen, retten, segnen, wie Er. Das ist auch euer Geschäft, mit inniger Freude werdet ihr euch dieß sagen, das ist euer redliches immerwährendes Thun, ihr alle, die ihr zur Gemeine Gottes auf Erden gehöret. Was liegt euch mehr am Herzen, als daß der Wille Gottes geschehe, als daß es besser um euch her werde, als daß auch durch euern Dienst mehr Ordnung, Sittlichkeit und Wohlfahrt entstehe, als daß das Werk eures Herrn, das Werk einer allgemeinen Erleuchtung, Besserung und Beglückung, immer größre Fortschritte mache. Im genauesten Einverständniß mit der höhern Gemeine Gottes im Himmel stehet ihr also; sie erkennt euch für ihre Mitglieder und Gehülfen; sie freut sich eures Beystandes und eurer Uebereinstimmung; und wie wird sie euch aufnehmen, welchen Muth, welches Feuer, für alles, was gut und groß ist, wird sie euch mittheilen, wenn ihr einst übergehen werdet in ihren Schoos!

Denn siehe, M. B., fremde können wir bey unserm Abschied von der Erde der höhern Gemeine Gottes im Himmel endlich auch darum nicht mehr seyn, weil unsre Verbindung mit ihr auch eine Gemeinschaft des Genusses

nusses ist. Es sey immerhin wahr, daß unser Vergnügen nur dürftig und unvollkommen ist, so lange wir auf Erden leben: sind wir wahre Bekenner Jesu, gehören wir zu der Gemeine, die er durch sein eignes Blut erworben hat, so sind die Freuden, die wir am begierigsten suchen, die uns am meisten erquicken, Tropfen aus dem Meere von Seligkeit, das der höhern Gemeine Gottes im Himmel offen steht; sie kommen aus eben den reinen Quellen, aus welchen unsre glücklichern Brüder in der Ewigkeit schöpfen; es sind ganz dieselben Ausflüsse einer unendlichen Huld und Gnade, die sich über sie und uns ergiessen. Ja, M. B., sich umgeben zu sehen mit Werken Gottes aller Art, und mit allen Wundern seiner Weisheit und Macht; immer tiefere Blicke in die Geheimnisse der Wahrheit zu werfen, und sie immer unverhüllter zu schauen; immer fähiger, williger, stärker zu allem Guten zu werden, und unablässig neue Fortschritte zu thun; sich im Gebrauch aller seiner Kräfte immer ungehinderter und freyer zu fühlen, und gröszre Wirkungen hervorzubringen; in Verbindungen zu leben, wo alles durch die sanfte Gewalt der Tugend, der Liebe und des Friedens verknüpft ist; in einer nähern Gemeinschaft mit dem Herrn über alles, und mit Gott selbst zu stehen, und immer gröszrer Wohlthaten gewürdigt zu werden: dieß sind die Freuden der höhern Gemeine Gottes im Himmel, dieß sind die Arten der Seligkeit und Wonne, die ihr aus nie versiegenden, immer reichlicher fliessenden Quellen zu Theil werden. Ihr kennet sie, o ihr kennet sie bereits alle, diese Freuden und Genüsse, Brüder, die ihr zur Gemeine Gottes auf Erden gehöret. Auch euch erfüllt der

Anblick der Werke Gottes mit stillem Vergnügen; auch für euch werden die Strahlen der Wahrheit immer heller und erquickender; auch euch giebt das Bewußtseyn guter Thaten einen immer wachsenden innern Frieden; auch euch gelingt so manches, was ihr, von Pflicht und Liebe geleitet, waget, und schenkt euch die Freude eines glücklichen Erfolgs; auch euch gewährt die Bekanntschaft, die Verbindung, das Einverständniß mit gleichgesinnten Freunden so manchen Augenblick der Wonne; und auf den Flügeln der Andacht und Hoffnung wie oft schwinget ihr euch schon im Voraus zu der nähern Gemeinschaft mit Gott und Jesu empor, die euch in der Ewigkeit erwartet, und verschaffet euch ein Vorgefühl des Himmels. Nein, es ist kein schöner Traum, M. Z., es ist keine vergebliche Anmassung, wenn sich wahre Christen schon izt zu der höhern Gemeine Gottes im Himmel rechnen; sie sind wirklich, und auf das genaueste, und auf mehr als eine Art mit derselben verknüpft; sie gehorchen, und fühlen, und wirken, und geniessen mit ihr; ihr Wandel ist schon izt im Himmel.

Wer kann sie denken, die Verbindung, die ich izt erklärt habe, ohne von einer wohlthätigen Rührung ergriffen zu werden, ohne es zu fühlen, sie könne uns die wichtigsten Vortheile gewähren, wenn wir dafür sorgen, uns ihres bewußt zu werden? Sie lassen sich auch leicht nennen, diese Vortheile; Erhebung des Geistes, Kraft zum Guten, Muth im Leiden, Trost im Tode muß die Verbindung bewirken, in der wahre Christen mit der höhern Gemeine Gottes im Himmel stehen, dieß liegt

in ihrer Natur und Beschaffenheit, dieß bestätigt die Erfahrung bey allen, die sie kennen und fühlen.

Denn muß nicht selbst euer Geist sich ermuntern, muß er sich nicht gleichsam unwillkürlich über die schimpflichen Banden emporheben, in welchen er sonst gefesselt liegt, muß er nicht seinen Adel und seine Würde mit einer Art von Schauer gewahr werden, ihr, die ihr noch in eurem Leichtsinn und in euern Sünden dahin lebet, wenn euch die selige Gemeinschaft, wenn euch die ehrenvolle Verbindung in die Augen fällt, die wahre Christen mit dem Himmel verknüpft? Schon hier ist es möglich, dem anzugehören, und von dem geliebt zu werden, den Gott gesezt hat zum Herrn über alles; es ist möglich, wie die Bürger des Himmels, wie die erhabensten Geschöpfe Gottes zu denken, an ihrer Wirksamkeit Theil zu nehmen, und aus den Quellen ihrer Freude zu schöpfen, und jeder wahre Bekenner Jesu ist in diesem Fall, er lebt dem Geiste nach schon izt in einer höhern Sphäre. Was wäret ihr, wenn dieser Gedanke keinen Eindruck auf euch machte; wenn es euch nicht fühlbar würde, daß ihr etwas ganz andres seyn könntet und solltet, als ihr wirklich seyd; wenn nicht der Wunsch in euch erwachte, von der Sclaverey frey zu werden, in der ihr euch befindet, und euch dem heiligen Bunde zu nähern, der alles umfaßt, der alles zu seinen Mitgliedern rechnet, was die Erde und der Himmel Gutes, Ehrwürdiges und Grosses hat. Verweilet euch bey dem Gedanken dieses Bundes; stellet euch vor, was es heißt, ihm anzugehören und seine Vortheile zu

ge-

genieſſen: und ihr werdet es unwiderſtehlich empfinden, auch in euch iſt etwas Höheres, etwas Göttliches, wodurch ihr demſelben geweiht ſeyd; euer Geiſt wird einen Schwung nehmen, der euch ſonſt fremde iſt. Und ihr, die ihr euch euerer Verbindung mit der höhern Gemeine Gottes im Himmel bewußt ſeyd, unterlaſſet es nicht, dieſes Bewußtſeyn zu unterhalten, und ihm immer mehr Lebhaftigkeit zu geben. Immer leichter wird es euch dann werden, mit der Würde zu handeln, und den hohen Sinn zu beweiſen, der an den Mitgliedern der Gemeine Gottes im Himmel ſichtbar ſeyn ſoll. Die Pflichten, die ihr zu erfüllen habt, ſind ſo ſchwer; die Dinge, die ihr leiſten ſollet, ſind ſo groß; die Hinderniſſe, die ihr bekämpfen müſſet, ſind ſo zahlreich! Ohne eine Begeiſterung, die alle eure Kräfte ſpannt, und euern Muth beſeelt, werdet ihr eurem groſſen Beruf nicht Genüge leiſten können. Nichts wird dieſe Begeiſterung leichter bey euch hervorbringen, nichts eure Seele mächtiger emporheben, als das Andenken an eure Verbindung mit der höhern Gemeine Gottes im Himmel.

Denn auch Kraft zum Guten gewährt dieſe Verbindung, wenn man ſich ihrer fleiſſig bewußt wird. Es kann nicht fehlen, wir fühlen uns ſtärker zu allem, was die Pflicht uns gebietet, wenn wir überzeugt ſind, es ſey etwas Mögliches, etwas unumgänglich Nöthiges, wozu ſie uns auffodere. Kann uns aber dieß anſchaulicher werden, als durch unſre Verbindung mit der höhern Gemeine Gottes im Himmel; erblicken wir da das, was uns obliegt, nicht als die Obliegenheit, nicht als das Ziel, nicht als das gemeinſchaft-

schaftliche Bestreben der ganzen vernünftigen Schöpfung? Wir fassen Muth, wir wirken gleichsam mit einem grössern Maase von Kraft, wenn wir in einer edlen, uns zur Ehre gereichenden Gesellschaft thätig seyn sollen, wenn wir Theilnehmer und Gehülfen unsers Geschäftes haben, auf die wir stolz seyn können. Was müssen wir fühlen, M. B., welche Kraft, welcher Muth muß sich in uns regen, wenn wir uns in der Verbindung mit der höhern Gemeine Gottes im Himmel denken; nein, eine ehrenvollere Gemeinschaft kann es nicht geben, als diese; grössere und erhabnere Theilnehmer an unserm Werke, edlere Mitgenossen unsers Berufs, ehrwürdigere Zeugen unsrer Anstrengungen und unsrer Treue können wir nicht verlangen, als wir hier haben; es sind die Vollendeten unsres Geschlechts, es sind die Engel Gottes, es sind die erhabensten und vollkommensten Wesen, welche die Kraft Gottes hervorgebracht hat, in deren Gesellschaft, und vor deren Augen wir handeln, wenn wir Gutes wirken. Und welche Hindernisse sollten wir bey unserm Fleiß im Guten scheuen, wofür sollten wir erschrecken, wenn wir noch überdieß auf einen allmächtigen Beystand rechnen, wenn wir versichert seyn können, die gute Sache müsse doch zuletzt siegen. Dieser Beystand ist entschieden, dieser Sieg ist keinem Zweifel mehr unterworfen, sobald wir uns unsrer Verbindung mit der höhern Gemeine Gottes im Himmel bewußt werden. An ihrer Spitze steht der, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden; der herrschen muß, bis er alle seine Feinde unter seine Füsse lege; der nie aufgehört hat mit den Seinen zu wirken,

ken, und das Wort zu bekräftigen; der seinen ganzen unermeßlichen Einfluß dazu anwendet, daß des Guten überall mehr werde, und keine Anstrengung für dasselbe verloren gehe. Ja, M. B., es ist Kraft von oben, was wir fühlen, es ist eine Flamme des Himmels, was uns erwärmt und entzündet, wenn wir uns unsrer Verbindung mit der höhern Gemeine Gottes bewußt werden; dann ist uns nichts zu schwer, was die Pflicht von uns fodert.

Und wie könnten wir bey einer solchen Gemeinschaft verzagt werden, da sie uns auch Muth im Leiden gewährt. Beym Druck der Uebel, denen wir hier ausgesezt sind, wird uns nichts nachtheiliger, als das Gefühl der Selbstverachtung; als die Meinung, wir seyen elende, unbedeutende Geschöpfe, auf die nichts ankomme; so lange wir uns noch selbst schätzen, verzagen wir nicht, sondern kämpfen mit edler Entschlossenheit. Gegen das Gefühl der Selbstverachtung kann euch nichts sichrer verwahren, nichts kann euch leichter und gewisser mit einer edlen Achtung gegen euch selbst erfüllen, als die Ueberzeugung von eurer Verbindung mit der höhern Gemeine Gottes im Himmel. Seyd noch so verachtet und niedrig, noch so unbedeutend vor den Augen der Welt, noch so belastet mit Widerwärtigkeiten aller Art: seyd ihr wahre Christen, so bleibt es ewig wahr, so ist es unwidersprechlich entschieden, ihr seyd gekommen zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrie-

schrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten, und zu dem Mittler des neuen Testamentes Jesu. Wie könntet ihr zagen, wenn ihr die Mitglieder einer solchen Vereinigung seyd, wenn euch der Himmel zu den Seinigen zählt, wenn ihr euch izt schon allem verwandt, und mit allem befreundet sehet, was in der ganzen Schöpfung Gottes das Heiligste und Beste ist? Und dabey erwäget es, aus Siegern besteht die Gemeine Gottes im Himmel, der ihr angehöret; mit Schwierigkeiten gekämpft, mancherley Uebel erduldet, für Wahrheit und Recht, für die Sache Gottes und Jesu wohl gar geblutet haben sie alle, die vollendeten Brüder, mit welchen ihr in Verbindung stehet; es ist nicht möglich, sich ohne Mühe, ohne Anstrengung, ohne mannichfaltige Leiden dahin emporzuarbeiten, wo ihr sie erblicket. Aber beweiset euch ihr Beyspiel nicht, es sey möglich, zu überwinden; fodert es euch nicht auf, eure Kräfte zu sammeln, und standhaft zu seyn; zeigt es euch nicht einen Preis, eine Palme des Siegs, die es werth ist, daß ihr alles für sie waget und erduldet? Ist es entschieden, daß wir schon izt Mitglieder der glücklichen siegreichen Gemeine Gottes im Himmel sind: was soll uns dann von ihr scheiden? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blösse, oder Fährlichkeit, oder Schwerdt? In dem allen überwinden wir weit um deßwillen, der uns geliebet hat.

Denn auch Trost im Tode gewährt uns unsre Verbindung mit der höhern Gemeine Gottes im Himmel. Die Bande sind heilig, sind un-

unauflöslich, M. B., die uns, wenn wir wahre Christen sind, mit ihr vereinigen. Was haben wir also zu fürchten, wenn unser Geist, der ihr angehört, den Körper verliert, welcher ihn an diese Erde fesselt; dann fällt es ja weg, dann ist es auf einmal gehoben, das einzige Hinderniß, das uns noch von ihr trennte; wir schwingen uns dann leicht und frey zu ihr empor, und mischen uns in ihre heiligen Kreise. Und der Gedanke, daß wir der Freunde, die uns lieben, daß wir der Brüder, die uns erwarten, daß wir der Verbündeten, die uns wohlwollend aufnehmen werden, in der bessern Welt so viele haben; das Gefühl, daß es lauter Gleichgesinnte, lauter Ehrwürdige, lauter Glückliche sind, zu denen wir nun kommen sollen, und daß wir schon gewohnt sind, zu denken, zu empfinden, zu wirken, zu lieben, wie sie; die Aussicht, dem Bunde nun bald ganz einverleibt zu seyn, der durch alle Welten und Himmel verbreitet ist, der uns unter der Führung dessen, welcher sich gesezt hat zur Rechten Gottes, und an der Hand unzähliger Freunde eine ehrenvolle gränzenlose Laufbahn öffnet: soll uns dieß alles nicht aufrichten, wenn sich unser Ende nähert; soll es nicht Erquickung und Labsal in die Angst unsrer lezten Augenblicke mischen? Möge dein Bild uns erscheinen, heiliger Bund aller Guten, möge ein Vorgefühl deiner Liebe zu uns, deiner Seligkeit und Wonne uns ergreiffen, wenn wir scheiden sollen; und dein allmächtiger Arm, du, dem alles unter seine Füsse gethan ist, vor dem sich alle Kniee beugen im Himmel und auf Erden, dein allmächtiger Arm wird uns retten, wird uns aushelfen zu deinem himmlischen Reiche; Amen.

XIV.

Am ersten Pfingsttage.

Evangel. Joh. XIV. v. 23—31.

Mit Ueberlegung und Nachdenken können wir die Feyer der festlichen Tage, die uns hier versammelt hat, unmöglich anfangen, M. Z., ohne sogleich den auffallenden Widerspruch wahrzunehmen, in welchem sie mit der Denkungsart, den Bestrebungen und den Sitten unsers Zeitalters steht. Erhebung über alles Sinnliche, Gemeinschaft unsrer Natur mit einer unsichtbaren Welt, Einfluß dieser höhern Welt auf unsre Angelegenheiten, Richtung unsers Willens auf Endzwecke, die unsern Neigungen fremde sind, Beseelung zu einem neuen, innern, göttlichen Leben, mit einem Worte, Geist, ist der Gegenstand dieses Festes: daß etwas Höheres und Göttliches in uns verborgen liegt, daß von oben herab auf dasselbe gewirkt wird, daß wir durch diese Wirksamkeit aufhören sollen, Fleisch, bloß thierische Geschöpfe zu seyn, um Geist, um edle, freye, Gott ähnliche Wesen zu werden, das verkündigen, das behaupten, das bestätigen diese merkwürdigen Tage; denn Begeisterung, eine Begeisterung, welche die Wirkung eines göttlichen Einflusses war, ist die Begebenheit, deren Andenken dieses

Fest

Fest gewidmet ist. Und welchen Zweck hatte diese Begeisterung? Sollten die Männer, die von ihr ergriffen wurden, eine Veränderung in der sichtbaren Welt stiften, sollten sie der Sinnlichkeit unsers Geschlechts zu Hülfe kommen, und ihr neue Arten der Befriedigung zeigen? Nichts weniger als dieß. Die Sinnlichkeit zu beschränken, etwas Höheres und Beßres in unsrer Natur zu wecken, die versunkene Menschheit über sich selbst emporzuheben, und in einer ganz andern Welt, in der unsichtbaren und sittlichen, eine grosse allgemeine Veränderung zu stiften, dieß war die Bestimmung der kleinen Schaar, über die am ersten christlichen Pfingstfeste der Geist Gottes kam. Und die Folgen dieser Begebenheit worinn bestanden sie? Irdisches Wohlseyn, vergängliche Vortheile, sinnlichen Genuß brachte sie nicht hervor, das ist unstreitig. Aber Millionen von Menschen lernten besser denken, empfinden und handeln; durch sie wurde ein Reich Gottes auf Erden gegründet, das nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist ist; durch sie entstand in der sittlichen Welt eine Bewegung und Regsamkeit, die ohne Beyspiel ist, und nie wieder aufgehört hat.

Worte, bey denen unsre meisten Zeitgenossen nichts zu denken wissen, Dinge, die sie noch milde und nachsichtsvoll behandeln, wenn sie sie für Schwärmereyen und für überspannte Vorstellungen erklären, spricht man aus, M. Z., wenn man die Geschichte, den Sinn, und die Abzweckung dieses Festes beschreibt. Denn daß es verwägen und thöricht sey, sich über das, was

unsre

unsre Sinne rühret, erheben zu wollen; daß man unvermeidlich in das Land der Träume geräth, sobald man eine unsichtbare Welt aufsuchen will; daß der Mensch ein Wesen ist, welches ganz dem Triebwerk seines Körpers und seiner Neigungen gehorcht, und von demselben allein in Bewegung gesetzt wird; daß die Befriedigung dieser Neigungen, daß irdisches Wohlseyn und sinnlicher Genuß alles ist, was wir hier suchen können und sollen: dieß sind die Sätze, über welche die grosse Mehrheit der Menschen so gut, wie einverstanden zu seyn scheint. Man spricht sie immer lauter und freyer aus, diese Sätze; man trägt immer weniger Bedenken, sich öffentlich dazu zu bekennen; man giebt selbst den wissenschaftlichen Untersuchungen immer mehr eine Richtung zum Vortheile derselben; man ist so emsig, von allen Erscheinungen in unsrer Natur, selbst von denen, die ganz ausser dem Bezirke des Sinnlichen liegen, körperliche nothwendig wirkende Ursachen anzugeben, daß wir, wenn ich so sagen darf, immer mehr Fleisch werden, und von dem, was man sonst Geist nannte, fast gar nichts mehr übrig behalten.

Ich mag den Verfall, die Zerrüttung, die schrecklichen unübersehlichen Folgen, die dieses Entgeistern, diese Herabwürdigung der menschlichen Natur nothwendig hervorbringen muß, izt nicht beschreiben, M. B.; es bleibt ewig wahr, es bestätigt sich auch an unsern Zeitgenossen, was der Apostel sagt: wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleische das Verderben ärndten. Aber soll ich den Ernst, mit welchem dieses Fest wider die Sinnlichkeit des Zeitalters zeugt, nicht benutzen? Soll ich nicht

beweisen, daß man es nicht feyern kann, ohne sich von aller thierischen Trägheit loszureissen? Soll ich es nicht klar zu machen suchen, wie stark es die geistigen Vorzüge unsrer Natur, und unsre Bestimmung zur Sittlichkeit und Unsterblichkeit beurkundet und ausser Zweifel sezt? Ja, M. B., dieß soll der Endzweck meiner Betrachtungen in diesen Tagen seyn; als eine mächtige Erinnerung an das Höhere und Göttliche in unsrer Natur werde ich euch dießmal das christliche Pfingstfest zeigen. Ich werde demnach heute den Beweis führen, daß das christliche Pfingstfest eine solche Erinnerung ist; und morgen, so es Gott gefällt, erklären, wozu uns diese Erinnerung dienen soll. Aber was werden sie wirken, was werden sie helfen, die todten Worte, die ich ausspreche, wenn du sie nicht belebest und segnest, Geist des Herrn; wenn du nicht selbst in uns weckest, was dir verwandt ist. Verherrliche dich auch an uns, und würdige uns deiner Hilfe. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangel. Joh. XIV. v. 23—31.

Stärker kann sich das Gefühl geistiger Würde und inniger Vereinigung mit Gott unmöglich äussern, M. Z., als es in dem vorgelesenen Evangelio sich ausdrückt. Seinen Vater nennt Jesus den Unendlichen; nennt ihn mit einer Vertraulichkeit so, welche nur bey dem genauesten Einverständnisse und bey der engsten Verbindung Statt finden kann; und im Bewußtseyn dieser Verbindung, und seiner Ueberlegenheit über alle Gewalt der sichtbaren Welt, macht er sich

auf,

auf, gerade der Veränderung entgegenzugehen, vor der die sinnliche Natur am meisten erbebt, durch die sie aufgelöst und zerstört wird, nämlich dem Tode; aber auf daß die Welt erkenne, ruft er, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat: stehet auf und lasset uns von hinnen gehen. Hiebey bleibt es nicht unbemerkt, M. Z., etwas Höheres und Göttliches erkennt er auch in seinen Freunden; er könnte ihnen sonst nicht sagen, den Tröster, den heiligen Geist, werde ihnen der Vater senden, der sie alles lehren, der sie mit der Wahrheit, die sie von ihm gehört hatten, erst ganz vertraut machen würde; sonst könnte er ihnen die Aussicht nicht öffnen, sie würden, wenn sie ihn liebten, und sein Wort hielten, einst sogar mit ihm zum Vater kommen, und Wohnung bey demselben machen. Die Begebenheit, deren Andenken wir in diesen Tagen erneuern, war zum Theil die Erfüllung dessen, was Jesus hier versprochen hatte. Die Apostel fühlten sich am ersten christlichen Pfingstfeste plötzlich von einem Einfluß ergriffen, durch welchen das Höhere und Göttliche in ihnen nicht bloß mächtig angeregt wurde, sondern auch ein entscheidendes Uebergewicht über alles Sinnliche erhielt; durch welchen sie fähig wurden, die erhabensten Endzwecke, die sich ein vernünftiges Wesen vorsetzen kann, zu den ihrigen zu machen, und sie mit einem Eifer, mit einem Edelmuthe zu befördern, der ihnen alles zum Opfer brachte. Dieß darf man nur wissen, M. Z., man darf nur erwägen, was am ersten christlichen Pfingstfeste geschah, und was die Apo-

stel Jesu an denselben wurden: um es zu fühlen, noch immer sey dieses Fest eine mächtige Erinnerung an das Höhere und Göttliche in unsrer Natur. Doch dieß wollte ich eben heute ausführlicher darthun; ich wollte beweisen, daß das christliche Pfingstfest wirklich eine solche Erinnerung sey. Lasset mich die Hauptpunkte meines Beweises sogleich kurz zusammenfassen. Daß nämlich etwas Höheres und Göttliches in uns verborgen liegt, sezt die Begebenheit, der das christliche Pfingstfest gewidmet ist, durch ihre Beschaffenheit, durch ihre Abzweckung, und durch ihre Folgen ausser Zweifel. Sobald wir uns über das, was das Höhere und Göttliche in uns seyn soll, einander werden verständigt haben, wird sich jedem dieser Punkte das nöthige Licht leicht geben lassen.

Sind wir wirklich mehr, als fühlende Körper, als thierische, bloß ihren Trieben gehorchende Wesen? Ist etwas in uns verborgen, das nicht in die Reihe der sichtbaren Dinge gehört, sondern sich von denselben unterscheidet, und über sie erhebt? Kann man sagen, es sey etwas in uns vorhanden, das den Körper wie sein Werkzeug braucht, und bey der Auflösung, bey der Zerstörung dieses Werkzeugs unversehrt übrig bleibt? Bejahen müssen wir alle diese Fragen, M. Z., wenn wir an etwas Höheres und Göttliches in unsrer Natur glauben. Dieser Körper, die Kräfte, Neigungen und Zustände desselben sind dann nicht wir selbst; unser eigentliches Ich betrachtet den Körper als etwas von ihm Unterschiedenes und ihm blos Angehöriges; und daher

sezt

setzt die Schrift den Geist überall dem Fleisch entgegen; daher rief der Herr: fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten; daher verschied er selbst mit den Worten: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist. Aber noch mehr; dieser Geist, dieses Beßre, Höhere, Unsichtbare in uns soll sogar etwas Göttliches seyn; es soll den Ausspruch des Apostels rechtfertigen: wir sind seines Geschlechts. Göttlichen Geschlechts, verwandt mit dem erhabensten und heiligsten Wesen können wir aber nur dann seyn, wenn eine Vernunft in uns ist, die uns mit unsern Gedanken über alles Sichtbare und Beschränkte zu ihm den Unsichtbaren und Unendlichen erhebt; wenn wir, wie Er, die Macht besitzen, unabhängig von allem äussern Zwang unser Verhalten selbst anzuordnen, und den Einsichten und Foderungen der Vernunft gemäs zu handeln; wenn wir uns endlich fähig und bestimmt fühlen, dem Urheber unsers Wesens auch in seiner Weisheit, Güte und Heiligkeit ähnlich zu werden, unser Leben ewig fortzusetzen, und es in der Ausübung des Guten, in der Uebereinstimmung mit Gott immer weiter zu bringen. Sind diese Vorzüge wirklich in uns vorhanden: so ist es klar, warum die Schrift sagt, nach dem Bilde Gottes sey der Mensch gemacht; warum sie behauptet: daß man durch das Evangelium Jesu der göttlichen Natur theilhaftig werden, wenn man die vergängliche Lust der Welt fliehe; warum der Herr im Evangelio versichern kann: wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater

wird

wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen. Durch unsern vernünftigen, freyen, zum Bilde Gottes geschaffenen Geist sind wir dann wirklich über alles erhoben, was die sichtbare Welt uns darstellt; durch ihn gehören wir zu einer Ordnung der Dinge, an deren Spitze der Unendliche selbst steht; durch ihn befinden wir uns in einer Gemeinschaft, in einer Berührung mit Gott, durch die es möglich wird, daß sein Geist auf uns wirken, und unsre Anstrengungen unterstützen und befördern kann.

Kann uns irgend etwas stark und nachdrücklich daran erinnern, daß wir dieß alles wirklich sind; kann irgend etwas das Bewußtseyn dieser Vorzüge fast unwiderstehlich beleben und schärfen, so ist es das Fest, welches wir in diesen Tagen feyern. Denn richtet euern Blick zuerst auf die Beschaffenheit der Begebenheit, der es gewidmet ist; schon sie wird euch beweisen, daß etwas Höheres und Göttliches in uns vorhanden seyn muß. Denn sie konnte nur unter der Bedingung Statt finden, diese Begebenheit, wenn unsre Natur mit der unsichtbaren Welt und mit Gott selbst verwandt, wenn sie beyden werth und theuer ist.

Stellet euch das Aeußre des grossen Erfolgs, dessen Andenken wir feyern, vor, wie ihr wollet; denn ich gestehe es, das, was bey demselben in die Sinne fiel, und die Aufmerksamkeit der anwesenden Menge beschäftigte, läßt sich nach der Erzählung, welche Lucas davon macht, nicht so genau bestimmen: die Hauptsache bey diesem Er-

Erfolg gieng in dem Innern der Apostel vor; er bestand in der Sendung des Tröſters, der, wie Jesus im Evangelio ſagt, die Apoſtel alles lehren, und ſie an alles erinnern ſollte, was er ihnen vorgetragen hatte; hier war keine Bewegung, kein Spiel körperlicher Kräfte, ſondern Wirkung des Geiſtes auf Geiſter; alles kam aus einer Welt herab, welche kein Sinn des Leibes erreicht, wo ſich alles mit freyer Thätigkeit nach den Regeln der Weisheit und nach den Geboten der Pflicht richtet. Ihr dürfet nur bemerken, M. Z., was bey den Apoſteln Jesu am ersten christlichen Pfingſtfeſte geſchah, um dieß alles wahr zu finden. Ihr äußrer Zuſtand veränderte ſich nicht; ſie blieben, was ſie geweſen waren, arme Galiläer, ohne Anſehen und Macht. Aber anders denken, anders fühlen, anders handeln ſehet ihr ſie, ſeitdem ſie eine höhere Begeiſterung ergriffen hat; die ſchüchternen Galiläer ſind nun auf einmal muthig, und treten vor den Augen von ganz Jeruſalem, und aller Feinde ihres Herrn hervor; die unwiſſenden Schüler Jesu, die ſeinen heiligen Zweck nicht faſſen konnten, ſo lang er noch bey ihnen war, wiſſen auf einmal, woran ſie ſind, und beginnen ihr groſſes Werk; die Männer, denen es ſonſt nur um irdiſche Vortheile zu thun war, ſind auf einmal gleichgültig gegen alles Glück der Erde, und glühen lediglich für Wahrheit und Tugend; ſie äuſſern Geſinnungen, befolgen Grundſätze, handeln mit einem Muthe, mit einer Kraft, mit einer Erhebung, die keinen Zweifel übrig läßt, ein höherer Geiſt habe ſie ergriffen, und es ſey Gott, der auf ſie wirke. Ein ſolcher Einfluß, ſolche Mittheilungen aus einer ganz andern, dem

Kör-

Körper und seinen Neigungen fremden Welt, wären sie möglich gewesen, wenn unsre Natur nicht empfänglich dafür wäre, wenn sie nicht Berührungspunkte mit einer höhern und geistigen Ordnung hätte, wenn sie nicht die Gottheit selbst gleichsam in sich aufnehmen, und in die genaueste Verbindung mit ihr treten könnte? Hätte eine solche Verwandlung, eine so wundervolle Erhebung insonderheit bey den Freunden Jesu vorgehen können, denen keine Gelehrsamkeit, keine künstliche Bildung einen höhern Schwung gab; die als Männer von gemeinem Stande zu nichts weniger fähig schienen, als weise, edelmüthige, unerschrockne Verbesserer der Menschheit zu werden, wenn nicht in uns allen, in dem Armen und Geringen so gut, wie in dem Vornehmen und Glücklichen, Kräfte verborgen lägen, die nur geweckt, nur in Thätigkeit gesezt werden dürfen, um uns über alles Sinnliche emporzuheben, und uns als Geschöpfe einer höhern Gattung handeln zu lassen? Unbegreiflich wäre die Begebenheit des ersten christlichen Pfingstfestes, es liesse sich keine Vorstellung von ihrer Beschaffenheit fassen, wenn unsre Natur nicht wirklich edler wäre, als man gewöhnlich meint; wenn man nicht annehmen dürfte, mit einer unsichtbaren Welt und mit Gott selbst sey sie verwandt.

Ich kann noch hinzusetzen, auch beyden werth und theuer. Etwas Ausserordentliches, etwas Wundervolles war die Begebenheit des ersten christlichen Pfingstfestes, das ist unstreitig, das erkannten alle, die sie mit ansahen; und die Apostel Jesu hätten weder so viel wagen, noch so viel ausrichten können, als auf der Stelle durch

sie

sie geschah, wenn sie nicht ein höherer Beystand unterstützt hätte. Und dieser Beystand dauerte fort; es bewährte sich einmal über das andre, diese Männer seyen mit einer unsichtbaren Macht in Verbindung, die etwas Grosses durch sie bewirken wolle; es kam auch allen Seelen Furcht an, sagt Lucas, und geschahen viel Wunder und Zeichen durch die Apostel. Mag uns unsre Trägheit noch so mächtig an die Erde fesseln; mag unser Eigennutz noch so gleichgültig gegen alles seyn, was unsern Lüsten keine Befriedigung gewährt; mag es unser Unglaube noch so widersinnig, noch so lächerlich finden, daß wir mehr seyn sollen, als thierische Bewohner dieses Erdkreises, daß die Aufmerksamkeit Gottes und einer höhern Welt auf uns gerichtet seyn soll: können wir die Begebenheit dieses Festes nicht läugnen, so ist unsre Trägheit verurtheilt, unser Eigennutz beschämt, unser Unglaube widerlegt. Es sind Wunder geschehen, M. B., um es anschaulich zu machen, die Aufmerksamkeit einer unsichtbaren Welt, und Gottes selbst beschäftige sich mit uns und unsern Angelegenheiten; auf eine ungewöhnliche Art hat Gott Bothen an unser Geschlecht ausgezeichnet und beglaubigt, um es überall verkündigen zu lassen, wie werth und theuer ihm unsre Natur sey, und wie viel ihm daran liege, sie in eine nähere Gemeinschaft mit sich zu setzen; er hat durch die Ausgiessung seines Geistes über die Apostel Jesu eine Gemeinschaft mit unserm Geschlecht eröffnet, und eine Verbindung mit demselben angeknüpft, die ein Beweis der väterlichsten Liebe, und einer alles umfassenden Huld ist. Betrachtet die Begebenheit, an die wir uns heute erinnern, wie ihr wollet: nicht

euern Neigungen, nicht zu den Lüsten eures Körpers spricht sie; aber desto stärker, desto überzeugender sagt sie euch, daß ihr Geist seyd, und es in immer höherm Sinne werden könnet; daß Anstalten getroffen sind, die sich auf das Unsichtbare in euch beziehen, und es beleben und wecken sollen; daß ihr fähig und bestimmt seyd, heilig, wie Gott, und vollkommen, wie der Vater im Himmel zu werden.

Doch dieß ist eben der zweyte Beweis, daß das christliche Pfingstfest eine mächtige Erinnerung an das Höhere und Göttliche in unsrer Natur ist; die Begebenheit, der es gewidmet ist, sezt dieß nämlich auch durch ihre Abzweckung ausser Zweifel; denn durch sie sollte eben etwas Höheres und Göttliches bey unserm ganzen Geschlechte nicht blos angeregt, sondern auch belebt und in Thätigkeit gesezt werden.

Auf unser Geschlecht, M. Z., auf alle Menschen ohne Ausnahme und Unterschied, war es bey der Begebenheit des ersten christlichen Pfingstfestes abgesehen. Das jüdische Pfingstfest hatte nur eine beschränkte Bedeutung; es erinnerte an die feyerliche Bekanntmachung des Gesetzes, welches auf Sinai dem israelitischen Volke gegeben war, und alle andre Völker von der Gemeinschaft desselben ausschloß. Das erste christliche Pfingstfest hingegen war der Einführung eines neuen Gesetzes gewidmet; aber eines Gesetzes, das zwar von Zion ausgehen, aber unter den Heiden richten, und viel Völker strafen sollte; eines Gesetzes, das denen, die ferne, und denen, die nahe waren, den Frieden verkündigte, und

aus

aus beyden eins machte; eines Gesetzes für den ganzen Erdkreis. Das hatte der Herr noch beym Scheiden seinen Freunden ausdrücklich vorhergesagt; er hatte sie mit den Worten verlassen: ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen seyn zu Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria, und bis an das Ende der Erde. Und wie war sie beschaffen die neue Gesetzgebung, deren Herolde am ersten christlichen Pfingstfeste geweiht und beglaubigt wurden? Gott hat uns tüchtig gemacht, rufen sie selber, das Amt zu führen des neuen Testamentes, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes; denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist machet lebendig. Von willkürlichen Satzungen, von neuen Zerimonien, von beschwerlichen körperlichen Uebungen, von einer äussern zwangvollen Ordnung, dergleichen die Mosaische Gesetzgebung eingeführt hatte, und wodurch sie ein wahrer todter Buchstabe geworden war, war also izt die Rede nicht. Geist, lebendig machender Geist war die neue Gesetzgebung; eine Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit sollte sie aufrichten; sie sollte dem ganzen Erdkreis die grosse Lehre verkündigen: wo ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben; denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Aber konnte sie diesen Zweck erreichen, konnte sie auch nur den mindesten Eingang finden, und gefaßt wer-

werden, wenn sie sich nicht an das wandte, was in unsrer Natur Geist ist, wenn sie nicht das Höhere und Göttliche, das in unserm Wesen verborgen liegt, mächtig weckte und anregte? Und dieß war auch das Geschäft ihrer Herolde, sie mochten kommen, wohin sie wollten. Aus der tödtlichen Fühllosigkeit gegen die wahre Würde und Bestimmung unsers Wesens, welche in der jüdischen und heidnischen Welt herrschte, alles aufzuschrecken; überall Ernst, und Nachdenken, und Scham über Herabwürdigung, und Verlangen nach etwas Beßrem zu veranlassen; überall so zu sprechen, daß es den Hörenden durch das Herz gieng, daß sie sich zu der Frage gedrungen fühlten: ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun? dieß war der Vorsatz und das Bestreben der Apostel; dazu wurden sie durch die Begebenheit des ersten christlichen Pfingstfestes verordnet und tüchtig gemacht. Und wir könnten das Andenken dieser Begebenheit feyern, ohne es gewahr zu werden, auch in uns sey es vorhanden jenes edlere Gefühl, an das sie sich wendeten, jenes Gewissen, zu welchem sie sprachen, jener Sinn für etwas Höheres und Beßres, den sie so mächtig weckten und schärften?

Doch dabey sollte es sein Bewenden nicht haben; um vorübergehende gute Rührungen, um flüchtige, die Seele gleichsam nur durchblitzende Ahnungen von der Würde unsers Wesens, war es izt nicht zu thun; auch belebt und in Thätigkeit gesezt sollte das Höhere und Göttliche werden, das in unsrer Natur verborgen liegt; dieß war der Hauptzweck der Begebenheit, der diese festlichen Tage geweiht sind. Wer einmal

mal erweckt war, wer es bey der Predigt des Evangelii hatte fühlen lernen, was ihm fehle, wo er Hülfe suchen müsse, und was er werden könne, der sollte nicht wieder zurücksinken in die alte Trägheit und Sorglosigkeit; die bessern Gefühle dauerhaft, die edlern Gesinnungen herrschend, die Richtung auf Gott immerwährend, das entstandene neue sittliche Leben wirksam und thatenreich zu machen; darauf arbeiteten die Zeugen Jesu hin, seitdem sie den Geist erhalten hatten; diese Regsamkeit des Höhern und Göttlichen in der menschlichen Natur überall zu unterhalten, und zu pflegen, dazu waren sie gesandt und ausgerüstet. Thut Busse, riefen sie also, sobald sich ein Kreis von Hörern um sie her versammelt hatte, ändert euern Sinn und euern Wandel, und lasse sich ein Jeder taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünde. Machet keusch eure Seelen, sagten sie allen, die sich zu ihnen hielten, und das Evangelium annahmen, machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist zu ungefärbter Bruderliebe, als die da wiederum geboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Saamen, nämlich aus dem lebendigen Worte Gottes. Ist Jemand in Christo, darauf drangen sie, so ist er eine neue Kreatur; das alte ist vergangen, siehe es ist alles neu worden. Und so können wir sie denn gar nicht denken, die grosse Begebenheit dieses Festes, ohne es zu fühlen, ohne recht nachdrücklich daran erinnert zu werden, daß auch wir andres Sinnes werden können und sollen; daß auch wir beruffen sind,

unsre

unsre Seelen keusch zu machen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist, und uns zu reinigen von aller Lasterhaftigkeit und Sünde; daß auch wir fähig sind, neue, durchaus veränderte Geschöpfe, und Kinder Gottes zu werden, die der Geist Gottes treibt. Dahin die ganze Menschheit zu bringen, das Höhere und Göttliche in unserm Wesen bey unserm ganzen Geschlechte und mithin auch bey uns zu beleben, dieß war der Endzweck des ersten christlichen Pfingstfestes. Wer kann es feyern, ohne sich von einer edlen Begeisterung ergriffen zu fühlen, ohne ein Bewußtseyn von den Vorzügen und der Würde seines Wesens zu erhalten.

Zumal da die Begebenheit des ersten christlichen Pfingstfestes das Höhere und Göttliche in unsrer Natur endlich auch durch ihre Folgen ausser Zweifel sezt. Denn es ist unläugbar, durch sie ist wirklich ein höherer, und zwar noch immer wirksame Geist in die Menschheit gekommen.

Für einen Anfall von Schwärmerey, für ein wildes Feuer, das nur eine kurze Zeit leuchten und wärmen konnte, und bald wieder verschwinden mußte, würde man die Begebenheit dieses Festes halten müssen, wenn sie ohne Folgen geblieben wäre; an etwas Höheres und Göttliches in unsrer Natur könnte sie dann freylich nicht erinnern. Aber was sollen wir sagen, wie wollen wirs weiter zweifelhaft finden, wir seyen wirklich, wie der Apostel es ausdrückt, göttlichen Geschlechts, wenn wir die grossen unerwarteten Wirkungen erwägen, welche die Begebenheit des ersten christlichen Pfingstfestes ganz unläug-

bar

har hervorgebracht hat. Ein höherer Geist ist durch sie in die Menschheit gekommen; sie hat eine Richtung auf Gott und das Unsichtbare; sie hat eine Kraft, sich selbst zu beherrschen, und der Pflicht auch die schwersten Opfer zu bringen; sie hat einen Edelmuth, eine Uneigennützigkeit, einen Eifer für fremdes Wohl, der sich im Dienste Gottes und der Welt selbst verzehrt; sie hat ein sittliches Leben, ein Streben nach Heiligkeit, nach Aehnlichkeit mit Gott ausgebreitet, wovon weder die jüdische noch heidnische Welt ein Beyspiel gesehen hatte. Betrachtet die Männer selbst, welche am ersten christlichen Pfingstfeste so ausgezeichnet wurden. In dem Feuer, welches sie von diesem Tage an für das edelste Geschäft erwärmte, das Menschen betreiben können; in dem Muthe, mit welchem sie alle Gefahren und Widerwärtigkeiten verachteten, die ihnen bey ihrer Unternehmung drohten; in der reinen nach dem Muster Gottes gebildeten Güte, mit der sie alles umfaßten, was Mensch war, und das Evangelium der Gnade und des Friedens in alle Länder der Erde trugen; in der Standhaftigkeit endlich, mit der sie alles erduldeten, und alles überwanden, was der Unverstand und die Bosheit ihrer Zeitgenossen über sie verhängte: in dieser Art zu denken und zu handeln läßt sich der höhere Geist gar nicht verkennen, der diese Männer beseelte; es ist unstreitig, sie waren etwas ganz andres geworden, als sie gewesen waren, und beschämten ihr Zeitalter durch ihre Tugend, durch ihre stille sittliche Grösse. Und war dieß nicht der Fall bey allen, die durch ihren Dienst dem Evangelio gehorsam wurden? Gieng er nicht auf Tausende,

sende, auf Millionen, auf ganze Völker und Geschlechtsfolgen über, der höhere Geist, der in den Aposteln wirkte, und gab der Menschheit ein neues sittliches Leben? Ist es nicht am Tage, er hat auch nie wieder vertilgt werden können, dieser beßre höhere Geist; er hat sich mehr und weniger durch alle Jahrhunderte hindurch erhalten; er hat unzählige Bekenner des Evangelii geheiligt und zu guten Thaten gestärkt; er hat die Fähigkeit unsrer Natur, in eine nähere Gemeinschaft mit Gott und den Himmel zu treten, durch Beyspiele bewährt, die keinen Zweifel weiter übrig lassen.

Denn wollen wir die Wahrheit gestehen, so ist er noch immer, so ist er vor unsern eignen Augen wirksam der höhere Geist und Sinn, der durch die Begebenheit des ersten christlichen Pfingstfestes der Menschheit mitgetheilt wurde. Forschet nur nach, wenn euch eine wirksame gemeinnützige Tugend, wenn euch ein reger Eifer für alles Gute und Grosse, wenn euch ein fester Muth bey allen Widerwärtigkeiten des Lebens, wenn euch eine ruhige, sich immer gleich bleibende, und dabey anspruchslose Grösse der Seele, wenn euch eine Hoffnung, die sich über Tod und Grab zu Gott und einer bessern Welt erhebt, irgend wo in die Augen fällt, forschet nach, woher dieß alles kommt, wie die Ehrwürdigen, an welchen ihr solche Vorzüge wahrnehmet, geworden sind, was sie sind, höret ihre eignen Bekenntnisse: ihr werdet finden, es ist der Geist des Evangelii, dem sie alles verdanken; sie sind Mitglieder der heiligen Gemeine, die am ersten christlichen Pfingstfeste gestiftet wurde;

wurde; auch in ihnen sind die höhern Kräfte wirksam, die damals angeregt und in eine immerwährende nie ruhende Bewegung gesezt worden sind. Wie könnten sie uns weiter zweifelhaft seyn, M. B., diese Kräfte, wenn wir ihre Wirkungen mit Augen sehen? Wie könnten wirs weiter läugnen, etwas Höheres und Göttliches liege in unsrer Natur verborgen, wenn wir weder die Beschaffenheit, noch die Abzweckung, noch die Folgen dieses Festes erwägen können, ohne auf das stärkste daran erinnert zu werden? Glücklich, glücklich, wenn unser eignes Gefühl diese Erinnerung bestätigt; wenn sie sich in uns selber regen die höhern Kräfte, die dieses Fest wecken und beleben soll; wenn wir aus eigner Erfahrung wissen, ein Tempel Gottes könne unsre Natur werden, und der Geist Gottes in ihr wohnen! Denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder; Amen.

XV.

Am zweyten Pfingsttag

Evangel. Joh. III. v. 16—21.

Es ist ein merkwürdiger Vorzug der Religio
die wir bekennen, M. Z., daß sie uns eben
ernstlich demüthigt, als freundlich erhebt, daß
ein eben so helles Licht auf das Verderben unsr
Natur, als auf die Vorzüge derselben wir
Wahr ist es allerdings, mehr beschämt, mehr zu
Gefühl seines tiefen Elends, seiner grossen Ve
schuldung, und seiner gänzlichen Abhängigkeit v
Gott und seiner Gnade kann man nicht gebrac
werden, als wenn man dem Evangelio Jesu glau
und gehorcht; mit einer Stärke, der man nic
widerstehen kann, lernt man dann empfinde
daß hier kein Unterschied ist, daß d
Menschen allzumal Sünder sind, un
alles des Ruhms mangeln, den sie a
Gott haben sollen. Und je mehr man v
der Gnade gerührt ist, die das Evangelium ve
kündigt, desto grösser wird der Abscheu, wom
man sein Verderben betrachtet, desto lebendig
das Mißfallen, womit man sich ansieht. Ab
indem uns das Evangelium so demüthigt, spric
es mit einer Freundlichkeit zu unserm Herze

die uns Muth einflößt, und uns wieder aufrichtet. Wir ſind tiefgeſunkene, aber darum weder unverbeſſerliche, noch verworfene Geſchöpfe; das Evangelium predigt eben deswegen Buſſe und Vergebung der Sünde. Wir befinden uns in einer traurigen uns ſehr entehrenden Verfaſſung; aber deſſen ungeachtet ſind wir geſchäzt, geliebt, von einer höhern und unſichtbaren Welt; denn nach der Verſicherung des Evangelii iſt Freude vor den Engeln Gottes im Himmel über einen Sünder der Buſſe thut. Es wohnt viel Böſes in unſrer Natur; ſie iſt durch die Sünde auf das ſchändlichſte herabgewürdigt; und doch iſt ſie an ſich ſo edel, ſo erhaben, und ſo wichtig in den Augen Gottes, daß der Sohn Gottes ſelbſt kam, ſie zu retten; daß er ſich ſogar mit ihr bekleidete, und Menſch ward; daß uns das Evangelium zuruft: wiſſet ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geiſtes iſt, der in euch iſt; welchen ihr habt von Gott und ſeyd nicht euer ſelbſt?

Es iſt eben ſo ſchädlich, M. Z., das Verderben unſrer Natur zu läugnen, als an den Vorzügen derſelben zu verzweifeln. Wer jenes thut, wer die menſchliche Natur für völlig rein und unſchuldig erklärt, wird ſich nie gründlich beſſern; er iſt ein Unglücklicher, der ſich für geſund hält, und doch eine tödtliche Krankheit in ſeinem Buſen trägt. Und wer von den Vorzügen der menſchlichen Natur nichts wiſſen will, wer nichts Unſichtbares, Gott Aehnliches und Unſterbliches bey ihr wahrnimmt, wird zum Thier, und folgt dem Grundſatze: laſſet uns eſſen und trin-

ken, denn morgen sind wir todt. Beyden gleich gefährlichen Fehlern arbeitet das Evangelium Jesu durch die Belehrung entgegen, die uns diese festlichen Tage gewähren. Das christliche Pfingstfest ist nämlich, wie ich gestern erwiesen zu haben glaube, eine mächtige Erinnerung an das Höhere und Göttliche in unsrer Natur, und zeugt laut und nachdrücklich wider alle, die verächtlich von derselben denken. Denn schon die Beschaffenheit der Begebenheit, der das christliche Pfingstfest gewidmet ist, macht es uns anschaulich, daß unsre Natur mit der unsichtbaren Welt und mit Gott selbst verwandt, und beyden werth und theuer ist. Und sieht man auf die Abzweckung jener Begebenheit: so sollte, wie sich gestern gleichfalls gezeigt hat, eben durch sie etwas Höheres und Göttliches bey unserm ganzen Geschlecht nicht blos angeregt, sondern auch belebt und in Thätigkeit gesezt werden. Forscht man endlich nach den Folgen, welche die Begebenheit des ersten christlichen Pfingstfestes gehabt hat: so wird es vollends gewiß, daß etwas Höheres und Göttliches in uns vorhanden seyn muß; denn durch jene Begebenheit ist ein höherer, und zwar noch immer wirksamer Geist in die Menschheit gebracht worden; dieß war das lezte, was gestern dargethan worden ist.

Aber fürchtet nicht, M. Z., eine so nachdrückliche Erinnerung an das, was unsre Natur auszeichnet, was sie mit allem Guten und Grossen in der ganzen Schöpfung Gottes, und mit Gott selbst in Eine Klasse sezt, werde uns das Verderben

derben und die Hülfsbedürftigkeit derselben vergessen lassen, werde uns mit einem eitlen Stolze und mit einem schädlichen Selbstvertrauen erfüllen. An dem christlichen Pfingstfeste können wir uns der Würde unsrer Natur nicht anders bewußt werden, als durch Nachdenken über die Anstalten, welche Gott getroffen hat, das Höhere und Göttliche in uns zu wecken und zu beleben; wir können dieses Fest nicht feyern, ohne es gewahr zu werden, daß wir unsrer Vorzüge ungeachtet einer Hülfe von oben bedürfen, wenn wir gerettet werden sollen. Doch dieß ist es eben, was ich von der gestern angefangenen Betrachtung der heutigen Stunde vorbehalten habe; wozu uns die Erinnerung an das Höhere und Göttliche in uns, die wir vermittelst des christlichen Pfingstfestes erhalten, dienen soll, wollte ich izt erklären. Es sind ernsthafte Ueberlegungen, zu welchen ich euch aufzufodern habe, geliebte Brüder; es ist eine strenge Prüfung, ein tiefer Blick in euer Innres, was ich von euch verlangen muß; aber auch eine Ermunterung, deren Kraft ihr nicht verkennen werdet, habe ich eurem Herzen näher zu bringen, und euch zu stärken zum Kampf wider alles Böse, und mit allen Uebeln der Erde. Möge dein sanfter, alles belebender, alles bessernder Einfluß sich izt über uns alle verbreiten, Geist des Herrn, und eine Stunde der Erleuchtung, der Erweckung und des Trostes uns gewähren. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangel. Joh. III. v. 16—21.

Viel zu deutlich, viel zu bestimmt erklärt sich Jesus in dem vorgelesenen Evangelio über den

den Endzweck seiner Sendung, und über den hohen Werth der menschlichen Natur in den Augen Gottes, M. Z., als daß wir uns durch sein Vorstellungen nicht mächtig erhoben fühlen sollten. Wer kann hören, also habe Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, ohne Achtung gegen die menschliche Gattung zu fassen, ohne den Schluß zu ziehen, sie müsse ihrem Schöpfer unaussprechlich theuer, sie müsse verwandt mit ihm seyn? Wer kann vernehmen, der Mensch könne fähig werden der Wahrheit zu gehorchen, und Werke zu verrichten, die in Gott gethan sind ohne etwas Höheres in sich zu ahnen, ohne von seinem Gewissen erinnert zu werden, dahin könne und solle es auch bey ihm kommen? Wer kann endlich die Worte erwägen, daß alle, die an den Sohn glauben, nicht verloren werden sondern das ewige Leben haben sollen ohne Muth zu fassen, ohne sich als ein Wesen zu denken, das bey dem Ruin seines Körpers nichts zu fürchten hat, das unsterblich, wie Gott ist? Doch dieß sind eben, wie wir gestern gesehen haben, die Vorzüge unsers Wesens, an die uns dieses Fest so mächtig erinnert; und natürlich entsteht dabey die Frage: wozu uns diese Erinnerung dienen soll? In unsern Evangelio treffen wir zur Beantwortung dieser Frage so viele lehrreiche Winke an, daß es uns nicht schwer werden kann, alles, was hieher gehört, zu bemerken und beyzubringen. Zur Warnung, zur Prüfung, zur Ermunterung sollen wir nämlich die Erinnerung an das Höhere und Göttliche in unsrer Natur benutzen, welche das christliche Pfingstfest uns gewährt.

lasse

Lasset uns bey jedem dieser Punkte nachdenkend verweilen.

Nichts ist ernsthafter, M. B., als die Erinnerung, die wir durch dieses Fest erhalten, sie ist eben so erschütternd für unsre Trägheit, als beschämend für unsern Stolz. Zur Warnung soll sie uns nämlich dienen, dieß ist der erste Gebrauch, den wir von ihr machen sollen; wir sollen uns durch sie gegen die thierische Versunkenheit unsers Zeitalters auf der einen, und gegen die stolze Anmassung desselben auf der andern Seite verwahren lassen.

Nein, ich bin nicht ungerecht gegen unser Zeitalter, wenn ich von einer thierischen Versunkenheit desselben spreche. Das ist am Tage, M. Z., wer sich ganz auf den engen Kreis seiner Sinne beschränkt, wer weder in sich, noch ausser sich etwas Höheres und Geistiges glaubt, wer sich daher keine andre Regel des Verhaltens vorschreibt, als sich so viel Vergnügen und Genuß als möglich zu verschaffen, weil er nach dem Tode nichts weiter erwartet: der sezt sich selbst in die Reihe der unvernünftigen Geschöpfe herab; er hält sich im Grunde für nichts Andres und Beßres, als sie sind, und sucht auch nichts Andres und Beßres, als sie; und je mehr seine Fühllosigkeit gegen alles Uebersinnliche und Geistige zunimmt, desto thierischer muß er werden, desto leichter kann er, von ungezähmten Lüsten fortgerissen, noch unter die Thiere hinabsinken. Man muß sich sehr wenig auf die Zeichen der Zeit verstehen, M. Z., wenn man es nicht gleichsam mit Augen sieht, wie

wie sich alles zu einer solchen Fühllosigkeit hinneigt. Die Parthey derer, die, wie einst die Sadducäer, weder Engel noch Geist glauben, wird ja täglich grösser; die Scheu vor dem Unsichtbaren überhaupt, und vor Gott selbst, verschwindet immer mehr, und wird als Aberglaube und Schwärmerey verschrieen; selbst unter dem grossen Haufen nimmt die Meinung überhand, der Mensch sey das Spiel seiner Triebe, für das, was er thue, könne er nichts, weil er es thun müsse, und eben darum bleibe auch nichts von ihm übrig, sobald das Triebwerk seines Körpers zerfalle, mit dem Tode sey alles aus. Und wer darf sich darüber wundern, daß das Zeitalter so denken und urtheilen lernet, da man überall so eifrig daran arbeitet, es zu entgeistern; da man sich so viele Mühe giebt, alle Wirkungen und Erscheinungen unsrer Natur aus körperlichen Ursachen zu erklären; da man wichtige Entdeckungen gemacht zu haben glaubt, wenn man das, was man sonst einem geistigen Wesen in uns zuschrieb, der Maschine des Körpers zueignen kann; daß sich selbst unsre Wissenschaften immer mehr auf das beschränken, was ein Gegenstand der sinnlichen Erfahrung ist, was sich durch Zahl und Maas und Gewicht bestimmen läßt; da es endlich die, welche dafür angesehen seyn wollen, die Tiefen unsers Wesens am gründlichsten erforscht zu haben, immer deutlicher und freyer sagen, es sey thöricht, sich über das Sinnliche emporschwingen, und in übersinnlichen Welten schwärmen zu wollen, da sie es für einen Triumph ihrer Weisheit halten, uns in die traurige Sphäre der Thiere herabzuziehen, und in geistlose Maschinen zu verwandeln. Es kann

nicht fehlen, M. Z., die reinsten Gefühle des Herzens ersterben, die edelsten Bestrebungen werden gehemmt, die ganze Religion erscheint als ein eitles Blendwerk, der Eifer für Schuldigkeit und Pflicht verwandelt sich in Thorheit, und der schandlichste Eigennutz, die niedrigste Sinnlichkeit, die frechste Verspottung dessen, was der Menschheit sonst heilig und ehrwürdig war, treten an die Stelle desselben, sobald man das Gefühl von etwas Höherem und Göttlichen in uns unterdrückt, oder doch betäubt hat; und wollet ihr aufmerksam und unpartheyisch beobachten, so werdet ihr finden, dieß ist eins der größten Uebel, an welchem unser Zeitalter krank liegt; dieß ist die vornehmste Ursache jener Ruchlosigkeit, jener tiefen Versunkenheit, die sich in allen Ständen zeigt, und sich durch böse Werke aller Art zu erkennen giebt. Euch kann das Blendwerk des Irrthums unmöglich bethören, M. Z., eurer kann sich dieses Verderben nie bemächtigen, wenn ihr auf die Erinnerung merkt, die dieses Fest uns giebt. Man sage, was man will, man beweise es noch so scheinbar, es sey nichts Höheres und Göttliches in uns vorhanden: hier ist eine Thatsache, die sich ohne dieses Höhere und Göttliche nicht erklären läßt; eine Thatsache, die weder Sinn, noch Zweck hat, wenn wir nicht geistige, zu einer unsichtbaren Welt gehörige Wesen sind; eine Thatsache, die der Menschheit ganz unläugbar einen höhern Geist eingehaucht, und es augenscheinlich bewiesen hat, sie sey der reinsten Gesinnungen, und der erhabensten Tugend fähig; eine Thatsache endlich, deren Folgen noch immer fortwirken, durch die er gegründet worden ist, der grosse ehrwürdige Tempel der Gemeine

meine Jesu auf Erden, der noch immer unerschüttert vor unsern Augen dasteht, in welchen ganz unläugbar ein höherer Geist webt, und sein Werk hat. Und wenn ihr nun, erinnert durch dieses Fest, auf euer Innres merket, was werdet ihr da wahrnehmen? Es wird Augenblicke geben, wo ihr es unwiderstehlich fühlen werdet daß ihr frey, eurer Handlungen mächtig und von eurem Körper unabhängig seyd; es werden Veranlassungen kommen, wo das, was in euch denkt unaufhaltsam über alles Sichtbare hinauseilt, wo es euch einleuchten wird, euer wahres Wesen sey wirklich in einer übersinnlichen Welt einheimisch; es werden Zeiten eintreten, wo das Gefühl der Pflicht sich so stark in euch regen, euer Gewissen so ernstlich sprechen, die Furcht vor Gott, euren Gesetzgeber und Richter euch so gewaltig ergreifen wird, daß alle Blendwerke einer falschen Weisheit nicht hinreichend seyn werden, euch die Wahrheit zu verbergen; ihr werdet zuweilen eine Sehnsucht nach etwas Beßrem, ein Vorgefühl von etwas Höherem, einen Wunsch nach ewiger Fortdauer, ein Emporstreben zu dem Unendlichen in euch finden, das unmöglich in euch entstehen könnte, wenn ihr nicht wäret, wofür dieses Fest euch erklärt. Uebersehet sie nicht, lasset sie nicht ungeprüft, diese Regungen in eurem Innern; sie sind Beweise eben der Kräfte, die am ersten christlichen Pfingstfeste geweckt wurden; sie sind Wirkungen eben des Geistes, der damals über die ersten Zeugen Jesu kam; und keine Stimme der Verführung wird euch bethören, ihr werdet sicher seyn vor aller thierischen Versunkenheit, wenn ihr die Erinnerung, welche dieses Fest euch giebt, so benutzet und anwendet.

Nun lasset euch durch eben diese Erinnerung auch gegen die stolzen Anmassungen des Zeitalters auf der andern Seite verwahren. In einen thörichten Uebermuth, dieß bestätigt die Erfahrung leider, kann das Bewußtseyn des Höhern und Göttlichen in uns zuweilen ausarten, M. Z.; es kann ein Selbstvertrauen hervorbringen, wo man alle fremde Unterstützung entbehren, und sich allein helfen zu können glaubt. Auch zu euch werden sie durchdringen die Stimmen stolzer Weisen, welche die menschliche Natur recht eigentlich vergöttern; welche im Bewußtseyn einer Freyheit, die keine Beschränkung kennt, und einer Unabhängigkeit, die alles allein entscheidet, Gott selbst gegenüber treten; welche es unter der Würde ihrer Natur finden, andern Gesetzen zu gehorchen, als die sie sich selbst vorschreiben, und in sittlichen Angelegenheiten Hülfe von Gott anzunehmen; welche es der Stärke ihrer Vernunft, und der Macht ihres Willens zutrauen, daß sie sich alles selbst verschaffen können, was sie brauchen, um hier tugendhaft zu werden, und Gott ihre Glückseligkeit in der künftigen Welt durch ihre Verdienste gleichsam abzunöthigen. Auf euch werden sie keinen Eindruck machen, diese Vorstellungen; ihr werdet sie für das erkennen, was sie sind, für eine traurige Verirrung, wenn ihr die Erinnerung verstehet, die euch dieses Fest giebt. Daß etwas Höheres und Göttliches in euch verborgen liegt, das beweiset es euch allerdings; aber zugleich sagt es, daß die Menschen dennoch häufig die Finsterniß mehr lieben, als das Licht; daß sie Arges thun, und das Licht sogar hassen; daß Gott seinen eingebornen Sohn senden mußte, um ihre

Ret-

Rettung zu bewirken; daß eine ganz eigne Anstalt, daß die Ausgiessung des Geistes Gottes nöthig war, wenn das Höhere und Göttliche in unsrer Natur mit Allgemeinheit und Nachdruck geweckt, wenn es belebt und in Thätigkeit gesezt werden sollte; es sagt euch, daß er fortfahren muß, dieser Geist, auch unter uns thätig zu seyn, wenn wir zu einem neuen und göttlichen Leben gelangen sollen. Und bestätigen Geschichte und Erfahrung diese Erinnerung des christlichen Pfingstfestes nicht unwidersprechlich? War das Höhere und Göttliche in unsrer Natur vor Christo nicht gleichsam unterdrückt, und lebte der größte Theil der Menschen nicht in einer thierischen Verwilderung dahin? Waren nicht alle Anstrengungen derer, bey denen es erwacht und wirksam war, alle Anstrengungen weiser und guter Menschen, zu schwach, die Menschheit aus ihrer Trägheit aufzuwecken, und etwas Grosses bey ihr auszurichten? Ermunterte sie sich nicht offenbar erst dann mit Allgemeinheit und Erfolg, als Hülfe von oben kam, und der Geist Gottes durch das Evangelium Jesu auf sie wirkte? Und sehet ihr nicht mit Augen, was die Menschen noch immer sind und bleiben, wenn sie diese Hülfe verschmähen? Lieben sie denn nicht bey allen Vorzügen, die sie in ihrem Busen tragen, die Finsterniß mehr, als das Licht; sind sie denn nicht bey aller Lebhaftigkeit und Stärke, mit der ihr Geist wirkt, entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, und Sclaven ihrer Leidenschaften; versinken sie denn nicht bey allem Stolze auf Weisheit und Bildung häufig in ein Verderben, das unglaublich seyn würde, wenn man es nicht vor sich hätte? Ja, M. B., gleich weit entfernt

von

von der Fühllosigkeit des sinnlichen Menschen, der sich nichts, und von dem Uebermuthe des eingebildeten Weisen, der sich alles zutraut, werdet ihr bleiben, ihr werdet bey dem Bewußtseyn eurer Würde, weder eure Abhängigkeit von Gott, noch eure Hülfsbedürftigkeit vergessen, wenn ihr die Erinnerung, welche dieses Fest euch giebt, gewissenhaft anwendet; es warnt euch eben so sehr vor der thierischen Versunkenheit, als vor der stolzen Anmassung des Zeitalters.

Aber freylich fodert es euch eben so laut und nachdrücklich zur Prüfung auf. Denn nicht umsonst erinnert es euch daran, daß eure Natur ein Wesen edler Art sey, und grosse Vorzüge besitze; ihr sollet euch fragen, ihr sollet untersuchen, ob ihr dieß alles bey euch so findet; ob ihr von dem Hohen und Göttlichen in euch eine wahre Empfindung habt, und was es durch den Einfluß des Evangelii bey euch geworden ist.

Zu einer Entscheidung der Frage, was wir denn eigentlich sind, ob wir als thierische Geschöpfe blos der Erde, oder als geistige Wesen dem Himmel angehören, muß es nothwendig bey uns kommen, M. Z., sonst können wir nie zweckmässige Maasregeln für unser Verhalten nehmen, sondern leben ohne Ueberlegung und Plan dahin. Wofür dieses Fest uns erklärt, habt ihr gehört; etwas Höheres und Göttliches soll in unsrer Natur verborgen liegen; wir sollen Geschöpfe seyn, die Gott liebt, für die er seinen eingebornen Sohn gegeben hat; wir sollen fähig seyn, der Wahrheit zu gehorchen, und Werke zu verrichten, die in Gott gethan

sind.

sind. Ist uns dieß alles jemals klar und fühlbar geworden? Wissen wirs aus eigner Erfahrung, daß etwas in uns ist, das einen höhern Ursprung anzeigt, und auf etwas Höheres hinstrebt? Können wir sagen, daß es Augenblicke, Stunden, Zeiten in unserm Leben gab, wo grosse Bewegungen in unserm Innern waren; wo unsre thierische Natur schwieg, und eine bessre desto lauter sprach, wo wirs uns unmöglich verbergen konnten, was uns in der äussern und sinnlichen Welt beschäftigt, sey nichts weniger als unsre wahre Bestimmung, der Pflicht, und Gott, und der Ewigkeit zu leben, das sey unser Beruf; wo uns Scham und Reue über jede Handlung ergrif, die ein vernünftiges, zum Bilde Gottes geschaffenes Wesen entehrt, und die Nothwendigkeit, andres Sinnes zu werden, sich uns mächtig aufdrang. Leichtsinnige, die ihr nichts weiter suchet, als euer Vergnügen, und jede Stunde fliehet, welche euch ernsthaft machen, und an euch selbst erinnern könnte; Zerstreute, die ihr euch unter tausend Sorgen und Geschäften vergesset, und nicht einen Augenblick zu finden wisset, euch zu sammeln, und euer Innres zu erforschen; Elende, die ihr, von mächtigen Leidenschaften beherrscht, euch nicht einmal in eurer Gewalt habt, die ihr folgen müsset, wohin euer Ehrgeiz, eure Habsucht, eure thierische Sinnlichkeit, euer wildes Streben nach Herrschaft und Gewalt, euch führen: ich zweifle, ach ich zweifle, ob ihr euch des Höhern und Göttlichen, das auch in eurer Brust verborgen liegt, jemals bewußt worden seyd; ob jemals ein Ernst und eine Stille in eurem Innren geherrscht hat, wobey es sich regen, und euch fühlbar werden konnte; ob es dem

Geiste

Geiste Gottes möglich gewesen ist, eure bessre Natur, euer Gewissen zu wecken, und euch die Aussprüche, die Vorwürfe, die Foderungen desselben hörbar zu machen. Doch nein, nein; Er dem alle Herzen offen stehen, der dazu gesandt ist, auch das Erstorbene zu beleben, und das Fühllose zu rühren, wird sich an euch nicht unbezeugt gelassen haben; ihr werdet es nicht läugnen können, daß manche gute Regung in euch war, daß ihr zuweilen Erhebungen fühltet, die ihr euch nicht erklären konntet, daß ihr euch eurer Erniedrigung zuweilen schämtet, und darüber besorgt wurdet, daß euch das Gefühl, ihr sollt anders und besser seyn, und es zu werden, ernstliche Anstalten treffen, zuweilen mit unwiderstehlicher Gewalt ergriff. O werdet aufmerksam, werdet still, wenn solche Augenblicke kommen, und solche Regungen in eurem Innern sich zeigen. Es ist dann ein Begriff, sich zu entwickeln, sich des Einflusses und der Herrschaft zu bemächtigen, die ihm gebührt, das Höhere und Göttliche, das in euch verborgen liegt; und wie fühlbar wird es euch werden, wenn ihr dem Geiste Gottes Zeit lasset, es zu beleben und in Thätigkeit zu setzen!

Doch Unzähligen ist die Erinnerung an das Höhere und Göttliche in unsrer Natur, die dieses Fest uns giebt, längst verständlich geworden; sie wissen es, sie fühlen es mit der größten Lebhaftigkeit, wie edel ihr Geist, wie erhaben ihre Bestimmung ist. Wohl euch allen, die ihr euch dieser Ueberzeugung und dieses Gefühls bewußt seyd; o ihr habt schon viel gewonnen, bey euch ist es schon angefangen das Werk des Geistes, der euch erleuchten und bessern, der euch heiligen und vollenden

lenden soll. Aber werdet nicht sicher! Begnüge euch ja nicht damit, das Gefühl von dem Werth und der Würde eurer Natur in eurer Brust zu tragen, und es zu unterhalten. Auch euch fodert dieses Fest zu einer strengen Prüfung auf; ihr sollet untersuchen, was das Höhere und Göttliche in eurer Natur, an das es euch erinnert durch den Einfluß des Evangelii bey euch geworden ist. Nicht blos anregen, nein, beleben und in Thätigkeit setzen sollte die Begebenheit des ersten christlichen Pfingstfestes alle edle Kräfte der menschlichen Natur, das ist gestern gezeigt worden; durch sie fieng sich eine Einrichtung auf Erden an, wo der Geist Gottes vermittelst des Evangelii das Höhere und Göttliche in uns in eine immerwährende fortschreitende Bewegung bringen, und ein Leben im Geist, ein reges immer zunehmendes Wachsthum in allem Guten, bewirken sollte. Sehet hier, was ihr zu prüfen habt ihr alle, die ihr erwacht seyd zum Bewußtseyn eurer Bestimmung und Würde. Ob ihr nicht blos fühlet, daß ihr Geist seyd, sondern auch im Geiste lebet; ob es durch die Kraft des Evangelii bey euch dahin gekommen ist, daß ihr durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet; ob ihr sagen könnet, daß ihr immer stärker werdet im Geiste, und euch beweiset als ein Werk Gottes, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken: darauf kommt es an, darüber müsset ihr Auskunft zu erhalten suchen, wenn ihr der Erinnerung dieser festlichen Tage folgen wollet. Es ist auch nicht schwer, zu bestimmen, was zum Leben im Geiste gehört, was das Höhere und Göttliche in euch werden muß, wenn es durch den Einfluß des Evangelii in

Wirk-

Wirksamkeit gesezt seyn soll. Werfet nur einen Blick in unser Evangelium. Wer an den Sohn glaubt, heißt es in demselben, der soll nicht gerichtet, der soll nicht verloren werden. Diesen Glauben müsset ihr also haben, wenn wahres geistiges Leben in euch seyn soll; einer Richtung eurer Seele auf Gott, einer Zufriedenheit mit allen Anstalten, die Gott in Christo zu eurer Begnadigung und Besserung getroffen hat, eines fröhlichen Vertrauens auf Gott und auf seine väterliche Huld, und auf den Beystand seines Geistes, und auf seinen Rath, euch ewig zu erhalten und zu segnen, müsset ihr euch bewußt seyn; müsset wahrnehmen, daß dieser Glaube immer fester, wirksamer und freudiger in euch wird. Denn Einfluß auf euer ganzes Verhalten muß er haben, er muß die Seele desselben seyn, wenn ihr im Geiste lebet. Wer die Wahrheit thut, heißt es daher im Evangelio, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan. Einen reinen, willigen, unbedingten Gehorsam gegen die Wahrheit, gegen alles, was euch das Evangelium als gut, und recht, und wohlgefällig vor Gott zeigt, müsset ihr also in eurem Herzen finden; ihr müsset euch das Zeugniß geben können, daß ihr immer freyer von der Sünde und immer eifriger im Guten werdet, daß durch eure Anstrengung und Thätigkeit auch ausser euch immer mehr Ordnung, Wohlfahrt und Segen entstehet; ihr müsset die Früchte des Geistes, ihr müsset Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Sanftmuth, Keuschheit, ihr müsset Tugenden aller Art bey euch wahrnehmen,

wenn ihr gewiß seyn wollet, daß ihr im Geiste wandelt, daß das Höhere und Göttliche in euch in der Bewegung und Thätigkeit ist, in die es durch das Evangelium Jesu gesezt werden soll. Möchtet ihr redlich, strenge, ernstlich seyn bey dieser Prüfung! Ach zum Gerichte würde euch die Erinnerung gereichen, die in diesem Feste für euch liegt, wenn ihr hier sorglos seyn, oder euch selbst schmeicheln wolltet. Wohl euch dagegen, wenn ihr durch eine gewissenhafte Untersuchung eures Innern dem Geiste Gottes Gelegenheit verschaffet, eurem Geiste das Zeugniß zu geben, daß ihr Gottes Kinder seyd, und das gute Werk, das er in euch angefangen hat, unabläßig fortzusetzen.

Denn dann, M. B., wird euch die Erinnerung an das Höhere und Göttliche in unsrer Natur, die dieses Fest euch giebt, endlich auch zur Ermunterung dienen; sie wird euch Muth und Kraft geben zum Kampf mit den Hindernissen des Guten, und zum Sieg über die Widerwärtigkeiten des Lebens.

Zu läugnen ist es nicht, M. B., in uns und ausser uns, in unserm Fleische, in welchem nichts Gutes wohnt, und in der Welt, welche im Argen liegt, finden wir Hindernisse, mächtige, fast unüberwindliche Hindernisse, wenn wir selbst gut werden, und Gutes wirken wollen; und je mehr es uns am Herze liegt, immer freyer von der Sünde zu werden und der Herrschaft des Bösen auch ausser uns Abbruch zu thun, desto fühlbarer wird es uns daß die Menschen die Finsterniß mehr lie-

ben, als das Licht, desto öfter gerathen wir in die Gefahr, allen Muth zu verlieren, und an der guten Sache zu verzweifeln. Dann, M. B. f. dann möge dieses Fest zu unserm Herzen sprechen, möge uns erinnern, was wir sind, auf welchen Beystand wir rechnen dürfen, und was wir durch denselben werden und leisten können. Ist wirklich etwas Höheres und Göttliches in unsrer Natur, (und daran läßt uns schon die Beschaffenheit der Begebenheit, der dieses Fest gewidmet ist, nicht zweifeln), so muß es möglich seyn, des Bösen bey uns und Andern mächtig zu werden; es liegt ja in der Natur der Sache, daß das Niedrige dem Höhern gehorchen, daß das Menschliche dem Göttlichen weichen, daß der Geist den Körper beherrschen muß; wir arbeiten also nur an dem, wozu unser ganzes Wesen eingerichtet ist, was uns nach den Gesetzen desselben nothwendig gelingen muß, wenn wir mit den Hindernissen des Guten kämpfen. Und ist es Gottes Rath und Wille, das Höhere und Göttliche in uns durch seinen Geist zu wecken, zu beleben, und in Thätigkeit zu setzen, (und dieß setzt die Abzweckung der Begebenheit, deren Andenken wir feyern, ausser allen Zweifel): so wirken wir nicht allein, so dürfen wir auf einen Beystand rechnen, der uns nie verläßt; so können wir getrost sagen: der in uns ist, ist gröſſer, denn der in der Welt ist, und im Vertrauen auf Gott alles wagen. Ist es endlich entschieden, daß es schon Tausenden und Millionen gelungen ist, durch das Evangelium Jesu, und durch die Kraft seines Geistes, theilhaftig zu werden der göttlichen Natur (und dieß ist aus den Folgen klar, welche die Begebenheit dieses Festes

gehabt hat): sollen wir dann nicht Muth fassen, sollen wir nicht hoffen, der Kampf des Geistes wider das Fleisch und wider alles Böse werde sich auch bey uns mit einem frölichen Sieg des Geistes endigen. Nur verstehen, M. B., nur verstehen dürfen wir die Erinnerung, die dieses Fest uns giebt: und wir werden getrost, wir lernen sie verachten die Hindernisse des Guten, mit welchen wir kämpfen müssen; wir vermögen dann alles durch den, der uns mächtig macht.

Und wie muß sie uns den Sieg über die Widerwärtigkeiten des Lebens erleichtern, die Erinnerung an das Höhere und Göttliche in uns, welche dieses Fest so mächtig an uns ergehen läßt! Nur zum Theil, M. B., nur durch unsern Körper stehen wir unter dem Einfluß, und den Gesetzen der sichtbaren Welt; nur den Körper können die Uebel treffen, nur ihn kann die Vergänglichkeit ergreiffen, die überall in derselben herrscht. Wir können euch also mit Ruhe, mit Gelassenheit, mit der Hoffnung eines Siegs, der uns nicht fehlen kann, betrachten, könnet euch toben, und alle eure Wuth äussern lassen, Stürme des Unglücks, Leiden der Erde, Kräfte der Zerstörung und des Untergangs, die ihr uns auf Erden umgebet, die ihr uns oft so mächtig fasset, uns oft so fürchterlich zerrüttet. Unser wahres Wesen ist nicht in eurer Gewalt, ist weit erhaben über euern Ungestüm, ist geistig, unvergänglich, göttlich; es wird also bleiben, wenn ihr diesen Körper zerstört habt; es wird leben, wenn ihr uns getödtet zu haben scheinet; es wird sich dahin erheben, wo es einheimisch ist, und in eine beßre Welt übergehen, wenn

ihr

ihr uns hier vertreibet. Darum werden wir nicht müde, sondern, ob unser äusserliche Mensch verwesset, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert; und schneller, als wir denken, wird die Zeit kommen, wo das Sterbliche wird verschlungen werden von dem Leben; der uns aber zu demselbigen bereitet, das ist Gott, der uns das Pfand, den Geist, gegeben hat. So belebe es denn mächtig in uns, o du, der unsrer Schwachheit aufhilft, Geist von oben, belebe es mächtig in uns, das Gefühl, daß wir selbst Geist, und die verwandt und bestimmt sind, das ewige Leben zu haben. Vertrit uns aufs beste, wenn wir, von den Uebeln der Erde geängstigt, oft nicht wissen, was wir bitten sollen, und gieb uns dann das erhebende Zeugniß, daß wir Gottes Kinder sind. Wir werden bleiben, werden siegen, werden ewig fortdauern, da du uns zu Tempeln Gottes geweiht hast, und in uns wohnest; denn der Tempel Gottes ist heilig, der sind wir. Das laß noch in der Stunde des Todes unsern Trost seyn; laß uns einst alle heilig und rein, getrost und frölich zum Vater kommen, und Wohnung bey ihm machen; Amen.

XVI.

Am Feste der Dreyeinigkeit.

Evangel. Joh. III. v. 1—15.

Die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit euch Allen; Amen.

Selig ist, der sich nicht an mir ärgert; dieß ist die bekannte Erinnerung, M. Z., die Jesus seinen Zeitgenossen, und insonderheit denen zu geben pflegte, welche sich ihm nähern, und genauer mit ihm bekannt werden wollten; er fand es nöthig, ihnen gleich im Voraus zu sagen, glücklich sey Jeder zu preisen, der an dem, was er bey ihm gewahr werde, keinen Anstoß nehme. Er hatte Ursache, dieß einzuschärfen. Die Wenigsten von denen, welche seine Bekanntschaft suchten, fanden bey ihm, was sie erwartet hatten, und Viele sogar Dinge, wodurch sie empört wurden. Wer die Strenge und den finstern Ernst eines Propheten bey ihm vermuthete, dem mußte nothwendig seine Herablassung und Freundlichkeit mißfallen. Wer den Patriotismus eines stolzen alle Fremde verachtenden Juden bey ihm voraussezte, der mußte seine Unpartheylichkeit und sein Wohlwollen gegen die Heiden sonderbar finden.

ven. Wer den künftigen Messias, den glorreichen König seiner Nation in ihm zu erblicken hofte, wie mußte der erstaunen, wie mußte der Muth ihm sinken, wenn er einen Mann vor sich sah, der nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte, der nicht mit einer glänzenden Dienerschaft, sondern mit Zöllnern und Fischern aus Galiläa umgeben war! Und was mußte der Phariſäer empfinden, wenn er einen Verächter der väterlichen Ueberlieferungen in ihm entdeckte! Wie mußte sich der Sadducäer beleidigt fühlen, wenn er einen Mann in ihm wahrnahm, der noch an dem Aberglauben von Engeln und Geistern hieng, und häufig von einer unsichtbaren Welt sprach. Der eifrige Schüler Mosis endlich, wie hätte er sich enthalten können, unwillig zu werden, wenn er Aeusserungen von Jesu hörte, die sich auf eine Abschaffung des Mosaischen Gesetzes bezogen, wenn es ihm merklich wurde, Jesus gehe damit um, eine ganz neue Einrichtung zu treffen. Es konnte nicht fehlen, Tausende von denen, welche den Anfang gemacht hatten, es mit Jesu zu halten, mußten andres Sinnes werden, wenn ihnen gleich beym ersten Blick so Vieles in die Augen fiel, was sie nicht fassen konnten, wodurch sie wohl gar beleidigt und empört werden mußten.

Wollte Gott, M. Z., es wäre nicht noch immer so. Zwar ist es wahr, Vieles von dem, was bey den äusserlichen Umständen Jesu anstößig zu seyn pflegte, als er noch auf Erden lebte, fällt nun weg, und die glorreiche Entwickelung seiner Geschichte hat eine Menge von Schwierigkeiten, die durch seine damalige Niedrigkeit verursacht

ursacht wurden, gehoben. Aber zu geschweigen, daß von denen, an die sich schon seine Zeitgenossen stiessen, und die vornehmlich in seiner Lehre und in seinen Ansprüchen liegen, noch immer genug übrig sind: so fehlt es auch nicht an neuen und ehemals unbekannten; der Gang und das Schicksal seiner Sache, der jedesmalige Zustand seiner Kirche, und der Geist eines jeden Zeitalters können bey dem, der nicht vorsichtig und unbefangen ist, so viele Bedenklichkeiten erregen, daß es sehr natürlich zugeht, wenn er sich an Jesu ärgert. Und wer ist dieser Gefahr noch immer mehr ausgesezt, als die Anfänger, als die, welche, wenn ich so sagen darf, die erste Bekanntschaft mit Jesu machen? Ach ihnen fällt da so Manches auf; ihnen ist bey ihm und seiner Sache so Vieles unbegreiflich; sie finden das Meiste so ganz anders, als sie sichs vorgestellt hatten, daß sie fast unvermeidlich irre werden, und ihn nur allzuoft wieder verlassen. Ihnen, und zwar ihnen ganz vornehmlich muß man zurufen: selig ist, der sich nicht an ihm ärgert!

Durch den Zustand einer ersten Bekanntschaft mit Jesu müssen wir alle gehen, M. Z., wenn wir vertrauter mit ihm werden, und die Seligkeit erlangen wollen, die man in der innigen Gemeinschaft mit ihm geniesst. Aber euch, die ihr euch gegenwärtig in diesem Zustande befindet, die ihr eben im Begriff seyd, euch ihm zu widmen, euch drohen Gefahren von mancherley Art, das sehet ihr; je ernstlicher ihr es meinet, und je grösser die Erwartungen sind, mit welchen ihr zu Jesu kommet; desto mehr

wird

wird euch aufstossen, was euch mißtrauisch machen, was euch wohl gar verleiten kann, umzukehren, und euern Entschluß aufzugeben. Euch soll das, was ich heute zu sagen habe, ganz vorzüglich gewidmet seyn; euch will ich dießmal rathen, will euch zeigen, wie ihr die Bedenklichkeiten, die euch bey eurer anfangenden Bekanntschaft mit Jesu beunruhigen, anzusehen und zu behandeln habt. Und ihr, die ihr bereits wisset, was der Herr uns ist, die ihr sie längst überstanden habt die Gefahren einer anfangenden Bekanntschaft mit ihm, ihr werdet euch nicht ungern daran erinnern, wie ihr geführt worden seyd, und eure Erfahrungen durch erneuertes Nachdenken, bald beruhigt, bald berichtigt, bald bestätigt, bald erweitert sehen. Du aber, der du vom Anfang an gesezt wareſt zum Fall und Auferstehen Vieler, und zu einem Zeichen, dem widersprochen ward, Herr Jesu, erfülle dein huldvolles Wort: Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstossen, an uns allen, und laß uns immer deutlicher erkennen, immer mächtiger fühlen, daß du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Darum flehen wir in stiller Andacht.

Evangel. Joh. III. v. 1—15.

Das gewöhnliche Schicksal derer, die erst anfangen, mit Jesu bekannt zu werden, ist in dem, was das vorgelesene Evangelium von Nikodemo erzählt, so abscheulich, M. Z., daß man sich um es kenntlich zu machen, auf kein besseres Beyspiel berufen kann. Daß Nikodemus, sobald er den Entschluß gefaßt hatte, sich Jesu zu nähern, eine Menge von Bedenklichkeiten sand, ist

schon

schon daraus klar, weil er bey der Nacht zu Jesu kam. Schon an die äusserlichen Umstände Jesu stieß er sich also; der vornehme Pharisäer, der Meister in Israel, mußte es für bedenklich halten, sich öffentlich und am Tage mit einem Mann einzulassen, der als ein gemeiner Gallileer die öffentliche Meynung wider sich hatte, und den Grossen der Nation sehr verhaßt war. Aber noch weit mehr war er betroffen, als er die Aeusserungen Jesu hörte. Ihn befremdet alles, was ihm Jesus sagt; es kommt ihm zum Theil so widersinnig vor, daß ihn sogar die Lust anwandelt, es lächerlich zu machen; er trift von dem, was er bey Jesu erwartet hatte, nichts, aber wohl eine Menge von Umständen an, die ihm auffallend und neu sind, in die er sich wenigstens vor der Hand nicht zu finden weiß. Aber da er sich durch alle diese Bedenklichkeiten nicht zurückschrecken läßt; da wir vielmehr in der Folge einen redlichen Freund, und unerschrocknen Bekenner Jesu in ihm finden: so wird er zugleich ein lehrreiches Muster; die Anfänger in der Gemeinschaft mit Jesu können von ihm lernen, wie sie sich bey den Schwierigkeiten, die sich ihnen da zeigen, verhalten sollen. Nichts ist also bey solchen Umständen natürlicher, als daß ich dießmal von den Bedenklichkeiten spreche, durch welche die Schwachen bey ihrer anfangenden Bekanntschaft mit Jesu beunruhigt werden. Lasset mich diese Bedenklichkeiten vor allen Dingen beschreiben, und die Hauptgattungen derselben ins Licht setzen; hernach will ich Rathschläge ertheilen, wie man sich dabey zu verhalten habe.

Je

Je gröſſer, seltner, auſſerordentlicher eine Person ist, M. Z., desto mehr Auffallendes, Räthselhaftes, wohl gar Anstöſſiges hat sie für uns, wenn unsre Bekanntschaft mit ihr noch neu ist, wenn wir noch nicht Zeit genug gehabt haben, vertraut mit ihr zu werden, und in ihren Geist und Sinn einzudringen. Daher werden gerade die edelsten und erhabensten Menschen am wenigsten verstanden; der groſſe Hauffe stöſst sich an alles, was sie äussern, wollen und thun; aus Mangel an näherer Bekanntschaft werden oft selbst Verständige an ihnen irre; und es ist nicht selten der Fall, daß man sie solcher Miſsverständnisse wegen sogar anfeindet und verfolgt. Wer sich an Jesum wendet, nähert sich dem erhabensten Wesen, das auf Erden gelebt und gehandelt hat, er knüpft eine Verbindung mit dem an, der von sich sagen konnte: Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel herniedergekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Wird es ihm da anders gehen, als dem betroffnen Nikodemo im Evangelio? Wird ihm da nicht so viel Neues, Wunderbares, Unbegreifliches in die Augen fallen, daß er sich nicht wird zu helfen wissen, daß er sich vielleicht gar versucht fühlen wird, zurückzutreten? Ja, M. B., mehr und weniger ist dieß bey Allen der Fall, deren Bekanntschaft mit Jesu sich erst anfängt; je ernstlicher sie alles nehmen, je wiſsbegieriger und aufrichtiger sie sind, von desto mehrern Bedenklichkeiten werden sie beunruhigt. Diese Bedenklichkeiten betreffen nämlich bald die Lehren, bald die Foderungen, bald die Führungen, bald die Regierung Jesu in seiner Kirche.

Lasset

lasset mich über jede dieser Gattungen nur das Nöthigste sagen.

Den Schwachen, dessen Bekanntschaft mit Jesu sich erst anfängt, muß schon die Lehre desselben mit einer Menge von Bedenklichkeiten erfüllen. Im Allgemeinen kann man das Erhabne und Göttliche in der Sache Jesu sehr lebhaft empfinden, M. Z., und daher den Entschluß fassen, sich an ihn zu wenden. So war es bey Nikodemo im Evangelio; es war ein Eindruck von Göttlichkeit, den das bisherige Lehren und Handeln Jesu bey ihm zurückgelassen hatte; daher suchte er Jesum auf, um näher mit ihm bekannt zu werden; daher redete er ihn mit den Worten an: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott kommen, denn Niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sey denn Gott mit ihm. Aber denket nicht, der, den der himmlische Reitz der Sache Jesu und seines Evangelii so zu ihm gezogen hat, sey nun sogleich mit allem einverstanden, was dieses Evangelium enthält und lehrt. Wie erstaunte Nikodemus, als ihm Jesus den wahren Zweck seines Erscheinens auf Erden erklärte; wie widersinnig kam ihm alles vor, was er da erfuhr; wie unbegreiflich waren ihm schon die irdischen Dinge, auf die ihn Jesus aufmerksam machte, und wie unfähig fühlte er sich vollends, die himmlischen zu glauben. So ist es noch immer, M. Z. Einen gewissen Grad von Fassungskraft, eine gewisse Anzahl von Vorkenntnissen, gewisse Vorurtheile und eigenthümliche Meynungen, bringt Jeder mit, der sich Jesu nähert. Wird er, sobald er genauer erfährt, was Jesus

gelehrt

gelehrt hat, nicht bald dieſes, bald jenes unbegreiflich finden, und mit Nikodemo denken: wie mág ſolches zugehen? Wird er nicht auf Ausſprüche und Behauptungen ſtoſſen, die er mit ſeinen Vorerkenntniſſen in keine Verbindung zu bringen, mit welchen er nichts anzufangen weiß? Wird er nicht häufig einen Streit der Lehren des Evangelii mit ſeinen Vorurtheilen und Meynungen wahrnehmen, und durch dieſen Widerſpruch in die gröſte Verlegenheit geſezt werden? Zu viel, das geſtehen tauſend Schwache, tauſend Anfänger in der Bekanntſchaft mit Jeſu zu, zu viel hat die Sache Jeſu für ſich, als daß man gleichgültig gegen ſie bleiben, als daß man nicht einen Mann in ihm vermuthen ſollte, mit welchem Gott war. Und wie gern würden ſie ihm ganz huldigen, wie gern ſich ihm völlig ergeben! Aber da ſind es bald die Anſprüche auf eine übernatürliche göttliche Hoheit, die er macht; bald die Zeichen und Wunder, die er gethan haben ſoll; bald die Vorſtellungen, die er von einer unſichtbaren Welt giebt; bald die Bedingungen und Mittel, die er zum Heil und zur Beſſerung der Menſchen vorſchreibt; bald einzelne Aeuſſerungen, die ſie in ſeinen Reden finden, woran ſie ſich ſtoſſen, was ihnen unglaublich vorkommt, was ſie noch zurückhält, ihm ganz und mit voller Ueberzeugung beyzupflichten. Und ſo ſchweben ſie denn in einer traurigen Unentſchiedenheit; ſind bey aller Ehrfurcht gegen Jeſum mißtrauiſch gegen gewiſſe Theile ſeiner Lehre; ſind heimlich oft recht unwillig darüber, daß ſie ſo deutlich in der Schrift ſtehen, dieſe anſtöſſigen Dinge, und ſich von dem Uebrigen nicht wohl trennen laſſen.

Hiezu kommen Bedenklichkeiten, welche die Foderungen Jesu betreffen. Ihr müsset von neuem geboren werden, sagt Jesus im Evangelio zu Nikodemo. Ihr wisset, wie sonderbar, wie widersinnig dem stolzen Pharisäer, der einen so hohen Werth darauf legte, ein Nachkomme Abrahams zu seyn, und zu dem Volke Gottes zu gehören, diese Foderung vorkam. Wie kann ein Mensch geboren werden, antwortete er, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen, und geboren werden? Und wollen wir die Wahrheit gestehen, die Hauptfoderung Jesu: es sey denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geiste, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen, ist es noch immer, was den Anfängern in seiner Bekanntschaft am meisten auffällt. Nichts beleidigt ihre Eigenliebe und den Stolz ihres Herzens mehr, als das Verlangen, sie müßten durchaus andres Sinnes werden, weil sie ganz und im Grunde verdorben seyen. Und dabey können sie es gar nicht fassen, wie man eine neue Kreatur werden könne. Daher behalfen sie sich mit allerley kleinen Nebenverbesserungen; glauben schon viel geleistet zu haben, wenn sie sich nur grober Ausschweifungen enthalten; wenn sie sich einzelne Unarten abgewöhnen, und zuweilen eine gute Handlung verrichten; wenn sie die äusserlichen Uebungen der Religion mitmachen, und heilsame Rührungen dabey empfinden. Verlangt das Evangelium mehr, dringt es auf eine Ausrottung alles Bösen, spricht es von einer gänzlichen Verwandlung aller bisherigen Gesinnungen und Grundsätze, und von einem innern geistigen

Leben:

Leben: so wissen sie entweder nichts bey dieser Foderung zu denken; (denn der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes) oder sie werden unwillig, und geneigt, mit Nikodemo in Spöttereyen auszubrechen. Und wie viele Schwierigkeiten finden sie bey so mancher besondern Foderung Jesu! Wie gern erklärt es der Leichtsinnige für übertrieben und unmöglich, daß man seiner immer mächtig seyn, der Leidenschaftliche und Heftige, daß man sich selbst beherrschen, der Rachsüchtige und Stolze, daß man verzeihen und selbst Feinde lieben, der Eigennützige und Geitzige, daß man wohl thun und mittheilen, und sich Schätze im Himmel sammeln, der Feige und Verzagte, daß man Jesum nie verläugnen, und für die Wahrheit, für die Brüder, wenn es nöthig ist, das Leben lassen soll! Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alles anführen wollte, wobey die, deren Bekanntschaft mit Jesu sich erst anfängt, in die Worte einstimmen: das ist eine harte Rede; wer mag sie hören; wobey sie sich versucht fühlen, wohl gar hinter sich zu gehen, und forthin nicht mehr mit ihm zu wandeln. Es kommt auf die Vorurtheile, auf die Neigungen, auf die fehlerhaften Gewohnheiten, auf die Art des Verderbens an, welche Jeder mitbringt; bald diese, bald jene Foderung Jesu wird ihn dann mißmuthig machen und abschrecken; es wird ihm dann häufig vorkommen, als ob Jesus unmögliche Dinge verlange.

Nicht umsonst habe ich auch die Führungen Jesu als etwas genannt, daß bey den Anfängern in seiner Bekanntschaft Bedenklichkeiten ver-

verursache. Der Aufnahme, welche ihm wirklich zu Theil wurde, hatte sich Nikodemus wohl kaum versehen. Er muß bemerken, daß sich Jesus durch seinen Besuch nicht im Mindesten geschmeichelt fühle; daß er auf die so verbindliche Anrede, er sey ein Lehrer von Gott kommen, auch nicht ein angenehmes Wort erwiedere; er sieht vielmehr seine liebsten Meynungen von Jesu angegriffen, hört ihn mit einem strengen Ernste sprechen, muß sich sogar den empfindlichen Vorwurf gefallen lassen: Bist du ein Meister in Israel, und weißt das nicht? Nichts ist gewöhnlicher, M. Z., als daß die, welche mit Jesu noch nicht vertraut genug sind, sein Verhalten gegen sie, die Art, wie er sie leitet, eben so befremdend finden, und sich in ihren Erwartungen betrogen zu haben glauben. Natürlich verspricht sich Jeder, der sich an Jesum wendet, heilsame Folgen von diesem Schritt, und Jeder hofft, gerade das bey Jesu zu finden, was er am meisten schätzt. Es nahen sich Eigennützige, die lüstern nach irdischen Vortheilen, nach einem reichen Segen im Leiblichen sind. Es nahen sich Ehrgeitzige, die mit allerley Unternehmungen beschäftigt sind, und sich nach einer mächtigen Unterstützung umsehen. Es nahen sich Menschen von lebhafter Empfindung, die Regungen von einer ungewöhnlichen Art, die einen Vorschmack höherer Seligkeiten erwarten. Es nahen sich Bekümmerte, die eine Befreyung von ihren Sorgen, und Ruhe für ihre Seele suchen. Es nahen sich Leidende, die einer nachdrücklichen Hülfe bedürfen, und um Erleichterung flehen. Wenn ihnen nun nicht zu Theil wird, was sie wünschen; wenn der Eigennützige seit seinem Hintreten zu Jesu

keinen

keinen besondern Segen bey seinen Geschäften; der Ehrgeizige kein Gelingen seiner Plane, der Empfindsame keinen höhern seligen Genuß, der Bekümmerte keine größre Zufriedenheit, der Leidende keine Linderung seiner Schmerzen wahrnimmt: kann es dann befremden, wenn sie irre an Jesu werden; wenn er ihnen die Kraft und den Einfluß, den sie ihm zugetraut hatten, nicht zu haben scheint; wenn sie auf die Vermuthung gerathen, es sey vergeblich, sich an ihn zu wenden, und etwas von ihm zu erwarten?

Und mit welchen Bedenklichkeiten kann vollends der Anblick der Regierung Jesu in seiner Kirche die Anfänger in seiner Bekanntschaft beunruhigen! Denn wo soll der, welcher von der Haushaltung Gottes, und von der Weisheit, Nachsicht und Huld, womit Jesus sein Werk auf Erden fortsezt und leitet, noch keinen richtigen und vollständigen Begriff hat, in der Kirche Jesu die Ordnung, den Frieden, den höhern entscheidenden Einfluß wahrnehmen, wodurch ein Reich Gottes sich auszeichnen soll? Da ist ja alles in Partheyen getrennt, die einander widersprechen, sich wohl gar einander anfeinden und verfolgen; da hat es von jeher Irrthümer und Träume aller Art gegeben, die sich zum Theil weit ausgebreitet, und lange geherrscht haben; da nimmt bald der Aberglaube, bald der Unglaube überhand, und bethört ganze Zeitalter; da sind Gute und Böse auf die seltsamste Art mit einander gemischt, und ein gwosser Theil der Christen überläßt sich den wildesten Ausschweifungen; da herrscht selbst bey dem bessern Theile der Bekenner Jesu eine Kälte, eine Trägheit, eine Sorglosig-

losigkeit, die bey den gröſten Zerrüttungen gleichgültig bleibt; und nirgends, nirgends zeigen sich gegen alle diese Uebel, gegen diese in die Augen springende Unordnungen, durchgreiffende Vorkehrungen; vergeblich sieht man sich nach wirksamen Anstalten um, der Kirche Christi eine beſsre Verfassung zu geben; umsonst forscht man nach dem Einfluß, nach der Thätigkeit eines Regenten, dem doch alle Gewalt gegeben seyn soll im Himmel und auf Erden.

Welche Bedenklichkeiten, M. Z., wie mannichfaltig, wie wichtig, wie verwirrend sind sie! Wie müssen sie insonderheit den beunruhigen, der erst anfängt, mit Jesu bekannt zu werden, und dem die Geheimnisse seines Reichs noch fremde sind! Wie manche derselben wird auch euch beunruhigt haben, ihr alle, denen die Sache der Religion am Herzen liegt, wird euch vielleicht noch beunruhigen! Und wie groß ist die Gefahr, durch sie bethört, und von Jesu abwendig gemacht zu werden, wenn ihr nicht mit grosser Vorsicht zu Werke gehet. Höret mich also, und erwäget die Rathschläge, die ich euch zu einem vernünftigen Verhalten bey solchen Bedenklichkeiten noch zu ertheilen habe.

Lasset euch, dieß ist mein erster Rath, und meine dringende Bitte, durch die Bedenklichkeiten, die euch bey eurer anfangenden Bekanntschaft mit Jesu aufstossen, nur zu keinem gänzlichen Abfall von ihm bewegen. So betrug sich Nikodemus. Befriedigt konnte er durch seine erste Unterredung mit Jesu unmöglich seyn; er war eben nicht mit Schonung behandelt worden, und

Jesus

Jesus hatte ihm so Vieles gesagt, was mit seinen bisherigen Vorurtheilen im Widerspruche stand, daß er ihn nicht anders verlassen konnte, als mit einer Seele voller Bedenklichkeiten und Zweifel. Aber darum giebt er nicht alles auf; darum weicht er nicht ganz zurück; ihm sind diese Bedenklichkeiten und Zweifel ein Sporn, weiter zu forschen, und sich mehr mit dem Unterrichte Jesu zu beschäftigen; und welche Folge dieß hatte, zu welcher lebendigen Ueberzeugung, zu welcher treuen Anhänglichkeit an Jesum er gelangte, wisset ihr aus seiner Geschichte. Nichts ist rathsamer, nichts vernünftiger, als daß ihr ihn zum Muster nehmet, ihr alle, die ihr bey eurer Bekanntschaft mit Jesu von Bedenklichkeiten gequält werdet. Schon ausgezeichnete Menschen, ich habe dieß bereits angemerkt, sind auffallende räthselhafte Erscheinungen, die man nur nach und nach beurtheilen und verstehen lernt. Kann es euch also befremden, wenn ihr bey dem erhabensten unter allen Menschen, wenn ihr bey dem Sohne Gottes, so manches antreffet, was eurer Schwachheit auffällt; glaubet ihr den, in welchem alle Schätze der Weisheit verborgen liegen, in kurzer Zeit gleichsam auslernen zu können? Ihr findet Schwierigkeiten bey seiner Lehre; aber stößt der Anfänger nicht bey jeder Kunst, bey jeder Wissenschaft auf dergleichen Schwierigkeiten; und werdet ihr, wenn ihr aufmerksam und redlich seyd, wenn ihr ernstlich forschet und immer tiefer eindringet, nicht eine Dunkelheit nach der andern verschwinden, oder doch unbedeutend werden sehen? Die Foderungen Jesu fallen euch auf; sie scheinen euch hart und übertrieben. Aber seyd ihr denn schon, was ihr werden könnet und sollet?

dürfen sich Kinder darum an gewisse Vorschriften stossen, weil zu ihrer Erfüllung menschliche Kräfte erfoderlich sind; muß euch Jesus nicht das Ziel der Vollkommenheit zeigen, dem ihr euch, wenn ihr nur das Eurige verrichtet, nach und nach wohl werdet nähern können? Ihr findet nicht bey Jesu, was ihr so sicher erwartet hattet, und seyd darüber betreten. Aber wie, wenn ihr Vortheile bey ihm gesucht habt, die er nirgends versprochen hat, oder doch nicht immer und in gleichem Grade gewähren kann; die seinem grossen Zweck, euch zu neuen, sittlich guten, und einst seligen Geschöpfen zu machen, wohl gar widersprechen? Wenn euch endlich die Regierung seiner Kirche zum Aergerniß gereicht: habt ihr denn vergessen, daß er sich ausdrücklich erklärt hat, Unkraut und guten Waitzen werde er auf seinem Acker dulden, er werde Beydes mit einander wachsen lassen bis zur Erndte; erst zur Erndtezeit werde er das Unkraut verbrennen, und den Waitzen in seine Scheuern sammeln? Nein, keine von allen den Bedenklichkeiten, die euch bey eurer angefangenen Bekanntschaft mit Jesu beunruhigen können, ist so beschaffen, daß sie euch berechtigte, oder gar nöthigte, zurückzutreten, und alle Verbindung mit Jesu aufzuheben. Sie fortzusetzen, diese Verbindung, sie unablässig zu unterhalten, ist also der erste und nöthigste Rath, den man euch geben kann.

Dabey bestrebet euch, dem, was sich in seiner Gemeinschaft an eurem Gewissen rechtfertigt, von Herzen gehorsam zu werden. Mit dem gewöhnlichsten Menschen muß man auf die Art vertrauter zu werden

suchen,

suchen, zu der er selbst Gelegenheit giebt; man muß sich des Zutrittes zu ihm bedienen, den er freywillig öffnet. Darüber, wie man ihn genauer kennen, richtiger verstehen, und inniger verehren lernen soll, hat sich Jesus auf das Bestimmteste erklärt. Meine Lehre, dieß ist seine Erklärung, ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat; so Jemand will deß Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selber rede. Hier sehet ihr den Weg, welchen ihr einzuschlagen habt, wenn euch Jesus bekannter und faßlicher werden soll, wenn die Bedenklichkeiten verschwinden sollen, die euch izt beunruhigen. Nicht vom Grübeln, sondern vom Gehorchen müsset ihr anfangen; nicht durch ängstliches Forschen, sondern durch redliches Thun müsset ihr ihn näher kennen lernen; die Göttlichkeit seiner Sache soll weit früher eurem Herzen durch Erfahrung, als eurem Verstande durch Ergründung fühlbar werden. Nichts kann auch unbedenklicher und zweckmässiger seyn, als der Weg, den euch Jesus hier vorschreibt. Brauchen muß der Kranke die Mittel, die der Arzt ihm verordnet, nicht darüber vernünfteln. Ihr müsset die Probe mit der Lehre Jesu machen, wenn ihr euch von ihrem Werth oder Unwerth sicher unterrichten wollet. Haltet dieß für keine unbillige Zumuthung. Daß euer Gewissen die Hauptsache dessen, was Jesus fodert, billigt, daß es euch bezeugt, er habe recht, wenn er auf eine Wiedergeburt, auf eine gründliche Besserung des Herzens und Lebens dringt, werdet ihr nicht läugnen können; eben so stark wird es sich für die meisten seiner einzelnen Vorschriften erklären,

und sie euch zur Pflicht machen. Habt ihr also, wenn ihr diesen Vorschriften gehorsam zu werden suchet, etwas zu besorgen? Ihr folget ja hiemit nur dem, was Vernunft und Gewissen für recht und wahr erkennen, sobald es ihnen im gehörigen Lichte gezeigt wird. Was wird euch aber Jesus nach und nach werden, wenn ihr ihn durch einen solchen Gehorsam ehret! Je pünktlicher und williger dieser Gehorsam wird: desto gerechter, heilsamer und ausführbarer werden euch seine Vorschriften erscheinen; ihr werdet immer mehr inne werden, wie wohl man sich bey der Folgsamkeit gegen sie befindet; und nach und nach werdet ihr euch auch mit denen aussöhnen, die euch anfangs hart und übertrieben schienen; ihr werdet gewahr werden, in welcher genauen Verbindung sie mit seiner Lehre stehen, und von derselben unterstützt werden; auch diese wird euch also in einem neuen, und zwar viel günstigern Licht erscheinen, und ihre Dunkelheiten werden verschwinden; ihr werdet Jesum durch die Vortheile, die euch euer frommer Sinn gewährt, immer genauer kennen lernen; es wird euch zulezt in die Augen leuchten, wie zusammenhängend und göttlich seine Lehren und Foderungen, wie weise und wohlthätig seine Führungen und Anstalten sind; wenigstens wird euch das, was euch etwa noch dunkel bleibt, nicht weiter beunruhigen.

Nur erwartet, dieß ist mein dritter Rath, diese Aufschlüsse und Erfahrungen mit Gelassenheit und Geduld. Ein Paar Jahre giengen nach der Unterredung, welche unser Evangelium erzählt, vorüber, bis Nikodemus die Veranlassung erhielt, sich frey und öffent-

öffentlich zu Jesu zu bekennen. Diese Zeit hatte er dazu angewendet, sich genauer zu unterrichten, alles weiter zu überlegen, und mit dem Manne, dessen Lehre ihm anfangs so widersinnig vorkam, vertrauter zu werden. Der Erfolg seines ruhigen gelassenen Wartens ist euch bekannt; er erhielt immer mehr befriedigende Aufschlüsse, und endigte mit der festesten und freudigsten Ueberzeugung. Das wird auch euer Loos seyn, wenn ihr euch Zeit lasset, und nichts übereilet. Oft unvermuthet, bey Gelegenheiten, wo ihrs nicht erwartet hattet, wird euch über die dunklern Theile der Lehre Jesu ein Licht aufgehen, und Zweifel, die euch lange beunruhigt hatten, werden eine ungesuchte Lösung erhalten. Und übet ihr euch inzwischen fleissig, den Willen Gottes zu thun, den Jesus euch bekannt gemacht hat: so werden sich eure Kräfte zum Guten allmählich stärken, ihr werdet Muth bekommen, mehr zu wagen, und auch das zu versuchen, was euch sonst unmöglich schien; es wird euch endlich immer fühlbarer werden, wie wahr es ist, was er von seinen Foderungen selbst sagt: mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht. Und wie zweckmässig werden euch seine Führungen erscheinen, je länger und williger ihr euch seiner Leitung überlasset! Ihr werdet dann immer mehr Sinn für das Eine, das Noth ist, erhalten, und wahrnehmen, darauf sey bey seinen Führungen alles berechnet. Und welche Ruhe der Seele, welche Erquickungen, welche Freuden werden euch von Zeit zu Zeit zu Theil werden; wie werden sich eure Umstände auch im leiblichen verbessern, oder doch erleichtern; wie klar wird es euch werden, man habe es nirgends besser, als bey ihm; er

gebe

gebe den Seinen wirklich leben und volle Genüge. Wie wenig wird euch dann die Regierung seiner Kirche weiter auffallen! Habt ihr ihn genauer kennen lernen, so werdet ihr einsehen, unter allen Partheyen habe er seine Auserwählten und Vertrauten; inwendig, in dem Herzen der Menschen, sey sein wahres Reich; da gehe sein heilsames Werk, bey allen Unordnungen im Aeussern, ruhig und glücklich fort; und so heilige er sich eine Gemeine, welche die Pforten der Hölle nie überwältigen werden. Uebereilet euch also nicht, wenn eure Bekanntschaft mit Jesu noch neu ist. Es gehört Zeit, Erfahrung, Ueberlegung, Geduld dazu, wenn man den will fassen lernen, der das Ebenbild des unsichtbaren Gottes ist. Lasset ihr euch Zeit, fahret ihr fort, aufmerksam, gelehrig und redlich zu seyn: so wird der Geist der Wahrheit auch über euch kommen, und euch in alle Wahrheit leiten.

Und damit euch dieß desto gewisser gelinge: so nehmet endlich viertens die Erfahrungen und das Beyspiel derer zu Hülfe, die schon vertrauter mit ihm sind. Wollet ihr euch umsehen, wollet ihr forschen unter euern Zeitgenossen: so kann es nicht fehlen, ihr werdet Menschen finden, die längst wissen, wie sie mit Jesu daran sind, und in seiner nähern Gemeinschaft stehen; die durch keine Dunkelheit seiner Lehre, durch keine Schwierigkeit seiner Forderungen, durch keine Sonderbarkeit seiner Führungen und seiner Regierung weiter beunruhigt werden. Ist es euch möglich, ihnen näher zu kommen, diesen überzeugten, vertrauten, glücklichen

Freun-

den Jesu: so versäumet es nicht, ihren Umgang zu suchen, und ihr Wohlwollen zu gewinnen. Wie heilsam werden euch ihre Bekehrungen, wie wohlthätig wird euch ihr Rath, wie ermunternd werden euch ihre Erfahrungen werden; wie oft wird euch ein Wort, ein Zuruf von ihnen mehr nützen, als langes Grübeln; wie wird sich ihre Wärme, ihre Freudigkeit, ihre lebendige Hoffnung euch unvermerkt mittheilen und euch beleben! Und sollte es euch auch nicht vergönnt seyn, in nähere Verbindungen mit solchen Menschen zu kommen: so lernet wenigstens aus ihrem Beyspiel, daß man sich nicht betrüge, wenn man sich an Jesum wendet; daß er sich denen, die redlich sind, und aufrichtig suchen, immer mehr offenbaret, ihnen immer mehr **Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung wird.** Möge er sich so an euch allen verherrlichen, M. B., und euch **nehmen lassen aus seiner Fülle Gnade um Gnade;** Amen.

XVII.

Am ersten Sonntage nach Trinitatis.

Evangel. Luc. XVI. v. 19—31.

Es ist eine Bemerkung, die man häufig gemacht und eingeschärft hat, M. Z., daß sich das Glück weit schwerer ertragen läßt, als das Unglück; daß wir der Gefahr, uns zu vergessen, und in wichtige Fehler zu verfallen, dann, wann es uns wohl geht, weit mehr ausgesezt sind, als wenn wir leiden. Schon einer der ältesten Weisen hat die Bitte ausgesprochen: Armuth und Reichthum gieb mir nicht, laß mich aber mein bescheiden Theil Speise dahin nehmen; ich möchte sonst, wo ich zu satt würde, verläugnen, und sagen: wer ist der Herr? Einstimmig mit ihm sind alle, welche die menschliche Schwachheit und den Gang der Dinge kennen. Nicht Wenige von denen, welche weise Sprüche nicht blos im Munde führten, sondern sie auch in Ausübung brachten, waren von den Gefahren, die mit einem glänzenden Glück für den Geist und das Herz der Menschen verknüpft sind, so lebhaft überzeugt, daß sie entweder gestissentlich in der

Nie-

Niedrigkeit und Armuth blieben, und alle Vortheile, die ihnen dargeboten wurden, ausschlugen; oder, wenn sie Reichthümer und irdische Güter besassen, sich derselben als einer schädlichen Bürde entledigten, und sich selbst in Dürftigkeit versetzten. Wo ist dieß häufiger geschehen, als in der christlichen Kirche selber? Hier hat man die Abneigung gegen alles, was man Glück und Wohlseyn nennt, so weit getrieben, daß man die höchste sittliche Vollkommenheit nicht anders erlangen zu können glaubte, als in dem Stand einer freywilligen Armuth und einer gänzlichen Enthaltsamkeit von sinnlichem Vergnügen; daß man der Meynung war, man entsage der Welt, und weihe sich dem Himmel, wenn man alle irdischen Güter von sich werfe, und ein freudenleeres Leben führe.

Dieß war unstreitig Mißverstand, M. Z; man hat es endlich mit ziemlicher Allgemeinheit einsehen lernen, das Evangelium Jesu fodere solche Entsagungen von keinem seiner Bekenner. Aber die Bemerkung, daß sich der Mensch weit schwerer in sein Glück, als in sein Unglück zu finden wisse, bleibt darum nicht weniger wahr. Zu viel Nahrung für die unordentlichen Begierden und Lüste des Herzens, zu viel Gelegenheit zu leichtsinnigen, verwägnen und pflichtwidrigen Handlungen, zu viel Reiz, sich über alle Schranken der Ordnung und Zucht hinwegzusetzen, bietet ein grosses Glück dar, als daß sich nicht die Meisten, denen es zu Theil wird, vergessen, und sich Ausschweifungen aller Art überlassen sollten. Es ist eine Erfahrung, die sich einmal über das andre bestätigt, daß bescheidne Menschen stolz, arbeitsame träge, gesetzte leichtsinnig, theilnehmende gleich-

gleichgültig, fromme ungläubig und ruchlos werden, wenn sie aus dem Stande einer heilsamen Mittelmässigkeit in glänzende Umstände versezt werden; man kann den traurigen Verfall, das sittliche Verderben, das wahre Unglück so manches sonst guten Menschen von der Zeit an rechnen, wo ihm alles nach Wunsche zu gehen anfieng, wo er, nach dem Sprachgebrauche der Welt und des gemeinen Lebens, glücklich geworden war.

Bey einem Blick in den evangelischen Text, über welchen ich izt reden soll, M. Z., dringen sich solche Betrachtungen von selbst auf; man kann weder den lasterhaften Reichen, der in demselben schwelgt, noch den tugendhaften Armen, der in demselben verschmachtet, ins Auge fassen, ohne an die Gefahren erinnert zu werden, denen der Glückliche ausgesezt ist. Gleichwohl ist es meine Absicht nicht, izt alle diese Gefahren ins Licht zu setzen, zumal da manche derselben zu bekannt sind, als daß man viele Worte darüber zu verlieren brauchte. Aber auf eine derselben will ich heute eure Aufmerksamkeit lenken; vor einem höchst schädlichen Einfluß des Glückes auf unsern Geist, vor einem Einfluß, den man gewöhnlich gar nicht achtet, gegen welchen man daher am wenigsten auf seiner Hut ist, will ich euch heute warnen. Fürchtet nicht, ihr Alle, die ihr euch unglücklich fühlet, (und vielleicht könnet ihr den größten Theil von uns ausmachen,) fürchtet nicht, die Betrachtung, welche izt angestellt werden soll, werde unfruchtbar und ohne Nutzen für euch seyn; sie wird euch Gelegenheit genug geben, bekannter mit eurem Herzen, und zufriedner mit eurem

Schick-

Schicksal zu werden. Und ihr, die ihr euch mit Recht unter die Glücklichen zählet, und es fühlet, wie leicht, und frey, und kühn, und unabhängig sich euer Geist beym Bewußtseyn seiner günstigen Verfassung dünkt: werdet für die wenigen Augenblicke, in welchen ich mich izt mit meinen Vorstellungen an euch wende, aufmerksam und ernsthaft, und erwäget euern wahren Zustand! Möge der, welcher uns einst Allen Rechenschaft abfodern wird, es mag uns viel oder wenig anvertraut gewesen seyn, diese Stunde segnen, und uns bedenken lassen, was zu unserm Frieden dient. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangel. Luc. XVI. v. 19—31.

Auffallend genug, aber der Verdorbenheit des menschlichen Herzens völlig gemäs ist es, M. Z., daß der reiche Schwelger in dem vorgelesenen Evangelio nicht eher theilnehmend und wohlwollend wird, als bis er sich in der Hölle und in der Qual befindet. So lang er sich in Purpur und köstliche Leinwad kleiden, und alle Tage herrlich und in Freuden leben kann, ist er so gleichgültig gegen seine Mitmenschen, so bis zur Grausamkeit fühllos, daß er den armen, kranken, hilflosen Lazarus an seiner Schwelle verschmachten läßt, und sich nicht um ihn bekümmert. Aber kaum sieht er sich seines Glücks durch den Tod beraubt, und sich in einen Zustand der Entbehrung und Pein versezt: so wird sein fühlloses Herz gleichsam weich, so fängt er an, seiner noch lebenden Brüder wegen besorgt zu werden; so ruft er mit wehmüthiger Zärtlichkeit: ich bitte dich, daß du Lazarum sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brü-

Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual.

Die Lehre springt in die Augen, M. Z., die uns der Herr durch diese treffende Dichtung geben will. Ein grosses Glück macht leichtsinnig, unbesorgt, fühllos; es nimmt unserm Herzen jene zarte theilnehmende Empfindung, zu der es geschaffen ist; es betäubt gleichsam die höhern und edlen Kräfte unsers Wesens, und verursacht eine thierische Gleichgültigkeit. Sehet hier eine Erinnerung, die unsre ernsthafteste Beherzigung verdient, die es werth ist, daß wir ihr weiter nachdenken. Von der traurigen Fühllosigkeit, die ein unvorsichtiger Genuß irdischer Glückseligkeit hervorzubringen pflegt, werde ich also dießmal sprechen. Ich muß sie nothwendig beschreiben, diese Fühllosigkeit, und es begreiflich zu machen suchen, daß sie die unausbleibliche Wirkung eines unvorsichtigen Genusses irdischer Glückseligkeit ist. Sodann wird es nöthig seyn, die Folgen zu bemerken, die aus dieser Erfahrung als Regeln für unser Verhalten entspringen.

Ich setze die irdische Glückseligkeit hier dem Zustande des Mißvergnügens und Leidens entgegen, M. Z. Grosse Reichthümer, Hoheit und Macht, glänzende Umgebungen aller Art sind also zu dieser Glückseligkeit eben nicht nöthig. Wer heiter, gesund und empfänglich für jeden Genuß ist; wer sich in Umständen befindet, wo ihm nichts Nothwendiges fehlt, und seine Neigungen ihre Befriedigung haben; wer immer Gelegen-

legenheit hat zu fröhlichen Zerſtreuungen, und ſich derſelben gern bedient: der iſt in Vergleichung mit dem Traurigen und Leidenden glücklich; und kommen die Vortheile eines groſſen Vermögens, eines vornehmen Standes, eines glänzenden Erfolgs aller Unternehmungen hinzu, ſo hat er alles, was man unter dem Namen der irdiſchen Glückſeligkeit zuſammenzufaſſen pflegt. Es ſey ferne von mir, eine ſolche Glückſeligkeit verdächtig machen, und für etwas Böſes erklären zu wollen. Sie iſt und bleibt, an ſich betrachtet, eine groſſe Wohlthat Gottes; und ich habe es ſchon angemerkt, es war Mißverſtand und ein ſehr ſchädlicher Wahn, wenn man ſich einbildete, um ein wahrer Chriſt zu ſeyn, müſſe man Verzicht auf ſie leiſten, und ſich in den Zuſtand des Leidens und der Entbehrung verſetzen. Aber daß ſie bey einem unvorſichtigen Genuß, bey einem Gebrauch, dergleichen der reiche Mann im Evangelio von ſeinem Wohlſtande machte, höchſt gefährlich werden, daß ſie eine Fühlloſigkeit erzeugen kann, die unſre Natur auf das traurigſte herabwürdigt und entehrt, dieß iſt es, was ich behaupte, und nun darthun will. Es iſt nämlich eine Gleichgültigkeit gegen die wichtigſten Wahrheiten, gegen die heiligſten Pflichten, und gegen die ſeligſten Hoffnungen, was ein unvorſichtiger Genuß irdiſcher Glückſeligkeit zu veranlaſſen pflegt. Höret über jeden dieſer Punkte meine Beweiſe.

An die Wahrheiten, die jedem vernünftigen Geſchöpfe gerade die wichtigſten ſeyn müſſen, hatte der reiche Schwelger in unſerm Evangelio wohl nie im Ernſte gedacht; aus allem, was von ihm

erzählt

erzählt wird, ist dieß klar. Als ein leichtsinniger Sadducäer wird er beschrieben, der weder Engel, noch Geist glaubte, und nach dem Tode nichts weiter erwartete; der sich um Mosen und die Propheten sehr wenig bekümmert, und sie zu hören, weder Zeit noch Lust gehabt hatte; dem es gar nicht beygefallen war, über sich, und Gott, und eine andre Welt Untersuchungen anzustellen, weil er zu viel mit seinem Vergnügen zu thun hatte. Für Menschen seines Gleichen, für Glückliche, die unablässig mit ihrem Genusse beschäftigt sind, die sich ihres Glücks nur dann gehörig zu bedienen glauben, wenn sie eine Lustbarkeit an die andre reihen, und alle Tage herrlich und in Freuden leben, haben wichtige Wahrheiten, sie mögen seyn, von welcher Art sie wollen, nie einen Werth, M. Z. Ihr werdet sie weder nach den Lehren ernsthafter Wissenschaften, noch nach den Geheimnissen der Religion begierig finden; lange Weile werdet ihr ihnen verursachen, oder sie wohl gar zum Spott und zum Unwillen reitzen, wenn ihr sie auf so etwas bringen wollet; sie werden kein Geheimniß daraus machen, daß sie die, welche sich mit dergleichen übersinnlichen Dingen abgeben, für trübsinnige Grübler, und für eleude Träumer halten, die sich auf ihren Vortheil, auf die Kunst zu leben und zu geniessen, sehr wenig verstehen. Dieß alles kann auch nicht anders seyn, M. Z. Wichtige Wahrheiten, von welcher Gattung sie auch seyn mögen, sind etwas Ernsthaftes: wie könnten sie also Menschen gefallen, die es für den Endzweck ihres Hierseyns halten, immer lustig und vergnügt zu seyn? Wichtige Wahrheiten liegen ausser dem Bezirk des Sinnlichen; man muß sich sammeln, muß sich über alles Sichtbare er-

erheben, wenn man sie fassen will: welchen Reiz könnten sie also für Menschen haben, die lediglich ihre Sinne beschäftigt, die alle Werkzeuge des Körpers unabläßig auf eine angenehme Art gereizt wissen, und aller Anstrengung und Mühe überhoben seyn wollen? Wichtige Wahrheiten, zumal die Wahrheiten der Religion, führen leicht auf wichtige Folgen, und öffnen Aussichten auf mannichfaltige und schwere Obliegenheiten: wie könnten also Menschen einen Geschmack an ihnen finden, die auf keine Weise beunruhigt, und an ernsthafte Dinge gar nicht erinnert werden wollen; die sich eben darum in immerwährende Zerstreuungen stürzen, weil sie dergleichen Gedanken gleichsam mit Gewalt zu vertreiben suchen. Wichtige Wahrheiten versetzen den Geist in einen weiten freyen Raum, und führen ihn auf mehr als einem Weg in die Zukunft hinüber: wie könnten sie also etwas Anziehendes für Menschen haben, die lediglich in der Gegenwart leben, die es für die gröste Weisheit halten, um die Zukunft unbekümmert, mit Heiterkeit zu geniessen, was da ist, und jeden Augenblick mit Vergnügungen auszufüllen. Nicht die Erfahrung allein, die Natur der Sache selbst lehrt es, M. Z., daß ein unvorsichtiger Genuß irdischer Glückseligkeit gleichgültig und endlich fühllos gegen wichtige Wahrheiten macht; denn er schwächt nicht blos die Lust, solche Wahrheiten zu suchen, und sich ihrer zu bemächtigen; selbst die Empfänglichkeit und den Sinn für sie vernichtet er; er stumpft die Fähigkeit ab, sie zu fassen, und stürzt den Geist in die Sclaverey thierischer Lüste.

Unstreitig wird er eben deswegen eine nicht weniger gwsse Gleichgültigkeit gegen die heilig-

ten Pflichten hervorbringen. Auffallender kann diese Gleichgültigkeit, diese Vernachläßigung selbst der dringendsten Obliegenheiten, nicht seyn, als bey dem sorglosen Schwelger im Evangelio. Wenn der Wollüstling, der blos seinem Vergnügen lebt, zu irgend einer Pflicht noch aufgelegt ist, so ist es die Pflicht der Wohlthätigkeit. Bey der weichlichen Empfindlichkeit, die ihm eigen ist, wird er von dem Jammer seiner Mitgeschöpfe leicht gerührt, und dann ist es ihm fast Bedürfniß, ihnen zu helfen; zumal da der, der überall auf sein Vergnügen sieht, sich von dergleichen Handlungen auch einen ganz eignen wonnevollen Genuß verspricht. Und doch war der reiche Mann im Evangelio durch sein immerwährendes Leben in rauschenden Lustbarkeiten so fühllos geworden, daß er auch diese leichte Pflicht nicht mehr erfüllte, daß die Klage des hilflosen Lazari, daß der Anblick eines erschütternden Jammers, keinen Eindruck mehr auf ihn machte. Wenn der Erfahrung, wenn der Natur der Sache irgend etwas gemäs ist, M. Z., so ist es diese Schilderung. Welches Gefühl, urtheilet selbst, welches Gefühl für Schuldigkeit und Pflicht, soll dem, der in sinnlichen Vergnügungen schwelgt, übrig bleiben? Die Stimme der Pflicht ist ihm selten hörbar; gewohnt, blos dem Ruf der Freude zu folgen, und umnachtet von lärmenden Lustbarkeiten, hat er keine Zeit auf die Erinnerungen und Ansprüche seines Gewissens zu merken. Die Stimme der Pflicht ist ihm noch überdieß verhaßt; er findet die Strenge, mit der sie gebietet, beleidigend und schmerzhaft; und wie könnte er sich die Störungen, die Anstrengungen, die Entsagungen und Dienstleistungen gefallen lassen, die sie ihm zumuthet;

muthet; er unterdrückt sie also, so viel er kann. Die Stimme der Pflicht kommt ihm sogar thöricht und widersinnig vor; da er nun einmal keinen andern Beruf zu haben meint, als so viele Vortheile, als möglich, an sich zu reissen, und dieselben auf jede nur mögliche Art zu geniessen: muß ihm die Enthaltsamkeit, die Selbstbeherrschung, die Uneigennützigkeit, welche die Pflicht fodert, nicht ein Unsinn zu seyn scheinen, zu welchem sich nur überspannte Schwärmer entschliessen können? Und so werdet ihr denn bey dem, der sein irdisches Glück unvorsichtig braucht, eine empörende Unempfindlichkeit gegen jede Art von Obliegenheit wahrnehmen. Welche Pflichten sind heiliger, als die Pflichten gegen Gott und Jesum; als die Pflichten des Glaubens an Gott, der Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit, der Liebe gegen Gott nach den Vorschriften und dem Beyspiel Jesu? Aber sehet auf die, welche alle Tage herrlich und in Freuden leben; sie werden der Religion entweder leichtsinnig spotten, oder blos die äusserlichen Uebungen derselben mitmachen, soweit sie dadurch nicht in ihrer Bequemlichkeit gestört werden. Welche Pflichten sind dringender, als die Pflichten einer wahren sittlichen Besserung; als die Pflichten des Gehorsams gegen die Anstalten Gottes in Christo, einer gänzlichen Sinnesänderung, und eines tugendhaften Wandels? Aber sehet auf die, welche alle Tage herrlich und in Freuden leben; es fällt ihnen gar nicht bey, die Verbesserung ihres Herzens und Lebens zu einer Angelegenheit für sich zu machen; sie enthalten sich höchstens solcher Verbrechen, die ihnen eine öffentliche Ahndung zuziehen könnten. Welche Pflichten sind wichtiger, als

die Pflichten gegen die menschliche Gesellschaft; als die Pflichten gegen die Unsrigen, gegen das Vaterland, gegen alle, die in Verhältnissen mit uns stehen? Aber sehet auf die, welche alle Tage herrlich und in Freuden leben; ihr werdet sie, wo nicht gefährlich und schädlich für die Gesellschaft, doch überflüssig und entbehrlich, wenigstens träge in ihrem Beruf, und unzuverlässig in allem, was von ihnen erwartet wird, und bey den bedeutendsten Obliegenheiten nachlässig finden. Es bleibt dabey, Niemand kann zweyen Herren dienen. Wer dem Mammon dienet, wer den Bauch zu seinem Gott gemacht hat: kann unmöglich Gott ehren, und dem Herrn leben; er wird gleichgültig seyn gegen die heiligsten Pflichten.

Und mithin auch gegen die seligsten Hoffnungen. Unsre Aussichten und Erwartungen sind es, M. Z., was uns von den unvernünftigen Thieren so merklich unterscheidet, und uns so weit über sie erhebt. Diese haben von der Zukunft keinen Begriff, in ihnen keimt keine Hoffnung, auf den gegenwärtigen Augenblick ist alles beschränkt, was sie sind, fühlen und geniessen. Unser Geist hingegen verschmäht die beklemmenden Schranken der Gegenwart, ihm ist eine Zukunft geöffnet, in der er sich gern und frey bewegt; er erkennt nicht einmal eine Gränze dieser Zukunft, die Ewigkeit, die Unendlichkeit selbst ist sein. Auch dieses rege, edle, unserm Wesen eigenthümliche Gefühl, schwächt, unterdrückt und vernichtet der unvorsichtige Genuß irdischer Glückseligkeit, M. Z. Je schwelgerischer und ausschweifender er ist, diesen Genuß, desto mehr

schließt

schließt er den Unglücklichen, der sich ihm überläßt, in die flüchtigen Augenblicke der Gegenwart ein; sie wirkt so stark auf ihn, reizt ihn so mächtig durch ihre Annehmlichkeiten und Freuden, und beschäftigt ihn so ganz, daß er weder Zeit noch Kraft hat, an etwas Künftiges zu denken, daß er, wie das Thier, ohne weitere Ueberlegung in sinnliche Lust versinkt. Und gesezt, es kommen Stunden und Tage, wo ihm die Gegenwart nicht Genüge leistet, wo es ihm Bedürfniß wird, den Reiz der Hoffnung zu Hülfe zu nehmen: welche Hoffnungen wird er fassen, mit welchen Erwartungen wird er sich schmeicheln? Daß der Schwelger in unserm Evangelio die erhabenste und seligste aller menschlichen Hoffnungen, die Hoffnung der Unsterblichkeit nicht einmal gehabt hatte, ist am Tage; er lernt ein Leben nach dem Tode erst glauben, als er sich bereits in dasselbe versezt fühlt. Die Hoffnungen, die seine Sinnlichkeit ihm eingegeben hatte, die schmeichelhaften Aussichten auf neue Freuden, auf gröſres Glück, auf langes Leben, auf ununterbrochnen immer lebhaften Genuß waren es also gewesen, womit er sich hingehalten, womit er seine Sorglosigkeit verstärkt hatte. Diese Erwartungen, und zwar blos diese, werdet ihr noch immer bey allen finden, die ihm gleichen. Die herzerhebenden Hoffnungen, durch Christum Verzeihung aller Fehler und Gnade bey Gott zu erhalten, durch Anstrengung und Fleiß immer einsichtsvoller, weiser und besser zu werden, durch Eifer und Treue etwas Gutes auch bey andern zu schaffen, neue Siege der Wahrheit über den Irrthum, der Ordnung über die Verwirrung, der Tugend über das Laster zu erblicken, das menschliche Geschlecht glückliche

liche Fortschritte thun und immer ehrwürdiger werden zu sehen, und am Ende der irdischen Laufbahn in die Ewigkeit, in eine nähere Gemeinschaft mit Gott und Jesu übergehen zu können: diese Hoffnungen, welche vernünftigen Wesen, und wahren Christen die wichtigsten und heiligsten sind, werdet ihr vergeblich bey allen suchen, die ein unvorsichtiger Genuß irdischer Glückseligkeit beschäftigt; im Geräusch ihrer Vergnügungen, umgaukelt von tausend Freuden der Sinne, und von der sichtbaren Welt angezogen und gefesselt, sind sie gar nicht im Stande, an etwas Höheres und Beßres zu denken; ihr werdet sie spotten und lachen hören, wenn man sie auf etwas leiten will, das sie nicht sehen und hören, nicht schmecken und fühlen können. Schreckliche Wirkung, welche der unvorsichtige Genuß irdischer Glückseligkeit hervorzubringen pflegt! Etwas Beßres haben wir nicht, M. Br., als den Sinn für Wahrheit, Pflicht und ewige Fortdauer; er ist das Kleinod, das Heiligthum unsrer Natur; durch ihn sind wir Menschen, durch ihn können wir Kinder Gottes werden. Und er ists, was abgestumpft wird, was nach und nach ganz verloren geht, wenn wir die Glückseligkeit der Erde mißbrauchen; wir werden dann immer gleichgültiger gegen die heiligsten Wahrheiten, gegen die wichtigsten Pflichten, und gegen die seligsten Hoffnungen.

Die Folgen, die aus dieser traurigen Erfahrung als Regeln für unser Verhalten fliessen, bieten sich nun gleichsam von selbst dar, M. Z. Sie muß nämlich den Glücklichen zur Warnung, den Unglücklichen zum Troste, uns allen zur Zufriedenheit

mit

mit den Fähreungen Gottes, und zu einer ernsthaften Hinweisung auf unsre höheren und übersinnlichen Angelegenheiten gereichen. Ich kann dieß alles noch mit Wenigem beweisen.

Aufmerksam und nachdenkend, ihr Glücklichen unter uns, (denn an euch werde ich mich zuerst), aufmerksam und nachdenkend muß es euch allerdings machen, daß mit der Auszeichnung, die euch zu Theil geworden ist, so vielerley Gefahren für euern Geist verknüpft sind, daß ihr, wenn ihr das Gute, welches ihr besitzet, nicht mit der behutsamsten Mäßigung genieſſet, recht eigentlich verwildern, und in eine thierische Fühllosigkeit versinken könnet. Ihr habt um so mehr Ursache, in euch zu gehen, und euern Zustand zu prüfen, je reger und heftiger eure Neigungen sind, je mehr ihr nach Genuß und sinnlichen Freuden dürstet, je vielfachere Gelegenheiten ihr zu jeder Befriedigung eurer Lüste in euern Umständen findet. Es ist entschieden, ihr mißbrauchet euer Glück, ihr seyd auf dem Wege des reichen Schwelgers im Evangelio, wenn ihr euch einer gewissen Gleichgültigkeit gegen Wahrheit, Pflicht und Hoffnung bewußt seyd, wenn diese Gegenstände wenig oder gar keinen Werth für euch haben. Fasset jedoch wohl, was ich sage. Für gewisse Wahrheiten, die der Sinnlichkeit nahe liegen, und ihre Genüsse verfeinern und erhöhen; für gewisse Pflichten, deren Erfüllung ein wahres und sichres Vergnügen gewährt, für die Pflichten des Wohlstandes, des geselligen Umgangs, und der feinen Lebensart; für gewisse Hoffnungen endlich, mit welchen sie die Einbildungskraft auf eine angenehme

nehme Art beschäftigen, aus denen sie machen kann, was sie will, könnet ihr viel Sinn und ein zartes Gefühl haben; ihr kennet seine Kenner der Kunst, reich an mancherley wissenschaftlichen Einsichten, ehrbare, gebildete, liebenswürdige Menschen seyn, und von eurem Glück einen Gebrauch machen, über welchen die ganze Welt euch preiset; und könnet es doch unvorsichtig geniessen, könnet euch doch der traurigen Fühllosigkeit nähern, in welche der wilde Schwelger, und der offenbare Wüstling nur schneller und sichtbarer versinkt. Nicht ob euer Geist überhaupt angebaut ist, und allerley Kenntnisse liebt, sondern ob er auf die wichtigsten Wahrheiten gerichtet ist, ob ihm alles daran liegt, über Gott und sein Verhältniß gegen ihn, über die Anstalten Gottes in Christo, und über unsre Bestimmung ins Klare zu kommen, darnach habt ihr zu fragen; seyd ihr zu lustig, oder zu beschäftigt mit dem Gebrauch eures Glücks, als daß ihr euch mit so ernsthaften Dingen abgeben könntet: so ist sie schon da die traurige Fühllosigkeit, die ein unvorsichtiger Genuß irdischer Glückseligkeit hervorzubringen pflegt. Nicht ob ihr ein ehrbares vor der Welt rühmliches Leben führet, und zuweilen eine gute Handlung verrichtet: sondern ob ihr die heiligsten Pflichten erfüllet, ob ihr euch einer gründlichen Sinnesänderung bewußt seyd, ob ihr alles seyd, was ihr in euern Verhältnissen seyn sollet, und den Foderungen eures Gewissens alles zum Opfer bringet, das habt ihr zu prüfen; seyd ihr zu träge, oder zu sehr mit eurem Vergnügen beschäftigt, als daß ihr auf jede Erinnerung eures Gewissens merken, und Gutes mit Anstrengung und Uneigennützigkeit wirken könnet: so hat sie euch schon ergriffen,

sen, die traurige Fühllosigkeit, die aus einem unvorsichtigen Genuß irdischer Glückseligkeit entspringt. Nicht ob allerley Hoffnungen in eurer Seele sind, ob euch eure Phantasie mit lieblichen Aussichten schmeichelt: sondern ob es die seligsten Hoffnungen sind, die euch beleben, Hoffnungen, die sich auf Gott und Sittlichkeit, und Unsterblichkeit beziehen, das habt ihr zu untersuchen; seyd ihr in euer sinnliches Vergnügen zu sehr vertieft, als daß sich solche Erwartungen in euch entwickeln könnten, so hat sie schon in euch überhand genommen, die thierische Fühllosigkeit, welche der unvorsichtige Genuß irdischer Glückseligkeit zur Folge hat. Möchtet ihr euch Auskunft verschaffen über alle diese Punkte! Wer unvorsichtig genießt, den wird in einer andern Welt der Ausspruch treffen: du hast dein Gutes empfangen in deinem Leben, und nun wirst du gepeinigt.

Bey solchen Umständen muß die Erfahrung, daß irdische Glückseligkeit so leicht nachtheilig für unsern Geist werden kann, euch, ihr Unglücklichen, zum Troste gereichen. Zwar würdet ihr euch sehr irren, wenn ihr euch blos eurer Armuth, eurer Niedrigkeit, eures widrigen Schicksals wegen für besser und frömmer halten wolltet, als es die Reichen und Glücklichen sind; nicht jeder Arme ist ein Lazarus, dessen Seele die Engel in Abrahams Schoos tragen können; auch in eurem Zustande findet sich häufig die traurigste Verwilderung, und eine thierische Fühllosigkeit gegen die wichtigsten Wahrheiten, gegen die heiligsten Pflichten, und gegen die seligsten Hoffnungen. Aber das mag euch aufrichten und trö-

sten,

sten, daß ihr in eurer Verfassung tausend gefährliche Reitzungen zum Bösen, die den Glücklichen umgeben, gar nicht antreffet; daß der Zauber des Vergnügens, der jenen so leicht bethört, euch gar nicht schaden kann. Das mag euch aufrichten und trösten, daß euch, wie traurig und beschwerlich auch eure Lage seyn mag, nicht das Mindeste mangelt, was ihr nöthig habt, um eure Bestimmung auf Erden zu erreichen, und euch in der Ewigkeit das glückliche Loos Lazari zu bereiten; ein günstigers irdisches Schicksal, als das Eurige ist, pflegt in dem Trachten nach dem ewigen Leben eher hinderlich als beförderlich zu seyn. Das mag euch endlich aufrichten und trösten, daß es euch in euern Umständen sogar leicht gemacht ist, euch von aller thierischen Fühllosigkeit loszureissen. Gleichsam mit Gewalt treibt euch eure Noth zu den wichtigsten Wahrheiten empor; denn nur bey ihnen findet ihr die Aufklärung und den Trost, die ihr zu eurer Beruhigung nöthig habt. Euer ganzer Zustand übt euch im Entbehren, und in der Selbstbeherrschung; euch werden also unter dem Beystande Gottes selbst die heiligsten Pflichten nicht zu schwer werden. Und die Gegenwart, die so traurig für euch ist, die euch so wenig Genuß und Freude darbietet, zwingt sie euch nicht gleichsam, die seligsten Hoffnungen zu fassen, euch über alles Irdische zum Himmel aufzuschwingen, und euch an den Ausspruch zu halten: wer hier Böses empfangen hat, wie Lazarus, soll einst getröstet werden? Eine ganz eigne Kraft, die edelsten Fähigkeiten unsers Wesens zu wecken, das Gefühl für Wahrheit, Pflicht und Religion zu schärfen und es in immerwährender Thätigkeit zu erhalten, haben die Leiden der Erde, M. B.

Alle

Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn; aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind. Wohl euch, wenn ihr dieß erwäget, wenn ihr aus euern Umständen die Vortheile zu ziehen wisset, die sie euch gewähren können. Wie wenig werdet ihr dann die beneiden, die hier glücklicher sind, als ihr; wie getrost werdet ihr euer Schicksal ertragen, und in ewig dauernde Segnungen verwandeln.

Doch dieß ist eben die dritte Folge, die aus der Erfahrung, daß ein unvorsichtiger Genuß irdischer Glückseligkeit leicht in eine traurige Fühllosigkeit stürzt, für unser Verhalten entspringt; sie soll nämlich uns allen zur Zufriedenheit mit den Führungen Gottes gereichen. Für ein gefährliches Geschenk, für eine mächtige Versuchung würdet ihr euern Zustand halten, und euch in dieser Hinsicht über ihn beschweren können, ihr Glückliche, wenn er an sich und unvermeidlich nachtheilig wäre. Aber er wird es erst durch Mißbrauch, und durch einen unvorsichtigen Genuß; es ist ganz in eure Gewalt gegeben, der traurigen Fühllosigkeit, die er hervorbringen kann, vorzubeugen und auszuweichen. Da er euch nun sonst so grosse Vortheile gewährt; da er euch so viele Mittel in die Hände giebt, die heilsamsten Endzwecke zu befördern; da es euch so leicht gemacht ist, euch jeden Vorzug, jede Art der Bildung, jeden erlaubten und unschädlichen Genuß zu verschaffen: sollet ihr nicht dankbar seyn, sollet ihrs nicht mit der innigsten Rührung erkennen, daß

ihr

ihr viel zu gering seyd aller Barmherzigkeit und aller Treue, die Gott an euch gethan hat? Euch, ihr Unglücklichen, sind zwar solche Vortheile versagt. Aber vergesset es nicht, um den eigentlichen lezten Zweck des Lebens auf Erden zu erreichen, hat man sie nicht nöthig. Dieser Zweck ist Besserung, ist Bildung und Vorbereitung zu einem andern, höhern, und ewig dauernden Leben. Diese Besserung, diese Bildung und Vorbereitung wird durch euer hartes Schicksal nicht nur nicht gehindert, sondern sogar erleichtert und befördert. Warum wolltet ihr euch also beklagen; warum wolltet ihr unwillig darüber seyn, daß euch Gott auf einer Bahn zum Himmel leitet, die zwar rauh, aber desto sichrer ist, die euch zwar wenig Blumen zeigt, aber dafür auch die verführerischen Abwege nicht hat, auf die so mancher Glückliche sich verirrt? Sind wir weise, M. B., hören wir, wie es im Evangelio ausgedrückt ist, Mosen und die Propheten, bestreben wir uns, überall den Willen Gottes zu thun: so mag Gott uns führen, wie es ihm gefällt; er mag uns Glück oder Unglück auf Erden beschieden haben: wir können ihn dafür preisen, können auf jeder Bahn unter seinem Beystande dahin gelangen, wo er abwischen wird alle Thränen von unsern Augen, wo alles Unvollkommne, alles Stückwerk aufhören soll.

Nur lasset uns in der Erfahrung, daß ein unvorsichtiger Genuß irdischer Glückseligkeit eine traurige Fühllosigkeit zur Folge hat, stets eine ernsthafte Hinweisung auf unsre höheren und übersinnlichen Angelegenheiten erblicken. Denn das ist klar, lassen wir es jemals

mals aus der Acht, daß wir mehr sind, als thierische diesem Erdboden angehörige Geschöpfe; vergessen wir es, daß unsre wichtigsten Sorgen und Geschäfte sich auf eine unsichtbare Welt beziehen, daß wir der Pflicht, und Gott, und dem Himmel leben sollen; so mögen wir reich oder arm, glücklich oder unglücklich seyn, wir fangen an zu verwildern, wir gerathen in die schimpfliche Gewalt des Sinnlichen, und versinken in thierische Fühlloßigkeit. Je leichter dieß geschehen kann, je gröſſer die Menge der Unglücklichen um uns her wird, von denen es klar ist, sie haben sich vergessen, sie sind irdisch gesinnt, und der Bauch ist ihr Gott: desto behutsamer lasset uns werden; desto sorgfältiger lasset uns das heilige Gefühl bewahren, das uns unaufhörlich erinnert, nach dem zu trachten, das droben ist, und für unsre Seele zu sorgen; desto williger lasset uns die Stimme des Evangelii hören, die uns nicht blos aus aller gefährlichen Sicherheit aufschrecken, sondern uns auch ermuntern, und stärken, und antreiben wird, nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare zu sehen. Irret euch nicht, wer ihr auch seyn, in welchen Umständen ihr euch auch befinden möget, irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleische das Verderben ärndten; wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geiste das ewige Leben ärndten. Lasset uns also Gutes thun, und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ärndten ohne Aufhören; Amen.

XVIII.

Am zweyten Bußtage.

Text: Jerem. IX. v. 23. 24.

Sicherheit für unsre Person, und für alles, was uns theuer ist; ein Zustand, wo wir gegen die Uebel des Lebens möglichst verwahrt, und mit allem versehen sind, was wir zu unsrer Wohlfahrt nöthig haben: dieß ist der grosse Endzweck, M. Z., auf welchen sich, wenn wir die Wahrheit gestehen wollen, unsre meisten Anstrengungen beziehen, an dessen Erreichung wir arbeiten, so lange wir leben. Daß sich die Menschen mit einander vereinigt, daß sie die Verträge geschlossen haben, welche bey der bürgerlichen Gesellschaft zum Grunde liegen, rührt lediglich davon her, weil sie sich für ihre Sicherheit und für ihr Wohlseyn einander Gewähr leisten wollten; weil sie sehr richtig urtheilten, mit vereinigten Kräften könne man sich nicht nur leichter schützen und behaupten, sondern sich auch weit größre Vortheile verschaffen, als einzeln und getrennt. Und geben wir uns von unsern Bestrebungen in der Gesellschaft Rede und Antwort; überlegen wir, was wir bey den Anstalten, welche wir treffen, denn eigentlich wollen: so fällt es bald in die Augen, wir suchen unsre Sicherheit, wir wollen

es

es dahin bringen, ruhig und ungestört leben, wirken und genieſſen zu können. Ohne gewiſſe Kenntniſſe, Einſichten und Erfahrungen läßt ſich dieſes Glück weder erreichen noch bewahren; wir ſind alſo alle beſchäftigt, etwas zu lernen, uns zu unterrichten, wie wir uns unter allen Umſtänden am beſten rathen und helfen können. Je mehr Kraft und Stärke, je mehr Einfluß und Macht man beſizt, deſto weniger hat man zu fürchten, deſto leichter kann man ſich alles verſchaffen, was man wünſcht; daher unſer unabläſſiges Bemühen, uns auf jede nur mögliche Art zu verſtärken, und uns in einer Verfaſſung zu zeigen, die Andern Behutſamkeit und Achtung gebieten kann. Ganz beſondre Mittel der Sicherheit und Wohlfahrt hat der Reiche in ſeiner Gewalt; er ſieht ſich gegen tauſend Uebel gedeckt, denen der Arme bloßgeſtellt iſt; aber ihr wiſſet auch, wie alles arbeitet und ringt, dieſes groſſen Vortheils ſich zu bemächtigen, und ihr könnet es leicht bemerken, wie Jedem der Muth wächſt, dem dieſes Beſtreben gelingt, wie unſer Vertrauen zunimmt, und ſich in eine Art von Trotz verwandelt, wenn wir uns auf unſre Schätze verlaſſen können. Selbſt die Religion iſt bey unzähligen Menſchen nichts weiter, als ein Mittel der Sicherheit und Wohlfahrt; ſie halten es für rathſam, den Himmel ſelbſt in ihr Intereſſe zu ziehen, und würden wenig oder gar nicht an Gott denken, wenn ſie nicht ſeines Schutzes und Segens bedürften.

An einem Tage, wie der heutige iſt, wo alles, was jedem Einzelnen, und dem ganzen Vaterlande wichtig ſeyn kann, zur Sprache kommen, und vor dem Angeſichte Gottes gemeinſchaft-

schaftlich erwogen werden soll, verdienen die Mittel, welche wir zu unsrer Sicherheit und Wohlfahrt wählen, unstreitig eine sehr ernsthafte Beherzigung, M. B.; nichts kann uns weniger gleichgültig seyn, als das Urtheil, das über diese Sache unter uns herrscht. Die Einrichtung unsers ganzen Thuns und Wirkens, der Erfolg unsrer eifrigsten Bestrebungen, die Bildung und das Wohlseyn unsrer Familien, die Macht und der Ruhm unsres ganzen Volks hängt davon ab, welche Maasregeln wir zu unsrer Sicherheit ergreiffen, was wir thun zu müssen glauben, um uns unter allen Umständen glücklich zu behaupten. Elend werden wir uns selbst und die Unsrigen machen, wir werden dem ganzen Vaterlande nachtheilig werden, wenn wir hier einem unrichtigen Urtheile folgen, wenn wir unser Heil von Mitteln erwarten, die es uns nicht gewähren können.

Und welche Wichtigkeit erhält diese Untersuchung, M. B., wenn man noch überdieß in bedenklichen gefahrvollen Zeiten lebt, wenn man sichs nicht verbergen kann, man sey Unfällen ausgesezt, die selbst einen festgegründeten Wohlstand zerstören, und das gröste Glück vernichten können. So sind unsre Zeiten beschaffen, wir mögen es gestehen wollen, oder nicht. Wie wenig dürfen wir der Ruhe trauen, in deren Schoos wir uns befinden! Wie leicht kann sie sich in Stürme verwandeln, die das besondre und öffentliche Wohl erschüttern! Wie so manches Volk, das sich sicher und mächtig glaubte, das nichts weniger fürchtete, als angegriffen, gedemüthigt und unterdrückt zu werden, hat in den zulezt verflossenen zehen bis zwölf Jahren alles erfahren, was

was Menschen Hartes und Schreckliches treffen kann! Da sey Gott vor, daß das Unglück der Zeiten auch dich ergreiffe, mein theures Vaterland; daß der wilde Sturm, der in so vielen Ländern Europa's gewüthet hat, und neue Ausbrüche droht, auch euch fasse, geliebte Mitbürger, und euer Glück zertrümmere. Aber sollen wir durch das, was Andre getroffen hat, nicht aufmerksam werden? Sollen wir nicht untersuchen, auf welche Mittel der Sicherheit und Wohlfahrt wir denn eigentlich rechnen? Sollen wir die Feyer dieses Tages nicht dazu anwenden, über die Maasregeln, die wir als vernünftige Menschen, als gute Bürger, und als weise Christen zu ergreiffen haben, wenn wir unser Wohl, und das Wohl des Ganzen möglichst sichern wollen, mit einander eins zu werden? Es sind die Erinnerungen und Aussprüche eines eifrigen Patrioten, eines Propheten, der im Namen des Herrn redete, die ich heute zu den meinigen machen, die ich nur erklären darf, um euch die besten Rathschläge zu ertheilen, die man euch geben kann. Möge Jeder hören, möge Jeder zu Herzen nehmen, was ich zu sagen habe; es ist seine eigne Sache, von der die Rede ist; es ist das Wohl des Ganzen, auf das es ankommt. Wir wenden uns zu dir, o du, der du der Herr bist, der du Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übest auf Erden, und flehen, du wollest uns wissen lassen, was dein Wille ist, und diese Stunde segnen. Darum bitten wir mit vereinigter Andacht.

Text: Jerem. IX. v. 23. 24.

Es ist eine fürchterliche Zukunft, welche der Prophet vor den Worten, die ich euch izt vorge-

lesen habe, seinem Volke ankündigt, M. Z., die er seinen Mitbürgern als nahe, als unvermeidlich beschreibt. Lehret eure Töchter weinen, ruft er den Müttern zu, und eine lehre die andre klagen, nämlich also: der Tod ist zu unsern Fenstern hereingefallen, und in unsre Paläste kommen, die Kinder zu würgen auf der Gasse, und die Jünglinge auf der Strasse. So spricht der Herr, sage: der Menschen Leichname sollen liegen, wie der Mist auf dem Felde, und wie Garben hinter den Schnittern, die Niemand sammelt. Dieß sagte der Prophet zu einer Zeit, wo alles ruhig im Lande war, wo man nichts weniger vermuthete, als das Ungewitter, das sich schon zusammenzog, wo sich der Eine auf seine Klugheit, der Andre auf seinen Heldenmuth, der Dritte auf seine Schätze verließ, wo Jeder sein Glück, und das Glück des Ganzen hinlänglich gesichert glaubte. Was blieb dem Propheten bey dieser Sorglosigkeit seiner Mitbürger übrig, als ihnen laut und ernstlich zu bezeugen, nichts verdiene ihr Vertrauen weniger, nichts sey unfähiger, sie zu schützen, als eben die Mittel, auf die sie sich verliessen? Daher der bedeutungsvolle warnende Zuruf: so spricht der Herr: ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit; ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichthums. Aber seinen gerührten liebenden Herzen ist es nicht genug, blos die Unzulänglichkeit dessen bemerklich zu machen, was sein unglückliches Volk für hinreichend zu seiner Sicherheit ansah; er schlägt im Namen des Herrn ein beßres Mittel vor,

das

das wirksamste, das einzelne Menschen und ganze Völker retten kann; wer sich rühmen will, sezt er hinzu, der rühme sich deß, daß er mich wisse und kenne, daß ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der Herr.

Sie waren vergeblich, M. B., sie waren vergeblich diese Warnungen und Rathschläge; ach Jeremias erlebte es selbst noch, daß die Leichname seiner Mitbürger wie der Mist auf dem Felde lagen, daß die Uebriggebliebenen das Land räumen mußten, weil ihre Wohnungen geschleift waren. Und warum blieb alles fruchtlos, was er seinem Volk so oft, so ernstlich an das Herz gelegt hatte? Er konnte es nicht dahin bringen, seine Mitbürger von der Unzulänglichkeit der Mittel zu überzeugen, die sie zu ihrer Sicherheit ergriffen hatten, und sie zu den Maasregeln zu bewegen, die er in unserm Text empfiehlt. Gleichsam von selbst sehen wir uns also durch diese Umstände zu der Betrachtung veranlaßt, wieviel darauf ankomme, daß über die Mittel, sich in bedenklichen und unglücklichen Zeiten zu behaupten, ein richtiges Urtheil unter uns herrsche. Bey ihr wollen wir uns also dießmal verweilen. Ich werde ganz nach der Anleitung des Textes zuerst bestimmen, worinn das richtige Urtheil über die Mittel, sich in bedenklichen und unglücklichen Zeiten zu behaupten, bestehen müsse. Hernach will ich zeigen, wieviel schon jedem Einzelnen daran liege, daß dieses Urtheil herrsche. Zulezt will ich klar

zu machen suchen, daß auch dem ganzen Vaterlande darum zu thun seyn müsse, es allgemein verbreitet zu sehen.

Bestimmter kann man die Frage, wie man die Mittel, sich in bedenklichen und unglücklichen Zeiten zu behaupten, am richtigsten zu beurtheilen habe, gar nicht beantworten, M. B., als es in unserm Texte geschieht. Aus ihm ist es nämlich klar, daß man sich weder bloß auf Einsicht und Klugheit, noch auf Tapferkeit und Macht, noch auf Vermögen und Reichthum verlassen, sondern nothwendig einen lebendigen Glauben an Gott, den Regierer und Vergelter, zu Hülfe nehmen müsse. Es ist der Mühe werth, diese Aussprüche weiter ins Licht zu setzen.

Ein Weiser, ruft der Prophet, rühme sich nicht seiner Weisheit. Ich bemerke ein für alle Male, M. Z., daß das Wort rühmen in unserm Texte so viel ist, als stolz auf etwas seyn, sich mit Vertrauen, mit einer Art von Trotz auf etwas verlassen. Der ganze Zusammenhang setzt diese Bedeutung des Wortes ausser Zweifel; es ist von den Dingen die Rede, auf die man auch in bedenklichen und unglücklichen Zeiten seine Sicherheit und Wohlfahrt gründen konne. Und da trotze doch, sagt der Prophet, der Weise, er sey es wirklich, oder dünke sich blos, es zu seyn, ja nicht auf seine Weisheit; Niemand schmeichle sich mit der Hoffnung, seine Erfahrung, seine Klugheit, sein Scharfsinn sey schon hinreichend, in Zeiten der Gefahr und des Unglücks ihn und Andre zu retten. Daß der

Pro-

Prophet die Weisheit und Einsicht nicht etwa ganz und überhaupt verwirft, sie nicht etwa für entbehrlich, oder gar für schädlich erklärt, bedarf wohl keiner Erinnerung. Was ist nöthiger, eines vernünftigen Geschöpfs würdiger, und unter allen Umständen nützlicher, als Weisheit; es ist ja Pflicht für uns, in der Erkenntniß zu wachsen, klug zu seyn, wie die Schlangen, und uns in die Zeit zu schicken; auch haben es unzählige Beyspiele gelehrt, daß Weisheit das wirksamste Mittel sey, grosse Uebel abzuwenden, und selbst im Unglück sich zu behaupten. Aber folgt hieraus, daß man sich kühn und trotzig auf seine Weisheit verlassen, daß man darauf rechnen könne, sie werde stets und allein zu unsrer Sicherheit hinreichen? Wie nun, wenn sie gar nicht ist, wofür wir sie halten; wenn sie weder die Beschaffenheit, noch den Umfang hat, den wir ihr zutrauen; wenn sie vielleicht gar in einem eitlen Scharfsinn, in einer unfruchtbaren Gelehrsamkeit, in einer falschen Klugheit und Arglist besteht? Wird sie uns dann nicht verlassen, wenn wir sie gerade am nöthigsten brauchen, oder uns wohl gar irre führen und ins Unglück stürzen? Und wüßtet ihr auch alles, was Menschen hier lernen können; wäre eure Erfahrung noch so ausgebreitet, und euer Blick noch so scharf; wäre eure Klugheit unerschöpflich an Rathschlägen und Maasregeln aller Art: seyd ihr dieser Vorzüge so mächtig, daß sie euch immer zu Gebote stehen; kann euch nicht eine Kleinigkeit eure Besonnenheit rauben; sind nicht gerade bedenkliche Zeiten und Unglücksfälle mit Umständen verknüpft, die euch aus eurer Fassung bringen und betäuben können? Und ist der Lauf der Dinge nicht häufig

sig so wunderbar und regellos, so hinreissend und verwirrend, daß alle menschliche Weisheit zu Schanden wird, daß die bewährtesten Grundsätze trügen, und die geprüftesten Maasregeln ohne Wirkung bleiben? Habt ihr es bey den grossen Veränderungen, die in den lezten Jahren in ganz Europa erfolgt sind, und mit unaufhaltsamer Gewalt eine andre Ordnung der Dinge hervorgebracht haben, nicht gleichsam mit Augen gesehen, daß alles anders gieng, als man gedacht hatte, daß selbst die geübteste Weisheit in Verlegenheit gerieth, und sich nicht mehr zu helfen wußte? —

Mit Recht fährt der Prophet in unserm Texte fort: ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke; Niemand verlasse sich auf Tapferkeit und Macht. Zwar ist es nicht zu läugnen, Kräfte zu besitzen, und sie muthig brauchen zu können, ist besonders in bedenklichen und unglücklichen Zeiten ein unschätzbarer Vortheil; durch die Macht, welche sie sich verschafft hatten, durch die Entschlossenheit, womit sie sie anzuwenden wußten, haben einzelne Menschen und ganze Völker sich aus tausend Gefahren gerettet, und oft genug selbst das widrigste Schicksal überwunden. Aber darf die Ueberlegenheit und Stärke, der ihr euch bewußt seyd, oder die ihr euern Verbindungen und dem Vaterlande zutrauet, euch sicher, stolz und trotzig machen? Wie verschwindet sie, wie zerfliegt sie in Nichts, diese ganze Ueberlegenheit und Stärke; sobald ihr sie mit der grössern Macht so vieler andern Menschen und Völker, sobald ihr sie mit der fürchterlichen und widerstehlichen Gewalt der Natur vergleichet!

Und

Und wer ist euch Bürge, daß sie euch nicht gerade in den Augenblicken der Gefahr verlassen, daß sie durch keine der unzähligen Ursachen, die ihr nachtheilig werden können, gehindert und gleichsam gelähmt werden wird? Ueberfällt nicht die Muthigsten oft plötzlich ein unbegreifliches Zagen? Verschwenden die Tapfersten nicht häufig ihre Kräfte auf eine unvorsichtige Art? Haben nicht mächtige sieggewohnte Völker endlich unterliegen, und ihre Schwachheit fühlen müssen? Ist es nicht in unzähligen Fällen ein übersehener Umstand, eine wenig geachtete Kleinigkeit, ein versäumter glücklicher Augenblick, was die mächtigsten Anstrengungen vereitelt, was selbst dem größten Heldenmuthe den Sieg entreißt, was einen Ausschlag giebt, den Niemand gefürchtet hatte?

Und wenn der Prophet vollends hinzusezt: ein Reicher rühme sich nicht seines Reichthums, was kann gegründeter seyn, als diese Warnung? Nein, eitler, verächtlicher, und unsinniger ist kein Stolz, als der Stolz auf Vermögen und Reichthum, als der Trotz jener Elenden, die sich auf ihre Schätze verlassen. Weisheit und Stärke sind doch noch Eigenschaften unsrer Person, gehören zu unserm Selbst, und sind daher gewöhnlich ganz in unsrer Gewalt. Unsrer Person fremde, von uns abgesondert und ausser uns befindlich, aber eben daher ausser den Gränzen unsrer Macht, sind alle unsre Reichthümer und Besitzungen; wirklich unser sind sie nur so lange, als man unsre Rechte gelten läßt, als man Ordnung und Gerechtigkeit ehrt. Wie könnten wir also in bedenklichen Zeiten stolz und trotzig auf einen Besitz seyn, der so unsicher ist, dem

Gefahren von allen Seiten her drohen? Was können uns Reichthümer vollends in unglücklichen Zeiten helfen, wo sie die Beute der Stärkern werden, wo sie die Ungerechtigkeit an sich reißt, sobald es ihr beliebt, wo tausend Unfälle sie uns rauben können, wo die Kräfte der Natur, wo verzehrende Flammen, und unaufhaltsame Fluthen sie vernichten? Was ist gewöhnlicher auf Erden, als der traurige Anblick verarmter Reichen, gesunkener Familien, unglücklicher geplünderter Völker, deren Schätze ein übermüthiger Sieger sich zueignet, die man um so unbarmherziger drückt, je mehr sie zu besitzen scheinen. So erlaubt und vernünftig es also ist, Güter der Erde zu sammeln, und nach den Vortheilen zu streben, die sie gewähren können: so thöricht ist es, Sicherheit in Gefahren, Hülfe in der Noth, Rettung im Unglück von ihnen zu erwarten; der Reiche rühme sich nicht seines Reichthums.

Sind aber alle diese Mittel zu unsrer Sicherheit und Wohlfahrt in bedenklichen und unglücklichen Zeiten unzureichend: wozu sollen wir dann unsre Zuflucht nehmen, woran sollen wir uns halten? Wer sich rühmen will, läßt der Prophet Gott selbst antworten, wer sich rühmen will, der rühme sich deß, daß er mich wisse und kenne, daß ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden. Die Einsicht und das Gefühl, von einer höhern und unsichtbaren Macht hänge alles ab, was sich auf Erden zuträgt; eine immerwährende fromme Aufmerksamkeit auf diese Macht, und die Ueberzeugung, sie walte auch über uns; ein festes herzliches Vertrauen zu ihr,

ein

ein Vertrauen, das darauf rechnet, sie übe Barmherzigkeit auf Erden, oder, um es im Geiste des Evangelii auszudrücken, sie begnadige durch Christum selbst Sünder, und liebe uns mit väterlicher Zärtlichkeit; ein daraus entspringender Eifer, voll Ehrfurcht und Liebe gegen ein Wesen, das auch auf Recht und Gerechtigkeit hält, alles Böse zu meiden, und recht zu thun; damit ich alles kurz zusammenfasse, ein lebendiger Glaube an Gott, den Regierer und Vergelter, wird also hier gefodert; dieser Glaube soll in bedenklichen und unglücklichen Zeiten leisten, was die übrigen Mittel der Sicherheit und Wohlfahrt nicht vermögen; er soll uns in den Stand setzen, unter allen Umständen die Würde vernünftiger Geschöpfe zu behaupten, und einen wahren Frieden der Seele zu geniessen. Der Prophet hat recht, M. Z., wie sonderbar dieß auch anfangs scheinen mag. Einen wahren, hohen, unerschütterlichen Muth hat in bedenklichen und unglücklichen Zeiten blos der, welcher seine Angelegenheiten, und die Angelegenheiten der Welt in den Händen eines allmächtigen und allgütigen Regierers weiß; was soll er fürchten, was soll ihm seine Fassung rauben, wenn er überzeugt ist, ohne den Rath und Willen seines Vaters im Himmel falle kein Haar von seinem Haupte, könne weder die Willkür der Menschen, noch die Gewalt der Natur ihm schaden? Bey dieser Ueberzeugung, bey einem solchen Muthe, werden die vorhin genannten, an sich unzulänglichen Mittel der Sicherheit und Wohlfahrt erst wirklich brauchbar und heilsam. Nur der, welcher den Herrn weiß und kennt, ist wirklich weise; nur ihm erscheint alles, was geschieht, im rechten Lichte; nur er wählt

in Verlegenheit mit Rücksicht auf Gott, und voll ruhiger Besonnenheit, immer die sichersten und wirksamsten Mittel. Und was wird bey seinem Glauben, bey seinem siegreichen Vertrauen auf den Beystand des Allmächtigen, die Stärke und Macht, die er besizt; er braucht sie in bedenklichen Zeiten, er braucht sie in Gefahren, mit einer Unerschrockenheit und mit einem Nachdruck, wobey ein günstiger Erfolg ihm kaum fehlen kann. Selbst das Unwichtigste unter allen Mitteln der Sicherheit und Wohlfahrt, selbst der Reichthum, wird in seinen Händen eine bedeutende Kraft. Gewohnt, keinen Aufwand zu scheuen, sobald ein edler Zweck erreicht werden soll, wird er sich und Andre durch sein Vermögen bald von Gefahren befreyen, bald im Unglück Hülfe schaffen, und sich überall Freunde zu machen wissen mit dem ungerechten Mammon. Und setzet das Aeusserste; lasset Umstände eintreten, wo sein Unglück, wo selbst sein Untergang unvermeidlich ist: er duldet mit Fassung und Grösse, er scheidet mit Vertrauen und Hoffnung, er überwindet durch seinen Glauben, weil er gewiß ist, daß weder Tod noch Leben, weder Engel, noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes, noch Tiefes, noch keine andre Kreatur ihn scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist unserm Herrn. Sehet hier das allein richtige Urtheil über die Mittel, sich in bedenklichen und unglücklichen Zeiten zu behaupten. Wer es einsieht, wer innig überzeugt ist, mit diesem Glauben an Gott, mit diesem frommen Sinn müsse er sich waffnen, sonst könne weder Weisheit, noch Stärke, noch Reichthum

ihn retten: der wird sich behaupten, wird sich helfen, wird glorreich siegen, was ihn auch treffen mag. Und sind es die Meisten unter einem Volke, die so denken, bey denen diese Ueberzeugung lebendig und wirksam ist: so ist das richtige Urtheil über die Mittel, sich in bedenklichen Zeiten zu behaupten, herrschend, so hat es den grossen entscheidenden Einfluß, den es haben soll.

Und daß es diesen Einfluß erhalte, daß es so allgemein als möglich herrsche, das bisher erklärte richtige Urtheil: daran muß schon jedem Einzelnen unendlich viel gelegen seyn. Ich habe vorhin übernommen, dieß zu beweisen, und nichts läßt sich leichter führen, als dieser Beweis. Das richtige Urtheil über die Mittel, sich in bedenklichen und unglücklichen Zeiten zu behaupten, verwahrt uns nämlich gegen die Verirrungen des Zeitalters, lenkt unsre Bestrebungen, und reinigt unsre Hoffnungen. Welche Vortheile können Jedem von uns wichtiger seyn, als diese.

Auf bedenkliche, höchst gefährliche Abwege ist unser Zeitalter gerathen, das muß Jedem in die Augen fallen, der es aufmerksam und unbefangen beobachtet. Eine falsche Weisheit, die den Herrn weder weiß, noch kennt, die es sogar läugnet, daß er Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden; ein Eigennutz, der nicht satt werden kann, Vortheile aller Art an sich zu reissen, der alle Grundsätze des Rechts und der Billigkeit mit Füssen tritt, sobald er seine Macht und seine Reichthümer vermehren kann; eine Sinnlichkeit, die ihren Begierden alles zum Opfer bringt, die der Freude und dem Vergnü-

gen

gen auf allen den Wegen nachjagt, welche unsrer Natur geöffnet sind: dieß sind ganz unläugbar die herrschenden Fehler unsrer Zeitgenossen, die unverkennbaren Verirrungen derselben. Ihr werdet Theil nehmen an diesen Verirrungen, die allgemeine Verblendung wird sich auch eurer bemächtigen, wenn ihr die Kraft, euch zu retten und glücklich zu machen, der Weisheit, der Stärke, dem Reichthum zuschreibet, wenn ihr euch dieser Dinge, als der vorzüglichsten Güter, rühmet. Wie sicher werdet ihr dagegen seyn, wie wenig wird das Verderben des Zeitalters euch ergreiffen können, wenn ihr euch nur deß rühmet, daß ihr den Herrn wisset und kennet, wenn ihr euer Heil bey ihm, und durch einen lebendigen Glauben an ihn, suchet. Dann erkennet ihr die falsche Weisheit des Zeitalters für das, was sie ist, für eine traurige, trostlose Thorheit; denn die Thoren sprechen in ihrem Herzen, es ist kein Gott. Dann ist es nicht möglich, daß ihr die Selbstsucht, den ungerechten, gewaltsamen Eigennutz des Zeitalters billigen könntet; euch leitet die Scheu vor dem, der Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden. Und wie könnte die Sinnlichkeit, die Vergnügungswuth des Zeitalters euch ergreiffen, ihr erkennet in demselben den Weg zum Verderben, und seyd gewohnt, eure Freude blos auf dem Wege der Pflicht zu suchen. Soll nicht Jedem daran gelegen seyn, daß sich das richtige Urtheil über die Mittel unsrer Sicherheit und Wohlfahrt immer weiter verbreite? Wird es ihm nicht in eben dem Grade leicht werden, gerade gegen die gefährlichsten Verirrungen des Zeitalters sich zu verwahren, je gröſſer die Zahl der Bessergesinnten wird, die sich

mit ihm denken; werden sich dann jene Verirrungen nicht nach und nach selbst verlieren?

Aber noch mehr; das richtige Urtheil, von welchem ich spreche, lenkt auch unsre Bestrebungen. Daß unser Geist eine Richtung auf Weisheit, auf Stärke, auf Reichthum nimmt, daß er sich dieser Dinge als wichtiger Güter zu bemächtigen sucht, ist an sich weder unrecht, noch auffallend; er hat Neigungen, die sich auf diese Gegenstände beziehen; es ist ihm natürlich, nach Erkenntniß zu streben, die Summe seiner Kräfte zu vermehren, und sich Güter der Erde zuzueignen. Aber es kann nicht fehlen, er wird diesen Mitteln seiner Sicherheit und Wohlfahrt einen Werth beylegen, den sie nicht haben; er wird anfangen, sich ihrer zu rühmen, sich trotzig und unbesonnen auf sie zu verlassen, und sie auf alle nur mögliche Art an sich zu reissen und zu behaupten: wenn er es vergißt, oder läugnet, ein lebendiger Glaube an Gott, den Regierer und Vergelter, sey nöthig, um in bedenklichen und unglücklichen Zeiten sich zu behaupten. Klug, ohne eigennützig zu seyn, eifrig, ohne gewaltsam zu werden, nachdrucksvoll, ohne die Gränzen der Pflicht und der Mässigung zu überschreiten, werden eure Bestrebungen nur dann seyn, wenn ein lebendiger Glaube an Gott, den Regierer und Vergelter, sie leitet, wenn ihr überzeugt seyd, den Herrn müsse man wissen und kennen. Ihr werdet dann Weisheit suchen, und hinter Keinem zurückbleiben, der nach Erkenntniß strebt; aber die Furcht des Herrn wird eurer Weisheit Anfang seyn, ihr werdet nur wahre fruchtbare Erkenntniß suchen, und unsrer Beschränkung und Schwachheit ein-

eingedenk, nie stolz auf euer Wissen seyn. Ihr werdet es dann für Pflicht halten, jede Kraft, die ihr besitzet, durch Uebung zu stärken, und eure Macht, euern Einfluß zu vermehren, so viel ihr könnet; aber aus Ehrfurcht vor dem, der Recht und Gerechtigkeit übet, werdet ihr euch nie gewaltsame Eingriffe in die Rechte eurer Brüder erlauben, werdet von eurer Stärke nie mehr erwarten, als sie vermag, werdet mit dem Propheten sagen: die Knaben werden müde und matt, und die Jünglinge fallen; aber die auf den Herrn harren kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler. Selbst Vermögen und Reichthum wird dann ein Gegenstand eurer Bemühungen seyn; aber nie werdet ihr dem Mammon dienen, und ihn für das wichtigste aller Güter halten; werdet nie stolz seyn, oder hoffen auf den ungewissen Reichthum, sondern auf den lebendigen Gott, der uns darbiebt reichlich, allerley zu geniessen; ihr werdet, nach der Vorschrift des Apostels, Gutes thun, reich werden an guten Werken, und Schätze sammeln, auch selbst einen guten Grund aufs Zukünftige. Es ist am Tage, M. B., es ist am Tage, herrscht über die Mittel, sich in bedenklichen und unglücklichen Zeiten zu behaupten, ein richtiges Urtheil unter euch, so werdet ihr keinen der Vortheile vernachlässigen, auf welche die Thoren ihr Vertrauen setzen; aber ihr werdet sie in der Ordnung suchen, werdet nicht stolz auf sie werden, und noch überdieß das besitzen, was allen unrichtig Urtheilenden fehlt, wodurch alle Mittel der Sicherheit und Wohlfahrt erst ausreichend werden,

den, die Huld und Gnade deſſen, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden.

Und ſo wird dieſes richtige Urtheil auch eure Hoffnungen reinigen. Es iſt ſchon viel gewonnen, M. Z., wenn wir nur von der Thorheit zurückgekommen ſind, unſer Vertrauen auf unſre Weisheit, auf unſre Stärke, auf unſern Reichthum zu ſetzen; wenn wir unſer Heil, unſre Rettung in bedenklichen und unglücklichen Zeiten nicht weiter von Dingen erwarten, die uns dieſelbe unmöglich gewähren können. Haben wir einſehen lernen, deß allein könne man ſich rühmen, daß man den Herrn wiſſe und kenne, von ihm müſſe alle Hülfe kommen: ſo verſchwinden die eitlen Hoffnungen des Dünkels auf Weisheit, des Stolzes auf Stärke, des Trotzes auf Reichthum von ſelbſt. Und wie reinigen, wie berichtigen ſich dann auch alle unſre übrigen Erwartungen. Nein, dann rechnen wir auf keine Ausnahme von dem gemeinen Looſe der Menſchheit, und ſchmeicheln uns nicht mit Träumen von immerwährenden ungeſtörtem Wohlſeyn; dann nehmen wirs nicht für bekannt an, ſchwere Kämpfe müſſe Gott uns erſparen, und jede Noth von uns abwenden; dann erwarten wir in der Noth keine wunderbare Hülfe, verſprechen uns keine Rettung, wenn wir unſre Pflicht nicht thun wollen. Aber daß uns nichts begegnen kann, was uns nicht nützlich und heilſam werden könnte; daß wir auch in den bedenklichſten Zeiten nichts zu fürchten haben, wenn wir uns vertrauensvoll an Gott halten; daß wir auch die größte Noth beſiegen werden, da der Herr mit uns iſt, und

uns

uns unterstüzt; daß wir frölich und getrost hinausblicken dürfen über alle Uebel der Erde, und einst weit über sie erhoben, ausruhen und erquickt werden sollen im Schooße Gottes: dieß, M. B., dieß sind unsre Hoffnungen, wenn wir über die Mittel, uns in bedenklichen und unglücklichen Zeiten zu behaupten, ein richtiges Urtheil fällen. Verwahrt es uns aber gegen die Verirrungen des Zeitalters, dieses richtige Urtheil, lenkt es unsre Bestrebungen, reinigt es unsre Hoffnungen; muß dann nicht Jedem, der sich und seine Brüder liebt, unendlich viel daran liegen, daß es immer herrschender werde; können wir dann an dem heutigen Tage beßre Entschliessungen fassen, als es zu dem unsrigen zu machen, und an seiner Verbreitung zu arbeiten?

Wieviel muß endlich dem ganzen Vaterlande darum zu thun seyn, daß dieß geschehe! Es kann nämlich nur dann auf die Treue aller seiner Bürger, auf die Wirksamkeit aller seiner Gesetze, und auf den nachdrucksvollsten und freyesten Gebrauch aller seiner Kräfte rechnen. In einigen Augenblicken kann ich dieß alles vollends klar machen.

In bedenklichen, in unglücklichen Zeiten kann dem Vaterlande unmöglich etwas wichtiger seyn, als die Treue, als die redliche Anhänglichkeit aller seiner Bürger. Herrscht das Urtheil unter ihnen, Weisheit, Stärke, Reichthum seyen die Dinge, von denen man Sicherheit und Wohlfahrt erwarten könne, die man sich zu verschaffen suchen müsse, es koste, was es wolle: so rechne Niemand auf ihre Treue, so schmeichle sich

Nie-

Niemand mit der Hoffnung, daß sie Eid und Pflicht heilig halten, daß sie dem Vaterlande leisten werden, was sie ihm schuldig sind. Dann öffnen sie ihr Ohr der verführerischen Stimme einer falschen Klugheit, und jeder Gegner der bestehenden Ordnung wird ihnen recht zu haben scheinen. Dann streben sie nach Einfluß und Macht, und gründen diese Macht ohne Bedenken, wenn es nicht anders seyn kann, auf das Unglück ihrer Mitbürger, und auf den Ruin des Ganzen. Dann sind sie dem Verführer, dem Feinde des Vaterlandes oft für einen geringen Preis feil, und werden Verräther, sobald man sie dafür bezahlt. Was soll dagegen die bethören, was soll die dem Vaterlande untreu machen, die sich dessen rühmen, daß sie den Herrn wissen und kennen? Von der Gnade, von dem Schutze, von dem Beystande Gottes erwarten sie ihr Heil; aber dieser Gnade, dieses Schutzes, dieses Beystandes können sie blos dann gewiß seyn, wenn sie den Herrn mit frommer Gewissenhaftigkeit ehren, wenn sie ihrer Pflicht mit der pünktlichsten Sorgfalt gehorchen. Und sie sollten nicht mit ganzem Herzen an dem Vaterlande hängen, dem sie Treue geschworen haben; sie sollten nicht alles verschmähen, alles mit Verachtung von sich weisen, was mit dieser Treue nicht bestehen kann? Sehet hie, was ihr zu befördern, woran ihr zu arbeiten habt, ihr alle, denen daran liegt, die ihr dazu beytragen könnet, daß das Vaterland treue, redliche, zuverlässige Bürger habe. Es ist alles gewonnen, das Vaterland kann von der Anhänglichkeit und dem Pflichteifer seiner Einwohner alles erwarten, wenn ihr ein richtiges Urtheil über die Mittel der Sicherheit und Wohlfahrt unter ihnen verbreitet, wenn ihr es dahin

bringen könnet, daß sie sich nicht ihrer Weisheit, nicht ihrer Stärke, nicht ihres Reichthums, sondern des Herrn rühmen.

Und wie wird sich das Vaterland dann auch auf die Wirksamkeit seiner Gesetze verlassen können! Denn daß sie so wenig vermögen, diese Gesetze, daß sie so häufig verachtet und übertreten werden, woher rührt es? Es giebt unruhige Köpfe, die sich ihrer Weisheit rühmen, die an den Gesetzen und Einrichtungen des Vaterlandes so viel auszusetzen finden, daß sie ohne Bedenken davon abweichen zu können glauben; die ihren Verstand dazu mißbrauchen, die Gesetze zu umgehen. Es giebt Uebermüthige, die sich ihrer Stärke rühmen, die sich im Bewußtseyn ihrer Macht an kein Gesetz des Vaterlandes binden, weil sie die Hoffnung haben, alles ungestraft wagen zu können. Es giebt Stolze, die sich ihres Reichthums rühmen, die selbst die heiligsten Gesetze übertreten, weil sie der Meynung sind, Geld vermöge alles in der Welt, durch Geld lasse sich alles wieder gut machen. Umsonst, umsonst sind alle Bemühungen, den Gesetzen des Vaterlandes mehr Ansehen und Einfluß zu verschaffen, so lange über die Mittel der Sicherheit und Wohlfahrt ein so unrichtiges Urtheil herrscht; dann wird die Arglist sich ihnen entziehen, die Gewalt ihrer spotten, und der Reichthum sie gleichsam lähmen. Aber setzet, man rühme sich deß, daß man den Herrn wisse und kenne; setzet, von Gott und seiner Gnade erwarte der größte Theil der Bürger sein Heil: so bedarf das Vaterland keiner Strafen, um seine Gesetze wirksam zu machen; dann gehorcht alles ohne Zwang, um des Herrn

und

und des Gewissens willen; dann unterwirft sich selbst der Weiseste, der Mächtigste, der Reichste der festgesezten Ordnung; dann ehrt man die Gesetze nicht blos öffentlich, auch im Verborgnen ist man ihnen gehorsam; dann sind sie durch den Willen dessen geheiligt, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übet, und Jedem geben wird nach seinen Werken.

Glückliches Land, wo solche Gesinnungen herrschen! Nicht blos auf die Treue seiner Bürger, nicht blos auf die Wirksamkeit seiner Gesetze, auch auf den freyesten und nachdrucksvollsten Gebrauch aller seiner Kräfte darf es dann rechnen; dann steht ihm alles zu Gebote, was seine Bürger Gutes und Grosses besitzen; dann arbeitet alles für das Ganze und für die Erhaltung und Wohlfahrt desselben. Bedarf das Vaterland Rath; nicht für sich, für das Ganze sind die Weisen desselben weise; alle ihre Einsichten und Kenntnisse sind demselben gewidmet. Bedarf das Vaterland Schutz; nicht für sich, für das Ganze sind die Starken desselben stark; sie vereinigen alle ihre Kräfte zur Aufrechthaltung und Rettung desselben. Bedarf das Vaterland Unterstützung; nicht für sich, für das Ganze sind die Reichen derselben reich; sie öffnen ihre Schätze, sie bringen edelmüthig selbst die größten Opfer, sobald es nöthig ist. Daß man sich des Herrn rühme, daß man ihn wisse und kenne, daß man von ihm, von seiner Gnade durch Christum, alles Heil erwarte, davon hängt auch dein Bestehen, auch deine Macht und Wohlfahrt ab, geliebtes Vaterland! Möge dieser Tag dieß allen deinen Bürgern fühlbar machen! Möge

dir zu Hilfe kommen, und an der Belebung dieses Sinnes arbeiten, wer Gelegenheit und Kraft dazu hat! Möge lebendiger Glaube an Gott, möge thätige Frömmigkeit, möge gewissenhafte brüderliche Liebe vor dem, der der Herr ist, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden, dein Ruhm, deine Stärke, dein mächtiger unüberwindlicher Schutz seyn; Amen.

XIX.

Am dritten Sonntage nach Trinitatis.

Evangel. Luc. XV. v. 1—10.

Es ist eine Erfahrung, M. Z., die man täglich machen kann, und die man nicht so zu Herzen nimmt, wie man sollte, daß jede glückliche Begebenheit, die sich mit einem Menschen zuträgt, mehr Aufmerksamkeit und theilnehmende Freude erregt, als die glücklichste von allen, als seine Sinnesänderung und Besserung. Sieht sich Jemand aus einer drohenden Gefahr gerettet; wird der Kranke gesund, der Arme reich, der Niedrige vornehm; schließt Jemand Verbindungen, die ihm Vergnügen, Ehre und Einfluß gewähren; macht Jemand Fortschritte bey seinen Unternehmungen, vollendet er wichtige Geschäfte, und zeichnet sich durch glänzende Thaten aus: so kehren sich aller Augen auf ihn, so wünschen ihm alle Glück, die ihm wohlwollen, so gesteht Jedermann zu, es sey eine grosse beneidenswerthe Veränderung mit ihm vorgegangen. Bemerket dagegen, was erfolgt, wenn ein Leichtsinniger ernsthaft wird, ein Lasterhafter sich bessert, ein Gottesvergeßner anfängt, religiös und fromm zu werden, wenn ein Sünder, um mit der Schrift zu reden, Busse thut. Die Meisten werden es gar der Mühe nicht werth finden, von die-

dieſer Veränderung Kenntniß zu nehmen; die Uebrigen werden entweder betroffen ſtille ſchweigen, und ihr Urtheil zurückhalten, oder mit der Verwandlung, die hier vorgegangen iſt, unzufrieden ſeyn, ſie ſonderbar finden, ſie wohl gar für verdächtig erklären und ihrer ſpotten. Laſſet es ſeyn, daß hier und da Jemand iſt, der dieſe Begebenheit zu ſchätzen weiß, und ſich ihrer freut: im Allgemeinen wird jedes unbedeutende Glück, das einem Menſchen begegnet, mehr Aufmerkſamkeit erregen, mit größrer Theilnehmung betrachtet, und gleichſam gefeyert werden, als ſeine Sinnesänderung und Beſſerung.

Nicht ohne Urſache habe ich geſagt, man nehme dieſe Erfahrung nicht ſo zu Herzen, wie man ſollte. Denn der wie Vielſte denkt daran, welch ein trauriges Merkmal der menſchlichen Verkehrtheit ſie iſt, wie ſehr ſie der Beurtheilung und dem Gefühle des groſſen Hauffens zur Schande gereicht. Es iſt alſo Gewohnheit auf Erden, blos am Aeuſſern und Sinnlichen zu hängen; blos das für wichtig zu halten, was Aufſehen und Geräuſch verurſacht; blos dem einen Werth beyzulegen, was unſern Neigungen und Begierden ſchmeichelt; ſich blos zu freuen, wenn ſich etwas zuträgt, was nützlich für die Gegenwart iſt, und das Leben auf Erden verherrlicht. Was über die Sinne hinausreicht, was blos den Geiſt und die Angelegenheiten deſſelben betrift, was ſich auf Gott, auf die Zukunft, auf die Ewigkeit beziehet, das kann man dahingeſtellt ſeyn laſſen; es iſt ſo zweydeutig, es ſcheint mit einem frohen Genuſſe des Lebens ſo wenig vereinbar zu ſeyn, daß es beſſer iſt, ſich lieber gar nicht damit zu befaſſen. Kann etwas verkehrter ſeyn, als dieſe Art zu denken? Kann etwas

deut-

deutlicher beweisen, wie wenig die Menschen das Wichtige vom Unwichtigen, das Nothwendige vom Zufälligen, ihr wahres Glück von einem blossen Scheinglück zu unterscheiden wissen, als dieses Urtheil? Und darf man sich wundern, daß es bey Vielen nie zu einer wahren Sinnesänderung kommt, da diese Veränderung unter allem, was sich mit Menschen zutragen kann, gerade den wenigsten Reiz für sie hat, und die öffentliche Meynung sich mehr dawider, als dafür erklärt?

Wie muß uns die Gewohnheit, gegen die Sinnesänderung Andrer so gleichgültig zu seyn, vollends dann erscheinen, M. Z., wenn wir einen Blick in das heutige Evangelium werfen! Da sehen wir Jesum mit einem Eifer, der nicht müde wird, der keine Schwierigkeiten scheut, der sich selbst zu den verrufensten Menschen herabläßt, daran arbeiten, Sünder zu rühren, für das Gute zu gewinnen, und zu bessern; es fällt in die Augen, er hält es für den Hauptzweck seines Lebens auf Erden, und für das schönste verdienstlichste Geschäft desselben, solcher Menschen sich anzunehmen, und sie vom Verderben zu retten. Und höret seine Erklärung über den Werth, über die unaussprechliche Wichtigkeit einer solchen Rettung. Ich sage euch, ruft er, es wird Freude im Himmel seyn über einen Sünder, der Busse thut; es wird Freude seyn, sagt er noch einmal, vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Busse thut. Die Aufmerksamkeit des Himmels, die Theilnehmung der Engel Gottes, eine freudige Bewegung in der höhern unsichtbaren Welt wird also durch eine Veränderung verursacht, aus der wir gewöhnlich gar nichts machen, die uns wohl gar verdächtig und zuwider ist.

Wie

Wie beschämend für unsern Leichtsinn, für unsre Thorheit, für unsern Mangel an Gefühl ist dieser Ausspruch, M. Z., wie muß es uns demüthigen, daß wir da gleichgültig bleiben, oder gar unwillig werden und spotten, wo die Engel Gottes sich freuen und Gott preisen! Aber wie groß, wie erhebend, wie würdig, ganz verstanden und empfunden zu werden, ist eben dieser Ausspruch; und werden wir diese Stunde besser anwenden können, als zu einer weitern Erwägung, als zu einer ernsthaften Beherzigung desselben? Er, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, nehme sich unsrer mächtig an, und segne diese Stunde. Darum stehen wir in stiller Andacht.

Evangel. Luc. XV. v. 1—10.

Ich habe den Ausspruch Jesu in dem vorgelesenen Evangelio, bey welchem sich unser Nachdenken dießmal verweilen soll, bereits ausgezeichnet, M. Z. Jesus erklärt hier die sittliche Besserung der Menschen zweymal für eine Veränderung, welche sogar einer unsichtbaren und höhern Welt nicht gleichgültig sey. Bey dem Gedanken, daß die Besserung eines Sünders eine Begebenheit ist, welche dem Himmel selbst Freude macht, wollen wir also dießmal stehen bleiben. Der Sinn und die Wahrheit dieses Gedankens sind nothwendig das Erste, was wir genauer untersuchen müssen. Hernach werden wir zu überlegen haben, wie wir ihn anwenden und brauchen sollen.

Auf eine zweyfache Art kann der Ausspruch Jesu, im Himmel und vor den Engeln Gottes sey Freude über einen Sünder, der Busse thut, verstanden werden, M. Z.; es

liegt

liegt nämlich in demselben entweder nur eine nachdrucksolle Beschreibung von der grossen Wichtigkeit dieser Veränderung, oder eine ausdrückliche Lehre und Behauptung; er ist entweder uneigentlich und bildlich, oder eigentlich und nach den Worten zu nehmen. Es ist der Mühe werth, daß wir jede dieser Erklärungen besonders erwägen.

Eine nachdrucksvolle Beschreibung von der grossen Wichtigkeit der sittlichen Besserung kann der Ausspruch Jesu in unserm Evangelio seyn, im Himmel und vor den Engeln Gottes sey Freude über einen Sünder, der Busse thut. Dem Sprachgebrauch ist es nämlich völlig gemäs, den Himmel, die Engel Gottes zu nennen, wenn etwas als groß, als bedeutend, als ausserordentlich vorgestellt werden soll. Daher wird Gott selbst der Vater im Himmel, das ist, der höchste und beste Vater, genannt; daher heißt das Reich Gottes auf Erden, seines Vorzugs, seiner Vortrefflichkeit wegen, das Himmelreich; daher redet Jesus die Stadt Capernaum, die dadurch, daß er seinen Aufenthalt in ihr genommen hatte, so ausserordentlich geehrt worden war, mit dem Ausdrucke an: und du Capernaum, die du bist erhaben bis an den Himmel. Aehnliche Beschreibungen werden durch Erwägung der Engel gemacht. Wenn ich mit Menschen und Engelzungen redete, sagt der Apostel in seinem ersten Brief an die Korinther, das ist, wenn ich die tiefsten Sprachkenntnisse, und eine übermenschliche Beredsamkeit besässe. In seinem Sendschreiben an die Colosser redet er von einer Demuth und Geistlichkeit der Engel, worunter er nichts

anders

anders versteht, als eine ausserordentliche Demuth, als einen besonders reinen und geistigen Gottesdienst. Und wenn Lucas die Ehrfurcht gebietende Würde und Heiterkeit beschreiben will, mit der Stephanus vor dem hohen Rathe zu Jerusalem stand, so sagt er: sie sahen sein Angesicht als eines Engels Angesicht. Der Ausspruch Jesu im Evangelio: ich sage euch, es wird Freude seyn im Himmel und vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Busse thut, kann also überhaupt den Sinn haben: ich versichre euch, eine ausserordentlich wichtige Veränderung, eine Veränderung, über die sich alles freuen sollte, ist die Besserung eines Sünders; ihr solltet sie für das Erwünschteste halten, was sich auf Erden zutragen kann.

Wird dieser Ausspruch so verstanden, M. Z., so ist seine Wahrheit der Vernunft einleuchtend, und nach der Schrift entschieden. Denn was die Vernunft anlangt, so ist es schlechterdings nicht möglich, daß sie unter allen den Veränderungen, von welchen sie einen Begriff hat, auch nur eine nennen könnte, die wichtiger wäre, als die sittliche Besserung. Diese Besserung ist der nothwendigste, der erhabenste, der heiligste Endzweck, den die Vernunft kennt; nöthig, wichtig, bedeutend wird alles andre lediglich dadurch, daß es mit dieser Besserung zusammenhängt, und sie befördert; die größten Erfindungen, die geräuschvollsten Begebenheiten, die Umwandlungen ganzer Reiche und Staaten bekommen nur dadurch einen wahren und bleibenden Werth, wenn sie der Sittlichkeit vortheilhaft sind, wenn sie Besserung und Tugend verbreiten; im entgegengesezten Fall erklärt sie die Vernunft entweder für gleichgültig und

unbedeutend, oder wohl gar für schädlich, für ein wahres Unglück. Man verkenne es also noch so sehr, der Vernunft ist es einleuchtend, ihr ist es eine heilige unwidersprechliche Wahrheit, daß sich etwas Wichtigers, etwas Erfreulichers auf Erden nicht ereignen kann, als die Besserung eines Sünders, als seine Rückkehr zu Gott. — Nach der Schrift ist dieß ohnehin entschieden. Hören wir sie, so ist es der Endzweck alles dessen, was Gott jemals auf Erden gethan hat, und noch thut, die Menschen dem sittlichen Verderben zu entreissen, und sie seiner Heiligkeit theilhaftig zu machen. Dieß erklärt sie insonderheit für den Endzweck der Sendung Jesu. Es ist erschienen, ruft sie, die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und züchtigt uns, daß wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Daher war der Zuruf: thut Busse, das erste Wort, das aus dem Munde Jesu gieng, sobald er öffentlich auftrat. Daher sagte er es bey aller Gelegenheit, er sey gekommen, die Sünder zur Busse zu ruffen. Daher vergleicht er in dem Evangelio den Eifer, womit er dieß that, mit der Sehnsucht eines treuen Hirten, der sein verirrtes Schaaf, mit der Sorgfalt einer sparsamen Hausmutter, die ein verlornes Geldstück sucht. Was also Gott durch alle seine Veranstaltungen bewirken will, was der Sohn Gottes durch sein Leben und Handeln unter den Menschen, selbst durch sein Leiden und Sterben befördern sollte, worauf alle Führungen Gottes und alle Einrichtungen seiner Regierung abzwecken: das geschieht, das wird erreicht, wenn ein Sünder Busse thut; so wahr ist

es,

es, daß diese Busse eine Begebenheit ist, die dem Himmel selbst Freude macht.

Doch der Ausspruch Jesu, von welchem die Rede ist, kann auch eine ausdrückliche Lehre und Behauptung enthalten, er kann eigentlich und nach den Worten verstanden werden. Dann ist es klar, das Wort Himmel zeigt in demselben die höhere und unsichtbare Welt an, und die Engel Gottes sind die erhabnen geistigen Wesen, denen Gott ausser unserm Geschlechte das Daseyn gegeben hat. Von diesen wird dann gesagt, auf uns sey ihre Aufmerksamkeit gerichtet, wir seyen Gegenstände ihrer Beobachtung, unsre Angelegenheiten seyen ihnen nicht blos bekannt, sondern auch wichtig; und nichts werde mehr von ihnen gewünscht, nichts sehnlicher erwartet, als unsre Sinnesänderung und Besserung. Gelinge es also einem Sünder, sich von ganzem Herzen zu Gott zu wenden und ein bessrer Mensch zu werden: so werde dieß der höhern, unsichtbaren und geistigen Welt nicht blos kund, es erwecke auch eine besondre Theilnehmung und Freude bey derselben; sie betrachte diese Veränderung als einen Gewinn, als eine Erweiterung des Reiches Gottes, als einen Sieg des Lichtes über die Finsterniß, und des Guten über das Böse. Eine wirkliche immerwährende Gemeinschaft der sichtbaren und unsichtbaren Welt behauptet dann Jesus in unserm Evangelio; er sezt unser Geschlecht mit der höhern Stadt Gottes in eine so nahe glückliche Verbindung, daß sie uns schon izt zu den Ihrigen rechnet, und an jedem Sünder, der Busse thut, einen neuen Bürger gewonnen zu haben glaubt.

Ich brauche es euch nicht fühlbar zu machen, M. Z., wie erhebend und groß dieser Gedanke ist;

aber

aber über seine Wahrheit muß ich etwas sagen. Der Ausspruch Jesu kann nämlich mit Recht so verstanden werden, weil er nach dieser Erklärung der Vernunft nicht unwahrscheinlich, und der Schrift vollkommen gemäs ist. Zwar muß sich die Vernunft bescheiden, daß sie von den Einrichtungen einer höhern Welt, daß sie von ihren Verhältnissen zu uns, daß sie von den Angelegenheiten und Geschäften derselben nichts Bestimmtes weiß und wissen kann. Aber da ihr das Daseyn einer solchen höhern Welt gewiß ist; da sie nicht umhin kann, vernünftige, freye, der Sittlichkeit und Wohlfahrt fähige Wesen auch ausser unserm Geschlecht, in den übrigen Theilen der Schöpfung Gottes anzunehmen: hat sie auch nur den mindesten Grund, eine Verbindung dieser Wesen mit uns für unmöglich zu halten, oder sie unglaublich zu finden? Ist in dem Reiche Gottes nicht alles mit einander verknüpft, und einander untergeordnet? Kann sich also der Gesichtskreis vollkommnerer Geschöpfe, als wir sind, nicht eben darum, weil er mehr umfaßt, als der unsrige, auch über uns verbreiten? Und werden sie, diese vollkommnern Geschöpfe, irgend etwas mehr wünschen, irgend etwas lieber an uns sehen und wahrnehmen, als unsre Besserung, als das Bestreben, ihnen ähnlich zu werden, und nachzueifern? Je stärker wir es fühlen, M. B., daß wir durch die Einrichtung unsers Wesens mit einer höhern Ordnung der Dinge verwandt sind: desto wahrscheinlicher muß es uns werden, daß sie Kenntniß von uns nimmt, diese höhere Welt, und unsre Angelegenheiten zu den ihrigen rechnet; daß es ein Triumph für sie ist, wenn der Geist und Sinn, der sie beseelt, auch uns ergreift, und uns zu ihr empor-

hebt,

hebt. — Wie sehr die Schrift diese Vermuthung bestätigt, ist euch bekannt. Nach ihr sind die Engel Gottes in einer immerwährenden Gemeinschaft mit unserm Geschlecht; sie sind ausgesandt, wie der Brief an die Hebräer es ausdrückt, zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit; der Wirkungskreis, welcher ihnen angewiesen ist, umfaßt auch unsre Erde, und auch auf ihr sind sie Boten und Diener Gottes, die seinen Befehl ausrichten. Und welche Verbindung zwischen Himmel und Erde, zwischen der höhern Stadt Gottes und unserm Geschlecht ist nach der Lehre der Schrift vollends durch Christum gestiftet worden. In ihm sind alle Dinge unter ein Haupt verfaßt beyde das im Himmel und auch auf Erden ist; in seinem Namen beugen sich aller derer Kniee, die im Himmel, auf Erden, und unter der Erden sind; durch ihn ist alles versöhnt, alles in Gemeinschaft und Uebereinstimmung gesezt worden, es sey auf Erden oder im Himmel; und daher wird von allen, die andres Sinnes werden, und dem Evangelio Jesu gehorchen, gesagt, sie seyen gekommen zu dem Berge Zion, zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu der Menge vieler tausend Engel. Und bey einem solchen Zusammenhang sollte es der bessern Welt unbekannt bleiben, wenn sich ein Sünder zu ihr wendet; sie sollte sich nicht freuen, wenn sie ein neues Mitglied erhält; sie sollte es nicht mit inniger Wonne bemerken, wenn der Wille Gottes auch auf Erden geschieht, und sein grosser Endzweck erreicht wird? Und so ist denn der Gedanke, daß die Besserung eines Sünders eine Begebenheit

ist,

ist, welche dem Himmel selbst Freude macht, in jedem Sinne wahr, den man ihm unterlegen kann; durch ihn wird diese Besserung als eine Veränderung bezeichnet, deren Wichtigkeit sich nicht schätzen und berechnen läßt.

Und nun wird es leicht seyn, die Anwendung und den Gebrauch zu erklären, welchen wir von dieser grossen Wahrheit machen sollen.

Das dringt sich uns sogleich und von selbst auf, wir müssen uns durch sie überzeugen lassen, daß die menschliche Natur auch in ihrer Herabwürdigung unsre Werthschätzung verdient. Darum hatte ihn ja Jesus im Evangelio gethan, den Ausspruch, der bisher erklärt worden ist, und hatte ihn wohlbedächtig und ausdrücklich wiederholt; er wollte den Wahn widerlegen, ungebesserte, lasterhafte Menschen seyen keiner Aufmerksamkeit und Achtung werth; es sey unter der Würde des rechtschaffnen Mannes, sich mit ihnen abzugeben. Ihn selbst hatte der Tadel getroffen, er lasse sich mit verächtlichen Menschen, mit dem Abschaume des Volks ein; die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten, sagt der Evangelist, und sprachen: dieser nimmt die Sünder an, und isset mit ihnen. Und dieß war die Veranlassung zu dem Ausspruch: es wird Freude seyn im Himmel, es wird Freude seyn vor den Engeln Gottes, über einen Sünder, der Busse thut. Was konnte Jesus seinen Tadlern auch Stärkers entgegensetzen, wodurch konnte er es begreiflicher und anschaulicher machen, welchen Werth, welche Wichtigkeit die menschliche Natur selbst in ihrer Verdorbenheit habe, wie sehr sie es verdiene, daß man ihr zu Hülfe komme, und sie zu retten suche, als durch diese Hinweisung auf den Ein-

druck,

druck, den ihre Besserung selbst in einer höhern Welt hervorbringt? Sie sey noch so sehr herabgewürdigt, sie erscheine in einer noch so entehrenden Gestalt: sie ist einer Veränderung fähig, die werth ist, selbst im Himmel mit Vergnügen bemerkt zu werden; sie hört auch bey dem tiefsten Verderben nicht auf, dem Himmel werth zu seyn, und von ihm beobachtet zu werden; Wesen, die uns an Vollkommenheit und Würde weit übertreffen, lieben sie noch mit theilnehmender Zärtlichkeit, und warten auf den Augenblick, wo sie ihre Rettung und Besserung feyern können. Und wir, die wir der Busse oft selbst und weit mehr bedürfen, als wir glauben, wir dürften es wagen, irgend einen Menschen geringzuschätzen; wir dürften uns weigern, die Vorzüge und den Werth unsrer Natur auch in dem lasterhaften anzuerkennen; wir dürften Bedenken tragen, auch dem gröbsten Sünder eine hülfreiche Hand zu bieten, sobald wir ihm nützlich werden, sobald wir zu seiner Besserung beytragen können? Zu groß, ich gestehe es, zu schrecklich und empörend ist das Verderben, in welchem wir die menschliche Natur auf Erden erblicken, als daß sich bey der Wahrnehmung so vieler Gräuel nicht zuweilen Empfindungen des Eckels, des Widerwillens, und einer tiefen Verachtung aller derer, die wir so herabgewürdigt sehen, in uns regen sollten. Aber wir wollen sie nicht dulden, diese Empfindungen; wir wollen uns erinnern, sie sind noch nicht verloren, diese Unglücklichen, wir wollen bedenken, schneller, als wir uns vorstellen, kann die Zeit kommen, wo Freude im Himmel und vor den Engeln Gottes über sie seyn wird, wo man ihnen wird zurufen können: ihr seyd abgewaschen, ihr seyd geheiligt, ihr seyd gerecht worden durch den Namen des Herrn Jesu, und durch den Geist unsers Gottes.

Aber

Aber soll der Gedanke, daß die Besserung eines Sünders dem Himmel selbst Freude macht, nicht auch insonderheit die Ungebesserten rühren, und mit Muth und Eifer für ihre Sinnesänderung erfüllen? Denn überleget es, ihr alle, die ihr unbesorgt in euern Lastern dahin lebet, ihr seyd nicht unbemerkt, die Augen einer höhern Welt sind auf euch gerichtet, mit Wehmuth betrachtet sie eure Verirrung, und mit Sehnsucht wartet sie auf eure Besserung. Und wollet ihr euch sammeln, wollet ihr wahrnehmen, was sich in eurem Innern regt, wollet ihr hören, was Vernunft und Gewissen euch vorhalten: so wird es euch fühlbar werden, sie hat Ansprüche an euch, jene höhere Welt, ihr seyd für sie geschaffen, seyd bestimmt, einst in sie überzugehen. Und ihr solltet gleichgültig bleiben gegen ihre Wünsche; es sollte euch nicht tief rühren, daß sie euch bey allen euern Lastern weder verkennt, noch vernachlässigt; ihr solltet nicht eilen, ihr durch eine wahre Besserung die Freude zu machen, nach der sie sich sehnt, und ganz die Ihrigen zu werden? Und kann es euch an Muth fehlen, diesen Schritt zu thun? Wäre er nicht möglich, müßte er euch nicht gelingen, sobald ihr ihn mit fester Entschlossenheit, und im Vertrauen auf Gott waget, würden eure erhabnen Freunde in der bessern Welt ihn erwarten, würden sie sich eine Freude versprechen, die ihnen nicht zu Theil werden könnte? Ihr wisset ja, welche Anstalten getroffen sind, euch eure Sinnesänderung zu erleichtern. Ihr wisset ja, das Oberhaupt der unsichtbaren Welt, der Sohn Gottes, ist selbst auf Erden erschienen, die verirrten Mitglieder seines höhern Reichs aufzusuchen, und auf den rechten Weg zu leiten. Ihr wisset es ja, und müsset es schon oft stark und mächtig empfunden haben, wie alles, was euch begegnet, wie alle Füh-

rungen Gottes mit euch darauf abzwecken, euch aufmerksam auf die Stimme des guten Hirten zu machen, euch von der Nothwendigkeit eurer Besserung zu überzeugen, euch zu derselben zu ermuntern und zu stärken. Heute also, heute, da ihr seine Stimme von neuem höret, verstocket eure Herzen nicht! Ihr wisset nicht, wie lange sie noch an euch ergehen dürfte, wie viel Zeit zu eurer Sinnesänderung euch noch vergönnt seyn mag. Wohl euch, wenn ihr eure Brüder auf Erden, wenn ihr die Engel Gottes im Himmel, wenn ihr den, der so viel für euch gethan und sein Leben für euch gelassen hat, sobald, als möglich, mit eurer Besserung erfreuet; dann komme euer Ende, wenn es will, der Himmel steht euch offen; er erkennt euch für die Seinigen, und wird euch aufnehmen in seinen Schoos.

Ist aber die Besserung eines Sünders eine Begebenheit, die dem Himmel selbst Freude verursacht: so muß dieß auch euch, die ihr in eurer Besserung bereits begriffen seyd, zur Standhaftigkeit und zu immer grössern Fortschritten ermuntern. Stosset auch nicht daran, daß der Herr im Evangelio sagt, es werde Freude seyn im Himmel über einen Sünder, der Busse thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Busse nicht bedürfen. Es ist natürlich, mit dem Gefühl der Freude, mit welchem die beßre Welt die Sinnesänderung eines Unglücklichen aufnimmt, den sie für verloren halten mußte, und den sie auf immer gerettet sieht, kann sie euch nicht betrachten, die ihr der Gefahr bereits entronnen seyd; euch zählt sie schon zu den Ihrigen, und nimmt es für bekannt an, daß sie euch nicht wieder verlieren werde; wer schließt ein Kind, das er so eben dem Untergang entrissen hat, nicht mit gröserem Entzücken

in

in seine Arme, als die übrigen, die sicher in seinem Hause lebten? Glaubet ihr aber darum, weil ihr bereits unter die Gerechten gehöret, und der Busse nicht mehr bedürfet, der unsichtbaren Welt weniger theuer zu seyn? Wird sie, die alles im rechten Lichte betrachtet, die jedem Gerechtigkeit widerfahren läßt, die den Werth und das Verdienst eines Jeden nach der Wahrheit schäzt, euch nicht um so höher achten, euch nicht um so mehr mit Beyfall und Freude beobachten, je länger ihr bereits zu den Ihrigen gehöret, je sichrer sie auf euch rechnen kann? Aber zu welcher Standhaftigkeit im Guten, zu welchen Fortschritten in demselben muß euch dieß ermuntern! Je mehr ihr in eurer Besserung zunehmet, desto vollkommner bringet ihr die Veränderung zu Stande, welche unter allen die wichtigste ist, welche allein dem Himmel selbst Freude macht, durch welche allein ihr in den Augen desselben einen wahren Werth erhaltet. Und wieviel, bedenket es nur, wieviel ist hier zu thun! Ihr seyd durch eure Busse die Mitglieder einer Welt geworden, in der eine nie ermüdende Regsamkeit herrscht, wo alles aufwärts und nach höherer Vollkommenheit strebt, wo ihr über euch eine unabsehliche, eine unermeßliche Stuffenfolge von Wesen erblicket, die alle weiter sind, als ihr, und denen ihr folgen müsset; wo euch alles zuruft: richtet auf die lässigen Hände und die müden Kniee, und thut gewisse Tritte mit euern Füssen. Werden die, welche sich eurer Busse freuten, nicht auch die Standhaftigkeit mit Freude bemerken, womit ihr sie fortsetzet; werden sie nicht jeden Sieg feyern, den ihr über das Böse davon traget; werden sie euch nicht Glück zu jeder neuen Stuffe der Vollkommenheit wünschen, die ihr mit Muth und Eifer erstiegen habt? Ja, M. B.,

es ist ein grosser, mächtig wirkender Gedanke, daß unsre Besserung selbst die Bewohner einer bessern Welt nicht gleichgültig läßt; wer darf bey solchen Zeugen träge seyn, bey solchen Vorgängern zurückbleiben?

Aber eben daher muß dieser Gedanke auch alle, die zur Besserung ihrer Brüder mitwirken können, zu einem nie ermüdenden Eifer stärken. Denn ist die Sinnesänderung eines Unglücklichen, der lange leichtsinnig und in seinen Lastern dahinlebte, unter allen Begebenheiten, die sich auf Erden ereignen können, ganz unstreitig die wichtigste, unter allen die, welche Gott zum Hauptzweck aller seiner Anstalten gemacht hat, um welcher willen sein Sohn auf Erden erschienen ist, welche der Himmel mit Theilnehmung und Freude bemerkt: muß nicht jeder Mensch von Ueberlegung und Gefühl wünschen, zu einem solchen Erfolg etwas beytragen zu können; ist es nicht der Mühe werth, selbst Schwierigkeiten nicht zu achten, und Hindernisse zu bekämpfen, wenn es darauf ankommt, eine Seele vom Verderben zu retten? An Gelegenheiten, zur Sinnesänderung unbekehrter Menschen mitzuwirken, läßt Gott es uns nie fehlen. Mit Sündern, die der Busse bedürfen, sind wir ja umgeben, und wie viel können wir, wer wir auch seyn, welchen Beruf wir auch übrigens haben mögen, bey den mannichfaltigen Verhältnissen, in welchen wir mit ihnen stehen, und bey dem Wechsel von Veränderungen, den wir mit ihnen erfahren, sagen, thun und veranstalten, was ihre Sinnesänderung vorbereiten, erleichtern, beschleunigen kann! Ein Wort des Ernstes und der Ermahnung, zur rechten Zeit, und unter bequemen Umständen gesprochen; ein Verhalten, das den Lasterhaften beschämt und rührt,

mit

mit Achtung erfüllt und demüthigt; eine Handlung, die Verachtung oder Wohlwollen, Unwillen oder Mitleiden ausdrückt, je nachdem das Eine oder das Andre schicklicher ist; ein Beyspiel der Selbstbeherrschung, des Edelmuthes, der Frömmigkeit, der Standhaftigkeit und Grösse im Leiden, das kein Aufmerksamer verkennen kann; ein ernstes Ergreiffen jeder Gelegenheit, wo sich das Unglück und die Schändlichkeit des Lasters, und die Seligkeit und Würde einer wahren Besserung anschaulich machen läßt: alle diese Dinge, welche Eindrücke bringen sie hervor, wie schnell, und tief und unerwartet rühren sie zuweilen auch den Leichtsinnigsten und Verstocktesten, wie oft lassen sie in der Seele Andrer einen Stachel zurück, der ein Sporn zu ihrer Besserung wird, wie oft ergreift der Geist Gottes eine solche Gelegenheit, das gute Werk in der Seele eines Sünders anzufangen, und zur Wirklichkeit zu bringen! Wohl Jedem, dem eine solche That gelingt, der weder Spott noch Mühe, weder Anstrengung noch Aufopferung scheut, wenn es darauf ankommt, einen Bruder dem Verderben zu entreissen. Denn wer den Sünder bekehrt hat, sagt der Apostel, von dem Irrthum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen, und wird bedecken die Menge der Sünden. Und mit welcher Billigung und Freude wird die beßre Welt auch auf ihn blicken, mit welcher Theilnehmung wird sie ihm Glück wünschen!

Doch dieß ist eben das Lezte, wozu uns der Gedanke, daß die Besserung eines Sünders dem Himmel selbst Freude macht, dienen soll; sie soll uns durch die Erinnerung an unsre Verwandtschaft mit dem Himmel aufrichten und trösten. Es kann uns nicht oft, nicht

nach-

nachdrücklich genug vorgehalten werden, M. B., daß wir einer höhern und bessern Welt angehören und für sie leben sollen; wir vergessen uns in thierischer Trägheit, wir folgen den Reitzungen des Lasters, wir erliegen den Uebeln der Erde, sobald wir dieß aus der Acht lassen. Aber sollen wir uns nicht ermahnen, sollen wir uns nicht losreissen von aller thierischen Sinnlichkeit: wenn es uns klar wird, der Himmel habe Ansprüche an uns, und für ihn seyen wir geschaffen und bestimmt? Soll es uns nicht stärken zum Kampfe wider das Laster, und unsern Muth entflammen: wenn wirs erwägen, welche Blicke auf uns gerichtet sind, welche Zeugen unsers Verhaltens wir in der unsichtbaren Welt haben, und mit welcher Freude die Siege, die wir erringen, von den Bewohnern des Himmels gefeyert werden? Soll es uns endlich nicht erquicken bey allen Widerwärtigkeiten und Leiden des Lebens, soll es uns nicht im Tode mit Hoffnung und Muth erfüllen, daß man uns in einer bessern Welt kennt; daß wir uns, wenn uns unsre Sinnesänderung ein Ernst gewesen ist, da Freunde erworben haben, die an allem Theil nehmen, was uns begegnet; daß der Tod nur die Fesseln zerbrechen soll, die uns von der nähern Gemeinschaft mit ihnen zurückhalten, und wir dann daheim seyn werden bey ihnen und bey dem Herrn? Möge Keiner, Keiner unter uns seyn, dessen der Himmel sich nicht freuen könnte! Möge er uns für die Seinen erkennen, sobald wir scheiden, und uns aufnehmen in die Kreise seiner Vollendeten; Amen.

XX.

Am Johannistage.

Evangel. Luc. I. v. 57—80.

Gnade sey mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn, Jesu Christo; Amen.

Das Andenken des ehrwürdigen Mannes, dem das heutige Fest gewidmet ist, kann man unmöglich erneuern, M. Z., ohne an die wunderbare Gewalt erinnert zu werden, welche wahre Tugend und Frömmigkeit Jedem, der sie besizt, über den Geist und das Herz seiner Mitmenschen zu verschaffen pflegen. Wer weiß es nicht, welches Ansehen Johannes der Täufer bey seinem Volke besaß? Die Augen der ganzen Nation waren auf ihn gerichtet; Menschen aus allen Ständen suchten ihn in der Einöde auf, in der er lebte; mit einer Uebereinstimmung, die fast ohne Widerspruch war, erkannte man in ihm einen Propheten Gottes; man ertrug es mit der größten Gelassenheit, daß er die Laster der Hohen wie der Niedrigen rügte, daß er seinen Mitbürgern sagte: es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; darum welcher Baum nicht gute Früchte bringt, der wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Die Verehrung, welche man gegen ihn empfand, die Zärtlichkeit, mit der man ihn bey al-

ler

ler seiner Strenge liebte, war so groß, daß es selbst der von ihm beleidigte Herodes lange nicht wagte, Hand an ihn zu legen, und Rache an ihm zu üben. Und woher diese Ueberlegenheit? War Johannes von vornehmer Geburt? Umgab ihn der Glanz hoher Würden? Besaß er Vermögen und Reichthum? Hatte er Macht und Gewalt in den Händen? Riß er die Aufmerksamkeit der Menge durch Zeichen und Wunder an sich? Nichts von allem, M. Z. Seine Tugend allein, seine strenge untadelhafte Frömmigkeit gab ihm diesen Einfluß; vor ihr beugte sich sein lasterhaftes Zeitalter mit der tiefsten Ehrfurcht; in ihr erblickte es den Ernst und Eifer Eliä, und unterwarf sich freywillig.

Es ist ein Vorzug, M. Z., den mehr und weniger alle, die sich durch Tugend und Frömmigkeit auszeichnen, genossen haben, daß sie über den Geist und das Herz derer, welche sie kannten, eine Gewalt besassen, die sie sich oft selbst nicht zutrauten. Es ist wahr, unzählige dieser Edlen haben das Schicksal Johannis gehabt, und sind die Opfer ihres Eifers für Wahrheit und Recht, für Religion und Sittlichkeit geworden. Aber was ihnen auch begegnet seyn mag, untersuchet ihre Geschichte nur genauer, es wird euch bald in die Augen fallen, wie tief und allgemein die Eindrücke wären, welche sie machten; wie groß die Anzahl derer war, von denen sie mit Ehrfurcht und Bewunderung betrachtet wurden; wie gefährlich und fürchterlich sie dem Laster durch das Ansehen waren, das ihnen ihre Rechtschaffenheit gab; ihr werdet finden, die Gewalt, mit der man wider sie verfuhr, mit der man sie unterdrückte, war oft nichts weiter, als eine Art von ängstlicher Nothwehr; das Laster wußte sich gegen die Macht,

mit

mit der es von ihnen bedroht wurde, nicht anders zu helfen, als durch einen verzweifelten Widerstand. Und wie Viele eben dieser Edlen blieben dennoch unversehrt; wie Viele derselben behielten ihre wohlthätige Gewalt, so lange sie lebten; an wie Vielen derselben wurden alle Angriffe des Lasters zu Schanden; wie Viele derselben starben beweint von ihren dankbaren Zeitgenossen, und leben noch immer in dem Andenken der Nachwelt!

Wir verkennen sie viel zu sehr, M. B.; die fast unwiderstehliche Gewalt, die uns eine wahre Frömmigkeit über den Geist und das Herz unsrer Mitmenschen verschaffen kann, und suchen häufig durch Mittel auf Andre zu wirken, die entweder nichts, oder doch nichts Gutes hervorzubringen im Stande sind. Und wann ist man mehr in Gefahr, die wohlthätige Macht der Tugend über die Herzen der Menschen aus der Acht zu lassen, als zu einer Zeit, wie die unsrige ist? Nein, der sanfte Reitz, die anziehende Kraft, die stille Gewalt einer ächten Frömmigkeit ist es nicht, wodurch unsre Zeitgenossen wirken, wodurch sie sich Einfluß zu verschaffen suchen; Stärke des Arms, Vermögen und Reichthum, Herrschaft und Macht, Mittel des Zwangs und der Unterdrückung, sie mögen bestehen, worinn sie wollen, dieß sind die Dinge, nach welchen alles strebt, wodurch man sich einander zu überwältigen trachtet. Aber muß nicht ein Krieg Aller gegen Alle, ein Zustand der Sclaverey für die Schwächern, und eine willkürliche Herrschaft der Stärkern, die Folge dieser Bestrebungen seyn; werden sie sich nicht mit dem Unglück aller Einzelnen, und mit dem Verderben ganzer Völker und Staaten endigen? Möchte ich euch überzeugen können, M. Z., daß ihr euch eine für euch und für

eure

eure Brüder wohlthätigere Gewalt unmöglich erwerben könnet, als wenn ihr euch durch wahre Frömmigkeit auszeichnet; möchtet ihr es fassen lernen, daß die Gottseligkeit auch in dieser Hinsicht zu allen Dingen nütze ist. Gott sey mit uns, und lasse uns die Freudigkeit und den Muth empfinden, den wahre Frömmigkeit schenkt, und durch welchen sie so schöne Siege erkämpft. Darum flehen wir in stiller Andacht.

Evangel. Luc. I. v. 57—80.

Es bedarf keines Beweises, die Achtung war allgemein, in welcher nach dem vorgelesenen Evangelio das Haus des ehrwürdigen Zacharias stand. Nicht blos alle Nachbarn und Gefreundte, sondern auch das ganze jüdische Gebirge nahm daher an dem Glücke Theil, das dem so sehr geschätzten Manne durch die unerwartete Geburt eines Sohnes widerfuhr; es wurde bey dieser Gelegenheit klar, daß er und seine gleich ehrwürdige Gattinn mehr Freunde hatten, als sie selbst glauben mochten. Und woher diese Achtung, dieser Einfluß, den sie auf die Herzen ihrer Mitbürger hatten? Ihre Tugend war es, M. Z., was ihnen so viele Aufmerksamkeit und Wohlwollen erwarb; denn sie waren alle beyde fromm vor Gott, so beschreibt sie Lucas, und giengen in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelich. Wie viel eine solche Tugend, eine solche untadeliche Frömmigkeit vermöge, wurde noch viel anschaulicher bey ihrem Sohne. Ihm öffneten sich die Herzen des ganzen Volkes; ihm gab seine Frömmigkeit eine Ueberlegenheit, welche selbst die Beherrscher seines Volks mit Ehrfurcht und Scheu erfüllte, durch die er fähig wurde,

vor

vor dem Herrn herzugehen, und seinen Weg zu bereiten. Hier erinnert uns also alles an die wunderbare Gewalt, die uns eine wahre Frömmigkeit über den Geist und das Herz unsrer Mitmenschen verschaft. Wie sehr sie es verdient, diese Gewalt, daß wir sie genauer kennen lernen, und eifrig nach ihr streben, habe ich bereits angemerkt. Lasset uns also dießmal bey ihr verweilen, lasset uns lernen, was wir werden, was wir ausrichten können, wenn wir tugendhaft und fromm nicht blos scheinen, sondern es wirklich sind.

Und da kann es denn nicht fehlen, eine wahre Frömmigkeit lenkt zuerst schon die Aufmerksamkeit unsrer Mitmenschen auf uns. Daß man uns bemerke, daß man uns mit einer gewissen Erwartung ansehe, ist die vorzüglichste Bedingung alles Einflusses und aller Macht, M. Z.; wer keine Aufmerksamkeit zu erregen weiß, vermag auch nichts; Niemand nimmt Kenntniß von ihm; er ist für Andre so gut, wie gar nicht vorhanden. Fanget ihr an, euch durch wahre Frömmigkeit auszuzeichnen: so sehet ihr an dem Beyspiele der edlen Familie in unserm Evangelio, die Augen derer, die euch nahe sind, richten sich von selbst auf euch; ihr verwandelt euch für sie in einen Gegenstand, der ihre Wißbegierde reizt, zu welchem sie immer wieder, und mit erhöhetem Vergnügen zurückkehren. Der ehrwürdige Greis im Evangelio lebte gleichsam stets vor dem Angesichte seiner Mitbürger; mit Beyfall und Rührung verweilten sie bey dem Anblick der musterhaften Verbindung, in der er mit der frommen Elisabeth stand; und welches Aufsehen erregte ihr Sohn schon in seiner zarten Jugend, sobald es merklich wurde, die

Hand

Hand des Herrn sey mit ihm; alle, die es hörten, sagt der Evangelist, nahmens zu Herzen, und sprachen, was meinest du, will aus dem Kindlein werden? Wie könnte es auch anders seyn? Etwas Unterscheidendes giebt uns die wahre Frömmigkeit, sobald wir sie zu üben anfangen; wir handeln dann in unzähligen Fällen ganz anders, als leichtsinnige und lasterhafte Menschen zu handeln pflegen; wird man dieß nicht bald gewahr werden, wird man uns nicht mit Befremden darüber ansehen? Etwas Anziehendes giebt uns die wahre Frömmigkeit, sobald sie herrschend bey uns wird; wir betragen uns dann mit einem Ernst, mit einer Gleichförmigkeit, mit einer Standhaftigkeit, die einen merkwürdigen seltnen Anblick gewährt; wird man sich diesen Anblick entgehen lassen, wird man uns nicht mit einer Art von reger Neugierde beobachten? Etwas Liebenswürdiges und Reitzendes giebt uns die wahre Frömmigkeit, sobald sie sich durch Handlungen äussert; wir schaffen dann Gutes, wo wir können, und verbreiten Segnungen aller Art; wird man dieß nicht fühlen, wird man uns nicht bald in die Augen fassen, und uns näher zu kommen suchen? Es ist wahr, den lasterhaften werden wir durch eine wahre Frömmigkeit verhaßt, zuweilen sogar fürchterlich. Aber sind wir nicht eben deswegen auch Gegenstände ihrer Aufmerksamkeit; werden sie uns nicht um so mehr im Auge behalten, je mehr sie uns scheuen, je mehr sie Ursache zu haben glauben, sich vor uns in Acht zu nehmen? Der Mittel, Geräusch zu machen, und ein gewisses Aufsehen zu erregen, giebt es, wie ihr alle wisset, unzählige; man kann durch Weisheit und Thorheit, durch glänzende Thaten und durch Verbrechen, durch Reichthum und

Ar-

Armuth, durch Ehre und Schande, durch Verwägenheit und Zaghaftigkeit, man kann durch alles, was stark auffällt, sich wenigstens eine Zeit lang eine gewisse Merkwürdigkeit verschaffen. Aber sollen sich Andre gern, sollen sie sich anhaltend, sollen sie sich mit frölichen Erwartungen aller Art bey euch verweilen, wollet ihr denen, die euch umgeben, stets und in gleichem Grade merkwürdig bleiben: so könnet ihr dieß unmöglich sichrer bewirken, als durch wahre thätige Frömmigkeit; dann hat man immer neue, immer einladende, wohl gar dringende Ursachen, auf euch zurückzukommen, euch in eurem Wirkungskreise zu beobachten, und näher mit euch bekannt zu werden.

Man ist für unsern Einfluß gleichsam geöffnet, M. Z.; man ist nicht abgeneigt, durch uns auf sich wirken zu lassen, wenn man uns einer gewissen Aufmerksamkeit würdigt; schon den Grund zu unsrer Gewalt über den Geist und das Herz unsrer Mitmenschen legt also die wahre Frömmigkeit, indem sie die Aufmerksamkeit derselben auf uns zieht. Allein sie thut noch weit mehr für diese Gewalt; sie erwirbt uns zweytens auch die Achtung Andrer. Wem blos um äußre Gewalt zu thun ist; wem lediglich daran liegt, daß man sich ihm unterwerfe, und seiner Uebermacht weiche; wer sich damit begnügt, die Körper Andrer zu beherrschen: dem kann es sehr gleichgültig seyn, wie man von ihm denkt, ob man ihn schäzt oder verachtet, liebt oder verabscheut. Aber diese Gewalt hat für den vernünftigen Menschen, hat insonderheit für den Christen, nur einen sehr geringen Werth? Daß man sich zu uns hingezogen fühle, daß man uns mit Zustimmung und Wohlwollen betrachte, daß man uns ehre, weil man

unstreitige Vorzüge bey uns wahrnimmt, daß man, wenn es nicht anders seyn kann, diese Vorzüge auch wider seinen Willen anerkennen, und Eindrücke davon aufnehmen müsse: das sollen wir wünschen, auf den Geist und das Herz Andrer wirken zu können, daran soll uns gelegen seyn. Aber das ist ohne Achtung nicht möglich, M. Z.; mit ihrem Verstande, mit ihrem Willen unterwerfen sich uns Andre blos dann, wenn sie eine Ueberlegenheit an uns wahrnehmen, die sie mit Ehrfurcht erfüllt. Ein Blick auf den ehrwürdigen Mann, dem dieser Tag heilig ist, kann euch überzeugen, dieses Gefühl eurer Ueberlegenheit, diese Achtung lasse sich bey Andern nicht sichrer wecken und unterhalten, als durch wahre Frömmigkeit. Lediglich durch sie wurde Johannes fähig, die Aufmerksamkeit seiner Mitbürger an sich zu fesseln, und sie in die Neigung zu verwandeln, ihn über die wichtigsten Angelegenheiten zu hören; Jedermann fand es billig, das Ansehen eines Mannes zu ehren, der durch seinen Ernst, durch die Reinheit seiner Sitten, durch die strenge Beobachtung aller seiner Pflichten, und durch seinen Eifer für Ordnung und Zucht, für Sittlichkeit und wahre Verehrung Gottes sein ganzes Zeitalter beschämte. Ahmet ihr seine Frömmigkeit nach, so wird auch euch die Achtung zu Theil werden, durch die er so viel vermochte. Auch dem Leichtsinnigsten fällt es auf, der Fromme sey ein beßrer Mensch, als er, und verdiene von ihm geschäzt zu werden. Auch der Lasterhafteste kann es nicht läugnen, der Rechtschaffne besitze Vorzüge, die er nicht hat, und für deren Werth sich sein inneres Gefühl erklärt. Auch der Unbilligste strengt sich vergeblich an, die ächte Tugend und Frömmigkeit verdächtig zu machen, und sieht sich zulezt

ge-

gezwungen, ihr selbst zu huldigen. Seyd ihr also im Besitz einer solchen Tugend, so sind euch die Herzen aller aufgeschlossen, die euch kennen. Dann hört man eure Meynung und euer Gutachten mit Aufmerksamkeit; denn man erwartet nur etwas Ueberlegtes und Geprüftes von euch. Dann nimmt man eure Erinnerungen und euern Tadel mit Gelassenheit, oft selbst mit Demuth auf; denn man fühlt es, daß euch das Recht zukommt, mit Ernst zu sprechen. Dann richtet man sich willig nach eurem Rath und nach euern Ermahnungen; denn man weiß, daß ihr nichts anders wollet, als was gut und recht ist. Dann werdet ihr häufig mit einem Worte bewirken, was Menschen ohne Achtung durch kein Mittel erzwingen können. Und weiter, rechnet darauf, weiter, als ihr euch vorstellet, erstreckt sich dann euer Einfluß. Je bekannter, je einleuchtender und öffentlicher eure Frömmigkeit wird, desto mehr betrachten euch Menschen mit Achtung, die ihr nicht einmal kennet; desto gröſſer wird die Menge solcher, die euch im Stillen ehren, und sich nach euch richten; desto mehr erhält selbst euer Name eine Kraft, auch auf solche zu wirken, die euch nie gesehen haben, und überall gute Eindrücke zu machen.

Doch wie wunderbar die Gewalt ist, welche uns die wahre Frömmigkeit über den Geist und das Herz unsrer Mitmenschen verschaft, ist insonderheit daraus klar, weil sie auch ihre Theilnehmung an allem erhöht, was uns begegnet. Je wichtiger Andern alles ist, was uns widerfährt, je geneigter sie sind, sich mit uns zu freuen, und mit uns zu weinen; je mehr sie unser Schicksal als etwas betrachten, das sie selbst angeht, und wobey sie unmöglich gleichgültig bleiben können:

nen: desto gröſſer iſt unſre Macht über ſie, deſto ſichrer dürfen wir unter allen Umſtänden auf ihren Beyſtand rechnen. Aber eine ſolche lebhafte Theilnehmung, ein ſo inniges herzliches Mitgefühl kann blos die wahre Frömmigkeit erwecken. Ueber das Glück des laſterhaften freut man ſich nicht; Jederman iſt darüber unwillig; man hält ſich für berechtigt, es ihm als unverdient zu mißgönnen; man iſt geneigt, es ihm ſogar zu entreiſſen, und ihm widerfahren zu laſſen, was ſeine Thaten werth ſind. Geht es dem Frommen wohl, ſo hat er das Schickſal der ehrwürdigen Eliſabeth im Evangelio; ihre Nachbarn, ſagt der Evangeliſt, und Gefreundten hörten, daß der Herr groſſe Barmherzigkeit an ihr gethan hatte, und freueten ſich mit ihr. Ja, M. B., man findet es recht, daß Gott an dem Tugendhaften und Frommen Barmherzigkeit thue; man weiß es, in beſſre Hände könne das Glück nicht kommen, als in die Hände des edlen Menſchenfreundes; man ſieht den Segen vorher, den er damit ſchaffen, den er auch über Andre verbreiten wird; und die Demuth, mit der er es annimmt, die Dankbarkeit, die er darüber empfindet, die Beſcheidenheit und Mäſſigung, mit der er es braucht, wem fällt ſie nicht in die Augen, wer betrachtet ſie nicht mit freudiger Rührung? Iſt es alſo zu verwundern, daß alles Beyfall giebt, alles Theil nimmt, alles die lebhafteſten Empfindungen des Vergnügens und der Zufriedenheit äuſſert, wenn dem wahren Frommen ein Glück widerfährt? Aber noch weit ſichtbarer wird es werden, wie viel er über das Herz ſeiner Mitmenſchen vermag, wenn ihn ein Unglück trift. Mit Gleichgültigkeit, wohl gar mit Billigung, mit einer Art von

Schaden-

Schadenfreude, betrachtet man die Leiden des Lasterhaften; man hält sie für verdient, man erblickt in ihnen eine gerechte Vergeltung, und sollten sie ihn zu Boden drücken, sollte er erliegen, hat die Welt etwas dabey zu verlieren? Welches Mitleiden, welche Wehmuth drückt sich dagegen auf allen Gesichtern aus, wenn der Edle leidet, dessen Frömmigkeit und Tugend man kennt; wie traurig findet man es, den unglücklich zu sehen, der es so sehr verdient, von den Uebeln der Erde frey zu bleiben; und wer ist nicht bereit, zu helfen, wer eilt nicht, beyzustehen, wer bietet nicht alles auf, was in seiner Macht ist, wenigstens Erleichterung und Trost zu schaffen; wer hält es nicht für ein Unglück, welches alle angeht, bey welchem das Ganze selbst zu fürchten hat, wenn gerade die besten, die thätigsten, die ehrwürdigsten Mitglieder der menschlichen Gesellschaft ihre Kräfte, ihre Brauchbarkeit, ihr Leben verlieren sollen! Es ist entschieden, M. Z., und die Erfahrung wird es euch täglich durch Beyspiele klar machen; wollet ihr Einfluß haben, wenn ihr gerade am schwächsten seyd, alles in Bewegung setzen, wenn ihr selbst nichts vermöget, mit einer unbegreiflichen Gewalt auf die Herzen Andrer wirken, wenn ihr kaum um Hülfe flehen könnet: so sorget dafür, ihnen werth und theuer durch wahre Frömmigkeit zu werden; dann schlagen alle Herzen für euch, dann werden alle Kräfte für euch thätig; dann betrachtet man eure Angelegenheiten mit einer Theilnehmung, die zu den größten Anstrengungen, zu den edelmüthigsten Opfern ermuntert.

Aber was mehr ist, als dieß alles, die wahre Frömmigkeit gewinnt uns das Vertrauen

unſrer Mitmenſchen, und giebt uns dadurch über den Geiſt und das Herz derſelben eine faſt unwiderſtehliche Gewalt. Denn ſo iſt es, M. Z. Mit dem Einfluſſe deſſen, der Vertrauen beſizt, von deſſen gutem Willen, von deſſen Eifer zu rathen und zu helfen, Jedermann innig überzeugt iſt, läßt ſich keine andre Macht auf Erden vergleichen. Jede andre Gewalt macht ſchüchtern und ſtößt zurück; das Vertrauen allein flößt Muth ein, und zieht alles freundlich an ſich. Jede andre Gewalt kann nur den Körper zwingen, und das äußre Verhalten beſtimmen; das Vertrauen allein wirkt auf den Geiſt der Menſchen, gewinnt ihre Herzen und lenkt ihren Willen. Jede andre Gewalt hat feſtgeſezte Gränzen, und iſt ganz auf das beſchränkt, was ſich durch Zwang erpreſſen läßt; das Vertrauen allein kennt keine Schranken, es wirkt auf Nahe und Entfernte, es unterwirft ſich Hohe und Niedrige, es äuſſert ſeinen Einfluß auf alles, was Menſchen wichtig iſt, es herrſcht in öffentlichen Angelegenheiten und durchdringt die verborgenſten Geheimniſſe, es iſt das Glück einzelner Familien, und verbreitet Segen über ganze Völker. Aber hoffet nicht, daß ihr euch dieſer wunderbaren Gewalt über eure Mitmenſchen anders bemächtigen werdet, als durch wahre Frömmigkeit. In welchem hohen Grade Johannes ſie beſaß, wiſſet ihr Alle. Menſchen aus allen Ständen öffneten ihm ihre Herzen, bekannten ihm ihre Vergehungen, baten um ſeinen Rath, erkannten in ſeiner Stimme die Stimme Gottes, und glaubten Niemand ſicherer folgen zu können, als ihm. Aber es war ſeine Frömmigkeit, ſeine ſtrenge, untadelhafte Tugend, was ihm dieſes Anſehen verſchafte, was alles mit einem unbegränzten Zutrauen zu ihm

erfüllte. In der That besitzt auch Niemand auf Erden alles, was Vertrauen einflössen kann, in einem so hohen Grade, als der wahre Fromme. Gut mit aller Welt muß es der meinen, zu dem man Vertrauen haben soll; seyd ihr fromm, so habt ihr diesen guten Willen, dieses allumfassende Wohlwollen, und wer euch kennt, erwartet nichts als Gutes von euch, und giebt sich euch willig hin. Einsichtsvoll und weise muß der seyn, zu dem man Vertrauen haben soll; seyd ihr fromm, so weiß man, daß ihr alles reiflich und vor Gott überleget, und wer euch kennt, sucht euern Rath, und nimmt eure Erinnerungen zu Herzen. Entschlossen und thätig muß der seyn, zu dem man Vertrauen haben soll; seyd ihr fromm, so ist es bekannt, mit welchem Muthe, mit welchem Eifer ihr Gutes schaffet, und zu wirken suchet, weil es Tag ist, und wer euch kennt, verläßt sich ruhig auf euern Beystand, und schließt sich an euch an. Zuverlässig und standhaft muß der seyn, zu dem man Vertrauen haben soll; seyd ihr fromm, so ist Niemand redlicher, treuer, unerschütterlicher, als ihr, und wer euch kennt, rechnet auf euer Wort, auf eure Verschwiegenheit, auf eure Selbstständigkeit, und tritt gern in Gemeinschaft mit euch. Uneigennützig und edel muß der seyn, zu dem man Vertrauen haben soll; seyd ihr fromm, so beseelt euch die Liebe dessen, der sein Leben für uns gelassen hat, so seyd ihr fähig, das Leben hinwiederum für die Brüder zu lassen; und man sollte sich nicht getrost an euch wenden, man sollte euch nicht willig folgen, man sollte sich nicht freuen, mit euch in Verbindung zu seyn? Es kann nicht fehlen, wo ihr auch stehen, in welchem Kreis ihr auch wirken möget, seyd ihr als Menschen bekannt, die der Geist

einer wahren Frömmigkeit beseelt: so wird sich alles an euch hängen, und sich nach euch richten; ihr werdet die Seele eurer Familien, die Rathgeber aller Bekümmerten, die Zuflucht aller Nothleidenden, die Vertrauten eurer Vorgesezten, die lebendigste Kraft in allen euern Verhältnissen seyn; euer Einfluß wird sich nach allen Seiten hin verbreiten; ihr werdet die Genugthuung haben, daß euch selbst lasterhafte mit Achtung betrachten, und euch in wichtigen Dingen Menschen ihres Gleichen vorziehen; ihr werdet unter dem Beystande dessen, dem ihr dient, für dessen Sache ihr arbeitet, mehr ausrichten, als ihr hoffen konntet.

Denn erwägt es wohl, die wahre Frömmigkeit berechtigt uns noch überdieß zu einer Freymüthigkeit und Strenge gegen Andre, die man sich sonst nicht erlauben darf. Niemand ist ohnmächtiger, Niemand verächtlicher, als der Elende, der nicht reden darf, wenn er reden sollte; der es nicht wagen darf, Ernst gegen Andre zu gebrauchen, wenn ihn die Pflicht dazu auffodert; der stille schweigen, und unthätig bleiben muß, wenn er für Recht und Gerechtigkeit sprechen, wenn er Andre zu ihrer Schuldigkeit anhalten, wenn er Ungerechtigkeiten und Ausschweifungen verhindern sollte. Und das muß Jeder, M. Z., so ist Jeder gleichsam gelähmt, und in seiner Wirksamkeit gehindert, der kein gutes Gewissen hat, dem man vorwerfen kann, er habe seine Pflicht selbst nicht gethan, der bey eigenen Vergehungen die Nachsicht Andrer nöthig hat, und sie furchtsam schonen muß. Welche Ueberlegenheit giebt dagegen die wahre Frömmigkeit! Mit welcher Freymüthigkeit darf sich der äussern, den seine Tugend über jeden Vorwurf erhebt! Mit wel-

welchem Ernste, mit welcher Strenge kann der, der immer der erste, immer der eifrigste ist, seine Pflicht zu thun, die Fehlenden bestrafen, die Lässigen antreiben, und in allen seinen Verhältnissen auf Ordnung, Zucht und Thätigkeit dringen; wie getrost und unerschrocken kann er selbst Höhern unter die Augen treten, und selbst vor Thronen die Sache der Wahrheit und des Rechts führen. Es war hart, wenn Johannes die Pharisäer und Sadducäer bey seiner Taufe mit den Worten empfieng: ihr Otterngezüchte, wer hat euch geweiset, daß ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet; aber von ihrem Gewissen bestraft, verstummten sie vor dem ehrwürdigen Herold der Busse. Es war freymüthig und kühn, wenn Johannes selbst seinem Fürsten sagte: es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib hast; aber auch dieser verstummte vor der Stimme der Wahrheit, und ehrte den strengen, untadelhaften Sachwalter derselben. Es ist wahr, nicht Jeder hat den Beruf, den Johannes hatte, als ein Bote Gottes allen ohne Unterschied die Wahrheit zu sagen, und einem ganzen Volk Erkenntniß des Heils zu geben. Aber euer Wirkungskreis sey noch so klein, es werde euch noch so selten eine Gelegenheit zu Theil, freymüthig die Wahrheit zu sagen, und Andre zu ihrer Pflicht anzuhalten: fehlt es euch an wahrer Frömmigkeit, seyd ihr nicht selbst untadelhaft in eurem Wandel, so werdet ihr euch nicht einmal da so äussern können, wie ihr solltet, werdet nicht einmal das Wenige zu leisten im Stande seyn, wozu ihr verpflichtet seyd. Wie wird euch dagegen eure Familie fürchten und ehren, ihr Väter; welches Ansehen werdet ihr in eurem Hause besitzen, ihr Mütter; welche Kraft,

welchen Nachdruck werden eure Ermahnungen haben, ihr Lehrer; wie viel werden eure Befehle, wie viel wird ein Wort von euch gelten, ihr Vorgesezte; welchen Eindruck wird euer Beyspiel machen, welche Scheu wird es um sich her verbreiten, wie mächtig wird es tausend Unordnungen im Entstehen verhindern, ihr alle, die ihr vor den Augen der Welt lebet, wenn ihr euch durch eine Frömmigkeit auszeichnet, die Niemand läugnen kann; wenn ihr selbst und zuerst leistet, was ihr von Andern erwartet und fodert; ihr werdet dann sprechen können, wenn Andre beschämt verstummen müssen, werdet Ernst und Strenge brauchen dürfen, wo der Elende, der selbst sündigt, nachgeben, dulden, und die Sache der Wahrheit und des Rechts niederträchtig verachten und Preis geben muß.

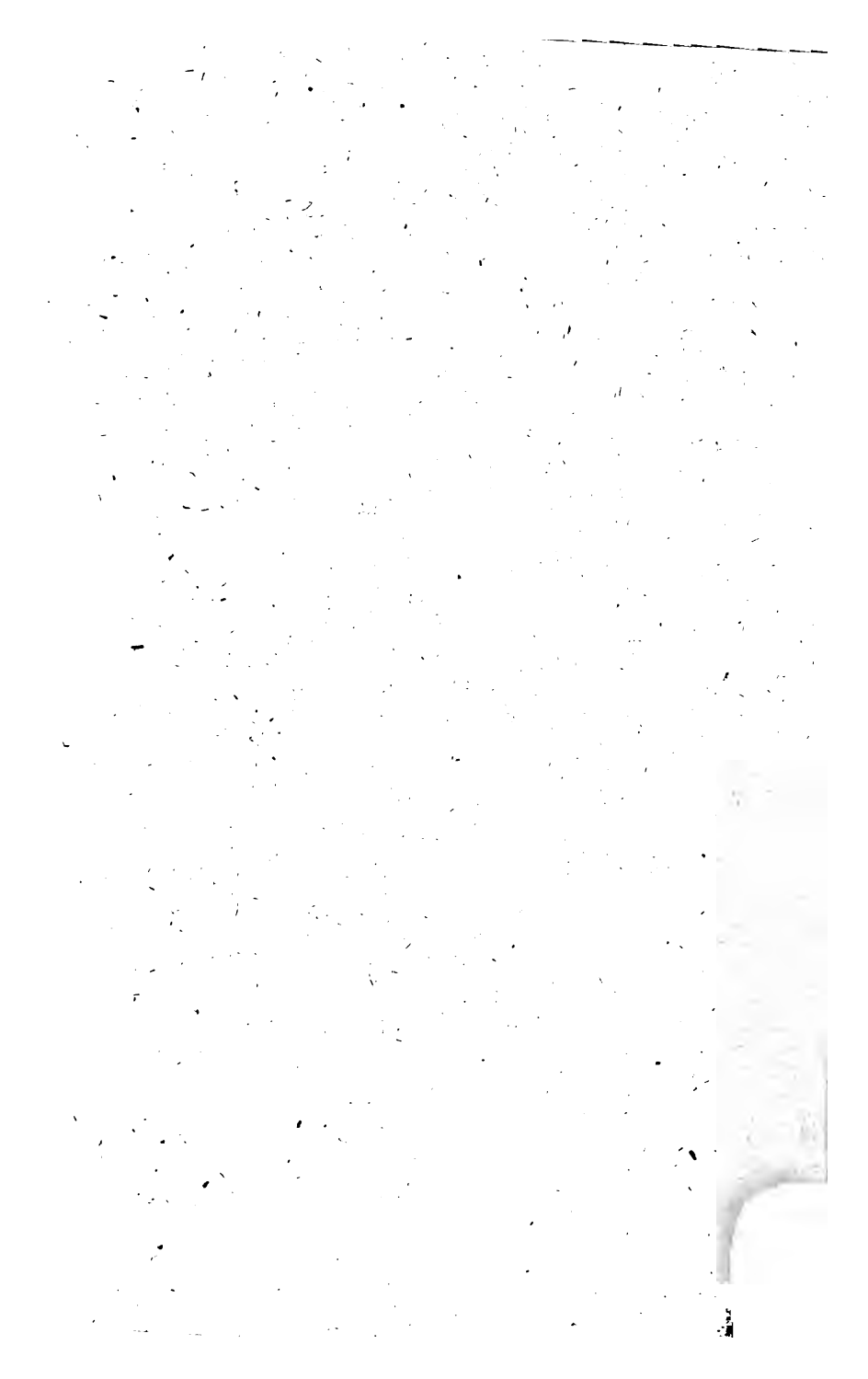
Seßet zu diesem allen noch, M. Z., daß die wahre Frömmigkeit unsre Gewalt über den Geist und das Herz unsrer Mitmenschen sogar über die Gränzen des Lebens auf Erden hinaus erweitert, daß sie uns einen wohlthätigen Einfluß selbst auf die Nachwelt sichert. Nichts ist schon an sich weniger in unsrer Macht, als die Zukunft; und völlig ausser dem Kreise unsrer Wirksamkeit scheint insonderheit die zu liegen, welche nach unserm Tode eintreten wird. Nur die Frömmigkeit, M. B., nur ein tugendhafter, gemeinnüßiger Wandel bringt auch die Zukunft in unsre Gewalt, unterwirft auch die unserm Einfluß, die nach uns leben werden. Wie wichtig ist Johannes durch seine Tugend für die ganze Nachwelt geworden; was ist ihm, der vor dem Herrn hergieng, und seinen Weg bereitete, ihm, der die wohlthätigste Veränderung einleitete, die sich jemals auf Erden zugetragen

hat,

hat, unser ganzes Geschlecht schuldig; und wie unvergeßlich hat er sich gemacht, wie heilig ist sein Andenken allen, die das Evangelium kennen, wie viele Jahrhunderte hat der Glanz seiner Tugend bereits durchstrahlet, und bleibt immer neu, immer ungetrübt, immer wirksam und erwärmend! Eine solche Macht über die Zukunft, einen so langdaurenden ausgebreiteten Einfluß auf die Nachwelt wird uns unsre Frömmigkeit freylich nicht geben; so zu wirken, ist nur der Vorzug derer, die Gott sendet, und zu Werkzeugen seiner erhabensten Rathschlüsse heiligt. Aber aufhören, ganz verschwinden wird mit eurem Tod euer Einfluß auf Erden gewiß nicht, wenn ihr gelebt habt, wie Johannes, wenn ihr in euern Verhältnissen gewesen seyd, was er in den Seinigen war. Dann werdet ihr Anstalten getroffen, und Dinge bewirkt haben, die fortdauern, und heilsame Folgen hervorbringen werden, wenn ihr auch nicht mehr da seyd. Dann werdet ihr in den Seelen derer, die euch nahe waren, Vorstellungen geweckt, Empfindungen aufgeregt, Entschliessungen belebt haben, die Früchte tragen werden, wenn ihr die Erde schon lange verlassen habt. Und euer Andenken, das ehrwürdige Bild eurer Frömmigkeit und Tugend, wie wird es leben, glänzen, wirken in den Seelen eurer Kinder, eurer Zöglinge, eurer Freunde, aller derer, die euch gekannt, die Gelegenheit gehabt haben, es aufzufassen; welchen Abscheu gegen das Böse, welchen Eifer für das Gute, wird es da wecken, nähren, entflammen; wie begierig wird oft selbst die Geschichte sich desselben bemächtigen, und es aufstellen in dem Tempel des Nachruhms; und wer will es berechnen, wie groß die Zahl derer seyn wird, die es rühren kann, die sich dadurch

zum

zum Guten ermuntern, die sich daran erwärmen und zur Nacheiferung stärken werden? Seyd ihr wahre Bekenner des Ausgangs aus der Höhe, der erschienen ist denen, die da sassen in Finsterniß und Schatten des Todes, um ihre Füsse auf den Weg des Friedens zu richten: so muß euch sein Werk auf Erden heilig und theuer seyn; so muß euch daran liegen, es befördern zu können; so könnet ihr nicht umhin, eine wohlthätige Gewalt über den Geist und das Herz eurer Mitmenschen euch zu wünschen und darnach zu streben. Suchet sie da, wo sie allein zu finden ist; nur wahre Frömmigkeit kann sie euch verschaffen, nur sie kann euch in den Stand setzen, Erkenntniß des Heils allen denen zu geben, die euch nahe sind, und Seelen vom Tode zu helfen. Möge Gott euch dieß gelingen lassen; möge sich einst vor dem Throne dessen, der uns alle mit seinem Blut erkauft hat, ein grosser Kreis dankbarer Brüder um euch her bilden, denen ihr hier zum Segen waret, und den Lohn eurer Treue, den Genuß eurer Seligkeit euch unaussprechlich erhöhen! Amen.



3 2044 054 748 546